



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

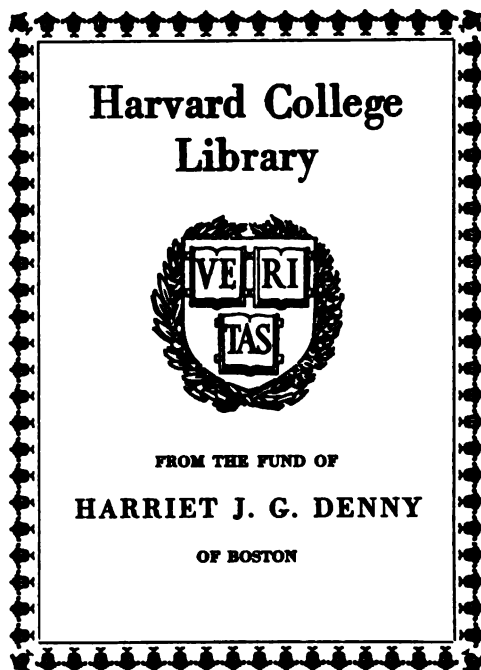
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



ML 464.25-







Heinrich Hebel's

Schwänke

Erster Band



Dieses Werk ist im Auftrage von Georg
Müller Verlag in München in einer ein-
maligen Auflage von 1000 in der Presse
numerierten Exemplaren in der Buchdruckerei
von R. Müller & Sohn in München vom
März bis Juni 1907 hergestellt worden.
35 Exemplare sind auf echt van Geldern
abgezogen worden.

Dieses Exemplar trägt die Nummer



Heinrich Bebels Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN

VON

Albert Besselsfi

ERSTER BAND



MÜNCHEN UND LEIPZIG

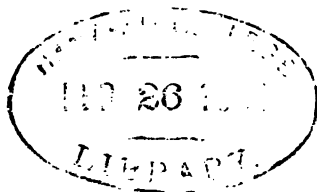
bei Georg Müller

1907

597
13

13

~~IV, 475~~
MLB 464.25



Denny fund
(2 vols)

EINLEITUNG.

Von allen willkürlichen Trennungen, die in der Geschichte der Übersichtlichkeit halber geschehn, hat wohl keine eine so tiefe Bedeutung, wie die Scheidung in Mittelalter und Neuzeit. Und doch ist gerade hier die Angabe einer Jahreszahl — gewöhnlich wird die der Entdeckung des vierten Weltteils angeführt — wertlos. Zufällig fällt ja das Blühen der humanistischen Bewegung ungefähr in diese Zeit, aber doch nur in Deutschland, und die höchste Blüte hat sich noch nicht entfaltet; in Italien ist sie vorbei, und man sammelt schon die Ernte ein, nicht ohne dass sich viel Unkraut hier hervorwagt, dort mit der Frucht heimgeführt wird. Diese Zeitdifferenz ist aber nicht der einzige oder hauptsächlichste Unterschied der südlich der Alpen entstandenen Bewegung und ihrer nordischen Tochter: während sich Italien im Durste nach der alten heidnischen Schönheit des Lebens verzehrte, und die geistlichen und weltlichen Vertreter der neuen sinnensfreudigen Richtung Gunst und Förderung an den Höfen der Fürsten und Päpste fanden, stieg der deutsche Gelehrte zu dem Volke herab, als dessen Glied er sich fühlen gelernt hatte, und schwärmte von einer Besserung der sozialen, politischen und kirchlichen Verhältnisse. In Italien die Sehnsucht nach dem alten Heidentum, in Deutschland die Reform der christlichen Kirche.

Unter den nach einem üblichen Ausdrucke Vorläufer der Reformation genannten Männern ist es besonders einer, der seinen Zusammenhang mit dem Volke, dem er entstammt ist, immer mehr gefestigt und durch die Art seines Wirkens den Boden für

die neue Lehre gefurcht und gedüngt hat: es ist der Bauernsohn Heinrich Bebel, dessen Schwänkesammlung den Inhalt der folgenden Blätter bildet. Die Nachrichten über sein Leben sind dürftig; das beste Bild von ihm wird der Leser wohl aus seinem Buche selbst gewinnen. Immerhin folge hier, was man über den schwäbischen Schriftsteller weiss.

BEBELS LEBEN.

Das Geburtsjahr Bebels ist nirgends genannt, einzelne Stellen seiner Schriften lassen jedoch mit ziemlicher Sicherheit einen Schluss auf 1472 ziehen.¹⁾ Die Eltern unsers Autors waren Bauersleute in Ingstetten bei Justingen, einem Dorfe, das den

¹⁾ Bebels erstes Buch, dessen Titel beginnt *Distichon ad Musam, Musa mihi favens*, trägt am Schlusse die Bemerkung *Impressum in Reutlingen per Michalem Greiff Anno Domini 1496*. Darin erzählt er:

*Bis dua lustra videns nondum messesque quaternas
Carmina condidimus quae tenet iste liber.*

Ferner sagt er in der *Apologia* seiner Schrift *De abusione linguae latinae*, wo er die eben angeführte Stelle selbst zitiert, es reue ihn, dass er diese Gedichte herausgegeben habe, und verweist darauf, dass nur der jugendliche Übermut schuld daran gewesen sei; alles, was sonst von ihm gedruckt sei, ausser dem *Triumphus Veneris* und wenigen andern Schriften, habe er nicht vor seinem 26. Jahre herausgegeben (*Commentaria epistolarum conficiendarum . . .*, Argentinae, 1516, Bl. 121^a). Ein scheinbar gewichtiger Einwand gegen die Festlegung von 1472 als Geburtsjahr wird aus einem Passus der *Castigatio commentariorum de abusione . . .* (*Commentaria . . .* 1516, Bl. 98^b) abgeleitet: *Ante sextum namque et vigesimum annum commentaria perfecimus atque publicavimus*. Nun kennt man von den *Commentaria* und der ihnen angehängten Abhandlung *Castigatio . . .* keine frühere Ausgabe als eine 1508 erschienene (Zapf, *Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften*, Augsburg, 1802, S. 96 ff, Erhard, *Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung*, Magdeburg, 1827—32, III, S. 161); diese Ausgabe enthält aber eine von 1500 datierte Widmung an Herzog Ulrich, sodass man ihre Abfassung in dieses Jahr verlegen will, wonach sich als Geburtsjahr Bebels 1474 ergäbe. Nun ist es aber sicher, dass die Ausgabe von 1503 nicht die erste gewesen sein kann, denn dann

Freiherrn von Stöckeln¹⁾ untertan war. Seine niedrige Abkunft wurde ihm denn auch in der Folge des Öffern von Neidern vorgeworfen, er aber entledigte sich der Spötter mit all dem Stolze, den die Unbescholtenheit der Herkunft verleiht.²⁾ Weiter ist von seinen Familienverhältnissen nichts bekannt, als dass er einen jüngern Bruder Wolfgang³⁾ hatte, und dass sein Vater, der wie

wäre zwischen der Vollendung des Buches und seiner Veröffentlichung ein Zwischenraum von drei Jahren, der durch die eben angeführten Worte *perfectimus atque publicavimus* ausgeschlossen ist. Es muss also mindestens eine vorher erschienene Ausgabe gegeben haben, und nichts steht im Wege, sie in das Jahr 1498 zu verlegen, ohne dass damit die Existenz einer inzwischen, und zwar 1500, erschienenen, die dann das Widmungsgedicht zum ersten Male enthalten hätte, abgeleugnet zu werden brauchte. Der Leser verzeihe diese langweilige, aber immerhin notwendige Auseinandersetzung.

¹⁾ S. die Anmerkung zur 25. Facetie des I. Buches.

²⁾ *Sum probus, atque probis sum rite parentibus ortus
Legitimo mater me peperitque toro.*

— — — — —
*Quod mihi nobilitas desit, sum saepe professus,
Nobilitat virtus ingeniumque viros.*

(*Commentaria*, 1516, Bl. 138^b) und an anderer Stelle (*Opuscula nova et adolescentiae labores*, Argentorati, 1514, Bl. OIII^a):

Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua.

*Quid mihi quod sim rusticus atque ignobilis ipse,
Zoile detrectas, stulte bilinguis iners?*

Si non criminibus poterit mea vita notari,

Non curo indocti verba prophana viri.

Nobilitat virtus, divinae et Pallados artes,

Sum quibus insignis, nobilis, egregius.

Si referam proavos (fateor) charosque parentes

Rusticus et duri ruris alumnus ero etc. etc.

³⁾ Wolfgang Bebel liess sich 1503 in Tübingen immatrikulieren und wurde 1506 Doktor der Medizin (R[oth]), *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*, 1877, S. 544); 1515 war er Dekan der artistischen Fakultät (Crusius, *Schwäbische Chronick*, übers. v. Moser, 1738, II, S. 184). An ihn richtete Heinrich Bebel seine Abhandlung *De modo bene dicendi et scribendi* (*Commentaria*, 1516, Bl. 123^a ff). Ziemlich häufig finden sich auch Gedichte Wolfgangs eingestreut in den verschiedenen Ausgaben der Werke seines Bruders.

er Heinrich hiess und Schultheiss in seinem Dorfe war,¹⁾ im Jahre 1495 der Pest erlag.²⁾ Wie sehr Bebel an seinem Vater gehangen haben muss, und dass dieser schöne Zug seinen Freunden bekannt gewesen ist, zeigt ein Gedicht, das Bebels Freund Christof Freiherr von Schwarzenberg dem trauernden Sohne übersandt hat; der Aristokrat spricht im Tone der lebhaftesten Anteilnahme von dem verstorbenen Bauern, dessen Lebenswandel makellos gewesen sei.³⁾

Seine erste Bildung erhielt Bebel, wie er selbst erzählt, an der Schule in Schelklingen bei Ulm;⁴⁾ über die Dauer seines dortigen Aufenthaltes ist nichts bekannt, ebenso ist die Ansicht nicht quellenmässig zu belegen, dass er auch ein Schüler Dringenbergs in Schlettstadt gewesen sei.⁵⁾ Sicher ist, dass er sich 1492 an der Jagellonenuniversität Krakau aufhielt,⁶⁾ die damals auch Konrad Celtis, Rhagius Aesticampanus und Nikolaus Kopernikus zu ihren Mitgliedern zählte. Dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist nicht zu erweisen, wahrscheinlich ist es, dass er sich mit der humanistischen Bildung der „Artisten“ zufrieden gegeben hat.⁷⁾

¹⁾ *Est tamen et genitor turbae praelatus agresti
Civibus atque suis consilio eloquio.*

(in der eben zitierten *Apologia* in der *Opuscula*, 1514, Bl. Oiiii^a).

²⁾ In der Sammlung bebelischer Schriften, deren Titel mit *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae* beginnt (Phorce, 1504) steht Bl. rj^b ff. ein elfstrophiges *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris, qui obiit in peste anno MCCCCXCV*. Vgl. auch die 21. Facetie des II. Buches und die Anmerkung dazu.

³⁾ Die Verse stehn in dem Drucke, dessen Titel beginnt *Opera Bebeliana sequentia. Triumphus Veneris . . .* (Phorce, 1509), Bl. lliij^b.

⁴⁾ In der Schrift *De abusione linguae latinae* führt er bei der Erklärung des Wortes *Municipes* als Beispiel die *municipes Schelcklingenses* an, *apud quos ego educatus sum et primas literas didici* (*Commentaria*, 1516, Bl. 71^b).

⁵⁾ Zapf, S. 10, Erhard, III, S. 142.

⁶⁾ Sein, wie er selbst gesteht, erstes Gedicht *Ad philomelam aviculam musicam* ist datiert *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCII* (*Oratio ad regem Max. . . .* Bl. rliij^a ff). Vgl. auch unten Seite V, Anmerk. 4.

⁷⁾ Die Vermutung, dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist aus einer bei Melch. Adamus, *Vitae germanorum philosophorum*,

Aber auch die Realia vernachlässigte er nicht: Zeugnis dafür gibt die von ihm besorgte Herausgabe der *Cosmographia* seines Lehrers Laurentius Corvinus, die im Jahre 1496 erschienen ist.¹⁾ Seine Anwesenheit in Krakau fällt mit dem vergeblichen Versuche der deutschen Universitätsmitglieder zusammen, die scholastische Richtung zu verdrängen und den humanistischen Bestrebungen ein Tor zu öffnen; der Versuch scheiterte, und die fortschrittlichen Deutschen mussten den Ungarn weichen.²⁾ Wahrscheinlich war auch Bebel, der sich sicherlich der Bewegung angeschlossen hatte, unter den Opfern, die sie erforderte, und musste mit ihnen Krakau verlassen. Sicher ist, dass wir ihn schon 1494 in Basel finden, wo er zu Füßen Sebastian Brants gesessen hat.³⁾ Nur zwei Jahre weilte er an der schweizerischen Hochschule.⁴⁾

In dieser Zeit scheinen seine Bemühungen um eine Professur in Tübingen einzusetzen, als deren Anfang wohl ein Panegyrikus auf Herzog Eberhard im Barte gelten kann, der in Bebel's erstem

Frankfurt 1705, S. 12 falsch abgedruckten Stelle aus dem bereits mehrfach zitierten Gedichte *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua* entstanden. Die Verse lauten richtig:

Solus ego coepi ciuiles discere mores

Palladiusque sequi non rudis ipse scholas.

Statt des Wortes *mores* setzte nun Adamus *leges*.

¹⁾ Dass die *Cosmographia*, die ohne Angabe von Ort und Jahr herausgekommen ist, 1496 erschienen ist, geht aus Bebel's Worten selbst hervor: *Tempore autem quo epigrammatum (opusculum) eodem vulgavi etiam Cosmographiam Laurentii Corvini quondam in gymnasio Cracoviensi praeceptoris nostri (Commentaria, 1516, Bl. 121*)*.

²⁾ Kaemmel, *Geschichte des deutschen Schulwesens*, 1882, S. 293.

³⁾ Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, 1896—1897, I, S. 134.

⁴⁾ Die öfter ausgesprochene Vermutung, Bebel sei 1495 wieder in Krakau gewesen, scheint darauf zu basieren, dass in der Ausgabe der *Opuscula* ... von 1512 das *Sapphicon endecasyllabon tetrastrophon cum adonico ad Philomelam aviculam musicam* datiert ist *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCV*. Aber schon in dem Neudrucke der *Opuscula* ... von 1514, der nach der Inhaltsangabe den Vermerk trägt *Haec omnia per auctorem correcta* ist die Jahreszahl in *MCCCCXCII* ausgebessert. Mit dieser Jahreszahl steht es auch schon in *Oratio ad regem Maximilianum* ... 1504 Bl. riii^a ff.

Buche¹⁾ abgedruckt ist. Auch existiert ein von einigen Lobgedichten begleiteter Brief des jungen Gelehrten an Reuchlin vom Jahre 1496, worin er ihn bittet, seine Sache zu fördern, ein Gesuch, das sich wohl auf seine Bewerbung um einen Lehrauftrag bezieht.²⁾ In demselben Jahre aber erlangte Reuchlins grimmigster Feind, der Augustiner Dr. Konrad Holzinger, nach siebenjähriger Gefangenschaft die Freiheit, und sein Befreier, der Nachfolger des im Februar des Jahres verstorbenen Herzogs Eberhard des ältern, Eberhard der jüngere, ernannte ihn sogar zu seinem Kanzler.³⁾ Bebel verschmähte es nicht, sich auch bei dem Gegner des von ihm umschmeichelten Reuchlins in Gunst zu setzen: er verherrlichte ihn in einem Lobgedichte und tröstete ihn in einer Elegie, in der er die Hoffnung ausspricht, der Gelehrte werde des Gelehrten nicht vergessen.⁴⁾

Der Erfolg dieser vielseitigen Bemühungen blieb denn nicht aus: 1496 wurde Bebel an den 1481 errichteten Lehrstuhl der Oratorien berufen,⁵⁾ an eine Stelle, die nur einen kleinen Gehalt abwarf⁶⁾, und deren Inhaber nicht im gleichen Range mit den andern Professoren stand.⁷⁾ Jedoch scheint Bebel auch an dem

¹⁾ Vergleiche die Note auf S. II. Das Gedicht steht Bl. Av^a ff.

²⁾ Geiger, *Johann Reuchlins Briefwechsel*, 1875, S. 50, n^o LVI.

³⁾ Sattler, *Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen*, I, 1769, S. 18.

⁴⁾ Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke*, 1871, S. 40.

⁵⁾ Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 170. Bebel wurde am 2. April 1496 immatrikuliert (*Urkunden*, S. 533).

⁶⁾ Der erste Legist erhielt 110, der zweite 80, der erste Arzt 80, der zweite 60, der Lehrer der Oratorien aber nur 30 Gulden, *Es were dann das die Vniuersitett erkennen würd, das ainer also geschickt, Das im mer zugeben were* (*Urkunden*, S. 71).

⁷⁾ Einer der ersten Inhaber dieses Lehrstuhls für Oratorien war Michael Lindelbach von Ochsenfurt, der sich selbst *Conregens in almo universitatis studio Tubingensi* nennt. Hermelink, dessen Studie *Die Anfänge des Humanismus in Tübingen* (in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 319 ff.) diese Mitteilung entnommen ist, fährt fort: „Dieser eigentümliche Ausdruck *conregens* würde darauf hinweisen, dass der Verfasser nicht eine regelrechte Professur be-

der Universität angegliederten Pädagogium unterrichtet zu haben.¹⁾

In seinem neuen Wirkungskreise konnte er sich nun mit Eifer jener Aufgabe widmen, der er sich schon in Basel hinzugeben begonnen hatte,²⁾ nämlich der Wiederherstellung der alten guten Latinität und dem Kampfe gegen das Wesen der Scholastiker, wobei er noch die Zeit fand, seine glühende Liebe zum engern Heimatlande Schwaben und zum grossen Vaterlande der Deutschen zu betätigen. In beiden Richtungen seines Strebens trat er in die Fusstapfen seines ältern Zeitgenossen und Freundes Wimpfeling, überflügelte ihn aber durch den innern Gehalt und die ansprechende Form seiner Traktate. Interessant wäre es, die in gleichem

kleidete; er war nicht *regens* und *collegiatus* in der Artistenfakultät, sondern er hatte als *conregens* ein Nebenfach, nämlich die Oratorien, zu lehren.“

Die zweite Universitätsordnung vom Jahre 1491 hebt den Unterschied zwischen den Collegiaten und dem Lehrer der schönen Künste deutlich hervor: *Vnd derselben (vier) Collegiaten sollen allwegen sin zwen von dem alten weg vnd zwen von dem nuwen, vnd einem der vngeuärllich liset in oratoria moralibus oder poetrij zwaintzig guldin.* (Urkunden, S. 85; vgl. auch Paulsen, I, S. 138).

¹⁾ Vgl. den Artikel von Conz bei Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste*, VIII, S. 275 und Klüpfel, *Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen*, 1849, S. 13. Über die Einrichtung der Pädagogien s. Kaufmann, *Die Geschichte der deutschen Universitäten*, II, 1896, S. 526.

²⁾ Im Jahre 1515 schreibt er: *Has enim ineptias et hallucinationes penitus evanuisse credo in scholis nostris, ubi adolescentes nunc omnes ferme tersam latinitatem amplectuntur, non sine mea admonitione et doctrina, quoniam hactenus apud nos nemo diligentius (absit dicto gloria et livor) laboravit ad instaurandam linguam latinam. Sed crede mihi, ante annos XX, dum ego cepissem primo profiteri humaniores literas, ii modi epistolandi erant in summo honore et quos veteres sociis nolebant pandere charis. Tubingae unus docebat magno praecio tales modos epistolandi, et alius Basileae eo tempore, quin in utroque loco aderam professor, licet admodum adolescens.* (Commentaria, 1516, Bl. 7b).

Obwohl diese Stelle schon von Burckhardt, *De linguae latinae . . . fatis . . . commentarii*, Wolfenbüttel, 1721, S. 329 zitiert wird, ist sie doch in der Folge unbeachtet geblieben.

Rhythmus fortschreitende Tätigkeit der beiden Gelehrten in ihren einzelnen Phasen eingehend zu verfolgen; der Zweck dieser kurzen Studie über den schwäbischen Autor lässt es leider nicht zu.

Die verschiedenen Werkchen, die Bebel in rascher Folge hat erscheinen lassen, um seinen Beitrag zur Ausrottung des barbarischen Lateins zu liefern, sind für die Zeit, wo sie erschienen sind, von der höchsten Bedeutung gewesen und sind auch allgemein anerkannt worden; heute erwecken sie wohl niemand Interesse als dem Fachgelehrten.¹⁾ Wichtiger sind ausser der kurzen Abhandlung *Qui sint pagi Suevorum et de aspiratione Nechari fluminis*²⁾ seine historischen und ethnographischen Arbeiten. Hieher gehört die *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae*,³⁾ die er 1501 in Innsbruck vor dem Kaiser gehalten hat; Maximilian belohnte den Redner, indem er ihn zum Dichter krönte und ihm ein Wappen verlieh.⁴⁾ Ungefähr um dieselbe Zeit muss die Schrift *Germani sunt indigenae*⁵⁾ verfasst worden sein. Diesen beiden Abhandlungen fügte er 1509 noch bei eine Lobschrift auf die Schwaben, *Epitome laudum Suevorum atque principis nostri Udalrici de captivitate ducis Mediolani atque ejus proditione et de mendaciis quorundam Historicorum*, eine *Apologia contra Leonhartum Justinianum Venetum imperatoris nomen extenuantem ejusque coronationem deridentem*, eine andere Streitschrift *Quod Imperator Romanorum jure sit Christianissimus dicendus* und den Traktat *De laude*,

¹⁾ Sie sind zusammengestellt bei Zapf, S. 99 ff. und bei Erhard, III, S. 156 ff.

²⁾ Zum ersten Male gedruckt in den *Commentaria* . . ., Phorce, 1508.

³⁾ Erster Druck Pforzheim, 1504.

⁴⁾ Das Wappen ist oben reproduziert; in der schon öfters zitierten *Apologia* . . . (*Opuscula*, 1514, Bl. Oiiii^a) singt Bebel:

*Namque adolescentis lauro mea tempora Caesar
Cinxerat ex hedera conspicuumque caput,
Contulit et nobis armorum insignia, laus est
Induperatori me placuisse meo.*

⁵⁾ Sie steht Bl. d^b hinter der *Oratio* . . ., Phorce, 1504.

*antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum.*¹⁾

Andere Schriften ähnlicher Art scheinen unvollendet geblieben oder verloren zu sein.²⁾ So erzählt Bebel's Freund Michael Coccinius (Köchlin) in den einleitenden Worten seines an Johann Reuchlin, Johann Streler und Heinrich Winkelhofer gerichteten Buches *De imperii a Graecis ad Germanos translatione*,³⁾ dass in der Gesellschaft der drei genannten Männer fünf Fragen aufgeworfen worden seien, deren zwei Bebel beantwortet habe, nämlich 1. ob Strassburg eine Stadt der Helvetier sei, und ob die Elsässer, wie sie gemeiniglich genannt würden, Helvetier seien, 2. ob die Strassburger Deutsche gewesen seien und noch seien, obgleich ihre Stadt in Gallien liege.⁴⁾ Wohl geht aus einem Briefe Bebel's, datiert vom 9. Mai 1505 und an Benedikt Farner⁵⁾ gerichtet, hervor, dass er sich damals mit einer Abhandlung *Qui sint Helvetii, et an Rhenus disternit Germaniam a Gallia* beschäftigt hat, jedoch ist über ihr Schicksal, so wie über das

¹⁾ Alle vier sind zum ersten Male in den *Opera Bebeliana* . . . Phorce, 1509 gedruckt; auch stehn sie im t. I des *Schardius redivivus*, 1673, S. 95—142; die *Epitome laudum Suevorum* auch bei Goldast, *Suevicarum rerum scriptores*, 1605, S. 28—45.

²⁾ Vgl. die Facetie 131 des III. Buches und die Note dazu.

³⁾ Wieder abgedruckt bei Schardius, *Sylloge historico-politico-ecclesiastica*, Argentorati, 1618, S. 426 ff.

⁴⁾ Die Stelle lautet: *Prima, an Argentina sit urbs Helveticorum, et quos Alsaticos apellamus sint Helvetii? sicut quidam arbitrantur. Secunda, an Argentinenses sint et semper fuerint Germani, in Gallia tamen siti? Tertia, an Argentina et tota Alsatia ad jus et ditionem pertineant Francorum? Quarta, an imperii translatio de Graecis sit facta ad Francos, et non Germanos? Quinta, qui Galliae populi ad jus et ditionem pertineant imperii, tanquam feudatarii?*

Primas duas in praesentiarum Bebelius discutiendas assumpsit, cuius sententiam (et meo quidem iudicio) approbatam, cum ipsemet per idoneos scriptores satis superque muniverit: nihil amplius mihi addendum reliquum fuit.

⁵⁾ Benedikt Farner aus Dornstetten wurde 1492 in Tübingen inskribiert; 1495 wurde er Magister. Später lebte er als angesehener Rechtsgelehrter und Kanonikus in Stuttgart (*Urkunden*, S. 521; Crusius, II, S. 154).

mehrerer anderer ebendort genannter Schriften nichts bekannt.¹⁾ Über den Gegenstand hat sich auch Wimpfeling geäußert, und sicherlich ist Bebels Meinung mit der des elsässischen Gelehrten im Einklange gewesen: Helvetia ist das Land an der Helva, und Helva oder Elsa ist der Fluss, der heute Ill genannt wird.²⁾

1505 veröffentlichte Wimpfeling ein Werkchen *Soliloquium Pro pace christianorum et pro Helveciis ut resipiscant*, worin er die Schweizer nach schwerem Tadel, den er ihnen wegen ihrer groben und streitsüchtigen Sitten erteilt, auffordert, wieder zum Reiche zurückzukehren; ähnlichen Inhalts ist die 1509 erschienene, aber schon zwei Jahre vorher verfasste Schrift Bebels *Cohortatio ad Helvetios pro obedientia imperii*,³⁾ Wimpfeling und Bebel haben eine allgemein gebilligte Meinung vertreten, die auch Reuchlin in einem Briefe an Aldus Manutius kundgibt.⁴⁾ Auch in den

¹⁾ *Commentaria* 1516, Bl. 122^b; Bebel zählt dem Freunde alle Arbeiten auf, mit denen er beschäftigt sei: *In Carmine: Triumphum Veneris, sex libris heroico carmine descriptum* *Carmen heroicum de motibus bellicis nostri principis. Tres aeglogas de eadem re. Germaniae elegiam de intestinis seditionibus. Victoriam Boemicam Caesaris Maximiliani. Aeglogam de aemulis poetarum. Triumphum Christianum vel Christi contra inferos. Epigramma, epitaphia, Panegyricos et alia.*

In Prosa oratione: Apologiam in maiestatem, gloriam atque magnificentiam Christianorum imperatorum Foederici primi Barbarossae cognominati et nepotis eius Foederici secundi suevorum . . . , *ibique alia de Suevis, de laude Suevorum, de prodicione ducis Mediolani. Item de antiquitate, fortitudine et maiestate germanorum. De miserabili atque nefanda decollatione Conradini suevorum ducis, regis Hierusalem et Siciliae, ibique de novitatibus Apuliae. De mendaciis quorundam Historicorum. Qui sint Helvetii, et an Rhenus distemet Germaniam a Gallia. Apologiam de eo, quod imperator congruenter et latine sit nomen illius* . . . *Artem carminum componendorum. Librum facetiarum et librum adagiorum germanicorum. Orationes non paucas in publico auditorio et alibi habitas.*

²⁾ Charles Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, I, 1879, S. 71 s.

³⁾ Gedruckt in den *Opera Bebeliana* . . Phorce, 1509.

⁴⁾ Geiger, *Reuchlins Briefwechsel*, S. 353; eine wutartige Beschimpfung der Schweizer, die sich handschriftlich auf einem Exemplare von Wimpfelings *Soliloquium* findet, teilt Charles Schmidt an der ebenzitierten Stelle mit.

Facetien ergreift Bebel öfters die Gelegenheit, über ihr ungehobeltes Wesen zu spotten; die Facetie 88 des II. Buches ist vollends die bitterste Satire über sie.

Unter den Schriften, die Bebel in dem erwähnten Briefe von 1505 als unter der Feder befindlich aufzählt, nimmt der *Triumphus Veneris* die erste Stelle ein. Dieses Büchlein, das 1509 zum ersten Male erschienen ist,¹⁾ ist eine furchtbare Anklageschrift gegen Priester und Mönche, Kardinäle und den Papst, Nonnen und Begutten, Scholastiker und eitle Gelehrte, wenn auch der bürgerlichen Stände keineswegs geschont wird; eine genauere Inhaltsangabe kann füglich unterbleiben, da sie an verschiedenen leicht zugänglichen Stellen gegeben wird.²⁾

Merkwürdig ist es, dass der Mann, der in so heftiger Weise gegen die Geistlichkeit hat losziehen können, im Grunde seines Herzens gläubig und fromm gewesen ist. Wenn dies auch durch seinen *Liber hymnorum*³⁾ noch nicht genügend bekräftigt wird, da er in dieser Schrift hauptsächlich dartun will, dass die alten Kirchengesänge nicht mehr in ihrer ursprünglich schönen Form existierten, und sich bemüht, sie zu reinigen, so liefern doch die vielen von ihm selbst verfassten Lieder an die hl. Maria und andere Heilige⁴⁾ den Beweis seines religiösen Gemütes.

¹⁾ *Opera Bebeliana* . . . Phorce 1509; sechs Jahre später erschien in Strassburg eine neue Ausgabe, die von Bebels Schüler Johann Altenstaig ebenso kommentiert ist, wie man die alten Klassiker zu kommentieren pflegt.

²⁾ Am ausführlichsten bei K. Hagen, *Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter*, I, 1841, S. 385—393.

³⁾ *Liber hymnorum in metra noviter redactorum* . . . s. l. e. a. Die Zueignungsschrift an den Bischof von Augsburg, Friedrich von Zollern, ist vom 19. März 1501 datiert. Zapf schliesst sich (S. 131) der Meinung an, dass das Buch bei Johann Ottmar in Tübingen gedruckt ist.

⁴⁾ Sie finden sich zerstreut in den einzelnen Ausgaben bebelischer Schriften; ausserdem gibt es eine kleine Schrift Bebels, die ausser drei Mariengedichten, die von ihm verfasst sind, auch eine Ode von Jakob Locher (Philomusos) an die heilige Katharina enthält: *Henrici Bebelii Justingensis de sancta Anna matre Maria hymnus* . . . (vgl. Zapf, S. 272 ff).

In derselben Ausgabe wie der *Liber hymnorum* stehn auch mit ihrer lateinischen Übersetzung die einzigen deutschen Verse, die von Bebel bekannt sind; wenn auch einige von ihnen, vielleicht alle, nicht von Bebel verfasst, sondern nur gesammelt sind, mag doch hier eine Probe folgen:

*Cur ego mortalis possum letarier unquam
Tempus enim quo sum vel moriturus erit
Sed quando immineat nunquam cognoscere possum
Et quo perveniam nescius atque miser.*
Ich stirb vnd weiß nit wan
ich far vnd weiß nit wa hin
mich nempt wunder, daß ich frelich bin.¹⁾

*Paupertas tumida et mendax cum divite sacco
Atque senex veneris malesani et cultor amoris
Displicuisse solent hi tres hominique deoque.*
Alt buler vnd hoffertig arm man
reicher lugner ist auch daran
denen gemeyn ist got vnd die welt gran.

*Hec quatuor pervertunt omnia judicia
Pinguia dona: odium: favor et timor exitio sunt
Judiciis: per que judex corrumpitur omnis.*
Welt gunst forcht vnd nyd send
Die recht werffend an ein glind end.

¹⁾ Nach W. Krühne, *Die heroistische Devise* in Westermanns *Monatsheften*, 1863, S. 620 scheint dieser Spruch die Devise Bebels gewesen zu sein. Das Emblem ist einerseits ein langstielliger Karst, andererseits ein Szepter, in der Mitte oben ein Totenkopf und darunter die Worte *Heinrich Bebel in Tübingen 1497*. Leider gibt der Verfasser keine Quelle an; er sagt nur, dass er die Devisen „aus verschiedenen seltenen Reliquien des Mittelalters“ zusammengetragen habe (J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd. 1867, S. 48). Über den Spruch und seine andern Versionen vgl. Reinhold Köhler, *Kleinere Schriften*, III, 1900, S. 421 ff.

*Hec sunt que maxime homines decipere solent.
Decipiunt multos (ut nos docuere priores)
Et favor haud durans principis atque ducum
Et muliebris amor nec non aprile serenum
Labile vel folium quod rosa pulchra geris:
Nisus et accipiter multo discrimine equusque
Tractatur: sepe et tessera vota negat.*

Herren gunst vnd aberellen wetter
frowen liebe vnd rose bletter.
roß: würrfel vnd feder spill
betriegen menchen der eß geloben wil.

Dieses Gedicht weist uns auf die Seite der Tätigkeit Bebel's hin, um derentwillen er noch heute einen Ehrenplatz in der Literatur der Volkskunde behauptet. Die eben mitgeteilten Sprüche bilden ja einen Teil des unerschöpflichen Schatzes von deutschen Sprichwörtern, an dessen Bergung Bebel als einer der ersten¹⁾ mitgearbeitet hat. In seinen *Proverbia germanica*²⁾ veröffentlichte er 600 Sprichwörter in lateinischer Übersetzung, von denen nur ein kleiner Teil aus den Schriftstellern des Altertums stammt; die meisten sind damals noch im Volksmunde üblich gewesen, viele sind es noch heute. Dieser liebenswürdige Versuch, die Erinnerungen seiner Kindheit und die Früchte seines ungezwungenen Verkehrs mit Bürgern und Bauern in der Sprache mitzuteilen, die damals die Literatur beherrschte, hat seine natürliche Fortsetzung in der Sammlung von Erzählungen und Scherzen des Volkes gefunden, die unter dem Namen *Facetiae* zugleich mit den Sprichwörtern gedruckt worden sind. Über sie wird unten gehandelt werden. Wenden wir uns nun wieder zu den äussern Lebensschicksalen des Autors, dessen Dichterkrönung in Innsbruck wir oben gedacht haben.

¹⁾ Über seine Vorläufer auf diesem Gebiete ist zu vergleichen Suringar, *Heinrich Bebel's Proverbia Germanica*, 1879, S. XXVII ff.

²⁾ Über die erste Ausgabe der *Proverbia* vgl. unten S. XVIII.

Im November 1501 war er wieder in Tübingen,¹⁾ das er übrigens, abgesehen von kurzen Reisen, wie 1499 nach Schelklingen,²⁾ auch 1500 verlassen hatte, um seine Freunde in Basel heimzusuchen.³⁾ Als im Jahre 1502 in Stuttgart und Tübingen die Pest wütete, wanderte die Universität nach Nagold und Dornstetten aus; Bebel ist ihr nicht gefolgt, denn wir finden ihn in diesem Jahre in Blaubeuren, Jettenbruck⁴⁾ und in seiner Heimat Ingstetten, wo er schon damals am *Triumphus Veneris* arbeitete.⁵⁾ Jedoch scheint ihn die Beschäftigung mit diesem Buche nicht abgehalten zu haben, sich in den unfreiwilligen Ferien all den Vergnügungen hinzugeben, die ihm der Landaufenthalt hat bieten können. In einem in dieser Zeit an seinen Freund Brassicanus gerichteten Gedichte⁶⁾ erzählt er mit deutlichen Zeichen der Beaglichkeit, wie er seine Musse zubringe: er lese im Plinius und gebe den Bauern Ratschläge für den Ackerbau, er sammle Heilkräuter und hetze den Hasen; die lateinischen Rhythmen habe er mit den „barbarischen“ Versen vertauscht, um die Herzen der Dorf-

¹⁾ Der kurze Brief an Ludwig Vergenhans, der' Bebel's Dialog *De optimo studio iuvenum* einleitet, ist am 13. November 1501 geschrieben (*Oratio ad regem Maximilianum* Bl. gv^a).

²⁾ Das Gedicht *In Luscum Lurfum filium Lurfae* ist unterzeichnet *Ex Schelcklingen oppido MCCCCXCIX* (ebendort, Bl. rvj^a).

³⁾ Ein ebendort, Bl. rj^a abgedrucktes *Epitaphium* für seinen Freund Hartmann von Eptingen trägt am Schlusse den Vermerk *Ex Basilea MD festo Magdalенаe*.

⁴⁾ Ebendort, Bl. mvj^b sind zwei Gedichte *Ex Blaubirensi ipso die Gorgonij MDII* und *Ex pago Yetenbruck ipso die Mauritiij. MDII* datiert.

⁵⁾ Das folgt aus dem Einleitungsbriefe, der vor dem *Triumphus Veneris* steht: *Haec cum nuper (tempore pestis quo a Tubinga secesseram in patrioque Justingensium solo sine libris et literatis delitescerem) mecum tacitus reputassem cepi iocoso et figurato carmine scelera atque flagitia hominum detestari, ut cum iocis prodessem.*

⁶⁾ *Elegia Hecatosticha Heinrichi Bebelij ad Joannem Brassicanum Constantiensem pro institutione vitae suae peste grassante Tubingae* (öfter gedruckt, unter anderm auch in den *Opuscula* . . . 1514, Bl. Nnviij^a — Ooij^a). Sie ist unterschrieben *Ex Ingstetta, MDII* und diese Bezeichnung ist, glaube ich, die einzige, aus der hervorgeht, dass Bebel nicht in Justingen, sondern in dem dort eingepfarrten Orte Ingstetten geboren ist,

schönen zu rühren. Sonst halte ihn in der Stadt eine Bürgerstochter gefesselt, hier sei er glücklich, wenn er einmal sein Bauernmädchen am Fenster erblicke. Und mit Genugthuung berichtet er, seine Lieder seien in aller Munde.

Eheliches Glück scheint Bebel nicht beschieden gewesen zu sein, obwohl er, wie wir gesehen haben, dem weiblichen Geschlechte nicht abhold gewesen ist und auf seinen vielen Ausflügen, die ihn, wie aus den Facetien zu entnehmen ist, in die Klöster Schwabens, hauptsächlich Zwiefalten und Adelberg, zu befreundeten Dorfpfarrern und in die bürgerlichen und bäuerlichen Herbergen geführt haben, den Mädchen arg nachgestellt haben mag. Bei einem Besuche im Jahre 1504 bei seinem Freunde, dem Pfarrer von Zwiefalten Leonhard Clemens,¹⁾ erteilt er einer Jungfrau Apollonia den Rat, die Jugend zu geniessen, bevor sie die Veränderungen des Alters, die er ihr einzeln beschreibt, erleide.²⁾ Innige Töne findet er in den drei Gedichten auf den Tod der schönen Agnes Rethaberin, die 1502 in Tübingen an der Pest gestorben ist.³⁾ Eigentliche Liebesgedichte hat jedoch Bebel nicht hinterlassen, ausser man wollte auf die lateinische Übersetzung des deutschen Volksliedes *Ich stond an ainem morgen gar haimlich an ain ort*⁴⁾ und auf die *Elegia Cimonis*⁵⁾ verweisen.

¹⁾ S. die Note zur 89. Facetie des I. Buches.

²⁾ Das Gedicht steht zb. in den *Opuscula* . . . 1514, Bl. Ooij^b ff; die Verse, wo er die Verheerungen des Alters beschreibt, lauten:

*Tunc labra pallescent, pendebunt flaccida mulum
Ubera, deformet dira pruina comas,
Stillabunt oculi, fit tristis anhelitus oris,
Stiria pendebit naribus usque madens,
Mollescentque nates, et rugae corpus arabunt,
Parteque frigidior nobiliore gemes.
Et quocunque modo incedis formosa decore
Eripiet tacito pigra senecta pede.*

³⁾ *Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504. Bl. m^v^b ff.

⁴⁾ *Opuscula* . . . 1514, Bl. Qquij^b ff.

⁵⁾ *Elegia Cimonis denuo emendati. Amor Cymonis fatui, qui ex amore vir praestantissimus evasit; ex prosa oratione in numeros conversus per Henricum Bebelium Justingensem* (*Opuscula* . . . 1514, Bl. Qqvj^b ff.)

Immerhin fanden auch die Gedichte Bebel, der seine Dichterkrönung einer Prosaschrift zu verdanken hatte, allgemeine Anerkennung. Mutianus Rufus, der den beiden schwäbischen Grössen Reuchlin und Bebel als dritten den Scholastiker Gabriel Biel gesellt, versucht die Bedeutung der drei Gelehrten in einer kurzen Gegenüberstellung zu erfassen und hebt bei Bebel gerade seine dichterische Tätigkeit hervor.¹⁾

Auch sonst erfreute sich Bebel allgemeiner Wertschätzung: ausser seinen Schülern, die ihn herzlich verehrten, wie Jakob Heinrichmann, Michael Coccinius, Johann Altenstaig, Johann Alexander Brassicanus, Johannes Eck, Philipp Melanchthon und andern, waren ihm auch Männer befreundet wie Jakob Reuchlin, Jakob Wimpfeling, Hieronymus Emser, Michael Hummelberger, Johann und Ludwig Vergenhans (Nauclerus), Konrad Peutinger, Thomas Wolf, Ulrich Zasius und viele andere mehr. Das ehrenvollste Zeugnis über seinen Wert legen aber die Briefe der Dunkel männer ab, in denen eine öfter zitierte Stelle (II, 9) aus der Reisebeschreibung des Werbers gegen Reuchlin, Magisters Philipp Schlauraff, lautet:

*Tunc ad Tubingam abii, hic sedent multi socii,
Qui novos libros faciunt et theologos vilipendunt,
Quorum est vilissimus Philippus Melanchthonius,
Sicut ego cognovi; et igitur deo vovi,
Si viderem illum mortuum, quod irem ad sanctum Jacobum.
Fuit et Bebelius et Joannes Brassicanus
Et Paulus Vereander, die schworen alle miteinander,
Quod vellent me percutere, si non vellem recedere.*

Aber Bebel hat auch mit andern Gegnern zu tun gehabt,

Dieses Gedicht ist die versifizierte Bearbeitung der ersten Erzählung des fünften Tages von Boccaccios *Decameron*, die von dem ältern Beroaldus unter dem Titel *Historia mythica de Cymone* ins Latein übersetzt gewesen ist (Beroaldi *Opuscula*, 1515, Bl. 33^b ff.)

¹⁾ *Suevi λογοδαίδαλοι sacram ornant cohortem. Biel barbaros delectat, Bebel cantoribus placet, Reuchlin doctioribus est admirationi. Offert quisque, quod habet. (Briefwechsel, I, S. 319.)*

als mit den kölnischen Theologen, in deren Streit mit Reuchlin sich seine Sympathien auf der Seite seines Freundes und Gönners haben befinden müssen; ein Schicksalsgenosse so vieler Humanisten musste er mehrfach literarische Kämpfe austragen: so mit Konrad Celtis, der sich von ihm in seiner dichterischen Ehre gekränkt fühlte, mit dem Franzosen Corunnus, der ihn einen albernen Deutschen genannt hatte, der sich lieber Balbus statt Bebelius nennen sollte, und mit dem venezianischen Rats Herrn Leonhardus Justinianus, der gegen die römische Kaiserkrönung, die er als eine allen Traditionen widersprechende Farce bezeichnete, geschrieben hatte. Diese Streitigkeiten einzeln durchzugehen würde uns wenig frommen; sie können das Bild des Mannes, das leider nur mit einfachen Strichen gezeichnet werden kann, nicht vervollständigen helfen.¹⁾

Von den letzten Jahren des Lebens Bebels ist wenig bekannt. Nach dem Jahre 1507 war er in Aachen, ohne dass wir wüssten, warum.²⁾

Schon als junger Mann hatte er von verschiedenen Krankheiten zu leiden: in Krakau kämpfte er mit dem Fieber,³⁾ in Basel lag er an der Dysenterie krank.⁴⁾ Die Jahre des reifen

¹⁾ Vgl. darüber den zitierten Artikel von Conz in der *Allgemeinen Encyclopädie*.

²⁾ Vgl. die 41. Facetie des III. Buches.

³⁾ Im Anschlusse an das zitierte Gedicht *Ad Philomelam aviculam musicam* sagt er:

*Sarmata me vidit prima luisse camoena,
Hoc praesens carmen principiumque fuit.
Cum quaterent me me febres sine fine trementem
Solamen dederat tunc philomela mihi.*

(*Oratio ad regem Maximilianum* . . 1504, Bl. 14^a).

⁴⁾ Ebendort, Bl. 011^b steht ein *Epigramma ad somnum, quando laboravi dysenteria Basileae anno MCCCCLXXXVIII tempore caniculari*, worin er seine Leiden in naiver Anschaulichkeit beschreibt:

*Pono ventris onus decies currensque recurrens,
Merda rudis torquet sanguine sparsa rudi,
Nec requies unquam poterit mea membra subire.*

Bebel setzt denn auch die Dysenterie oder, wie er sie übersetzt, „rot rur“ an die erste Stelle in seinem 1505 verfertigten Werkchen *De morborum generibus et nominibus* (*Commentaria* . . . 1516, Bl. 129^a).

Mannesalters scheinen ihm von neuem Gesundheitsstörungen gebracht zu haben, wofür auch der Umstand spricht, dass er nach 1512 kein nennenswertes Werk mehr hervorgebracht hat. In einem Briefe vom 17. August 1515¹⁾ erkundigt sich Hummelberger von Rom aus besorgt um sein Befinden. 1518 ist eine Ausgabe der Physik von Aristoteles, von Altenstaig veranstaltet, erschienen, worin sich ein Distichon Bebels befindet, das er am Krankenlager verfertigt hat.²⁾ Nach einer Stelle in Hummelbergers Briefe an Johann Alexander Brassicanus vom 4. März 1518³⁾ ist er damals noch am Leben gewesen; nicht so sicher ist es aus einer andern Stelle im Briefwechsel der beiden genannten Gelehrten zu entnehmen.⁴⁾

Wahrscheinlich ist, dass ihm dieses oder das folgende Jahr den Tod gebracht hat. Melanchthon ehrte sein Andenken durch griechische Verse,⁵⁾ Hummelberger durch eine lateinische Grabschrift⁶⁾.

Bebel ist zu früh gestorben; interessant wäre es gewesen, zu beobachten, wie er sich gegen die Reformation verhalten hätte, der er, vielleicht unbeabsichtigtweise, so viel vorgearbeitet hat.

BEBELS FACETIEN.

Die Facetien sind zum ersten Male 1508, damals nur zwei Bücher umfassend, zugleich mit den *Proverbia germanica* erschienen. Diese Ausgabe hat folgendes Titelblatt:

In hoc libro continentur
Haec Bebeliana opuscula noua.

¹⁾ *Cupio autem imprimis scire ut vales, mihi enim tua valetudo non parum curae est* (Horawitz, *Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins*, 1877, S. 20).

²⁾ *Henricus Bebelius morbo gravatus hoc distichon extorsit* (Zapf, S. 29 und 73).

³⁾ Horawitz, *Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben*, 1878, S. 10 ff.

⁴⁾ Vgl. die Anmerkung zur 131. Facetie des III. Buches.

⁵⁾ Sie stehn unter anderm im *Corpus Reformatorum*, X, S. 479.

⁶⁾ Horawitz, *Analekten*, S. 18.

Epistola ad cancellarium de laudibus & philosophia veterum Germanorum.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus & auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi: atque fabulae admodum ridendae.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel praetitorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum pestis Tubinge grassaretur. M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum et poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Ulmensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus.

In fine:

Argentoraci Joannes Grüninger imprimebat.

Anno M. D. VIII.

An den Facetien hat Bebel schon 1505 gearbeitet gehabt¹⁾ und hat sie sicher erst 1507 zum vorläufigen Abschlusse gebracht²⁾,

¹⁾ Vgl. die oben S. X, Anmerkung 1 mitgeteilte Stelle aus Bebel's Briefe an Benedikt Farner.

²⁾ Vgl. die Note zur 124. Facetie des II. Buches.

wenn auch die Widmung des Buches an Peter Jakobi von 1506 datiert ist; er mag ja seinem Freunde schon in diesem Jahre eine Anzahl Erzählungen übersandt haben. Das Buch kann spätestens im Jänner 1508 erschienen sein, ist aber vielleicht schon in den letzten Monaten 1507 herausgekommen und vordatiert worden.¹⁾

Die ersten zwei Bücher der Facetien sind dann zusammen mit den Sprichwörtern 1509 zweimal in Strassburg gedruckt worden. Das dritte Buch ist nebst einigen andern Stücken erst der Ausgabe der *Opuscula nova et adolescentiae labores* beigegeben, die 1512 bei Mathias Schürer in Strassburg gedruckt und 1514 mit Verbesserungen des Autors neuaufgelegt worden ist.

1516 sind die *Opuscula* in Paris nach der Ausgabe von 1512 nachgedruckt worden, ebenso 1526.

Den bei Lebzeiten des Verfassers gedruckten Ausgaben, die nie die Facetien allein enthalten haben, sind nach seinem Tode eine grosse Anzahl von Editionen gefolgt, die von bebelischen Werken nur die Facetien bringen. 1541 erschienen sie bei Guinus in Amsterdam, von 1542 an in vielen Auflagen bei Morhard in Tübingen, 1555 in Bern und 1590 in Frankfurt. Im Jahre 1600 wurden sie in Leipzig und 1603 in Strassburg zusammen mit den ihnen ähnlichen lateinischen Schwänken Frischlins gedruckt; beide Ausgaben erlebten eine Reihe von Auflagen, und die Leipziger wurde von 1651 an öfters in Amsterdam nachgedruckt. Eine der

¹⁾ Schon im Jahre 1508 ist die erste Nachahmung der bebelischen Schwänke herausgekommen, nämlich die *Margarita facetiarum* des Strassburgers Johann Adelphus (Müling), ebenfalls bei Grüninger in Strassburg. Die wenigen eigenen Stücke, die dieses Buch enthält, hat der Verfasser dem Freiburger Professor der Rechte und bischöflichen Sigillanten Georg Übelin gewidmet und in dieser Widmungsepistel, die vom 1. Februar 1508 datiert ist, heisst es (Bl. N^{III}^a): *Legens enim Bebelianas admodum gratas (facetias), ne quid eis deesset, quasi appendicis loco curavi et has nostras, multorumque litteratorum superadditum iri*. Wenn man Mülings Worten trauen darf, gelangt man zu dem Schlusse, dass die Facetien Bebel's noch im Herbst 1507 erschienen sind, da der Monat Januar auch nur für die Zusammenstellung des Buches Mülings nicht ausgereicht haben kann.

letzten Ausgaben, wenn nicht die letzte, ist die 1750 in Tübingen gedruckte, die Frischlins Facetien nicht enthält.¹⁾

Diese posthumen Ausgaben lassen viele Stücke aus den Facetien weg, fügen aber dafür eine Anzahl von Sinnreden aus den *Proverbia germanica* bei. Auch sonst haben sich die Herausgeber ziemliche Freiheiten gestattet: so haben z. B. die morhardischen und die Leipziger Editionen, wahrscheinlich auch andere, am Ende des zweiten Buches einen Brief eingeschaltet *Hen. Bebelius Justingensis ad aequum lectorem*, der aus dem Briefe an Peter Jakobi, der in den alten Ausgaben dem zweiten Buche vorangeht, und den einleitenden Worten des dritten compiliert ist.

Die grosse Verbreitung, die die Facetien, wie man aus dieser kurzen Zusammenstellung ersehen kann, gefunden haben, ist durch ihren Inhalt wohl gerechtfertigt, der den Lesern viele trübe Stunden hinweggescheucht haben wird; überdies geben die Schwänke, die zu ihrem grössern Teile in Schwaben lokalisiert sind, manchen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte. Vieles wird wohl auf wirklichen Tatsachen beruhen, obgleich es andererseits sicher ist, dass die verschiedenen Chroniken das Buch benützt haben. Eine beträchtliche Anzahl von Erzählungen hat aber Bebel aus geschriebenen Quellen und mündlichen Überlieferungen geschöpft: es ist nachzuweisen, dass er die mittelalterliche Predigt-literatur, die *Mensa philosophica*,²⁾ die altdeutschen Dichter, ferner Boccaccio, Poggius, Abstemius und andere benützt hat; die Stoffe, die sich auch in den *Fabliaux*, in den *Cent nouvelles nouvelles*, bei Ariotto u.s.w. finden, verdankt er wohl den Erzählungen von Freunden, die sie von ihren Reisen nach Italien mitgebracht haben mögen. Sonst hat er in skrupelloser Weise auch bei Zeitgenossen genommen, was ihm gut geschienen hat, und Anleihen bei den Schwänken Tüngers, die wahrscheinlich handschriftlich kursiert haben, bei Wimpfelings Komödie *Stylpho* und bei dem *Strassburger Räthsel-*

¹⁾ Über die Bibliographie vergl. Zapf, S. 171 ff., Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 49 ff., Suringar, S. XXIII ff., ferner Ebert, Graesse, Brunet etc

²⁾ Stiefel in Herrigs *Archiv*, Bd. 95, S. 63.

buche gemacht. Ebenso verhält es sich mit der *Margarita facetiarum*: So wie Adelphus für sein Buch die ersten zwei Bücher der Facetien Bebels geplündert hat, so nimmt ihm auch Bebel für sein später erschienenenes drittes Buch das ihm passende hinweg,¹⁾ wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, dass beide aus dem Volksmunde geschöpft haben.

Oft genug ist Bebel der Vorwurf der Obszönität gemacht worden. Hans Wilhelm Kirchhof, den man wahrlich nicht der Prüderie zeihen kann, erzählt, man habe ihm nahe gelegt, die Facetien ins Deutsche zu übersetzen, und er führt unter den Gründen, die ihn bewogen hätten, von einer Übertragung abzustehen, auch den an, sie seien „züchtigen Ohren sehr zuwider“. ²⁾

Wie Bebel, der sich öfter deswegen selbst entschuldigt, darüber gedacht hat, lässt sich aus mehrern Stellen seiner sonstigen Bücher nachweisen. So antwortet im vierten Akte seiner Komödie *De optimo studio iuvenum* der königliche Hofmann dem Sophisten Lentulus, der die Poeten hasst, weil sie, wie er sagt, lasziv seien: Wenn man alle Bücher, die Liebesgeschichten oder leichtes Zeug enthalten, verwerfen wollte, müsste man vor allem die Bibel verwerfen, wo in der Genesis von Jakob und Rachel, Sichern und Dina, Juda und Thamar erzählt wird. Das Buch der Numeri dürfte man nicht lesen, weil es von der Vermischung der Juden mit den Töchtern der Moabiter berichtet, das Buch der Richter nicht wegen des Liebeshandels Samsons mit Delila, das Buch Esther nicht, weil es von den Bemühungen des Königs, die Lust durch die Lust wie einen Nagel durch einen Nagel auszutreiben, handelt. Die Bücher der Könige wären wegen der Liebe Davids zu Bathseba und des Inzestes Amons mit seiner Schwester Thamar zu verdammen, und aus dem hohen Liede klinge eitel Schamlosigkeit trunkener Sinnenlust.

¹⁾ Vgl. das zur Facetie 100 des III. Buches aus der *Margarita facetiarum* mitgeteilte Stück. Der Schluss ist einer Facetie Bebels entnommen, während Bebel den von ihm unabhängigen Anfang für sich annektiert.

²⁾ Im *Wendunmuth*, hg. v. Österley, I, 1869, S. 4.

Aber der Dichter sage:

*Virgo rosas lectat rigidis de sentibus, et nos
Optima carpemus dulcia instar apis.¹⁾*

Trotz ihrer teilweisen Schlüpfrigkeit haben denn auch die Facetien allgemeinen Anklang gefunden, und sie beherrschen die Schwankliteratur der folgenden Jahrhunderte. Aber nicht nur die Herausgeber ähnlicher Sammlungen, wie Pauli, Wickram, Frey und andere, die ungenannten Verfasser von Volksbüchern wie des *Eulenspiegels* und der *Schiltbürger* und Volksschriftsteller wie Hans Sachs und Fischart haben aus den lustigen Geschichten des Schwaben geschöpft; unverkennbar ist auch der Einfluss, den er auf Luther und Abraham a S. Clara genommen hat. Viele seiner Scherze sind auch heute noch lebendig.

Einen grossen Teil der Schwänke Bebels hat Gastius in seinen oft aufgelegten *Convivales sermones* abgedruckt, aus denen Ludovico Domenichi eine grosse Anzahl von Schwänken ins Italiänische übersetzt hat; die Herausgeber einer französischen Übersetzung der *Notti* Straparolas, J. Louveau und P. de Larivey, haben mehrere Erzählungen Bebels den Novellen des Italiäners vorgezogen und sie an deren Stelle gesetzt. Auch in die französischen und niederländischen Schwänkesammlungen sind die Facetien übergegangen.

Selbstverständlich sind sie auch ins Deutsche übertragen worden; der ungenannte Herausgeber der ersten, 1558 ohne Ortsangabe gedruckten Ausgabe hat wahrscheinlich eine der morhardischen Editionen benützt.²⁾ Diese Übersetzung ist 1568, 1589, 1606 und 1612 wieder gedruckt worden³⁾, jedoch ist in diesen Ausgaben zwischen je zwei Erzählungen Bebels immer ein Stück aus den „Apologen dess Hochgelehrten vnd weitberuembten Manns Bernhardini Ochini von Senis“ eingeflochten. Nach Goedeke

¹⁾ *Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504, Bl. hvj^b ff.

²⁾ Stiefel in der *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte*, N. F. XII, S. 178.

³⁾ Die Bibliographie der deutschen Ausgaben findet man bei Goedeke, *Grundriss*, II, S. 468 ff.

wäre Michael Lindener, der Verfasser des *Rastbüchleins* und des *Katzipori*, auch der Übersetzer der ersten Ausgabe, die zweite jedoch wäre nicht von ihm. Hierin liegt nun ein Widerspruch, denn diese beiden Texte und ebenso die der spätern Ausgaben sind identisch: die ganzen Unterschiede bestehen darin, dass in der Folge hier eine Endung, dort eine Interpunktion korrigiert ist, und alte Druckfehler ausgebessert sind, wofür sich neue eingeschlichen haben. Scheible vermutet, dass Heinrichmann der Übersetzer sei. Beide Ansichten sind unmöglich. Wir dürfen eine so elende Arbeit wie diese Übertragung keinem der beiden genannten Schriftsteller zumuten; der Übersetzer hat nur ganz minimale lateinische Sprachkenntnisse gehabt, so dass viele Erzählungen in seiner Version unverständlich sind, wie man aus der folgenden Probe ersehen kann.

Die Facetie 88 des III. Buches lautet
im lateinischen Texte (*Opuscula*
1514, Bl. Vv_{vj}^b):

De viatore ebrio.
Vinum acinaticium apud
nos Sueuos eo nomine appel-
latur, quo niger equus, quo
cum quidam viator, vt vinosus
ita facetus imprimis plus iusto
se onerasset, ita vt ferre non
posset, noctu id ex fenestra
cubiculi vbi dormiebat, euomit.
postridie venit ad sacerdotem,
apud quem diuertebat, dicens.
O bone pater quam acrem,
& vehementem habes equum
nigellum. nam hesterna nocte

in der deutschen Ausgabe von
1558, Bl. Z_{viii}^a:

Von ein trundnen Votten.
Bey vns Schwaben wirt ein
Gerechter, Vnuermüschter wein
genannt mit dem namen, mit
wölchem auch ein schwarzes Roß.
Nun trüg sich zu dz ein Fuß-
genger sich mit einem sollichen
wein zuuul überladen hett, das
so vil getruncken het, das er ihn
nit dulden noch tragen kondt,
sonder bey der nacht auß der
Kammer, darinn er schlaffen solt,
über ein Fenster ab spihe.¹⁾
Vnd wie er nach drey tagen²⁾

¹⁾ Die Ausgabe von 1589 hat abstiege.

²⁾ Das Wort *postridie*, das sehr häufig vorkommt, wird ausnahmslos mit nach drey tagen übersetzt. Zur weitem Illustration der lateinischen Kenntnisse des Übersetzers vgl. die Anmerkung zur 138. Facetie des II. Buches.

quodam furore percitus e fenestra cubiculi precipitem se dedit.

zu einem Priester kam, bey dem er einferet, sagt er zu jm, O lieber Herr, wie ein hefftigen, starcken, bösen Gaül habt jr. Dann er hat sich die vorig nacht außgelassen, vnd ist über ein Fenster hinab gesprungen.

Ausserdem beweist der Herausgeber nicht nur hier, sondern auch anderwärts¹⁾ eine so krasse Unkenntnis des schwäbischen Dialektes, dass man an Heinrichmann überhaupt nicht denken kann; gegen Lindener sprechen noch stylistische Gründe, die geltend zu machen ich mir vorbehalten muss, bis sich die im folgenden ausgesprochene Vermutung über den wirklichen Herausgeber der deutschen Ausgabe von 1558 und zugleich der spätern Nachdrucke bestätigt oder als unhaltbar erwiesen hat.

Das italiänische Original der „Apologen“ ist ein Buch des Predigers Bernardino Ochino mit dem Titel

Apologi nelli quali si scuoprono li abusi, sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impietà della sinagoga del Papa et spetialmente de' suoi preti, monaci et frati. 1554 (ohne Bezeichnung von Ort und Drucker).²⁾

1559 ist ebenso ohne Ortsangabe, wie die deutschen Facetien, eine deutsche Ausgabe der *Apologi* erschienen:

D. hochgel. und gottsfäligen mans B. Schinus von Genis fünff Bücher seiner Apologen, darin werden die Mißbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Irrthumben, Götzendienst und Gottlosigkeiten der Papistischen Synagoga sonderlich der Pfaffen, Mönich und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nützlich zu lesen; durch Chph Wirsung verteutschet. 1559.³⁾

¹⁾ Vgl. die 93. Facetie des II. Buches.

²⁾ G. Passano, *J Novellieri italiani in prosa*, sec. ed. 1878, I, S. 474 s.

³⁾ Graesse, *Trésor*, V, S. 5. Wie ich nachträglich ersehe, hat Reinhold Köhler über frühere Ausgaben der wirsungischen Ochiniübertragung berichtet: Das erste Buch der *Apologen* ist schon 1556, das zweite 1557 erschienen; die Ausgabe von 1559, deren Titel nach Köhler von dem bei

Wenn der Nachweis zu führen wäre, dass die in den spätern Ausgaben der deutschen Facetien enthaltenen Stücke aus Ochinis Werk in der Übertragung Wirsungs wiederabgedruckt sind, dann wäre es nicht unwahrscheinlich, dass Wirsung auch der Übersetzer Bebels ist, weil die Sprache der deutschen Facetien und die der deutschen Apologen so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, dass an zwei verschiedene Verfasser nicht zu denken ist; der vermutlich bei beiden Büchern gleiche Verleger hätte dann die beiden Bücher einfach zusammengeschweisst, ein Vorgang, der ja nicht ohne Analogien wäre.

Auf Christof Wirsung, der ein Bayer war,¹⁾ würde es auch passen, dass er in seinem Nationalstolze den Bayern, der eine lächerliche Rolle spielt, einfach in einen Schwaben verwandelt, wie es der Übersetzer in der 35. Facetie des II. Buches getan hat.

Vielleicht unterzieht sich ein Fachgelehrter der Prüfung meiner Vermutung, die ich nicht als Ansicht auszusprechen wage.

In der die folgenden Blätter füllenden Übertragung bin ich der Ausgabe von 1514 gefolgt, deren Titelblatt lautet:

In hoc libro continetur haec Bebeliana opuscula noua
& adolescentiae labores.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus,
& auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi, atque fabulae admodum
ridendae.

Graesse gegebenen Titel einige Abweichungen zeigt, enthält fünf Bücher. In italiänischer Sprache scheint nur das erste Buch gedruckt worden zu sein (R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 37 ff.).

¹⁾ Nachrichten über Wirsung findet man bei Jöcher, IV. Sp. 2020, bei Zedler, 57. Bd., Sp. 1100 und in der *Allgem. deutschen Biographie*, 43. Bd. S. 521 (von H. A. Lier).

**Epistola ad Cancellarium de laudibus, & philosophia
veterum Germanorum.**

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia, hoc est fabula contra hostem poetarum.

**Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel
praeteritorum vaticinatoris.**

**Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum
pestis Tubingae grassaretur M. D. II.**

**Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de
meditatione venturae mortis, & senectutis.**

**Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum,
& poeticae.**

Egloga contra vituperatores poetarum.

**Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Vlmensem.
Cantio vernacula.**

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

**Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est pru-
dentissimus.**

Nova et addita.

**Nouus liber facetiarum. Prognosticon, seu
practica vtilis & vera vsque ad finem mundi.**

Carmina de miseria humanae conditionis.

De Inuidia.

De Baccho.

Contra Simoniacos.

De Philomela.

Varia de rebus laetis, & iucundis.

**Haec omnia per auctorem correcta, cum quibusdam
additionibus.**

In fine:

Argentorati. denuo Ex Aedibus Matthiae
Schürerij. Mense Augusto,
Anno M. D. XIII.
Regnante Impe. Caes.
Maximiliano. P. F.
Avg.

Diese Ausgabe ist durch die Schlussworte des Titels als Bebel's Ausgabe letzter Hand gekennzeichnet. Um aber auch alles das zu geben, was die spätern Editionen der Facetien enthalten, habe ich alle Stücke, die sie aus den *Proverbia germanica* entlehnt haben, in einen 44 Nummern enthaltenden Anhang aufgenommen. Selbstverständlich habe ich die Übersetzung meines Vorgängers so weit benützt, als es möglich gewesen ist.

Noch muss ich die Bitte aussprechen, meine Sprache keiner philologischen Kritik zu unterziehen, die sie nicht vertragen kann. Mir ist bei der Wahl der alten Wörter und Formen nur daran gelegen gewesen, die Erzählungen des vergessenen schwäbischen Volksdichters in einer Gestalt zu bringen, die sie der Gegenwart wieder lieb und wert machen könnte.

Schliesslich habe ich noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, der Leitung der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, die mich bei der Beschaffung der notwendigen Werke in der liebenswürdigsten Weise unterstützt hat, und Hr. Dr. Gustav Bossert, der mir reichliche Hinweisungen über Bebel's Freundeskreis hat zukommen lassen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

GRAZ, im Jänner 1907.

Albert Wesselski.

Heinrich Hebel's Schwänke

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Den wohlberedten, in den Rechten gelehrten und
rechtschaffenen Mann,
Herrn Petrus Jakobi aus Arlon,
Propst von Backnang, Chorrhenn von Stuttgart u. s. w. und
herzoglichen Ratsherrn
grüßt
Henricus Bebelius.

Was mir, o bester Herr Petrus, Euer widrige, heftige und an-
dauernde Krankheit Leid getan und mich geschmerzt hat, kann
nur der ein Urtheil abgeben, der da weiß, daß von Euerm Heil mein
Heil und ein Großtheil meines Glückes abhängt. Wo es Euch hingegen
jetzunder wieder besser geht, und sich die Wucht und Heftigkeit des Fiebers
ein wenig gelegt hat, wünsch ich Euch wahrlich mehr Gutes, denn sich
sagen läßt, und bet zum gütigsten und höchsten Gott, daß Ihr von
Tag zu Tag frischer und gesünder werdet, und Euch das Wildbad im
Schwarzwald durch die Wirkung seiner natürlichen Digen mit unver-
sehrten Kräften und wiedergewonnener Gesundheit möcht nach Haus
zurücksenden. Weil man aber die guten Freund, so im Bad seind,
nach Schwabenbrauch mit etlicher Gab und schlichtem Geschenk zu
verehren pflegt, mich aber die Unbilligkeit des Glückes hat in so eine
Engen trieben, daß ich nichts anders verschenken mag denn papierne
Gaben, so bin ich, damit es nicht schien, ich laße alle Freundespflicht
hinter mir, drangangen, das aufzuschreiben, zu erdichten und Euch zu
senden, was, wie ich glaub, denen, so baden, am meisten füglich wär
und wohl tāt. Nehmet daher, o bester Herr und Schirmer, diese unsere
Schwänke entgegen, die ich mit groß Beschwer in lateinischer Sprach
übertragen hab. Dann das, was in der gewöhnlichen Sprach schwänflich

und schimpflich herauskommt, möchte sich schier in der lateinischen nicht schicken; trotzdem aber hab ich mir vorgesetzt, daß sich die Erzählung gut fügen sollt, wann sie zu Ort und Zeit und Personen passet. Wann ich wissen werd, daß Euch das gefallen wollet, werd ich später mehr schreiben, dann ich halt das als ein Studium und ein gar ehrenwert Studium, daß der Mensch sein Zeit kann ordentlich auftheilen auf Ruße und Arbeit, auf Ernst und Schimpf. Lebt wohl und liebt mich, als Ihr es anher getan habt, und ich will Euch auf das allerbest wert halten und ehren nach Recht und Pflicht.

Tübingen, am 10. Mai im Jahr 1508.

1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters.

Zu einem Grafen, dem unser Fürst, Herzog Ulrich von Württemberg, als Ob Sieger in billigem Krieg ein Städtlein mit samt dem Schloß abgenommen hätt, kam ein Priester, der ihm freund und bekannt war und verkündigte ihm die traurige Mår und Schaden, wie Städtlein und Schloß vom Herzog Ulrich gewonnen und eingenommen wår. Da antwortet der Graf, es wår kein Schad, er hätt es nicht teurer verkaufen wollen; da saget der Priester sein pösslich dawider: „Wahrlich, das hör ich gern, denn ich hab hart besorgt, wir hättens zu ring verkauft.“ Er war nämlich bei der Aufgab dabei gewesen.

2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin.

Ich bin vor einer Zeit gewesen in dem Städtlein Hechingen, das da liegt in der Herrschaft der Grafen von Zollern. Dort traf ich ein Jüdin, die schön gestalt von Leib und auch fröhlich und schwänzlich dazu war. Und als ich ihr riet, daß sie den christlichen Glauben annähme, antwortet sie nichts ungebührlich. Sie hätt aber glaubt, daß die Beschneidung ebenso viel gälte als die Tauf, fraget mich auch, wie hoch und köstlich wir die christliche Tauf achteten. Da antwortet ich: „Trefflich hoch, und ohne sie wären die Pforten des Himmels verschlossen.“ Da sprach sie wieder: „Aber wir jüdische Frauen halten wenig von der Beschneidung.“ Wie ich aber die Ursach fraget, antwortet sie: „Denn wir wollten viel lieber, daß dem männlichen an unsern Männern ein Stück hinzugesetzt wårde, denn daß es ihnen sollt beschnitten werden.“

3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller.

Nam ein Bettler zu einem Bäckern, begehret, daß er ihm von wegen, daß er auch seines Handwerks Genosß wär, ein Almosen gäbe. Fraget der Bäck, was für ein Handwerk er getrieben hätt; da antwortet der Bettler, er wär ein Müller gewesen. Der Bäck sprach: „Wieviel Bauern sind in dein Mühle gefahren?“ „Sieben,“ antwortet der Bettler. „Sieben?“ saget der Bäck, „o du grober und ungeschickter Flegel, diese sieben Bauern, die hätten all müssen eher betteln gehn denn ich.“ Wollt mit diesen Worten auf den Spruch des gemeinen Manns deuten, da man sagt von dem Stehlen der Müller.

4. Wider dieselben.

War ein Ritter, der hätt seinen Müller am Diebstahl ergriffen, und wollt ihn hängen. Wie der Müller schon die Leiter zum Strang hinaufstieg, hätt der Junter heftig gebeten und bei Glauben begehret daß er ihm doch einen Müller anzeigen, der fromm und treu wär. Darauf schwor der Müller bei einem Eid, er wüßte keinen anzuzeigen. „Wenn der Sach also ist,“ sprach der Ritter, „so steig wieder herab und bleib bei Leben; dann ich will lieber Dich haben, dessen ich nun gewohnt bin, weder daß ich vielleicht an ein heftigern Dieb kommen sollt, denn Du bist.“

5. Wider dieselben.

Ein Edelmann saget in meiner Gegenwart zu ein Müller, so mir wohl bekannt ist: „Wann ich Gott und den Heiligen so viel geopfert hätt, als Du gestohlen hast, wer wär heiliger unter allen Menschen, denn ich? Und Du müßtest mein Todstag mit Feier und Fasten heilig halten.“

Es sollen mir solches aber die Müller nicht für übel halten, dann ich schreib Fabel und Geschwänf, nicht Wahrheit oder geschehne Ding.

6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler.

Man findet unterweilen Schüler, die, obwohl sie gar kein nütz sind, nicht studieren, auch nicht arbeiten wollen, hin und wieder dem Betteln nachlaufen und die armen, einfältigen Bauern betrügen mit Vöberei und Schalkheit ihrer seltsamen Künsten und anderlei Beschifferei; sie sagen, sie seien in, ich weiß nicht welchem, Fraun Venus Berg gewesen, wo sie allerlei Kunst und Zauberei gelernet hätten und verheißen wunderbarliche Ding. Und von diesen Schülern hab ich viel geschrieben in meinem Büchlein Triumpho Veneris. Aus ihrer Zahl kam einer auf ein Zeit gen Iustingen zu eim Wagner, der von diesen Gesellen oft und dick war betrogen worden, und begehret ein Almosen, dann er ein Meister der sieben freien Kunst und einer von denen war, die einmal im Venus Berg gewesen seind und beim gemeinen Mann fahrende Schüler heißen. Darauf saget der Wagner: „Bist Du nicht das vershienen Jahr auch hier gewesen?“ Und da der ander verneinet, saget er weiter: „So geh und komm forthin nimmer, dann ich werd Dir nichts geben.“ Der Fahrende fraget unwillig, aus was Grund er ihn, der doch ein Meister der sieben Kunst und ein Magus war, nicht ihrzet (dann die Teutschen habens also im Brauch, daß sie nur entweder Freund und Bekannte oder schlecht und unachtbar Menschen duzen). Antwortet der Wagner: „Ich kann viel mehr denn Du: dann mit meinem einigen Handwerk ernähr ich mich, mein Weib und sieben Kinder, Du aber kannst Dich allein mit sieben Künsten nicht ernähren und gehst Betteln. Daher sollst Du mich ihrzen, nicht ich Dich.“ Also zog der Schüler fein häßlich verspottet ab. Und billig ergehets also denen, die sich allein des Titels rühmen, aber keines der Ding leisten, die sie vorgeben, trotzdem aber viel hoffärtiger, stolzer und übermütiger sind denn die, die so viel studiert haben und wissen.

7. Ein wahre Geschichte von einem Priester.

War ein Priester aus Ulm mit Namen Rutscheller, der prediget am Aschermittwoch in einem Flecken dem Volke und saget: „Lieben Kinder Gottes, ich verbeut Euch all menschliche Speis.“ Wollt

sie also abhalten von der Genießung des Fleisches. Da saget ein Bauer, der dastund: „Da wird es mit mir noch ein gute Gestalt haben, dann ich mein Heu noch nicht verkauft hab.“ Dann wann dem also wär, müßten die Leut des Viehs Futter essen. Derselbige Pfaff prediget weiter: „O Ihr lieben Bräder, hütet Euch vor dem Teufel, dann er ist der bösest Mensch unter allen Menschen. Hanget aber an der Liebe Gottes, die so süß ist als die Brüh von den Hugelbirn.“ Die Bauern pflegen nämlich die Holzbirn zu dörren und bis in die vierzigstägige Fasten zu behalten; da gießen sie Wasser dran, draus ein süßes Brühlein wird; und dem Brühlein hat der Pfaff die Liebe Gottes verglichen. Als derselbe im vorgemeldten Flecken sein erste Predigt tât, saget er: „Dieser Predigtstuhl ist noch tannen, es wird von nöten sein, daß man ein andern aus Eichenholz mache, der meine kräftigen und scharfen Wort ertragen kann, bis mir all meine Bächer gebracht werden, die Predigten von Gritsch, die Predigten Discipuli, die Predigten Dormisecure und ähnliche Autoreß.“

8. Ein Sprichwort wider die Schwätzigen.

In der Burg Zwiefalten ist ein Nachtwächter, ein einfältig Mann, mit Namen Hans Schweinhirt, weil er die Schwein weidet. Wie der bei seines Herrn Frauen ein Weib antraf, die ohn Unterlaß überigß redet und lârmet, ging er hin und saget: „Laß dich einmal fragen“, daß sie nicht stetig allein plappern sollet. Das ist ins Sprichwort kommen. Ein anders ist wider dieselben Schwätzigen, wie die Unfern sagen: „Die tausend Wort (oder zwei oder vier tausend) sind nicht auf den Menschen bunden.“ Denn wann die Wort anbunden wâren, so hingen sie an dem Leib und würden dem Schwäßer nicht mit solchem Überfluß aus dem Mund rinnen. So sagt man auch sonst noch ein anders, das lautet: „Das ist ein gar umgänglicher Mensch; dann es ist nicht not, daß man ihn frage, dieweil er von ihm selbst mehr redt, denn sich geziemt.“ Und ich höret neulich einen Briefträger, der über die Maßen geschwätzig war. Da saget ich: „Der Mund und die Zung dieses Menschen solten ein große Freude haben, wann er schlafen ging.“ Da fragten die, so dabeistunden, die Ursach. Antwort ich: „Darum, daß sie von

ihrer Arbeit ein wenig Ruh hätten.“ Saget ein ander drauf: „Wann er solche Stärk in den Händen hätte, als er im Mund und in der Zungen hat, so würd er von keiner Arbeit mäde.“

9. Ein Sprichwort wider die Polen.

Weil ich in Sarmatia war, höret ich, wie ein Sprichwort ging unter den Teutschen, so daselbst wohnten: „Der Pol ein Dieb, der Preuß sein Herrn verrieth, der Böhm ein Rezer, der Schwab ein Schwäger.“ Und als ich solches unter den Unsern meldet und erzählet, saget einer darauf, daß die Polen von einer solchen Geistlichkeit wären, daß sie mit geringerm Gewissen ein Roß stehleten an einem Sonntag, denn daß sie am Freitag Milch oder Butter äßen. Ein ander saget noch höflicher dies dazu: „Der Pol ist so geistlich, daß er, ehebann er von der Kirchen ausblieb, bei nächtlicher Weil zum Fenster hineinsteigt.“ So gab er heimlich ihr Neigung zum Stehlen zu verstehn. Ich wollt aber nicht gern mit Ernst was unehrbarß von diesem Volk sagen, dann es ein christlich und fromm Volk ist.

10. Ein Geschichte.

Ein ganz ungeschickter Dorfspaff wußte nicht, was er am Auferstehungstag in der Meß singen sollet, und so schicket er sein Meßner zu dem Priester im nächsten Dorf. Und als der gesagt hätt: „Das Resurrexi,“ hätt ihm der Meßner, der dann der lateinischen Sprach kein Wissen trug, nur die einig Silben re gemerkt, die er immerzu bei ihm selbst wiederholet. Wie der einfältig und ungeschickt Pfaff die Botschaft gehört hätt, saget er: „Gut istß, man muß ein Requiem singen, dann es ist heut zu feiern der Tag der Grablegung Christi, der vor dreien Tagen gestorben ist.“

11. Ein treffliche That.

Zu Freiburg war einer im Bad, der neben den andern gar versäumlich und ohne die schuldige Ehr gehalten ward, sonderlich mit dem Reiben, so der Ursach halber geschieht, daß der Schweiß herausginge;

da ist er im Bad ein wenig abseits gegangen und hat dort ein Häuflein geschiffen. Und wie zuletzt der Badreiber auch zu ihm kam und ihn wie die andern reiben wollte, da saget er: „Och, ich bedarf keines Reibens, dann der unsauber Schweiß ist schon von mir herausgegangen.“ Ist auch endlich sein Schweiß durch das Schmecken offenbar worden.

12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen.

Zur Zeit der Ostern fraget ein Schneider in Reutlingen sein Knecht, ob er auch war zum heiligen Sakrament gewesen und empfangen hätte den Leib des Herrn Christi. Antwortet er: „Ja, ich bin dazu gegangen, und das mit gutem Recht, dann ich hab es teuer genug kauft.“ Und da er weiter gefragt ward, wie ers kauft hätte, sprach er: „Ich bin zum Altar gegangen und hab für ein klein Bißlein ein guten Pfennig geopfert.“ Da strafet der Schneider den Knecht von seiner Unwissenheit wegen, dann fürs Sakrament kein Schatz und die ganz Welt nicht genügsam war. Darauf hinwieder der Knecht: „Hör auf, also zu wännen: wann es dermaßen also ein edel Ding war, es würd weder Euch noch mir jemals geben werden.“

13. Von einem Priester.

Ich hab ein Priester gekennet, der hätte befehlen sollen, die Vigilie des hl. Matthias bei Straf der Exkommunikation zu fasten; er that mit einem Fluch befehlen.

14. Von eim andern.

Auf ein Zeit prediget ein ander bei eim groben Bößlein vom Einreiten Christi in Jerusalem, und da saget er, wie Christus auf einem schönen und hohen Gaul gefessen war bei diesem Einreiten in die Stadt. Der Messner ermahnet ihn, es war nur ein Esel gewesen; da schrie der Pfaff mit lanter Stimm: „Laß den Esel im Ars! Ich möchte kein

Arbeit nicht sparen, wenn ich auch in andern Sachen mein Heiland
könnt ehren, dessen Ehr ich beschirmen will, solange ich dominus Jo-
hannes heiß.“

15. Ein Sprichwort.

Wider die, so sich in einer Sach wollen hervortun, darin sie das
wenigst leisten, haben wir das Sprichwort, daß wir sagen: „Er
ist einmal mit dem Spieß vorbeisprungen.“ Und andere sagen: „Er ist
einmal bei der Kirchweih gewesen.“

16. Ein ungeschickter Spruch.

Ich hab gekennet zwei Brüder, deren einer, da sie mit der Leich
ihres Vaters gingen, mit einer schwarzen Kappen, der ander
wider den Brauch der Trauernden mit einer roten einherginge. Wie
der von dem andern Bruder gestraft ward, warum er also daherkam,
saget er: „Laß mich, mich bekümmerts grad so in der roten Kappen,
als Dich in der schwarzen.“

17. Ein schwänkliger Spruch.

Mir ist gesagt worden von ein ungeschickten und törichten Menschen,
der mit heller Stimm gesungen hätt, wie er dem Begräbnis
seiner Mutter folget. Da ihu sein Vater strafet, saget er: „Vater, ich
glaub, Du seist nicht recht bei Vernunft, daß Du Priester bestellst, die
um Geld singen, wo ich umsonst singe.“

18. Von einem schwänklischen Priester ein wahre Histori.

Georg von Ehingen, ein genugsam edler und berufener Ritter, hätt,
wie erzählt wird, in einem Dorf ein Priester mit Namen Wendelin.
Als die Bauern wider den ein Klag führten und in seiner Gegen-

wart von dem Herrn begerten, er sollt ihnen ein andern Priester verordnen, da begehret Wendelin flugs, man sollt ihm andere Bauern geben, dann er könnte sie ebensowenig ertragen, als sie ihn. Und da er von ihnen angeklagt ward, daß er so selten Meß leset, antwortet er, er thät es darum, daß es die Bauern, die so nahe dabei stünden, wenn er Meß leset, nicht lernen könnten, dann sie ihm sonst endlich sein Vortel nähmen. Und als sie wieder klagten, daß er selten daheim wäre und allezeit außerhalb äße, hat er geantwortet, auch die Mäus wären in seinem Brotkorb gestorben, derhalben ihn kein Gescheidter bereden würd, daheim zu bleiben.

19. Ein Fabel von einem Schneider.

Ein hinkender Schneider ist zu der Himmelsporten kommen und hat von Sankt Peter begehret, er soll ihn hineinflassen; das hat ihm aber Sankt Peter abgeschlagen von sein vielfältigen Diebstahls wegen, den er vollbracht hätt, wie es der Schneider Brauch wär. Der Schneider aber bitt um Barmherzigkeit, er könne vor lauter Müde nicht weitergehn und verheißt, er wollt sich hinterm Ofen drucken und die schlechteste Arbeit ausrichten, und das hat er zuletzt mit großer Ditt erlangt. Als danach auf ein Zeit der himmlisch Gebieter mit dem ganzen himmlischen Heer von Kurzweil wegen hinaus in ein Garten außerhalb des Himmels gangen ist, so ist der Schneider allein blieben, der, als er in Abwesen des Herrn und aller Knecht alle Gelegenheit besichtigt hätt, endlich auch zu der Sitzstatt des höchsten Königs kommen ist, von dannen er alles, so die Menschen begingen, sehn hat können. Da ward er gewahr, wie ein altes Weib einer andern, die bei einem fließend Bächlein wusch, heimlich Kleider stahle; darob unwillig, dann er an sich selbst erfunden hätt, wie eine große Sünde das Stehlen wäre, erwischet er den Fußchemel unter seinen Füßen und warf damit nach der alten Diebin. Wie aber der oberste König wiederkam und des Fußchemels mangelte, fraget er, wer ihn dannen getan hätt, und kam endlich an den Schneider, zu dem er, da er die Ursach vernommen hätt, saget: „O Sohn, wann ich gleich

Dir so zornig und rachgierig wär, so hätt ich jezund weder Fußbänk
noch Stühl noch Schemeln mehr.“ Darauf deut aber Dvid:

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

20. Ein anders.

War einmal ein Ziegelbrenner, der, als er in seiner höchsten
Krankheit einem Priester sein Sünden gebeichtet hätt, seinen
Feinden und Widersachern die Unbill nicht wollte vergeben und nach-
lassen. Da saget der Priester: „So Du das nicht tust, mußt Du in
die Höl fahren.“ „Wann dem also ist“, sprach der Brenner, „so
gang von mir hinweg, ich bedarf der letzten Stung nicht; so werden
mich die Hölischen in tausend Teufel Namen“ — so pflegen Unsere
zu fluchen — „roh und ohne Schmer verschlingen müssen.“

21. Ein Poffen von der Herrschaft der Weiber.

Im Tag der Auferstehung des Herrn befaß ein Prediger zu Waib-
lingen, wie man allweg pflegt an diesem Tag Schwänke und
Marrenteiding zu verführen, daß Christ ist erstanden sollte der Mann
zu singen anfangen, der in seinem Haus das Gebiet hätt und nicht
das Weib. Da er nun lang niemand funden hätt, schrie er: „Ach,
allmächtiger Gott, ist denn der mannlich Mut unter Euch allen so
verschwunden, daß keiner mannlich herrschet?“ Zuletzt hat einer die
Schand nicht länger dulden mögen und angefangen; den führten die
andern Männer all für ein Rächer der mannlichen Ehr zum Wohlleben
und hielten ihn herrlich und ehrlich wohl, dieweil er allen Mannen
ein Zier und Ehr gewesen war. Dasselbe hat in demselben Jahr,
nämlich MDVI in dem Kloster Marchtal, das an der Donau liegt,
ein Bruder vom Predigerorden getan. Als aber kein Mann anfangen
wollt, hat er die Frauen, die das Regiment führten in ihren Häusern,
anfangen heißen. Da haben sie allesamt eilends angefangen im
Wettstreit um die Herrschaft.

22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Reß.

Wir haben einmal disputiert von den Orden und Ständen der Menschen, wie sie gar weit von ihren Sagenungen und der Frömmigkeit der Alten abgewichen seien. Wie da etliche sagten, daß die Bauern in größerer Unverdorbenheit lebten denn jede ander Art Menschen, sehet Herr Leonhard Reß, mein Wirt, dazu, ihn dünkte, die Badhalter wären die allerfrömmsten, weil sie die Wärme im Bad den Armen in gleichem Maß als den Reichen zuteilten.

23. Ein merkwürdig Spruch.

Konrad aus Weil hat auf ein Zeit an einem Wohlleben zu mir gesagt, er wolle mit dem Schwert den Tod eines Freundes an seinem Mörder rächen, der, da er neulich ein junges Weib genommen habe, ein großer Eiferer sei. Da saget ich: „Ach laß ihn leben, dann er lebt ihm selbst zu seiner Pein. Es ist Dir viel baß geraten, daß er zehn Jahr in der höchsten Kummernis und steten Sorgen lebe, denn daß er im Augenblick sein Schmerzen ende. Dann der trägt ein gar schweres Kreuz, der ein eifernder und argwöhnisch Ehemann ist.“

24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen.

Konrad Bühel von Tübingen, der Befehlshaber über einen der Heerschaufen, die der Kaiser Maximilian ins Ungarland ausgerüstet hat, war ein beherzter und redlicher Mann. Als der einmal im Lager rücklings im Stroh lag und sich auch keiner Fährlichkeit besorget, kam ein ander Kriegsmann hinzu, dem Konrad auf ein Zeit ein Unbill bewiesen hätt; und da ihn der auf den Rücken liegend fand, saget er zu ihm nach teutschem Edelmut und Herzhaftigkeit: „Wenn Du nicht lägest, so wolt ich Dich mit meinem Schwert durchbohren.“ Darauf fraget Konrad: „Willst Du mich nicht verletzen, es sei denn, ich stehe und sei zur Wehr bereit?“ Als dieser das bewilligt hätt, dann er achtet es für schändlich, einen nicht mannlich angreifen oder wehrlos töten, so saget

Konrad: „So will ich diese Nacht nicht aufstehn“, hat ihn aber am andern Tag mit dem Spieß erstochen.

25. Ein lustige Histori von ein einfältigem Amtmann und eim Dieb.

Meine Herren von Stöffeln von einem freien und trefflichen Adel, die man sonst Freiherrn nennt, hätten ein Schultheiß über die Bauern, der mir wohl bekannt ist. Als der einmal einen, der um Diebstahl anklagt und gefangen war, zum Galgen verurteilt hätt, schicket er ihn aus báurischer Einfalt vorerst in die Kirchen, auf daß er seine Sünden beichtet; aber der Dieb mußt eh versprechen, daß er nach der Beicht wollt wieder herauskommen. Also ist er in die Kirchen gangen und hat gebeichtet; dann hat er ohne Acht zu haben auf die Freiong in der Kirchen, darin er hätt heil sein mögen, dem Amtmann die Treu gehalten, ist zurückkommen, hat sich binden und zur letzten Straf führen lassen. Und er ist mit einer solchen Fröhlichkeit des Sinns zum Galgen hinaufgestiegen, daß man vermeinet, er hätt des Todes sehn-süchtig begehret. Mir war er von Kindheit auf wohlbekannt. Dem Priester aber, dem er gebeichtet hätt, warfen viele vor, daß er den unklugen Mensch nicht vermahnet hätte, die kirchliche Freiong nicht zu verlassen.

26. Ein schöne Fabel von ein törichtem Bauern.

Ein sehr reiche Wittfrau hätt ein einigen Sohn, aber von grobem und viehischem Verstand und dazu ganz nárrisch. Der gewann nicht weit von ihm daheim ein edle Jungfrau heftig lieb und begehret, man sollts ihm zum Weib geben; die Eltern der Jungfrau hätten, wiewohl sie vom Adel waren, wenig Guts und wurden durch háuslichen Mangel arg bedrängt, konnten derhalben ihrer Tochter nicht leicht einen Mann ihres Stands erwählen, darum sie sich durch den Reichtum des Bauern bewegt nicht lang seiner Vitt gewidert. Weil aber die Mutter seine Nárrheit wußte, hat sie besorgt, daß ihn die Jungfrau wegen seines Unverstands verschmähe und vor ihm Verdruß gewinne, und ihm auf

das allerfleißigst Unterricht geben, was Sitten er gebrauchen müßt. Und als der töricht Bauer zum ersten Mal zu der Jungfrau ginge, auf daß sie sich mit ihm verliebe, hat ihm die Jungfrau, wie er wieder heimwärts wolt, ein Paar lederne Handschuh, so aus dem köstlichsten Fellwerk gefertigt waren, geschenkt; die zog er an, aber ein großer Regen verdarb sie ihm ganz in den Grund hinein. Darum straft ihn die Mutter: „Lieber Sohn, Du hättest die Handschuh fein sollen zusammengelegt haben und getan in den Busen.“ Und da er zum andern Mal zu der Jungfrau kam, verehret sie ihm einen Sperber, den er, da er auf der Mutter Lehr gedachte, in den Busen schob; als er der Mutter wolt die Schenkung zeigen, zog er den toten Sperber heraus, darauf ihn die Mutter wieder strafet und saget, er sollt ihn fein auf der Hand getragen haben. Und als er zum dritten Mal die Jungfrau heimsuchet, begabet sie ihn, weil er weder Handschuh noch Sperber hatt recht heimbracht, auf Befehl der Mutter mit einem Kornsieb, und der grob Tölpel ging hin und trugs auf der Hand, wie er hatt sollen den Sperber tragen; wie ihn die Mutter abermals lehret, er hätts sollen dem Roß hinten an den Schwanz binden, behielt ers im Gedächtnis. Zuletzt schenket ihm die Jungfrau, die schon ein Mißfallen ob seinen unhöflichen Sitten trug, eine Speckseiten, die er dem Roß an den Schwanz bande und im Heimreiten an den Dörnern und Stauden allerdings zerrissen und verschleift hatt. Auf solches forget die Mutter, daß der Sohn von seiner ungeschickt Sitten wegen nicht gar ausgeschlagen würde, befahl ihm die Hütung des Hauses, ging selbst hin zu den Eltern der Jungfrau und erlanget auch, daß man bestimmet ein Tag zu der Hochzeit; daneben hatt sie aber dem Sohn befohlen, daß er dieweil daheim keine Unruh anfinge. Wie sie weg war, ging er selbst in den Keller, wolt Wein holen und ließ dabei das ganz Faß auf den Estrich auslaufen; damit aber solches die Mutter nicht sähe, überschüttet ers mit viel Mehl. Wie er dann nach der Stuben hinausgegangen war, erschreckt er mit seinem laut Ungestüm ein Gans, die da ist auf Eiern gefessen, und die schrie „Gag gag gag“; damit jaget sie dem Narren ein Furcht ein, der verstand, die Gans sprach: „Ich sage“, derhalben er sie erwischet und ihr, weil sie ihm gedroht zu sagen, was er im Weinkeller gestift hatt, den Kopf abhieb. Dann strich er

ihm den ganzen Leib mit Honig, der bei ihm in ein Fäßlein stund, an, klebet aus etlichen Bettkissen die Pflaumen an den Honig und setzet sich an der Gans statt auf die Eier von wegen sie gar ausbrüten. Als nun die Mutter aus dem Schloß der Jungfrau wieder heimkommen war, fand sie den Sohn auf den Eiern sitzen, der ihr, als sie an der Thür anklopft und ihn angeschrien hätt, nur „Gagag“ antwortet, als ob er jezunder müßte mit Stimm und Bräten das Amt der Gans versehen. Nach viel Dräuworten seiner Mutter stand er letztlich von dem Nest auf und ließ sie herein; und weil stracks hernach die Braut folgen sollt, vergab ihm die Mutter den ganzen angerichteten Schaden und erwies ihm daneben, mit was Zucht er die Braut empfangen sollt, daß er nämlich die Augen freundlich und fröhlich gegen ihr werfen sollt. Und wie sie nun kame, hätt er den vielen Schafen seiner Mutter allen die Augen ausgestochen und warf sie in das Angesicht der Jungfrau; dann also, hätt es der Narr verstanden, müßt er die Augen auf sie werfen. Nichts desto minder gab der Reichtum, der das allerbest Pfand der Liebe ist, der Heirat ein Fortgang; dann so einer Reichtum hat, kann er überkommen Adel, Schöne, Verstand und alles, was er will.

27. Ein ähnliches.

Als man einem andern, der nicht minder dumm und reich war, wollte ein schön Mägdlein verloben, auch schon in Gegenwart der Freunde von der Mitgift und derlei Dingen sprach, bekümmert er sich ganz und gar nicht um diese Reden, sahe nur allwege zu, wie die Fliegen herumflogen; da man ihn endlich fraget, ob ihm auch alles recht wär, antwortet er nichts, sondern achtet nur die Fliegen und saget: „O, wie groß ist die Fliegen da!“, alsdann deutet er auf ein andere: „Schaut, die da ist noch größer.“ Und so hätt er den ganzen Handel lang nur von den Fliegen geredt; aber sein großes Gut bracht es fürder zur Hochzeit. Am andern Tag war er ins Haus der Braut zum Essen geladen, und man hätt Fladen auftragen; die andern Gäst zerschnitten sie, er aber drehets zusammen und steckets auf einmal ins Maul, so daß ers nicht anders, denn mit schwerem

Reuchen mochte verschlucken. Wie er aber heimkommen war und sein Mutter die Sach erzählet, strafet sie ihn heftig und wies ihm, die Fladen hätt er zerschneiden sollen; das behielt er ihm, und wie er bald wieder eingeladen war, und man ihm Linsen vorsezet, so schnitt er sie in Viertel und aß eins für das ander. Daheim erzählet er der Mutter von seiner Zucht und der andern Bauernweis, die hätten die Linsen haufenweis gessen, er hätt sie fein sauberlich zerschnitten. Die Mutter strafet ihn viel heftiger, sagend, er sollte ihm von den Menschen ein Bild nehmen; er verstund, er sollt ihm ein Bild eines Heiligen oder unser Herr Christi nehmen. Wie nun die Kirchen am Sonntag voller Leut war, und die Messe gelesen ward, lief der tölpisch Esel mit schnellen Füßen hinein, riß von dem Kruzifix ganz nah beim Altar das Bild weg und floh stracks von dannen. Die Leut glaubeten, er wär ein Dieb, verfolgten ihn männiglich, schlugen ihn, wie sie ihn hätten, mit jämmerlichen Prügeln und ziehen ihn der Dieberei. Er weinet und saget, seiner Mutter gebüreten die Schläg, dann sie ihm befohlen hätt, er sollt ihm bei den Menschen ein Bild nehmen. Als er aber nach der Hochzeit etliche Nacht bei sein Weib gelegen war und ihr noch kein Dienstlein getan hätt, fasset sie ihr ein Herz und saget: „Lieber Mann, wann wollen wir einmal lustig sein?“, vermeinet die fleischlich Vermischung. „Gute Frau“, saget er, „morgen; ich werd sorgen, daß frische Milch da sei und ein schön weißes Brot.“ Solches hätt er denn für die sonderlichste Freud gehalten. So hat mir Andreas Mathias Bäck erzählet, Wirt in Gutten, das ein klein Dörflein ist unter der Burg von Lustingen.

28. Eine Geschichte von eim ungelehrten Messpfaffen.

Da in dem Buch eines Pfaffen stund, das Fest Mariä Empfängnis wär also zu feiern als das Mariä Geburt, nur müßt Geburt in Empfängnis verkehrt werden, so las der Pfaff, als er im Evangelium dorthin kame, wo es heißt: Abraham zeugete Isaaß, Isaaß zeugete Jakob u. s. w., wegen derkehrung der Empfängnis: „Abraham empfing Isaaß, Isaaß empfing Jakob, u. s. w.“. Da er von andern derhalb gescholten ward, antwortet er: „Wie wollet Ihr die heilige

Schrift strafen? Sehet mein Brevier!“ Die sahen außer dem Brevier noch die Dummheit des Menschen und lobten seinen Fleiß über die Maßen.

29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin.

Ein Bauer hätt ein Weib, die unzüchtig und mit viel hurischen Stücken verüchtigt war; das verdroß den Mann gar übel, und er klagets seinem Schwäher, dabei er sich vernehmen ließ, er wolt sie von ihm verstoßen. Der Schwäher tröstet sein Tochtermann: „Laß Dir's nicht so hart zu Herzen gehn, laß sie ihre Sitten und Art gebrauchen ein Zeit lang. Einmal wird sie schon zur Scham und Keuschheit getrieben werden, wie ihr Mutter, mein Weib, die auch in ihrer Jugend sonderlich solchen Lastern unterworfen gewesen ist; jeho aber, da sie alt worden, ist sie die allerkeuschest. Also ist auch der Tochter halber die best Hoffnung.“

30. Von einem Lollhart.

Wir haben neulich gesehn einen Vegharden oder Lollhart als Walbbruder mit eim trefflich langen Bart, von dem etliche sageten, er wär ein sonderlich heiliger Mann. Da ist einer von den Unsern, der dann all diesen Bräuderlein wenig Heiligkeit zurechnet, aufgestanden und hat gesagt: „Woraus könnt ihr abnehmen sein Heiligkeit? Etwan aus dem langen Bart? Nicht also, Ihr einfältigen Gesellen; dann so der lange Bart Frömmigkeit machet, wär der Doß am allerfrömmsten.“

31. Von den Verächtern der Poeterei.

Einer von meinen Schülern hätt mir neulich anzeigt, daß ihn sehr viele hasseten, weil er ergeben wäre der Lernung der freien Künsten. Da fraget ich, ob die, so ihn hassen, auch gelehrt wären, und er saget nein, es wären grob Leut, die der Musen und Grazien kein Acht hätten. Darauf saget ich: „Weißt Du nicht, daß die Kunst keinerlei ander Feind hat, denn die, so sie nicht können, wie es im alten Sprich-

wort heißt; darum sollst Du Dich gar nicht bekümmern lassen. Sie tun gleich als der Fuchs, der, da er mit seinem Schwanz an den Baum schlug, vermeinet, es sollten Birn herabfallen; als er aber vergeblich geschlagen hätte, dann es fiel keine herab, sprach er: „O wie bitter sind diese Birn, ich hätte keine essen mögen.“ Da saget ein ander, derselbe Fuchs war auf ein Zeit einem Esel etliche tausend Schritt nachgangen und hätte gewartet, wann ihm würden sein Hoden herabfallen, die immerzu danach ausfähen; da er aber vermerket, daß sein Hoffnung eitel war, sprach er: „O, wie schwarz und stinkend sind sie, ich hätte sie nimmer essen können.“ Also geschieht es: kein Gelehrter und kein Weiser hat weder Poeterei noch andere gute Künste je verachtet, sondern allein denen sind sie schwarz und verächtlich, die nichts gelesen und gelernt haben, denen die Natur nicht vergönnt hat, daß sie etwas treffliches sollten sehn und erkennen. Denen aber mißgönnt ich ihr Unwissenheit gar nicht.

32. Von eim Gaukler.

Als ein Gaukler bei der Nacht etliche Dieb in seinem Haus erwischt hätte, saget er zu ihnen: „Ich weiß nicht, was Ihr hier bei der Nacht finden wollt, wo ich am helllichten Tag nichts finden kann.“

33. Von einem, der ein Roß kauft.

Einer, der ein Roß kauft, fraget den Täuscher, ob es auch gesund wäre; saget der Täuscher, es wäre gesund. Da fraget er weiter, warum ers verkauft; antwortet der, daß es zuviel fresset, und ers, dann er arm war, nur schwer ernähren könnte. Und als der Käufer die ander Mängel forschet, antwortet der Verkäufer, es hätte kein andern Mangel, weder daß es nicht auf die Däim stiege. Wie nun der Käufer heimoge, sah er, daß das Roß jedermann beißen wollt; da saget er: „Es ist wahr, daß es viel frist.“ Und als er danach kame zu einer hölzern Brücken, konnt ers nicht über die Brücken bringen; da befand er auch, daß es nicht auf Däime stiege.

34. Von einem, der in ein Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Wie sich erhebet hätt ein Sturm auf dem Meer, fing einer geiziglich gefalzen Fleisch zu essen an und saget, er würde heut mehr zu trinken haben, denn vor nie.

35. Von ein andern.

Wie sich ein Sturm erhob und die Leut geheissen worden, sie sollten alles, was schwer wär, ins Meer werfen, nahm einer sein Weib und warfs am allerersten hinaus, wodurch er bezeuget, daß er kein schwerer Sach hätte.

36. Von einer Pfaffenhur.

Unser Vorfahren haben gesagt, daß die Pfaffenhuren zu der Zeit einer bessern und frömmern Welt von den Teufeln in den Lüften nicht anders als wilde Tier von den Jagdhunden wären gejagt worden, und daß man sie danach zerrissen funden hätte; und wann ein Mensch, der es hörte, zu dem Waidwerk einen Jägerschrei getan hätt, dem hätten die Teufel des Morgens ein Teil oder Glied der Hur an die Haustür gehängt. Als nun neulich ein Priester, der seiner Hur in allen Dingen folgen tät, den Pfleger von seim Dorf bat, er wollet sie zu einer Kurzweil im Schlitten durch den Schnee führen, wie es zu Winterszeiten und in der Fastnacht Brauch ist, und es nach seinem Willen geschah, sprang ein Weib hervor und saget, vor Zeiten hätten die Teufel die Pfaffenmeger in der Luft geführt, jezund tätens die Pfleger und Gewaltigen dieser Welt in hohen Wagen, und alle Ding geschähn verkehrter Weis.

37. Von einem Abt.

Ein Abt hätt ein Maidlein geschwächt, die er dann, weil er ihr satt war, unbegabt und aller Notdurft bar von sich gestoßen hätt. Das Maidlein ging im Verdruß von der Verstoßung, ihr Armut und

verlorenen Jungfrauschaft wegen zu ihrem natürlichen Herrn, der ein Edelmann ist und mir wohlbekannt, und klaget ihm den ganzen Handel. Da des Edelmanns Unterhändler weder mit Bitten, noch mit Dräuen etwas für die Schmach der Jungfrau konnten herauszwingen, ging er endlich selbst zu dem Abt hin und fordert für das Maidlein mit aller Dringlichkeit vierzig Gulden. Saget der Abt erschreckt, dann ihm die Wildheit, Zorn und Halsstarrigkeit des Ritters wohl zu wissen war, in seinen Sagen und, wie sie nennen, in der Regel war enthalten, daß keiner ein Maidlein für die Jungfrauschaft mehr zu reichen schuldig war, denn zwanzig Gulden; darauf fraget der Edelmann: „Das steht in Euer Regel? Bei Gott und Menschentreu, was ist das für ein Regel, was ist das für ein Orden, der nicht fürs mäßige und heilig Leben, sondern für schändliche Ärgernis Sagen gibt, deren Stifter dann niemand anders weder der ärgste Schalk und gottlose Betrüger kann gewesen sein.“ „Ned nicht so heftig“, spricht der Abt, „wider die heiligen Väter, sonderlich, wo der heilige Papst alles bewilligt und bestätigt hat.“ Nun der Edelmann: „Bei Voss Haut“ — so schwören nämlich etliche bei uns — „dann sind weder die Patres noch der Papst ehrlich. Und was geht es mich an, was der Papst Dir erlaubt hat? Hab ichs bestätigt, daß Euch der Papst etwas zu meinem und der Meinen Nachteil und Schaden erlaubt hat? Nicht also, frommer Vater! Wann Du mir nicht in kurzem wirst ein Genügen tun, so wird Dich weder Papst, noch Regel vor mir zu schlagen vermögen!“ Ging also hinweg und saget dem Abt öffentliche Feindschaft an, versöhnet sich auch nicht eher mit ihm, bis nicht der Abt hundert Gulden, ein Haus und Bauerngut zur Heimsteuer dem Maidlein geben hat, die doch im Anfang von ihm nicht mehr denn zehn Gulden gefordert hätten.

38. Ein hübscher Zanf zweier Weiber.

Ich hab ein Weib gekent, die nicht gar klug, aber wortreich war, die zanket mit einer andern wegen einer gestohlenen Woll; dabei saget sie: „Du bist ein Hur und Diebin,“ und sezet dazu: „Und ich

weiß, daß ich so fromm und ehrbar bin als Du." Da mußten wir alle lachen, dieweil sie die ander ein Hur und Diebin gescholten und sich ihr dennoch verglichen hätt.

39. Ein Schwank von einem roten Boten und einem Wirt.

Bei einem rotfarbenen Wirt hätt ein Bot, der viel rotfarbener war, einkehrt und ihm zwanzig Guldén zu verwahren geben; aber über ein kleine Zeit fordert ers wieder. Der Wirt verwundert sich darob, warum er das Geld sobald wieder fordert, und saget: „Warum verlangst Duß zurück, wo Du noch nicht im Sinne hast hinwegzugehn.“ Antwortet der Bot: „Weil Du rot bist, und die Farb Bosheit anzeigt nach dem Reimen:

Demut ist selten bei kurzen Leuten,

Rot Haar tut uns gewöhnlich Untreu deuten.“

Saget der Wirt: „Du bist ja viel röter denn ich.“ Sprach der Bot hinwider: „Desto besser kenn ich Dich, so ich Dein Natur aus der meinen abnehme.“

40. Von eim andern Roten.

Die Unfern pflegen, bald sie ein roten Menschen sehn, zu sagen, er wär ein übler Kaminfeger; und wann man die Ursach fragt, so sagen sie: „Ja wann er den Kopf oben zum Kamin herausstreckte, so würden die Bauern wännen, es wär ein Feuer, drum zusammenlaufen und Sturm über ihn schlagen.“

41. Von einem, der trauert.

Wie wir neulich in der Fasten im Jahr MDVI unser etlich bei eim Bauern zu Weilberg zu Gast waren, fraget ich unsern Wirt, warum er einen so langen roten Bart träge. Antwortet er, er trauerte um seinen Schwäher. Saget ich drauf: „Das ziemt in keiner

Weiß, dann diese Farb wird nicht zur Anzeige der Trauer, sondern vielmehr der Freud gebraucht.“ Dieser Red lachten alle aus der Maßen, der Wirt aber schämet sich in Bauerneinsicht ein wenig und saget: „Es ist wohl wahr, aber es ist mir in dem roten Bart ebenso leid, als ein anderm in einem schwarzen.“

42. Von etlichen einfältigen Bauern.

Nach bei meiner Heimat ist ein Bauerndorf, Mundingen genennet, da sagt man, daß die sonderlich einfältigen Bauern daheim seind. Einer von ihnen war auf ein Zeit gen Ehingen auf den Markt zogen, und im Heimziehn hört er an der Mark zween Ruckuck gegen einander rufen, und der ein war im Mundinger Wald, und der ander im Wald des nächsten Dorfs. Und da ihn gedächte, der Ruckuck in diesem Wald schrie heller und lauter, denn der im Mundinger Wald, ließ er das Roß, drauf er geritten war, stehn, stieg auf ein Baum und half seinem Ruckuck kucken; dieweil zerriß ihm aber ein Wolf das Pferd. Wie der Bauer heimkame, klaget ers seinen Nachbarn, wie er in dem, daß er von gemeinem Ruß und Ehr wegen seinen Ruckuck hätt geholfen, in den großen Schaden wär kommen; darauf vergaltten sie ihm seinen Schaden einmütiglich aus des Dorfs Kosten, dann sie meinten, es wär unbillig, daß einer, der zur Erhaltung gemeiner Wohlfart und guten Namens Mühe gehabt hätte, sollt um das Seine kommen.

43. Von denselben.

Is dieselben Bauern einen Flurschützen hätten, der ihre Frucht auf den Äckern verwahrete, hielten sie für übel, daß er ihnen die Frucht mit den Füßen durchträte. Drum beschloffen sie mit einander, daß ihn ihrer vier auf Stecken und einer Schwingen sollten tragen; dann sie verstunden nicht, daß vier mehr Schadens täten denn einer. Diese Tat wird von ihnen gesagt und ander verglichen, die wir mit der Zeit den Nachkommen wollen an Tag geben.

44. Von einem Landsknecht.

War ein Landsknecht im Schweizerkrieg, mit Namen Matthias Dulasch. Wie der gesehen hätt, daß die Bauern, die ihre Hüt mit seiden Tüchlein umwickelten, ungeschickt zu dem Krieg waren, pfleget er wider solche zu sagen: „Ihr sollt meine Kriegsleut werden“, und da sie fragten: „Warum?“, saget er drauf: „Ich weiß ein Agelneß auf einer Eich, das will ich morgen ausnehmen und stürmen.“ Damit zeigt er an, daß sie unwissend und grobe Leut wären und nicht geschickt zu dem Krieg.

45. Von Paulus Wüst.

Als unser Fürst Eberhard, der Bartete, den Paulus, der wegen seiner unflätig und groben Schwänk und Pöffen Wüst genennet ist worden, angerebt hätt, er sollt sein Hofgesind und Diener werden, da antwortet Paulus: „Mein Vater hat ihm selbst ein eigenen Narren gemacht; willst Du auch einen haben, so mach Dir ihn auch selbst, wie dann mein Vater getan hat.“

46. Von eim Bauern.

Ich kenn ein Bauern, der zu einem Schultheiß in seinem Dorf ward gewählt und nicht über lange Zeit danach gen Münzingen ins Stäblein ins Bad ist kommen. Wie er daselbst hätt einen troffen, mit dem er vor Zeiten die Roß gehütet, und ihm derselb Glück gewünscht hätt zum neuen Amt, saget er zu ihm unter anderm: „Wer hätte je vermeint, lieber Freund, da wir Roßhirten waren, daß ich unwürdiger Mensch sollt einmal ein Schultheiß werden“, vermeinet, er wär in ein solch hohes Amt gesetzt worden, daß schier ein Wunderglück wär von nöten gewesen, und waren doch nicht mehr denn neun Bauern, über die er zu gebieten hätt.

47. Ein anders.

Da war ein Weib, die ein Knäblein geboren hätt; als ihr die andern Frauen Glück wünschten und auch, als es denn oft geschieht, sagten, wie das Kind dem Vater so gleich wäre, da fraget sie, ob es auch ein Platten auf dem Kopf hätt. Zeiget also an, daß es eines Pfaffen Sohn wär, und daß sie ihr Ehe mit dem Pfaffen verbrochen hätt.

48. Eine Geschichte von einem Studenten.

Ich hätt vor etlichen Jahren in unser Schul zu Tübingen ein Landsmann von Schelllingen, der oft und oft begehrt hätt zu erlangen den Staffel eines Baccalaureus, wie mans nennet; aber er mocht ihn nie erlangen. Als ihm auch alle Hoffnung entfallen war, saget er: „Es ist doch wohl nicht von nöten, daß ich Baccalaureus werd, hat dann auch Christus zwölf Jünger gehabt, und ist keiner von ihnen Baccalaureus gewesen.“

49. Von eim geizigen Pfaffen.

Ich hätt auf ein Zeit mit eim geizigen Pfaffen ein Zant darum, daß ich saget, der Reichtum wär ein groß Hindernis zu erlangen die Seligkeit, und Christus hätt in Leben und Lehr allzeit die Reichtum der Welt verworfen, so daß er auch sagt, welcher ihm wollt nachfolgen, der sollt alle Ding verlassen. Und als ich viel auf diese Meinung gesagt hätt, ward er letztlich bewegt und sprach: „Christus hat leichtlich mögen die Reichtum dieser Welt verachten, dann er ihrer nicht bedurft hat; wenn er aber alle Ding so gut hätt laufen müssen als ich, so hätt er gewißlich diese Wort nicht geredt.“ Und als ich saget, man sollt Gott wohl vertrauen, als die Aposteln und Märtyrer getan, dann er niemand verlassen würd, sprach der Pfarrherr, er wär mit solchem wohl vertrauen so oft und viel betrogen worden, daß er sich oft des bittern Hungers nicht zu erwehren gewußt hätt und daran ver-

storben wär, wann er sich nicht mit eigen Fleiß geholfen hätt. „Darum“, saget er, „soll niemand Gott zu viel vertrauen, dann er kommt, so er schon hilft, doch damit zu spat.“

50. Ein schimpflicher Spruch.

Wie wir auf ein Zeit redeten von der Kraft des Vaterunsers, saget einer unversehner Sach darauf, daß dies Gebet wenig Kraft bei ihm hätt. Und als er um die Ursach gefragt ward, antwortet er: „Ich vergib nämlich täglich meinen Schuldigern, aber mir laßt niemand mein Schuld nach. Derhalben bet ich vergeblich: Vergib uns unser Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch.

Zu der Zeit, da viel Schwaben und ander Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiser Maximilian wider die von Brügge, beichtet ein Landsknecht zu Köln einem sehr alten Mönch und saget unter anderm, er hätt zu schaffen gehabt mit einer Nonnen; und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen, nämlich für ein Klosterfrau und ein geschnitten Sau. Der Mönch glaubet nicht anders, denn er vermeinet ein Schwein, nennet ihn ein Keger und ganz argen Menschen und saget, er hätt nicht Macht, ihm solches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merket, daß er irrete in der Benennung, saget er, es wär eine Klosterfrau, und in seiner Heimat nennete man sie nicht anders denn Nonnen. Als das der Bruber höret, daß es ein Weib war, antwortet er: „So ist's recht getan, wann es ein Weib ist, ich aber bin so gar nichts mehr nütz dazu.“ So hat er bekümmert sein Ohnmacht angeben.

Ein ander beichtet einem römischen Priester, er hätt mit einer Begutten geschlafen. Fraget der Priester: „Was ist ein Begutte?“ Er wußt nämlich nicht, was ein Begutte wär. Saget der ander: „Ein Vieh.“ Fraget der Priester: „Was für ein Vieh?“ Antwortet der: „Ein Weib.“ Saget der Pfaff: „Ja ist es ein Weib, dann nur tapfer hinein in ihr!“

52. Von einem Landsknecht.

In demselben Fährlein dienet etliche Jahr ein ander, mir wohlbekannt; als der bei zwei Jahr von der Frau weg war, hätt sie nichts desto minder ein Knäblein geboren. Darob pfleget er allenthals zu rühmen, wie ihm Gott ein so tragend und fruchtbar Weib beschert hätte, die ihm auch Kinder brächte, wenn er nicht daheim wär.

53. Von einem Pfaffen.

Einem Pfaffen, mir sehr wohl bekannt, hätt ein einmal ein Bauer gebeichtet; dem wollte er sein Sünd nicht vergeben der Ursach halber, daß er bei ihm im Haus offenbare Sünder hielte. Der Bauer leugnet erschreckt, der Pfaff aber beharret, es wäre wahr, dann er hielte einen Kuhstier (wie es dann der Bauern Gebrauch ist, solche Stier wegen Mehrung des jungen Viehs zu halten). Und er sprach den Bauer seiner Sünd nicht ledig, bis daß er sich nicht darüber mit gelehrten Leuten beraten hätt.

54. Ein anders.

Als ein äbelberufen Weib in Hechingen demselben Pfaffen wollt beichten, schrie er: „Gang hin, ich will Dich nicht von fern hören.“ Die fraget zaghaft um die Ursach, da saget er: „Weil auch ich Dich sonst beliegen würde.“ In dem Ding ist er aber achtenswert gewesen dann er nicht wie so viele hat sein eigen Schäflein verschlingen wollen. Als derselb mit ein anderm Pfaffen, so mir auch bekannt ist, ein Wortstreit hätt, saget er ihm, er hätt eine Wejen bei ihm. Der ander leugnet, so saget er: „’s ist doch wahr, dann Du hast mirs ja gebeichtet.“ Und viel ander Ungebürlichkeit hat er noch gestiftet, die auf ein Zeit wird erzählt werden.

55. Von eim andern Pfaffen.

Ich schämete mich schier, soviel Ungebühr der Pfaffen zu erzählen, aber sie schämen sich nicht, solches zu tun. Ich hab ein ander Pfaffen gekennet, der hätt mit den Bauern in der Nacht getrunken.

Da kamen sie auch übereins, ihr Männliches herauszunehmen, und wer in dem Hausrat am besten bestellt war, der mußte die ganze Zechen zahlen, und der Pfaff behielt den Vortritt. Das erzählet er mir und andern zu seim Lob und rühmet sich, daß es ihm späterhin bei den Weibern viel nüt gewesen war; der Bischof hat ihn aber mit zehn Gulden gestraft.

56. Von einem Bauern.

Ich hab ein Bauern gekennet, der, da er ein Sau mästen wollte, ihr im Tag nur zweimal gab zu essen; und da sie stetig mager blieb, ward er unwillig und klagete seinem Nachbaru. Als ihn der aber strafet, er sollte ihr nicht nur zweimal, sondern drei oder mehrmal zu essen geben, antwortet der Bauer: „Drei oder mehrmal? In keinem Weg nicht; muß doch ich mich auch genügen lassen, zweimal im Tag zu essen, der ich dann doch ein harter Arbeiter bin.“ Vermeinet, ein arbeitend Mensch muß mehr essen weder ein Schwein.

57. Von einem Ritter.

Wann Herr Wilhelm Ritter von Stadion höret, daß ander Gäst in den Herbergen fragten um gut Speis und Trank, fraget er nur um ein gut Bett und sauber Teilsachen, saget, das Abendessen währet kaum ein Stunde, so dagegen die nächtliche Ruh sieben oder acht Stund.

58. Von ein edeln Jüngling.

Meulich ist bei mir gelegen ein edler Jüngling, ein Schüler, den hätte ich zu oft Malen aufgeweckt, auf daß er zu Ehren so heiligen Festes (dann es war unser Frauen Geburtstag) wollt einö früher aufstehn und in die Kirchen gehn; fraget er, dann ihm nicht bewußt war, was für ein Fest wäre, ob man beginge das Fest der Beschneidung unser lieben Frauen. Diese Frag hätte ein solche Ursach geben zu lachen, daß schier war ein Sprichwort draus worden.

59. Von einem Priester.

Ein Priester, so mir wohl bekannt ist, mit Namen Fysilin, war bestellt von denen von Dornstetten, zu sammeln das Almosen für die Bruderschaft St. Sebastians, den sie andächtig ehren; den fraget einer, was sein jährlich Besoldung wär, und er antwortet: „Zwanzig Gälben.“ Da saget ein ander, das wär sehr wenig. Drauf wieder Fysilin: „Es sind der Nutzbarkeit der Menschen mancherlei, dann was mir geschenkt wird, und was ich heiß mitgehn, ist auch mein; dazu ist St. Sebastian ein gut Gesell: was ich immer für ein Teilung zwischen mir und ihm mache, so läßt ers gut sein und schweigt dazu.“

60. Von demselben.

Als derselb auf ein Zeit zu einem Wirtshaus zutehret, sahe er den Wirt in ein Rachel des Ofens brunzen; fraget er, warum er das thät. Antwortet der Wirt, darum, daß er morgen würde ausziehen. Bald aber der Wirt hinwegginge, schið Fysilin hinter den Ofen. Wie der Wirt wieder kame und den greulichen Gestank schmedet, fraget er ihn, warum er geschiffen hätt. Antwortet Fysilin: „Diemeil Du morgen hinwegwillst, hast Du in den Rachel brunzt und kein acht gehabt auf die Zier des Haus; ich aber, der ich noch heut hinweg will, hab gar geschiffen, auf daß ich das Haus noch baß stinkender verließ.“

61. Von demselben.

Derselbe kam auf ein Zeit zu unserm Fürsten, dem Barteten, und begehret von ihm eine Pfründ. Der Fürst, der unwillig war auf ihn von seiner Leichtfertigkeit wegen, saget: „Wann meiner Pfründen tausend ledig wären, so wolt ich Dir nicht die mindest verleihn.“ Drauf antwortet Fysilin unverzagt und von ungefähr: „Und wann ich auch tausendmal Weß läse, so wolt ich Dein darin nimmer gedenken, noch für Dein Heil bitten.“

62. Von demselben.

Derselb trug einmal zur Zeit der Pestilenz und eines Sterbens etlich Heiligtum hin und wieder, und wohin er kam, prediget er allezeit dem Volk und verhieß mit andächtig Worten, wer sein Heiligtum küßte, würde desselben Jahrs nicht an der Pestilenz sterben, dafür er mächtig viel Gelds zusammenbrachte. Zuletzt ward er vermahnt von einem Doktor, er sollt nicht mit so auffässigen Worten reden, noch das Volk zu Aberglauben bringen, und woher er solch eitel Wähnen herhätt. Antwortet er fein füglich: „Ich hab recht und wohl gesagt, ein jeder, so das Heiligtum küssen würde, sollt der Pestilenz ledig sein. Die Bauern haben aber allein das Glas geküßt und nicht das Heiligtum; denn ich wollt sie eher all dem Teufel (damit ich mit seinen Worten red) schenken, eh sie mir sollten mein Heiligtum küssen“, von dem doch viele glauben, daß es Roß- oder Eselsbein sei.

63. Von demselben.

Wie derselb auf ein Zeit aus seinem Sack wollt herausnehmen sein Heiligtum, mit dem er pfleget die Bauern zu betrügen, fand er nichts denn Heu, dann die Bauern hätten ihm die Nacht vorher das Heiligtum heimlich herausgenommen und von guten Poffen wegen dafür Heu hineingeschoben. Zog Fyfilin das Heu heraus und saget mit geschwinder Arglist, es wär das Heu, darauf geruhet hätt unser Heiland in der Nacht seiner Geburt, und wäre auch von einer solchen Kraft, daß weder Ehebrecher, noch Ehebrecherin dürfte hinzugehn. Derhalben liefen, wiewohl es viele gedächte, es wär ein Lüge, Weiber und Männer haufenweis hin, zu ehren das Heu mit ihrem Opfer, auf daß niemand auf ihm selber Argwohn brächte.

64. Von demselben.

Derselb wettet mit einer Wirtin um ein herrlich gut Wahl, sie müßt auch hingehn zu seinem Altar, und hättß auch gewonnen. Dann die Wirtin wollt lieber das Wahl bezahlen, denn in den Arg-

wohn des Ehebruchs kommen, mit dem Laster er alle bezichtigtet, die seinem Heiligtum nicht opferten.

65. Von eim Stazionierer.

Ein ander von denen, die die Unsern Stazionierer nennen, zoge die Kohlen herfür, die er anstatt des gestohlenen Heiligtums fandte, und saget, es wären dieselben, mit denen man Sankt Lorenz verbrennet hätt. So groß ist die Schalkheit dieser Leut, die sich vor keiner Lügen scheuen.

66. Eine Histori.

Ich hab gehört, wie neulich zwischen einem Pfarrer und einem Bauern sei ein Zank gewesen; dann der Bauer war dem Pfarrer abhold und saget, er hätte ein Esel, der war verständiger denn der Pfarrer, item, er hätte in seinem Haus das Himmelreich oder die Höl, wie ers wollet, item, Gott tät alles, was er wollet. Über solcher Red ist der Bauer von dem Pfarrer verklagt worden vor dem Schultheiß des Dorfs als ein Gottloser, der von dem Glauben nicht recht hielte, ihn schmähet und sonderlich, daß er sein Esel weiser und vernünftiger schätzete denn ihn. Und wie der Bauer also öffentlich verklagt war, ist er auch sich zu entschuldigen zugelassen worden und hat sich also beschügt: „Ich hab recht und wohl geredt, daß mein Esel verständiger sei denn der Pfarrer, dann er trinkt nur so viel, daß er kann allein heim-schleichen; der Pfarrer aber füllt sich mit so viel Wein, daß er nicht gehn, auch sein eigen Haus nicht kennen kann, wie Ihr dann, Herrn Richter, mit eigner Erfahrung gelernt habt und mein überflüssige Zeugen seib. Zum andern, so tut Gott alles, was ich will, dann was Gott tut, das will ich und sollts auch wollen und achts als das best. Zum letzten hab ich Vater und Mutter, die nun alt sind; so ich sie gottseliglich und wohl halte, auch fleißig ernähre, kann ich mich ohn allen Zweifel des Himmels trösten, wie mich dann solches die heiligen Väter lehren. Wo ich sie aber übel halte, so hab ich entgegen gewiß die Hölten.“ Für das vierte, saget er, er hätte hundert Gulden

hinter sich gelegt, die niemand können finden, noch ihm stehlen; gab damit zu verstehen, er hätte unter arme Leute ausgeteilt.

67. Ein andere Histori.

Zu Reutlingen in der Stadt hab ich ein Menschen gesehn, jung, schön von Leib und stark, der sich in ein Wirtshaus (wie leider der verdamnte Brauch in unsern Landen so gar überhand genommen hat) dermaßen überfüllt hätte, daß weder Fuß noch Kopf ihr Amt tun konnten; da ward er durch seine Mitzeher mit den Händen getragen in seiner Mutter Haus. Und wie er der Mutter war ansichtig worden, saget er zu ihr (wie ers auch in Gegenwart mein bekennet hat): „Mutter, sag den Leuten Dank, die mich tragen.“ Daraus nachmal ein Sprichwort ist worden.

68. Ein anders.

Als ein Gerücht war lautbar worden, daß Kaiser Friedrich, des Namens der dritt, auf ein Zeit im Willen hätte, auf Tuttlingen, unser Fürsten Städtlein, zu ziehn, schickten die Einwohner ihre Gesandten zu ihm und ließen ihn bitten, daß er nicht wolt bei ihnen einkehren, dann sie wären nicht genugsam gerüstet, seiner Herrlichkeit gebürlich Ehr zu beweisen, hätten auch weder Speis noch Behausung genug. Den Kaiser aber socht diese Bitt nichts an; wie er aber in das Städtlein kame, und die Pferd in den Gassen schier bis auf die Knie mußten im Kot waten, geht die Sag, der Kaiser hab gesagt: „Schaut um Gottes Willen, wie fromme und treue Leut das seind, die mir und meinem Ruz so wohl haben geraten, dann sie besorgt haben, wir würden vielleicht im Kot versinken.“

69. Ein anders von eim Bauern.

Einem Bauern im Schweizergebirg waren sein Weib und alle Kinder an der Pestilenz gestorben, derhalben er unwillig war. „Ich hab allzeit gehört“, saget er, „alles, was dem Menschen lieb sei, das führ ihm der Teufel hinweg.“

70. Von derselben Art.

Ein Bauer in demselben Gebirg dörrt, wie es der Brauch ist, sein Heu an der Sonnen, auf daß es könnte trocken in den Stadel bringen; indem aber kam ein Platzregen und machet sein Arbeit zu Schanden. Da saget er: „O gütiger Gott, ich bitt Dich, laß nicht zu, daß Dich niemand mehr liebe, so Du es also weitertreibst.“ Glaubet dann, Gott sollt achthaben auf sein Heu.

71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann.

Ich bin neulich in einer Zech gewesen, darin wir uns mit gar kurzweilig Poffen ergötzet haben, und vornehmlich war da ein Edelmann, der spottet eines Kaufmanns, daß er oft hinausjoge in fremde Lande und sein Weib dieweil daheim ließe in der Stadt, wo doch ein große Meng schöner, junger Gesellen wär, wie er also mit viel Sorg gedüngt würde, daß sie nicht dieweil neben den Weg treten möchte. Mit den Edelleuten hätt es viel ein besser Gestalt, deren Weiber dieweil müßten in den Schlössern bleiben, abgesondert von den Leuten. Darauf antwortet der Kaufmann gar höflich: „Verzeiht mir, bitt ich, und laßt mich auch ein wenig mit Euch schwänken. Ihr wißt, wie bei uns das Sprichwort ist: Der Adel ist ungestalt und die Häßlichkeit folgt ihm auf der Fersen; der Bürger Kinder sind aber schöner.“ Als der Edelmann solches zugabe, sprach wieder der Kaufmann: „In Abwesen derer, so in Städten wohnen, kommen die schönsten Gesellen zu ihren Weibern, derhalben die auch schöne Kindlein bringen; aber in Abwesen der Edelleut werden dieweil Euere Weiber von Röch und Stallbuben versehen, davon danach solch Ungestalt herkommt.“ Also ist die Sach mit Lachen und Scherzen beendet worden.

72. Eine Histori von eim Juden.

Die Herzöge von Sachsen hätten ein Juden, der vieler Ding groß Wissen trug, drum sie ihm auch viel Wohltaten erzeigten; sie beflissen sich auch mit großem Anhalten, ihn von dem Unglauben der

Juden abzuwenden, und ermahneten ihn mit viel Bitten, ein Christ zu werden. Letztlich ward der Jud durch die emsige Bitt bewegt und saget, daß er von erst möcht gen Rom reisen, dort des obersten Bischofs Leben und Wandel beschauen und sich danach beratschlagen. Zog also gen Rom und erfuhr die Sitten der römischen Stadt; und da er wieder zu den Fürsten lehret, saget er, er wöllt ein Christ werden, und das darum, daß in Rom so ein ärgerlich Leben wär, und daß alles schändlich und lästerlich Wesen so im Schwang ginge, daß unser Sach und Glauben kein Bestand könnst haben, wann nicht wir Christen mit sonderlicher Hilf des wahren Gottes behütet wüßten und nicht also einen hilffreichen und gnädigen Gott hätten.

73. Von einem Edelmann und einem Mönch.

Ein Edelmann, so meinen Vorfahren wohlbekannt war, ein redlicher Kriegermann, erwischet, als er auf ein Zeit einer Reichsstadt öffentlicher Feind war, einen Mönch, der in die Stadt hinein gehn wöllt und ein Ballen Tuch trug, seine Brüder zu bekleiden; da nahm er dem Mönch ein Teil vom Tuch, damit er sich auch selbst könnte bekleiden. Der Mönch ward unwillig und dräuet ihm im Weggehn, er müßte das Tuch am jüngsten Gericht wiedergeben. Als der Edelmann solches höret, nahm er ihm auch das übrig Tuch und den Mantel dazu und saget: „So Du mir so einen langen Verzug zugibst, Dich zu bezahlen, wöllt ich Dir das Kloster dazu nehmen, wo ichs anders tun köunte.“

74. Von demselben.

Wie derselb Edelmann mit der obgemeldten Stadt von Fried und Einigkeit wegen unterhandlete, und die Obern der Stadt für die Unbilligkeit und Schaden, so er ihnen hätte zugefügt, viel tausend Gulden begehrt hätten, geht die Sag, er hab aus seiner Taschen ein böhmischen Pfennig herauszogen und gesagt: „Auf daß Ihr sehet, daß ich willig sei zu bezahlen, so gib ich Euch jeso dieses

Geld; später will ich Euch vielleicht mehr geben." Verspottet so ihr eitel Begehren, dem sein ganz Geschlecht nicht hätte nachkommen können, und gab daneben zu verstehn, wie gering ihm ihr Freundschaft und Feindschaft gälte.

75. Von der Höhe des Himmels.

Prediget ein Mönch vor wenig Tagen, vom Himmel bis zur Erden war ein solche Weiten, daß in fünfzehn Jahren ein Mühlstein kaum möchte herabfallen. Und wie wir einmal in einer Zech von diesem Handel redeten und die Wissenheit der Mathematiker erkündeten, stund einer auf und sprach, der Mönch hätt nicht wahr geredt. „Dann neu-lich“, saget er, „am Tag der Himmelfahrt ist unser Herr Jesus Christus gen Himmel gefahren und, was mehr ist, erst nach Meune, und hat zeitlich zur Vesper wollen droben sein.“

76. Disputierung eines Juden und eines Christen.

Ein gewisser Matthias von Ulm, sonst nicht gar klug in den Büchern, aber in der Bibel trefflich geübt, disputieret mit ein Juden von ihrem und seinem Glauben, welcher besser oder wahrer wär, und saget zuletzt: „Ihr Juden seid nicht gezeichnet mit dem Zeichen der Tauf, drum werdet Ihr am jüngsten Tag geschlagen werden, gleich als die unbezeichneten Hund in den Städten vom Schinder. Wir aber, die wir gezeichnet sind, wir werden frei und ledig sein.“ Da fraget der Jud: „Wo seid Ihr gezeichnet?“ Antwortet Matthias: „Mit dem Zeichen der Tauf“ (wie die Theologen reden), „das eindruckt ist unsern Seelen.“ Drauf saget der Jud: „Wann Ihr am jüngsten Gericht werdet dasein gegenwärtig mit dem Leib, so wird dieses Zeichen der Seel niemand sehn können; wir Juden aber sind mit der Beschneidung an der Vorhaut bezeich-net.“ Saget ihm Matthias dawider: „O Du unverschämter Jud, wolltest Du in Ansehn des höchsten Richters und der Versammlung so vieler Tausend Menschen das Männliche weisen und die Schamteil hervorziehen? Gang hin an ein Galgen mit Deiner Unschambarkeit!“ Und also hat Matthias nach seinem Bedünken obsieget.

77. Von der Herrschaft der Priester über die Laien.

Nis im Kloster Zwiefalten neulich Meldung geschahe von mancherlei Glück der Menschen, auch von den Reichtumen der Bischof und der Priester, stunde Bernhard Hüglin von Neuffen, des Abts Schreiber, auf und saget: „Die Priester und die Bischof haben uns Laien gar unterdrückt und in die höchste Dienstbarkeit geführt. Dann erstlich haben sie erdacht ein Weg, daß wir ihnen müssen bekennen unser Heimlichkeit durch die Beicht. Zum andern sind wir gezwungen, hineinzugehn in die Kirchen und ihnen auch Geld zu opfern, sie aber gehn nicht anders hinein, denn nur von Mug wegen, und wann sie hineingehn, haben sie auch bei der einigen Arbeit, daß sie singen sollen, ein Ringerung erdacht, nämlich die Glocken und die Orgel, auf daß sie weniger singen dürfen. Das ein ist noch übrig und mangelt ihnen, daran sie aber Tag und Nacht arbeiten, daß wir auch für sie in die Höl hinabstiegen.“ Und als der Wein die Zungen löset, saget ein ander, die priesterlich Eh wär also ein stark Band, daß es nicht möchte getrennet werden, wann nicht durch zweiundvierzig einküchtige Sigristen, die von ungefähr auf einer Dorfkirchweih zusammenkommeten, dann die hätten Kraft, ein jeglich Vertrag zu zerbrechen. Und so wie die gemeldten Sigristen auch Unterschiebens nichtig machen möchten, so auch ein Badhalter, der nie geschwigt, ein Hirt, der nie beregnet worden, ein Kostäuser, der nie gelogen, ein Fuhrmann, der nie geflucht, und ein Müller, der nie nichts gestohlen hätt.

78. Eines Priesters lächerlich Predigt.

Mir ward gesagt von einem Priester, daß er, als er den Bauern prediget und ihre Laster hart strafet, auch gesagt hätt, sie würden der Teufel Knecht werden, wo sie sich nicht bekehrten und von den Sünden abließen; zuletzt hätt er hinzugesetzt: „Wann ich nun werd ins Himmelreich kommen, so wird unser Heiland zu mir sagen: Willkommen, Herr Hans!, und ich werd antworten: Gnad, Herr! Und wann er weiter wird fragen: Wo seind Euere Schäflein?, so werd ich dann dastehn als ob mir in die Hand geschissen wär, dann ich keinen von Euch sehn werde.“

79. Von einem einfältigen Bauern.

Ein Bauer ginge zu seinem Nachbarn, dem sein Hausfrau war zu Grab getragen, tröstet ihn und saget: „Mir ist's leid, daß Dein Weib ist in den Himmel gefahren“, vermeinet, er wollet also den Tod umreden. Antwortet der Nachbar aus gleicher Einfältigkeit: „Ich sag Dir Dank; Gott geb, daß Du nimmer dahin kommest.“

80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins.

Im Kloster Zwiefalten war ein Hufschmied, ein alter Mann, der griff auf ein Zeit ein Maidlein, die heut noch lebt, aber damals jung und wolgestalt war, mit den Händen den Leib an, wies der alten lüstern Becken Brauch ist; wie er ihr den Ars betastet, saget er: „O Elisabeth, da liegen noch viel starker Kämpf verborgen“, vermeinet Venuskämpf. Antwortet das Maidlein: „Schweig nur, Du wirst kein Ritter da und wirst Dir auf diesem Stechplatz kein ritterlich Ob erhalten. Ich glaub auch, Dein Weib hab Dich in dem Stuck schon längst zum ausdienten Ritter gemacht. So aber einer kein Falten hat, muß er mit Eulen beizen.“

81. Von der Mönch Geizigkeit.

Ein Bruder Bettlerordens hatt einem fast reichen Mann, der an seinem Todbett und in den letzten Zügen lage, Beicht gehört. Nach der Beicht aber führet er des Manns einigen Sohn zum Sieden und erzählet ihm von den vielen Geschenken, die der Vater seinen Ordensbrüdern verordnet hätte zu geben für Leichenbegängnis, Jahrzeit, Grab, für ein Kelch und Messgewänder und viel anders mehr, und fraget den Vater bei jedem Stuck, ob es so war. Antwortet der Kranke: „Ja“, aber schier allweg hatt es geschienen, er nickete nur von der Schwächen wegen. Der Sohn vermerket aber des Vaters Schwächen, der nichts mehr sorget oder wußte von den zeitlichen Gütern, kennet auch des Mönchs geizige Betrügllichkeit und fraget derhalben

selber: „Bater, soll ich den Bruder die Stieg hinabwerfen?“ Der Vater antwortet oder nicht vielmehr: „Ja.“ Ist Not, daß manß soll aufschreiben.

82. Ein Spruch Johannis von Leipheim.

Als wir jüngst mancherlei Gesång der Vögel lobeten, saget einer von den Gästen: „Ich hör keines Sommervogels Gesång lieber denn den des Frosches, weil er Wärme und linde Luft anzeigt ohne Reif.“ Seither wird der Frosch genannt Herrn Johannis von Leipheim Sommervogel; verhalben bei unsern Bauern im Sprichwort ist, der Fröschen Lied sei himmlisch, der Lerchen höllisch; dann die Lerche singt auch in der Kälten, aber der Frosch allein in der Wärmen.

83. Ein Histori von eim einfältigen Maidlein.

Zu Freiburg ist, wie mir gesagt wird, ein ehrsame Frau gewesen, die am Palmtag ein sonderlich einfältig Maidlein in die Kirchen geschickt hat zu beten. Und wie die also eilet in die Kirchen, kamen ihr die Leut entgegen mit dem Heiland auf dem Esel und wollten ihn zu einer andern Kirchen führen, wie es dann bei uns der Brauch ist. Wie das Maidlein sahe, daß der Herr hinwegginge, ist sie auch wieder heimgangen; fraget die Frau, warum sie sobald wiederkäme, sprach sie: „O Frau, wie zu rechter Zeit bin ich kommen, dann wie ich eintritt, ist Christus auf ein Esel gestiegen gewesen und hat gleich wollen hinweg reiten; wie er hinweg gewesen ist, bin ich auch heimkehrt.“

84. Eine Geschicht von etlichen Landsknecht.

Etlliche Landsknecht, so in der Schlacht waren umkommen, sind, auf daß sie auch den rechten Kriegsbrauch hielten, mit dem roten Feldzeichen (wie denn des Heilands Zeichen gemalt wird und das von Sankt Jürgen, dessen Fähnrich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben sind) und in guter Ordnung hinab in die Höll zogen.

Als aber die Teufel das Zeichen ersahen, mit dem vormalß die Hölle war bestritten worden, haben sie alle Thor mit Vorschub, Bollwerk und Kiegel verwahrt aus Furcht einer neuen Bestreitung und sich alle zu der Schlacht gewappnet; und da die Landsknecht vom Tod gebrängt hinzugingen, wurden sie mit Dräuworten und Schießen von den Pforten getrieben, und der höllisch Thorhüter saget: „Zieht nur nach der rechten Hand dem Himmel zu, dann bei uns ist Euer kein Bleibens.“ Zeiget ihnen auch ein Steig, und sie kamen vor das Himmelsthor und begehreten Einlaß. Sankt Peter sahe herab und saget, wie er gesehen hätt, was es für Leut wären: „Wer hat Euch hiehergewiesen? Trolst Euch nur eiligst, dann Ihr seid Männer des Bluts, und weil Ihr Euer Leben lang den Fried nie geliebet habt, wär es unbillig, daß Ihr jezund sollt besitzen die ewige Ruh.“ Darauf fraget einer von ihnen: „Wo sollen wir denn zum letzten bleiben, dieweil wir vorhin auch von der Hölle vertrieben sind worden?“ Solchem antwortet Petrus: „Habt Ihr nicht gehört? Geht hinweg, oder man wird Euch treiben, Ihr Lasterer und Gottschänder!“ Da saget der Landsknecht im Unwillen und mit großem Geschrei: „Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?“ (So istß im Sprichwort). „Weißt Du nicht, was Du getan hast, wie Du Dein Herrn und Meister fälschlich und treulos dreimal verleugnet hast? Solchs hat keiner von uns nie getan!“ Darüber ist Petrus schamrot worden, hat auch besorgt, daß es die Himmlischen könnten hören, und spricht zu ihnen: „Schweiget, lieben Freund, und gehet herein, ich will hinfür gegen arme Sünder nicht also hart und streng sein.“

85. Ein anders.

Nicht lang danach kam ein ander zum Himmelsthor; Petrus, der noch eingedenk war, wie es ihm kürzlich gangen war, wollt ihn einlassen und saget: „Komm und sitz hin zu Deiner Hausfrauen.“ Der aber antwortet: „Nicht, nicht um Gottes Willen! So mein Weib drinnen ist, will ich nicht hineingehn. Mein Leben lang hab ich kein Ruh gehabt mit ihr, wie sollt ich jezunder, wo ich tot bin und müßig und ohn

Unterlaß bei ihr hausen müßt, Fried haben bei ihr?" Ging hinweg, ich weiß nicht, wo hinaus.

86. Von Konrad Schotten, dem Ritter.

In dem Kriegezug, da Kaiser Friedrich, der Dritte, den Herzog Carolum von Burgund wegtriebe von der Belagerung der Stadt Neuß, zoge der Ritter Konrad Schott entweder wegen der Deut oder aus Kampfgier mit sein Knechten aus dem Lager hinaus und fordert den Feind zum Scharmügel heraus; die Feind aber fielen haufenweis auf ihn und setzten ihm hart zu. Als aber die Unsern, die das sahen, auch aus dem Lager gingen, ihnen Hilfe zu leisten, blieben viele auf beiden Theilen. Wie nun der Kaiser vernahm, daß der Seinigen etliche erschlagen wären, ließ er forschen nach dem Anstifter des Aufruhrs, den er beschloffen hätte aufs allerhöchst zu strafen. Als Konrad nun, vor des Kaisers Angesicht gerufen, dastund und hart getabelt ward, sagt er: „O unüberwindlicher Kaiser, ich hab diesen Kampf für mich allein angefangen, und so etliche darin feind umkommen, ist's mir leid, ist aber ohn mein Schuld geschehn; dann ich, wie ich gesagt habe, hab das für mich allein getan und um mein Haut zu jucken. Ich hab niemand gebeten und niemand befohlen, daß man mir sollt Hilf reichen oder für mich streiten.“ Ward also ledig gelassen. Mir hat das ein Edelmann erzählt.

87. Von der Fasten eines Bauern.

Meulich fraget ich ein Bauern im Dorf Zwiefalten, wie viel Tag er von den vierzig gefastet hätte. Antwortet er, keinen denn den Aschermittwoch, wo er den vorigen Tag in der Fastnacht so viel gefressen hätte und so voll gewesen wär, daß er nicht essen konnt.

88. Wider die Müller.

Bei uns wird in einem Sprichwort gesagt, es gäb nichts tapfrers weder eines Müllers Pfaid, dann das nimmt jeden Morgen ein Dieb beim Kragen.

89. Von denselben.

Herr Hans Spät, Ritter und Herr des Fleckens Zwiefalten, fraget ein ander Edelmann, ob er nicht etwan wüßte ein frommen Müller, dessen er wol bedürfte. Antwortet der ander geschwind: „Ich weiß fürwahr ein, dann gestern am Abend hat meines Müllers Weib ein Kindlein geboren, an dessen Frömmigkeit ich gar kein Zweifel hab.“ Aber der andernhalb zweifelt er frei. So der Priester Leonhard Clemens. Auf dieselbe Art hat auch der treffliche Prediger zu Heidelberg Jost Schwab gesagt, wie er gefragt ward, ob auch die Fürsten der Welt möchten eingehn in das Himmelreich: Sie möchten eingehn, wann sie in der Wiegen stürben.

90. Ein Sprichwort wider die Unweisen.

Als Daiglin, der Kantor zu Kostniz, neulich ein unweisen Menschen sahe, saget er zu ihm: „Du wärst überaus tauglich zu einem Bürgermeister.“ Als der die Ursach fraget, antwortet er: „Du hältst nämlich die Weisheit gesammelt und gleich als ein Schatz verborgen, dann Du Dich ihrer bisher nie bedient hast.“ Dieser nahm solche Red überaus übel, dann er sich mächtig weise dünchte.

91. Ein anders Sprichwort wider dieselben.

Wann wir Schwaben die Dummheit eines Menschen wollen zu ver-
stehn geben, so sagen wir: Bei dem war gut Weisheit zu ver-
bergen, dann es wirds niemand bei ihm suchen.

92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber.

Ich hab neulich ein bischöflichen Pedell gesehn, den lobeten etliche wegen der Schnelle seiner Füße. Da sprach einer drauf, am meisten war er zu loben von seiner Zungen wegen, die hätt ein sonderliche Stärken; „denn“, saget er, „mit ihr kann er auf einmal drei

Priester vor den Bischof zerren zwanzig Meilen weit an einem Tag.“
Vermeinet damit, er verriete dem Bischof die Sünden der Priester.

93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter.

Wie schwer und gefährlich des Priesters Hut und Seelenregiment sei, das haben Gregorius und viel heilige Väter in ihren Büchern vorgestellt. Jegunder aber werden leider Gotts und Menschentreu diese Priestertum und Hirtenorg den allerngelehrtest Leuten verliehn, so daß es zum Erbarmen ist mit den Seelen, deren Betreuung diese ungelehrt Esel übernommen haben. Da hier nicht der Ort sein mag, von solchem viel zu reden, sag ich, was ich weiß. Neulich bin ich in ein Kloster kommen, das mit viel Ablass und apostolische Gnadenbrief begabt ist, wie sie predigen; wanns aber gleichwol wirklich wahr war, verdirbt alles der Priester Unwissenheit. Dann mir begegnet dort ein guter Freund, der dort dem Abt gebeichtet hatt, und erzählet mir, daß er, da er sich vorgesetzt hatt, ein vollständige Beicht abzulegen, von dem Priester war unterbrochen worden, der gesagt hatt, er sollt nur die Haupt- oder Todsünden beichten; der Ablass war so groß, daß er die läßlichen ohne Beicht wegnähme. Zuletzt zeigt er mir den Beichtzettel, darin wir viel Fehler wider die Grammatika funden haben. Drauf saget ich: „Der Ablass der Kirchen ist so stark, daß er auch Unfögllichkeit wegnimmt und Unföglisches föglich macht.“ Antwortet auf solches der ander: „Wahrlich, es ist wunderbar und niemals erhöret worden, wie sich ihre Vorrecht ausbreiten zu Prisciani Nachteil und Verlegung.“ Dem saget ich: „Sie breiten sich auch über die Vorrecht des Papstes aus, dessen schriftlich Befehle von ihrer Unfögllichkeit wegen verfälscht werden.“

94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret.

Ist ich neulich in die Kirchen eilet zu hören die Predigt unsers Doktors Martini, ist mir einer meiner Gefellen begegnet im Herausgehn, und als ich ihn mit mir wollt in die Predigt zurückführen, weigert er

sich, sagend, er höret nicht gern die Leut schelten und von ihnen übel reden, was in solchen Predigten oft geschähe.

95. Ein schimpflicher Spruch.

Als einer ein Priester, mir wol bekannt, für webersüchtig schalt, saget ein ander, der dem Priester auch nicht günstig war, stracks darauf: „Du bist ein guter Mensch, der Du umsonst und von freien Willen den Menschen die Wahrheit sagst, so ander solches nicht tun möchten, sie würden denn gezwungen entweder im Gericht, oder in strenger Frag oder des Lohnes halber“, was danach ist zu einem Sprichwort worden.

96. Von eim lästernden Priester.

Ich hab ein Priester gekennet, der alle Menschen schalte und sein Zung an aller Lästerung schärfet; oft strafet ich ihn, er sollt das nicht machen, er aber antwortet allwege: „Ich schelt die Leut, ich geb's zu, aber daselb geschieht mir, und drum tu ich's nur um des Ausgleichs willen.“

97. Eine Fabel, warum Christus gelitten hab.

Mein Herr und Abt von Zwiefalten hat mir auf ein Zeit diese Fabel über Tisch zu einer Ergözung gesagt: Nachdem die heilig Dreifaltigkeit bei ihr beschlossen hätt, das menschliche Geschlecht zu erlösen, sollt der Vater gesagt haben, er wär nun mit Alter beladen und darum nicht tauglich, auf die Erden geschickt zu werden um der Erlösung der Menschen willen. Der heilige Geist aber hätt sein Gestalt und Aussehn vorgeben, es möcht lächerlich werden, daß der, so das menschliche Geschlecht erlösen sollt, in Gestalt einer Tauben sollt oben am Kreuz hangen. Darum hätt Christus, der Sohn, letztlich gesagt, er sähe, das ginge auf ihn aus (wie man sagt im Sprichwort), und der ganze Handel wär auf ihn gespielet; hätt sich also daren ergeben und das Kreuz von freiem Willen auf sich genommen.

98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder.

Petrus Luder, der vordem in Basel die Kunst der Arznei und ander freie Kunst lehret, ward auf ein Zeit von ein Theologo geladen zum Frühmahl; wie er nun bei einem guten Trunklein Weins (wo wir fröhlicher und in der Red freimütiger werden) scherzweis etwas herausredet von der Dreifaltigkeit wider die Lehr der Theologen, beklaget sich der Theolog, er hätt den Theologen und noch mehr dem christlichen Glauben ein Unbilligkeit bewiesen. Widerrief Petrus den Schimpf und Irrtum und sagt: „Seid guter Ding, Herr Doktor, dann ich will nichts halbskarrig und verwegen beteuern; eh dann ich mich dem Feuer unterjöget, wollt ich eh glauben ein Vierfaltigkeit.“

99. Von einem, der ein Esel kauft.

Ein Knecht hat seinem Herrn sollen ein schönen Gaul kaufen und kauft ein Esel. Wie der Herr darob gar unwillig war, sagt der Knecht: „Fürwahr Herr, wann er wird nach der Art und Größen der Dhren wachsen, so wird ein fast großer und stattlicher Gaul drauß werden.“

100. Ein schimpflicher Spruch.

Einem Gesellen mein war aufgesetzt worden zweierlei Wein, ein neuer nicht gar so gut, und ein alter eines bessern Geschmacks; als ihm der neue dargeboten ward, weigert er sich und sagt, man sollt die Alten ehren, er wollt auch lieber dem alten folgen.

101. Ein schöner Spruch Kaiser Friedrichs, des Dritten.

Als Kaiser Friedrich, der Dritte, auf der Reis nach Rom durch Florenz kame und gesehn hätt den großen Reichtum Cosmos von Medici, der doch vor Zeiten, wie man sagt, ganz arm gewesen war, soll er gesagt haben: „O wie viel Schmach und schändliche Wort hat der gelitten, und wie oft ist er mit taubem Ohr weitergangen, bis daß er

ist so reich worden.“ Wohl urtheilet der Kaiser an dem, daß sich die, so sich in besonderm Glück weder die andern aus Armut, niedrigem Stand und Geschlecht erheben, vieler Haß und verschiedentliche Meinung und Schmähung müssen leiden. Ist auch nach der Lehr Cornelli Taciti im II. Buch der menschlichen Natur einpflanzt, daß sie der andern neues Glück und Wohlfahrt allweg ansieht mit neidigen Augen.

102. Ein lächerlicher Spruch.

Ich hab einen Priester gekennet, der im Jahr MDV eine Predigt that von der Geburt Christi; da schalte er drin auch die Bauern, daß sie ihre Kinder so zärtlich und lind aufzögen, und saget: „Ihr haltet Euer Kinder gar weich und mit linder Speis und wickelt sie in linnen Bindeln, Joseph aber hat Christum, den Heiland, mit ungeschmacktem Haserbrei ernähret und in die Viehkrippen gelegt.“

103. Von der Mönchen Geduld.

Als ein Bettlermönch ein Bauern sahe, der unbarmherziglich in seinen Esel schlug, der ein große Last trug, saget er zum Bauern: „Warum schlägst das arme Tier so hart?“ Antwortet der Bauer: „Was gehts Dich an? Er ist noch nicht so schwer geladen, daß er nicht dazu auch tragen könnte die ganze Geduld Deines ganzen Ordens.“ Und als der Mönch mit Murren die Ursach fraget, sprach der Bauer: „Er murret auch unter so ein großen Bürden nicht, und Du hast in einem einigen Wort Dein Ungeduld gezeigt.“

104. Von einem Advokaten.

Ein Advokat ward, nachdem er viel Handel gewonnen hått, ein Mönch. Und da ihm die Handel des Klosters anvertraut wurden, ginge das meist verloren. Fraget ihn der Abt, warum er allweg die Sachen verlieret, antwortet er: „Ich darf nicht mehr lügen als vor, derhalben verlier ich.“

105. Von dem Gnadenbrief.

Hilbertus Magnus aus Schwaben, der Fürst aller ehrlichen Philosophen, saget zu einem Kanonikus, der vom Papsthof ein Gnadenbrief mitbrachte, daß er dürft mehrere Pfründen haben: „Früher hast Du können ohne Gnadenbrief zur Höl fahren, jezo fahrst Du mit dem Brief.“ Das sind die Wort dessen, der mir das geschrieben hat.

106. Von einer Frauen zu Tübingen.

Eine Frau tät den Brüdern Augustinerordens in Tübingen ein Schenkung; nachdem sie sich beim Prior ihrem Gebet befohlen hätt, ginge sie hinweg, kam aber bald wieder und saget: „O, frommer Vater, betet ja nicht für mein Mann, ich bitt Euch drum, dann ich habß Euch heimlich geschenkt.“ Vermeinet sie, der Mann würd es innen werden, wann es seinem Heil zugute käme.

107. Von einem Rats Herrn zu Tübingen.

Wie auf ein Zeit der Rat zu Tübingen die Sentenz über ein Handel aussprechen wollt, und schon die Frag herum geschehn war, ging einer von den Rats Herrn heraus, sagend: „Ich gib mein Meinung also, wie sie der Forstmeister geben wird“ (dann dieser war bei ihnen in großem Ansehn), „dann ich geh seichen.“ Ward darum aus dem Rat geworfen und muß jedermanns Sprichwort bleiben.

(2nd)
Das ander Buch der Schwänke.



1. Philesius von den Juristen.

Ein Jurist, der behauptet hätt, die Männer seiner Kunst wären umgänglich und dienstlich, empfinde die Antwort, sie wären nichts anders denn Zungendrescher, und wie sich das Zünglein an der Wagen zu der Schalen neigete, wo das Gewicht schwerer war, so taten sich auch die Advokaten, Sachwalter und Rabulisten mit mehr Gunst der Handel derer annehmen und mehr für die eintreten, die reich mit Gut begabt wären, und kümmerten sich gar nicht derer, bei denen Armut und Enge zu Haus war.

2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor.

Zu dem Rat eines Städtleins, aber in Abwesen ihres Fürsten, ward beschlossen, daß der, so fortan zu Schmach Gottes lästerlich schwär, sollte gestraft werden; wie nun der Fürst hinkam und ihm, der selber ein frech und hoffärtiger Mann war, die Sach angezeigt ward, wischet er flugs hervor: „Doß Fleisch“ (wie die Unfern schwören) „daß gefällt mir wohl.“ Als sich aber die Rathsherrn und Zuchtmeister einander ansahen und lachten, so beteuerte er beim Herz und Leib Gottes, er wolle dem ohn alle Gnad strafen, der ergriffen würd, daß er schwür, bedacht nicht, daß er alshald und öfter tät, was er den Seinen verböte.

3. Von eim jüdischen und eim getauften Wein.

Wie ich neulich mit einem Gefährten in ein Wirtshaus kame, ward uns ein allzu wässeriger Wein aufgesetzt; da redet mein Gefährt den Wirt an, es gefiel ihm überaus übel, daß Christus damals die Kunst hätt gelehret, daß man aus Wasser sollt Wein machen, dann

jeho wüßten schier alle Wirt um und um, er selber wollet auch lieber trinken ein jüdischen Wein, denn ein getauften, und der Wein des Wirts war dermaßen getauft, daß er, wo er nicht schwimmen könnte, frei im Wasser müßt ertrinken.

4. Eine Fabel von der List dreier Weiber.

Waren drei Weiber, die zusammen übereinkamen, daß die, so ihren Mann am artigsten und am besten betörete, solt ein großes Geld davontragen. Die erste machet ihrem Mann, wie er auf ein Zeit schlief, ein Platten und zog ihm eine dazu vorgerüstet Kutten an; und als er erwachet, nennet ihn das Weib einen Herrn und einen Vater und fraget ihn, ob er nicht mit seinen Brüdern hinwegwollt, dann es wären ein kleins Weil davor erst etliche Brüder eines Klosters auf einem Wagen durch ihr Dorf gefahren. Zuerst war der Mann unwillig, fraget das Weib, ob sie wollet seiner spotten; sprach sie darauf: „Nein, fürwahr nicht, Herr Vater, das sei weit von mir, aber Euer Brüder sind durchgefahren.“ Als der Bauer des beschornen Kopfes und der Kutten wahrnahm, saget er: „Bin ich auch Kolin“ (dann also hieß er) „oder nicht?“ Weil ihn aber das Weib immerzu ein Herrn nennet und auf der Benennung beharret, schicket er sich drein und fraget, wo sie hinaus wären zogen. Weil er sie aber am selben Tag, wie ihm sein Weib hätte angezeigt, nicht hätte erreichen können, überredet sie ihn, daß er bei ihr wollet bleiben und morgen Meß lesen. Wie er also beim Altar stunde, fing er an ein groben und ungehobelten Bauerngesang. Das ander Weib brachte den ihrigen dazu, daß er mutternackt zum Altar opfern ginge von wegen der ersten Meß von seinem Nachbarn, und sie hätte ihn frei überredet, er hätte sein Kleider an. Die dritte aber beredet ihren Mann, er war gestorben, und ließ ihn auf einer Todtenbahre in die Kirchen tragen. Und als er den Kopf hätte aufgehelt und seiner Nachbarn einen gesehen, wie er Meß las und ein Mönch war, und den andern, wie er ihm nackt opfert, sprach er: „Fürwahr, wann ich nicht verstorben wär, so müßt ich dieser meiner Nachbarn Narrheit hell auflachen.“ Hier ist nun die Frag, welcher Frauen der Sieg soll sein.

5. Von einem Bauern.

Ein Bauer schicket sein Knaben auf Sankt Georgi Tag (wie bei uns der Brauch ist) am Morgen in die Schul. Wie der Sohn aus der Schul wieder heim kam und zu seines gleichen hinlief, wie vorhin zu spielen und zu scherzen, rief ihn der Vater von den Spielern weg und sprach: „Gang weg von den Laien, dann sie sind den Gelehrten ganz gehässig.“ Und war der Sohn kaum ein Stund in der Schul gewesen.

6. Von einem Eindugichten.

Ein Eindugichter hätt ein geschwächtes Mägdlein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, sie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, schalt er sie übel von der verlegten Keuschheit wegen. Darüber antwortet sie ihm: „Warum sollt ich Dir unverfehrt sein, wo Du scheel bist und nur ein einig guts Aug hast?“ Da saget der Mann: „Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.“ Sprach das Maidlein: „Ich aber den mein von mein Freunden.“

7. Ein Poffen des Nagelschmieds von Cannstatt.

Als er noch als Jüngling an einem Tag zu Winterszeiten mit andern Reitern über Feld ritte, fror er vor großer und mächtiger Kälten an dem Sattel an, darauf er saß, und konnte nicht herabspringen, sondern man mußte ihn samt dem Sattel zum Ofen tragen und auf-frieren lassen.

8. Von demselben Nagelschmied.

Wie derselbe, vom Feind gedrängt, zu einem überfrorenen Wasser kame, darüber er reiten sollt, und sich seine Mitreiter nicht getrauten, das Eis zu versuchen, wollt er doch übers Eis, das brach aber entzwei, und er fiel mitsamt dem Roß ins Wasser. Danach irret er auf dem Grund des Flusses lang hin und wider, letztlich stach er

mit dem Rennspieß, den er führet, durch das Eis und kam also mit dem Roß herdurch. Auch erzählt er sonst viel unglaublich Ding, darum er von vielen ein Eügenschmied, nicht Nagelschmied genennet ist worden.

9. Von einer guten Dirnen.

Schalte neulich einer ein gute Tochter, saget, sie wär die größte Hur. Sie saget: „Das ist nicht wahr, dann mein Mutter ist noch eine größer Hur, die mich Hur getragen hat“ (vermeinet: im Bauch); „ich aber trag frommer Leut Kinder“ (vermeinet: auf dem Bauch).

10. Von eim wucherischen Pfaffen.

Ich hab ein Pfaffen gekennet, der neben den kirchlichen Pfründen, die er mit Simonie und Bosheit erlangt hätt, den Bauern auch die Hennen für jedes sechste Ei verborget und mit mancherlei List und Wucher groß Gut zusammengescharret hätt. Wie er aber endlich ein Greis ward, fing er auch an zu denken an das Heil der Seelen, deshalb er in einem Städtlein Stiftungen gemacht, ein Kapellen und ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt. Als wir davon in einer Gesellschaft höreten, saget einer, der Pfaff wär ganz und gar ähnlich dem Schuster, den man den Herrgottschuster hätt genennet, dann er das Leder hätt gestohlen und die Schuh um Gottes Lohn hergeben. Was ist es nüz, aus der Armen Blut Gott ein Opfer bringen, der viel lieber Gehorsam und Beobachtung seiner Vorschriften wolt denn ein Opfer, sonderlich wann es aus dem Raub und Blut der Armen bestehet.

11. Von einem andern, zänkischen Pfaffen.

Ich hab ein andern gesehn, der pfleget zu sagen, daß er in keiner Sach mehr Gewinnus hätt, denn so er mit den Bauern raufet; dann für eine Wunden, die er einem Bauern schläget, empfanget er allzeit zwei oder drei.

12. Von demselben.

Wie ich in Zwiefalten war, saget derselb im Scherz, das Weis-
schlafen wär kein tödliche Sünd, dann es vollbrächts die
Lebenden, wär auch kein Hauptsünd, dann es geschähe unterhalb des
Bauchs, letztlich kein tägliche (so sagen die Unsern für läßliche), dann
es den mehrern Teil bei der Nacht getan würd.

13. Von demselben.

Ich hätt mir vorgenommen, nichts unzüchtigs zu schreiben; weil es
aber derer nicht mangelt, die schmählische Tat begehn, auch solcher,
so die andern sollten von der Sünd abhalten, muß mir der ehrliche
Leser verzeihen, wann ich dazwischen was unzüchtigs, aber wahres
werd erzählen von wegen der Kundmachung der Schändlichkeit. Wie
derselbig einen Bauern ersahe, der sein Weib nach dem Bad auf
einer Stuten heimbrachte, da zog er sein Gefellen heraus und saget zum
Bauern: „Nimm dieses mein Werkzeug, auf daß Du könntest ab-
helfen dem Kigel Deiner Frauen.“ Antwortet der Bauer sein schimpflich:
„Ich bitt Dich, mein Herr, steckß derweil meiner Stuten in die Bog
hinein, ein ander Ort hab ich jetzt nicht.“

14. Von eim Boten.

Im Städtlein zu Geislingen war ein Bot, dem sehet ein ehrbare
Frau ihren Harn für warmen Malvasier auf; als er aber den
Trunk verkost und den Betrug verstanden hätt, saget er: „Der Wein
schmedt nach dem Faß“, das ist: wie das Faß, so der Wein.

15. Von dem Irrtum eines Arzts.

Diasatyrion nennen die Arzt ein Katwerg, die zu geiler Lust reizet;
diese Katwerg hätt ein alter Mann, der von neuem ein Weib
genommen hätt, von einem Arzt verlangt. Hingegen hätt auch ein Jüng-

ling, der an dem Fieber litte, von ihm eine Arznei begehret, die ihn aber lagierete. Wie der Arzt die beiden Tränklein gemacht hätt, verwechselte er sie um einander, und erhielt der Jüngling das Diasatyrion, der Greis das Abführmittel. Der Jüngling war die ganze Nacht vom Ständer und ohne Lagierung vegiert und mocht es schier nicht ertragen, daß die Arznei wirket, dessen er nicht begehret; der Alte aber, als er sein liebe Braut umfassen hätt und den Benußkampf sechten wollt, hat das ganze Bett und die Braut beschiffen, und sein Weib mit solcher Kraft besprützt, darin die Alten am meisten vermögen, also daß sie die erste Nacht daß fröhlich gewesen ist.

16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Einer trug in der ganzen Welt herum ein Paar Stiefel und wollt sie nur einem solchen Mann schenken, der sein Weib nicht fürchtet; und als er lang keinen fand, der sie nehmen wollt, nahm sie zuletzt doch einer, nämlich ein ungeschickter Bauer. Dem saget er: „Da nimm aber auch die Schmier dazu und steck sie ein, daß Du sie damit salbest.“ Weil aber der Kerl ein neues und weiß gewaschen Hemd anhätt, sprach er: „Bei Leib nicht, mein Frau würd mich übel empfangen, wo ich das Hemd beschmieret.“ Da nahm der Fremd seine Stiefel wieder, schlug sie ihm um den Kopf und saget: „Heb Dich an den Galgen, der Du Dein Weib in einem so kleinen Stück fürchtest und mich hast betrügen wollen“; zog also wieder davon, und ich glaub nicht, daß ers schon einem hab billig schenken können.

17. Von einer gar schönen Art der Rache.

Einer hätt sein Weib also lieb, daß er saget, er möcht nicht leiden, daß ihm einer anrühret, weil er lebet. Aber über ein kleine Zeit, als er mit ihr durch einen Wald ginge, zwang ihn ein Reiter, ihm das Weib zum Erkennen zu überlassen und selbst diemeil des Rosses und der Kleider zu hüten. Wie die Frau vom Reiter wiederkame, schalte sie den Mann heftig, wie er hätt können gedulden, daß sie von ihm

andern geliebt ward. „Schweig“, sprach er, „dann auch ich hab seinen Mantel heimlich zu Stücken verschnitten“, Diese Rache war ihm genug für die Keuschheit seines Weibes.

18. Von eim andern Eiferer.

Als ein närrischer Mann, der ein schönes, hübsches Weib genommen hätt, auf ein Zeit etliche Tag lang von heim außwar, wollt er, wie er gegen der Nacht wiederkame, der Gattin Sinn erforschen, dann er trug Sorg um ihre Keuschheit; da fand er vor den Staffeln der Kammerstiegen ein Paar Schuh, daraus er wohl konnt abnehmen, daß ein Ehebrecher bei ihr wär. Derhalben er vermeinet, es wär gut, daß er weißlich und zeitlich in der Sach handlete, gieng er weg und wollt den Handel am Morgen etlich Verständigern vorbringen, auf daß sie darum urteilten, wie der Frevel zu rächen wäre. Am andern Tag kam er zu sein guten Freunden, eröffnet ihnen sein Anliegen und saget daneben, jetzt hätt ers erfahren, daß die Menschen meist aus großem Zorn ihrer selbst vergäßen und ihres Verstandes nicht wohl mächtig blieben; dann es hätt ihm nicht weit gefehlt, er wär durch Unbilligkeit der Sach und Zorn dahin bewegt worden, daß er des Ehebrechers Schuh in tausend Stücklein verschnigelt hätt, doch hätt er den Grimm mit Vernunft unterdrückt, bis daß er über die verdiente Straf schläffig wär.

19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg.

Wie der edle Graf Ulrich auf ein Zeit zu seinem Kaplan saget, er sollt ihm ein Jägermeß halten, das ist, er sollts kurz machen, wie es dann die Jäger gernhaben, suchet der Kaplan das ganze Buch aus um die Jägermeß; und als ers nicht konnt finden, ging er traurig zu dem Fürsten und beklaget sich, er wüßt keine Jägermeß zu finden, dessen ihn der Herr mit nicht wenig Lachen hat unterwiesen.

20. Von dem Geiz und der Ehrsucht der Welt.

Als neulich einer heftig losfuhr wider die Priester, die reiche Pfründen besitzen, saget einer, die Christen hätten zu wenig Priester, Juden und Edelleut; „denn“, saget er, „wann genug Juden wären, so nähmen die Christen kein Wucherzins. Wann genug Priester wären, dürft einer nicht haben mehrere Pfründen. Und wann genug Edelleut wären, so möchten nicht Tag für Tag so viel Bauer und Bürger begehren, adelig zu werden.“

21. Von eim Gaukler.

Als einem Gaukler, der mit etlich Edeln zu Tisch saße, die kleinen Fischlein, ihnen aber die großen vorgelegt wurden, fing er an, viel Fischlein zu betasten, jezt zum Mund, jezt zu den Ohren zu heben, mit ihm selbst heimlich zu reden und letztlich zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, warum er solches thät, saget er: „Mein Vater war vor Zeiten auch ein Fischer und ist in einem Wasser ertrunken; wie ich jezt die Fischlein frag, ob sie ihn nirgends gesehen haben, sagen sie, sie seind noch viel zu jung, daß sie von solcher Sach wissen könnten, ich sollt die älttern darum fragen.“ Als die Edelleut solches verstunden, haben sie ihm die großen vorgelegt, sie zu fragen oder viel, mehr zu essen. Das ist ein Fabel meines Vaters Henrici Bebelii, der gestorben ist am 26. März des Jahres des Herrn MDVIII, dessen Seel ruhen mög im heiligsten Frieden.

22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau.

Als der Abt des Klosters Marchtal ein schönen Palast zu bauen vorhätt und über diese Sach mit den Seinen lang beratschlaget, trat sein Narr Matthias vor und saget: „Wie narriß bist Du doch, o Abt, daß Du dir unnötig zu schaffen machest. Sitz in Dein Stuben bei eim guten Wein und nimm Dir ein feiste Huren und dien Gott in guter Ruh!“

23. Von demselben.

Wie derselb einmal war durch die Donau gewatet, saget er danach:
„Wie übel hab ich getan! Dann wär ich darin ertrunken, so
hätt mirs der Herr nicht verziehen, sondern mich weidlich darum
geschlagen.“

24. Von demselben.

Ins derselb einmal im Sommer bei heißester Sonn antrieben ward,
daß er Holz ins Kloster tragen muß, verfluchet er die Sonn
und sprach: „Daß dich Gott schänd, wie machst du eim so warm, be-
halt doch diese Wärm bis in den Winter.“ Vermeinet, sie wärmet
so, als wir den Ofen heizen.

25. Von demselben.

Wie derselbe samt seinem Herrn auf ein Zeit von Herrn Hansen
Spät, dem Ritter, auf die Kirchweih zu Zwiefalten geladen war,
hätt er mit zween andern Narren essen sollen; da ging er von dannen,
lief aus der Burg und kam erst am andern Tag heim. Gefragt,
warum er sobald wär hinweggangen, saget er: „Wann man mir
vorgesezt hätt lauter Honig oder Milch und das zartest Brot“ —
was er für die köstlichste Speis hielte — „so wollt ich nicht bleiben
sein, so roßige Nasen hätten die Narren.“ Hat ihn übel verdrossen,
daß er als so weiser Gesell hätt zu den Narren sitzen sollen.

26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo
von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach.

Sogen einst mit einander gen Rom ein Wolf, ein Fuchs und ein
Esel von wegen des Ablass der Sünden. Wie nun unterwegs der
Wolf gesagt hätt, daß der Papst mit viel ander großen Geschäften
beladen wär, kamen sie übereins, wie sie einer dem andern selbst wollten

beichten und einander Buß aufgeben. Drauf beichtet zuerst der Wolf dem Fuchsen, er hätte ein Säuin gesehen, die hätte zwölf Ferklein gehabt und sie, dieweil sie selbst feist war auf dem Feld einhergangen, daheim vor Hunger lassen sterben; ob solcher Missethat hätte er die Mutter, die ihr Kind hätte also verlassen, aufgefressen. Endlich hätte er von Mitleid bewegt auch all die Kleinen, auf daß er sie aus ihrem Jammer erlebte, erwürgt und gefressen. Das hätte der Wolf weinend erzählt und dafür ein Buß begehret. Da saget aber der Fuchs: „Die Sünd, so Du begangen, ist nicht gar groß, eher ein Erbarmung der Waisen; sprich ein Vater unser und sei absolvieret.“ Drauf beichtet der Fuchs dem Wolfen auf die Weis: „Ein Bauer hätte ein Hahn, der aller Nachbarn Hähnen siegreich wegbiß, und dessen Krähn betrübet alle Menschen hin und wider im Dorf, gesund und ungesunde, sonderlich die, so der Kopf wehe thät. Diese Hoffart hätte mich übel verdrossen, hab ihn daher auf ein Zeit, wie er mit sein Weibern, den Hennen, ist spazieren ggangen, erwischt, weggeführt und gefressen. Nun schrien aber sein Weiber hernach allzeit gehässig über mich, derhalben ich viele weggefressen hab, die Unbilligkeit und das Geschrei zu strafen. Ich hab gesündigt, das bekenn ich, und bitt um Verzeihung.“ Darauf saget der Wolf: „Es ist gleich gut, wann das Geschrei und die Hoffart des Hahns und der Hennen ein wenig gemindert ist, hast nicht so sehr gesündigt. Ich leg Dir aber auf, daß Du drei Freitag kein Fleisch effest, wo Du es nicht haben kannst; dann ich will Dir gleich so leicht und gläubig sein, als Du mir. Wohlan, Esel, beicht nun auch Du.“ Drauf sprach der Esel: „Ach, was soll ich beichten? Ihr wißt mein Arbeit und Trübsal, die ich leiden muß in Korn, Sack, Holz und Wasser tragen. In einem Stück hab ich aber doch Unrecht tan, das mich auch oft gereuet hat. Mir war ein Knecht vorgesetzt, dem hat in der Kälten das Stroh aus den Schuhen herausgeschaut, das hab ich ihm herauszogen, davon er ein großen Mangel an seinen Füßen empfunden hat. Seid denn barmherzig und legt mir ein Buß auf.“ Sie sagten aber: „O Du Böswicht, was hast Du getan? Weh Dir in Ewigkeit! Dann Du bist schuldig dran, daß der Knecht ein solchen Mangel an seinen Füßen empfangen hat und, als wir glauben, gar darum verstorben ist; drum ist Dein Seel verdammt, und kann auch der Leib nicht ungestraft

bleiben.“ Wissen ihn also nieder und fassen ihn weg. Also tun auch die Mächtigen und Gewaltigen: sind einander weich und verzeihen ihnen leichtlich, aber den Untertanen und Schwächern sind sie hart und unbittlich, wie es Juvenalis gar fein in der zweiten Satyra angezeigt hat:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Und der Dichter der Fabel legt sie aus, daß der Fuchs bedeute die Mönche, die als Meister in ein Amt im Kloster gestellt sind und nichts wider den Abt handeln, daß der Wolf aber der Abt müßt sein, und die Esel seind die schlichten Brüder, deren kleine Verschuldung gleich großer Sünd gilt, so die Obern einander selbst willig verzeihen.

27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Munderkingen.

Ich hab einen Priester gekennet, der wolte mit etlich andern Priestern auf ein Kirchweih ziehn; dann er ein neuen Kittel hatt angelegt und sich drin hoffärtig und häßlich dünket, war er von den andern in die Donau gestoßen worden, auf daß sie ihm den Kittel entfärbeten. Als man ihn letztlich mit großer Müh hatt herauszogen, da sprach er mit Ernst und Verdruß: „Bei Gott, wann ich mich besser besonnen hatt, so wär ich im Wasser blieben und ertrunken, derhalb, daß Ihr danach allesamt Irregulares gewesen wäret und gezwungen, Euer Lebzeit in Armut zu verbringen.“ Seht, was er sich für ein treffliche Rach erdacht hatt.

28. Von einem Zunftmeister.

In dem zwar kleinen, aber reichsfreien Städtlein Buchhorn war einer ein Zunftmeister; als der einmal in Kostniz auf der Metzger Trinkstuben kommen war, ward er um seines geringen Ansehns halber veracht und zu allerunterst an den Tisch gesetzt. Das litt er äbel, lachet derhalbden immerzu den Zunftmeister der Metzger an; drum ließ der fragen, warum ihn der Fremde so anlachet. Der antwortet: „Darum, daß Dir die Deinigen so groß Ehr erzeigen, als mir daheim die Meinen, dann auch ich bin den Meinen ein Meister,

wie wohl ein unwürdiger.“ Drauf saget der Kostniger: „So Du bist ein solcher Mann, ziemts sich fürwahr nicht, daß Du zu unterst solltest sitzen“, und hieß ihn zu ihm hinaufsteigen. Das sag ich von derer wegen, die etwan in kleinen Ämtlein seind, nichts desto minder aber nicht wollen, daß ihre Herrlichkeit den Leuten unbekannt bleibe; Ehr und Gewalt will nicht verborgen sein, ob sie sich gleichwohl zu Spott machen.

29. Von einem Bürgermeister.

War auf ein Zeit ein Bürgermeister von Hechingen zu Rottenburg am Neckar in einer Zech, und niemand wollt ihn, wie es ihn gedächte, mit gebürlicher Ehrerbietung seines Titels anreden; dann er war ein Schuster, Bürger eines kleinen Städtleins und weder von wegen seiner Weis noch der Gestalt der Person halber ansehnlich. Endlich versuchet ers selbst, sich zu erkennen zu geben und saget, wie ihm ein sehr guter Wein vorgesetzt ward: „Ein solchen Wein hab ich gehabt, wie man mich jetzt jüngst erschienen zu einem Bürgermeister erwählt hat.“ Als er aber nun, wie der Wein seine Wirkung anhebet, mit seinen Leuten ein widerwärtig Geschrei verföhret, ward er gestraft von einem Spieler, der neben saß, er sollt dieses bäurischen Geschreis abstehn. Das nahm er hoch für übel, fing an, mit dem Spieler zu schelten, er dürfet ihn gar nicht verachten. Fraget der Spieler: „Wer bist Du dann?“ Antwortet er: „Ich bin Bürgermeister zu Hechingen.“ Drauf der Spieler: „Hahaha, da bist Du wahrlich ein unverständlich und ungezogen Bürgermeister! Und wann Du sagtest, Du wärest ein Schweinemeister, so würd es jedermann gern glauben.“

30. Von ein andern.

War ein ander Bürgermeister eines kleinen und schlechten Fleckens; wie den der Reiber im Bad fraget, ob ihm schon das Haupt gewaschen wär, antwortet er: „Ich weiß fürwahr nicht, dann unser einer hat ander Sachen zu bedenken.“ Vermeinet, er wär ein in ein

solches Amt gestellter Mann, daß ihm nur Sachen gemeines Nuzes angingen, deren es doch in dem Dörflein gar wenig und selten gibt.

31. Von eim andern.

Ein ander Bürgermeister eines schlechten Städtleins, darin kaum fünfzig Häuser waren, verkauft zu Eßlingen Leinwand; wie der Käufer fraget, wo er daheim wär, auf daß er mehr könnte von ihm kaufen, benennet er sein Dorf und Burg und saget: „Wann Du hinein kommst in unser Stadt und weit, weit bist gangen, so frag, wo des Bürgermeisters Haus sei, da werden sie Dir zeigen ein großes, hohes Haus, und dort wirstu mich finden.“ Nennets ein großes, hohes Haus, so er vielmehr hätte sollen sagen ein Hüttlein oder ein Hirtenhäuslein.

32. Von einem Bauern, der nicht die Auferstehung glauben wollt.

Einem Pfaffen beichtet ein Bauer, der die Urständ für unmöglich verleugnet und so mit dem Pfaffen in großen Zank kam. Als er doch bei Verlierung der ewigen Seligkeit dahin getrieben ward, daß er's glaubete, saget er: „So ich gezwungen werde zu glauben, so will ich's glauben; aber, verehrlicher Vater, Ihr werdet sehn, es wird nichts draus aus der Sach.“

33. Von eim welschen Priester.

Ich kam zu Innsbruck zu eim welschen Priester, der mit den von Mailand vertriebenen dort war, und fraget ihn um neue Mär, wie es stünde in Welschland. Da wendet er sich mit dem Angesicht hinweg und saget: „Ich verstehe nicht, ich bin kein Priester zur Grammatica.“ Da fraget ich wieder: „Wozu bist Du dann ein Priester?“ Antwortet er: „Zu dreien Messen.“¹⁾ Ich fraget auf

¹⁾ *ad tria missa statt ad tres missas.*

dieselbe Art: „Waserlei?“¹⁾ Spricht er: „Von unser Frauen, vom heiligen Geist, und für die Gestorbenen.“ Drauf ich: „So zeuch hin in Frieden mit deine drei Messen!“²⁾

34. Von einem einfältigen Bauern.

Als ein Bauer beichtet, ward er gefragt von der Dreifaltigkeit; aber er hielt und wußt nichts davon. Nach einer lang Unterweisung, auf daß er ihn im Glauben festigte, gab ihm der Pfaff ein solches Gleichniß: „Sag, als ob Du Gott, der Vater, wärst, Dein Sohn Gott, der Sohn, und Dein Weib der heilig Geist.“ In der andern Beicht ward der Bauer wieder gefragt, ob er jetzt an die Dreifaltigkeit glaubete; da antwortet er: „Nicht gänzlich; an die ersten zwei Götter glaub ich wohl, an den heiligen Geist aber nicht; dann was der Vater und der Sohn mit harter Arbeit gewinnen, das vertut alles der heilige Geist.“ Verstunde damit sein Weib, die alles vertut, was sie mit Arbeiten gewännen.

35. Von einem Bayern.

Als zwei Bayern auf der Reis nach Rom in ein Wirtshaus hätten einkehrt und Eier gegessen, saget der eine, wie sie wieder auf dem Weg waren, zum andern: „Ich hab den Wirt trefflich betrogen“, und da ihn der ander hieß, die Sach zu künden: „Ich hab in einem Ei ein ganz Hühnlein verschlungen und nicht bezahlt!“

36. Von einem Pfaffen und einem Schüler.

Ein Pfaff hatt einen bettelnd Schüler gespeiset, damit er ihm in der letzten Fastenwochen sollt in der Kirche helfen singen; als der Schüler nun vorbrachte, wie verlumpt und schmähsch sein Kleider wären, tät er ihm auch ein neuen Rock an. Am Morgen der Auferstehung Christi saget der Pfaff dem Schüler, er sollt sich in das Grab

¹⁾ *qualia* statt *quales*. ²⁾ *cum tua tria missa*.

hineinstellen, auf daß er für den Engel antwortete, wann er — wie es der Brauch ist — an der Marien statt fragen würde. Wie der Schüler aber den neuen Rock anhält, und die Finsternis gar bequem war davonzustreichen, lief er hinweg; der Pfaff, der vermeinet, er wär drinnen, kame mit dem gewöhnlichen Gesang zum Grab. Und weil ihm niemand antwortet, rief er: „Wo hat Dich dann der Teufel hingeführt?“ Da singe männiglich an zu lachen, da sie erachteten, er redete von Christo, so er doch nur den Schüler gemeinet hat.

37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet.

Aam ein verlumpter und unflätiger Mensch in ein Wirtshaus und fing an, als niemand sein acht hått, sich seines Adels und uralten Geschlechts zu rühmen, und die andern Gåst wåren grob und unverständige Leut, daß sie ihm nicht die gebürlich Reverenz bewiesen. Da er nun also gar lang im Rühmen seines Adels verharret, hub einer im Verdruß ob der hoffärtigen Anmaßung an und sagt: „Ich bitt Dich, verkriech Dich mit Deim Adel! Unsers Müllers Esel ist viel edler denn Du. Dann der zeucht allwegen daher mit einem Knecht, der ihn begleitet; Du aber hast niemand, der Dir dienete.“

38. Von eim Trunkenen.

Einer war so voll von Wein, daß er von den Händen etlicher Menschen in sein Behausung getragen wurde. Wie ihn nun die Träger einmal auf die Fuß stellten, auf daß sie ein wenig Atem fingen, sah er ein andern, der also trunken war, daß er von seinen Gesellen geführt ward. Da fing er an zu schreien: „Sehet, bitte, lieben Zechbrüder, wie ist der so trunken, daß er geführt wird“; bedacht nicht, daß er ob seiner Unfähigkeit zu gehn gar getragen ward.

39. Von einem Mågdlein.

Bei einer Frauen dienet ein Mågdlein, die oftmals bis nach Mitternacht bei ihren Buhlen saße; als sie darob von der Frauen gestraft ward, daß sie so ein lange Zeit wachet, antwortet sie, sie dånchte

es nicht ein lange, sondern ein gar kurze Zeit; denen aber sei sie lang, die mit Wachen darauf acht haben.

40. Von einem Pfaffen und einem Meßner.

Ein Pfaff und ein Meßner waren um ein Stück Geld übereinkommen, daß der Meßner an einem Fest- und Feiertag das Opfer aller der Weiber, bei denen der Pfaff gelegen wär, sollte zu sich nehmen; und wie deren eine zum Altar hinzutrat, saget der Pfaff: „Nimm!“ nämlich das Opfer. Wie letztlich nach vielen auch des Meßners Weib hinzuginge, saget der Pfaff: „Nimm!“ Der Meßner sprach erschrocken: „Das ist mein Weib.“ Drauf der Pfaff: „Nimm nur, lieber Bruder; ich will Dich in der vereinbarten Sach nicht betrügen.“ Also geschieht den Spöttern, daß sie oft den andern zu Spott werden.

41. Von einem Bauern, der Sankt Niklasen anrief.

Ein Bauer, der im Kot des Weges mit ein beladenen Wagen so tief war stecken blieben, daß er ihn mit den Rössen nicht konnt herausziehn, wendet sich an die Macht der Heiligen und rief die Hilf des Sankt Niklasen an, dem er zu seiner Ehren eine Kerzen verlobet die so schwer als der Wagen wär. Wie ihn ein ander vermahnet, Roß und Wagen wären nicht so viel wert als das Wachs, sprach er: „Schweig, wann er mir zu Hilf käme, die Kerzen würde schon kleiner werden.“ So machen wirs alle: in Nöten verheißen wir viel und sind gar freigebig mit den Opfern, die wir den Heiligen verloben; kommts aber zur Ausführung, dann sind wir karg und träg.

42. Von einem, der sollt gehenkt werden.

Einem Dieb, der zum Galgen geführt ward, war, wie es der Brauch ist, ein Priester der Stärkung und Tröstung halber zum Begleiter geben worden; der verhieß ihm, wo er zur Buß für seine Missetaten den Tod willig auf sich nehmet, die ewige Seligkeit und beteuert ihm

auch, er würde das Abendmahl im Himmelreich essen. Da wendet sich der Dieb zum Pfaffen: „Ist es also, lieber Herr, so bitt ich, Ihr wollet für mich das Nachtmahl essen, ich will Euch zwei Plappart an Zuseuer geben.“

43. Von einem Bayer, der Linsen hätt gefressen.

Ein Bayer, der in ein Wirtshaus came, fraß ein Schüssel Linsen, die ihm vorgesetzt wurden, gar geiziglich hinweg, so daß er zu Nacht ins Bett schiffe. Wie er morgens vom Wirt gescholten ward, fraget er: „Wirt, was hast Du mir vorgesetzt?“ Sprach der Wirt: „Linsen.“ Saget der Bayer: „Ja halt wahrlich, es seind wohl Linsen gewesen; sie sind auch also leins von mir geschlichen.“

44. Von den Müllern.

Als Matthias von Ulm, der Narr, dessen wir oben gedacht haben, etlicher Müller ansichtig ward, scherzet er wider sie und verglich sie unser lieben Frauen, und von deswegen, daß sie gerne weiße Kleidung trügen, eine Farb, die der Keuschheit, darin am höchsten stünde die Mutter Gottes, zugerechnet würde. Das gefiel den Müllern daß wohl, und sie hörten noch aufmerksamer zu. Da verglich er sie zum andern Mal auch unser Frauen und saget, so wie die heilige Maria eine Jungfrau blieben war vor der Geburt, in der Geburt und hinter der Geburt, so wären die Müller Dieb vor der Mühlen, in der Mühlen und hinter der Mühlen. Das verdroß sie so übel, daß der sein Heil muß in der Flucht suchen.

45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet.

Als ein Priester ein Kindlein taufen sollt und vom Gebatter verlangt, daß er ihm das Kindlein nennete, saget der, es war ein Mäblein. Als der Priester wieder fraget, antwortet er allemal, es war ein Mäblein, so er hätt sollen sein eigen Namen aussprechen. Endlich

saget der Priester unwillig: „Bei Deiner Mutter Ars“ (so redet man bei uns), „was erzählst Du mir? Man siehts wol an der Naugen, daß es ein Mäblein ist.“

46. Von einem Kaufmann und einem Juden.

Ein Schlemmer sezet, nachdem er all sein väterlich Hab und Gut vertan hätt, sein Sinn auf Betrug; er wicklet also ein Menschenkot in ein seiden Tüchlein und trugs auf der Meß in Frankfurt herum, dazu schrie er, wie es so ein köstlich Ding wär und in Sonderheit die Kraft hätt, daß dem, so nur ein klein Bislein davon kostet, alles, was er im Sinn gedacht hätt, müßt zu teil werden. Ein Jud, deren Eigenschaft ist, alle Ding heimlich zu erforschen und zu ergründen, gedacht, wann ers kaufete, so mücht er sich beim Kosten in seinem Sinn viel Dörfer und große Besizung vornehmen, so daß er großes Gut überkäme; über solches ging er heimlich zu ihm und fraget ihn, wie teuer ers achtet. Der Schlemmer antwortet: „Gang hinweg, Du wirst nicht kaufen; dann Deine Kleider zeigen keine Vermögllichkeit, diese Sach zu kaufen.“ Drauf der Jud: „Wie weißt Dusch? Sag an den Preis!“ Antwortet er: „Siebenhundert Gälben.“ Der Jud zählet das Geld einem Schiedsmann auf, dergestalt, daß der Verkäufer, wann er wahr gesagt hätt, es bei ihm nehmen sollte, kostet das Ding und saget mit Eitel, es wär ein Dreck. Der Verkäufer erhielt auch beim Amtmann das Geld, dann die Bedingung war erfüllt.

47. Von einem, der unser liebe Frau anriefe.

Wie zwei Edellente, die eines Fürsten abgesagte Feind waren, auf ein Zeit, weil ihnen die Feind nachsezeten, in höchster Gefahr stunden, riefte der eine unser Frau zu Aachen an: drauf saget der ander: „Es ist sehr ein weiter Weg bis gen Aachen; bis sie käm, wären wir schon verdorben und gefangen. Ruf doch lieber unser Frau zu Dechingen an, die nicht soweit von hinnen ist.“ Dann Dechingen ist ein Ort nicht weit von meiner Heimat, wo die herrliche Jungfrau andächtig verehrt wird.

48. Von Ludwig, Herzog von Bayern.

Dem Herrn Ludwig, einstmal's Herzog von Bayern, wurden, als er tapfere und rebliche Diener zu bewaffneten Wächtern seines Leibs zu haben begehret, vier Gefellen zubracht, die ihm für sonderlich tapfer gelobet wurden. Da sie gar viele Wunden trugen und von viel Narben geschändet waren, soll er gesagt haben: „Ich glaube wahrlich aus Euerm Angesicht, nach Erwägung Euerer Natur und von wegen der Physiognomei, daß Ihr so seiet wie Euer Ruf; doch wollt ich lieber die sehn, von denen Ihr so viel Wunden empfangen habt, die ich für mannlicher wollt halten denn Euch.“

49. Von einer Jungfrau.

Als die Jungfrauen eines Nonnenklosters von den Liebhabern, geistlichen sowie weltlichen (die nicht gar so selten sind), redten, war eine, die saget, sie vermocht es nicht, ein Geistlichen zu lieben, und möcht lieber mit zehn Weltlichen, denn mit ein einigen Geistlichen zu tun haben.

50. Von eim alten Weib.

Als ein alt Weib ein armen Wanderer, der gen Paris auf die hohe Schule ziehen wollt, gefragt hätt, wohin die Reis ginet, und er „Nach Paris“ geantwort hätt, verstunde sie „Paradies“ und saget ihm, wie ihr Mann, der vor etlichen Tagen gestorben war, auch dahin zogen wär; bat ihn auch, daß er ihm Kleider, Geld und etliche Stück mehr überbringen wollt. Der nahm das, was ihm das alte Weiblein geben hätt, und zog sein Straßen; weil er also nun mit mancherlei Lebens Nothdurft wohl versehen war, ist ein trefflicher Mann aus ihm worden.

51. Von der Frucht einer Ehebrecherin.

Wir haben gesehn ein Weib, die in Gegenwart ihres Manns ihr Knäblein auf dem Arm trug, und gehört, wie sie ihm — wies oft geschieht — unter dem Lieblosen saget, es sollt den Vater küssen.

Drauf sprach ein Dritter, so dabei stunde, es möchte wohl geschehn, wann es einen Mund hätt, der von Strassburg bis gen Basel reicht. So hat mir Philesus geschrieben.

52. Wider die, so das göttlich Wort versäumen.

Ein Pfarrherr hätt seine Bauern oftmals ermahnet, daß sie am Sonntag sollten die ganze Predigt anhören, was sie doch gleichwohl nicht geacht, sondern zur Winterszeit aus der Kirchen in die warme Stuben liefen, zur Sommerszeit hin in die Gärten gingen und sich an die Sonnen legeten, bis daß sie mit der Glocken wurden zur Wandlung berufen. Da hieß er einmal den Messner, nicht nach der Predigt, sondern erst nach Vollendung des ganzen Amts an die Glocken schlagen. Unterdeß zog er das Messgewand ab und zeigt den Bauern, wie sie wiederklamen, den Ars, saget dabei: „Wann Ihr nicht wollt Christum reden hören, so sehet Ihr auch jetzt nicht Christum, sondern ein beschiffen Loch.“

53. Von der Tat etlicher Mönch.

Der Kaiser war mit seinem Hofgesind etlich Zeit lang in ein Kloster eines Städtleins gelegen; nach seinem Abschied gingen die Mönch zum Rat hin und begehreten, der Rat, von dessentwegen sie dem Kaiser hätten die Herberg verliehen, möcht ihnen behilfflich sein, das Fremdenhaus wieder zu weihen, weil kein Zweifel war, daß zu der Zeit oft Weiber wären hineingeführt worden. Darüber ward entschieden, wann erst ihr Schlafhaus, das allen Hürlein wohlbekannt wäre, wieder geweiht war, alsdann wollt ihnen der Rat auch helfen, die Wohnungen, darin der Kaiser mit den Seinen gelegen war, wieder zu weihn.

54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apostel.

War ein Bauer, wie ich dann glaubwürdig vernommen hab, dem sein Weib und all seine Kinder, deren er nicht wenig gehabt hätt, an der Pestilenz gestorben waren; zum letzten ward er auch selbst

daran krank. Wie ihn der Pfaff wollte mit dem Sacrament versehen, weigert sich der Bauer, bezeuget mit unwirscher Red, daß er nicht sterben wollte, und beklaget sich, daß Gott nach aller Unbilligkeit handelt, wann er ihn nach aller Kinder Sterben auch zum Tod aufrufet, dieweil er viel Nachbarn hätte, die mit all ihren Kindern frisch und gesund wären; darum, saget er, wollte er an die Apostel berufen, auch von Stunden an hiemit berufen haben. Darauf der Priester: „Sei guten Muths, mein Sohn, setz Dein Leben und Willen gleicher Weis in Gottes Willen; dann die sucht er mehr heim und ruft die mehr zu sich, die ihm in Sonderheit lieb sind.“ Da antwortet der Bauer: „O daß er nur mein Feind wär und mich leben ließ! Dann wann er die Seinen auf die Weis lieb hat, mag er den Teufel lieb haben!“ Und man sagt, er sei wieder gesund worden; vielleicht hat er sein Leben der Appellation halber behalten.

55. Von eim andern Kranken.

Ein ander lag krank, und man hätte seines Lebens kein Hoffnung mehr; drum fing der Priester an, ihn der Reis wegen, die ihm bevorstünde, zu ermahnen, und saget unter andern Trostsprüchen auch diese Wort: „Küste Dich, einzugehn in die ewige Seligkeit, dann heute wirst Du ins Paradies fahren.“ Darauf der Kranke: „Das ist mir fürwahr ein angenehmer Handel, dann so der Weg weit ist, möchte ich nicht zu Fuß dahin kommen, so matt und schwach bin ich.“

56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg.

Der Pfaff vom Kalenberg, von dessen schwänzlich und höflichen Reden ganze Büchlein geschrieben sind, ist auf ein Zeit, als er seinem Herrn, dem Herzog von Oesterreich, hat wollen ein großen Fisch bringen, von dem Torhüter nicht eher hineingelassen worden, bis daß er nicht verheißen hat, ihm zu geben den halben Theil des Geschenks, mit dem ihn der Fürst werde begaben. Der gar schwänzliche Pfaff hat aber, weil er an des Torhüters Geizigkeit ein Mißfallen

truge, von seinem Herrn wollen nichts nehmen und begehret nichts anders, denn nur Streich, die er auch, wie die Sach offenbar war, leichtlich erhalten hat. Und wie nun der Türhüter dastunde, daß er für sein Teil sollt geschlagen werden, schrie der Pfaff: „Ich gib Dir frei drei Teil der Schenkung und behalt mir allein ein Teil.“ Erlanget so, daß der Türhüter heftig zerbläuen ward.

57. Von einem Mägdelein und seinem Buhlen ein wahre Histori.

Gegen ein gar waders Mägdelein entbrennet ein junger Gesell in Liebe, so daß er bei ihr anhielt, sie sollt ihn bei ihr lassen liegen; sie aber schlug ihm solches kurz und gar ab. Als er aber in seinem Begehren verharret, saget sie zwar noch nicht ja, sing aber an, etwas gemachsamer zu widerstehn, derhalben der Jüngling ein gute Hoffnung empfeng und sich gegen der Nacht, eh denn sie schlafen ging, heimlich in ihr Bettstatt verbarge. Wie endlich das Mägdelein kam und unversehener Sach seiner gewahr ward, erschraf sie und hått ein Gebahren, als ob sie mit zornigem Geschrei seine Kühnheit wolkt künden. Der Jüngling, der besorget, daß er vom Hausvater ergriffen würde, saget: „Ich bitt Dich, schrei nicht also; so es Dir gefällt, will ich gern wieder gehn.“ Darauf das Mägdelein: „Von dem Gehn sag ich ja nichts; das allein verbrießt mich übel, daß Du so hochmütig bist und Dir so wohl gefällst, daß Du Dich hast hereinkommen getraut.“ Als nun das Mägdelein in dieser Nacht schwanger ward, nahm sie der Jüngling zur Ehe. Diese Histori hat er nachmals selbst in einer Becherei erzählt.

58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geschwängert hat.

In diesem Jahr MDVII hat ein Bauer nicht weit von Tübingen eine Begutten, oder so ich recht denck, ihrer zwei geschwängert, darum er von seiner Mutter übel gescholten worden. Da antwortet er ganz schwäncklich, wie wohl er sonst ein grober Mensch war: „Mutter,

ich hab's auf Deinen Befehl tan; dann Du hast mich allezeit gelehret, ich soll Umgang und Gesellschaft halten mit frommen und geistlichen Leuten. Und Du sagtest das in den Worten des Psalms: Mit dem Heiligen wirst Du heilig sein. Ich hab nun Deinem Geheiß gefolget und bin also ein tapferer und heiliger Mann worden."

59. Von dem Aberglauben der Bauern.

Ist ein alter Wahn und Aberglauben der Bauern, daß einem, dem des Morgens ein Has über den Weg läuft, desselbigen Tags ein Fährlichkeit zustoße. Wie solches einmal einem Bauern, der mit seinem Knecht, Rosse und Karren in den Wald um Holz gefahren war, zustunde, führet er die Rosse wieder heim. Als der Bauer am andern Tag wieder hinausging als den Tag vorher, sahe der Knecht einen Wolf vor dem Wald und zeigte dem Herrn an; der sagt darüber: „Das ist ein Glück und ein gut Anzeichen“ (wie dann auch Plinius bezeugt). Wie danach die Rosse hin und her und ohne Hüter auf der Weid gingen, kame der Wolf, warf eins von ihnen nieder und riß ihm den Leib auf von wegen Fressens. Wie das der Knecht ersah, rief er eilends den Herrn, sagt, das Glück wär im Rosse, weil der Wolf sein Kopf in des Rosß Bauch stecken hätt. Als aber der Bauer das sah und innen ward, daß er mit dem falschen Anzeichen betrogen wär, ist er in jedermanns Mund kommen und hat Schaden und Spott miteinander müssen leiden, wie man in ein alten Sprichwort sagt.

60. Von einem, der ein Fürzlein hätt gelassen.

Als ein Bürger von Rottweil vor Herzog Siegmund von Österreich sollt reden, ließ er einen großen Scheiß, derhalb er sich zu seinem Hintern wendet und so, daß es alle Leut höreten, sagt: „Wann Ihr reden wollt, so bedarf es wohl meiner Red nicht.“ Fuhr unverzagt in seiner Red fort, was dem Fürsten, der dann ein kurzweiliger Mann war, also gefiele, daß er den Menschen außs allerehrlichst halten ließ.

61. Von einer redend Ägel.

Ein Bürger von Augsburg hatt ein Ägel, die kunnt mit Menschenstimme reden; weil diese oft gehört hatt, daß der Diener seines Herrn Wein um vier Pfennig ausriefe, schrie sie es nach. Als aber eines Nachts der Reif den Reben viel Schaden zufügt hatt, so daß der Wein am andern Tag zwei Pfennig mehr galt, schrie ihn die Ägel nichts desto weniger um vier Pfennig aus, darum sich ein großer Zulauf zum Haus des Herrn von dem gemeinen Mann erhebet, auf daß sie den Wein kauften, der bei den andern um sechs Pfennig geben ward; wie der Herr aber den Wein nicht so gabe, als er ihn hatt ausschreien lassen, fingen sie mit Scheltworten ein Zank mit ihm an. Derhalb erzürnt warf er die Ägel in den Kot. Als man sie wieder aufgehoben hatt, sahe sie ein Sau hinzugehn, die ganz und gar voll Dreck und Kot besudelt war; zu der saget sie: „Hast Du auch den Wein um vier Pfennig ausgerufen?“ Vermeinet dann, die Sau war auch darum in den Kot geworfen worden, daß sie den Wein hätte um vier Pfennig ausgerufen.

62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht.

Eine Ehebrecherin hatt einem Priester gebeichtet, ein Kindelein hatt sie von einem Duhler, und nicht vom Mann; sie ward mit dem Geding absolvieret, daß sie es ihrem Manne, der es erzogen hatt, anzeigen. Das Weib verwilliget sich drein, verhiess, sie wolt es tun, und hats auch mit solcher List getan. Sie hat berebet den Mann, daß er das weinend Kindelein in einer Verkleidung schrecken sollt, auf daß es durch die Dräuung vielleicht aufhörete zu weinen. Der Mann trat, der List unbewußt, in die Stuben und dräuet dem Knaben, wo er nicht schweigen würde, so wolt er ihn wegtragen. Da nahm das Weib das Kind auf den Arm: „Zeuch weg, Du arger Mann, das Kind ist nicht Dein.“ Hat auch diese Wort zu often Malen wiederholet und sich überredt, sie hatt also dem Priester ein Genügen getan.

63. Von dem Propst zu Ellwangen.

Als sich Herr Albrecht von Rechberg, Propst zu Ellwangen, seligen Gedächtnis ein Zeit lang Studiums halber zu Tübingen aufgehalten, aber, wie er selber sagt, wenig Nutzen geschaffen hätt, ritt er, wie er wegziehn wollt, mit viel Dienern auf den Markt, hieß den Stadtvogt aus der Ratsstuben heraussehn und saget also: „Stadtvogt, so sich etwan ein Klag oder Argwohn erheben sollte, daß ich Kunst und Wissenschaft von Tübingen hinwegführet, bitt ich Dich, Du wollest mich entschuldigen; dann ich nimm Dein Haupt und aller Einwohner der Stadt zu Zeugen, daß es nicht wahr sei.“

64. Von einem, der ein Habicht fraß.

Ein Bürger von Viberach empfiuge von eim Edelmann zum Geschenk einen Habicht, auf daß er ihn sollt bereiten, das ist, daß er ihn ihm machete und nützlich zum Wildwerk abrichtete. Er aber hätt verstanden, er sollt ihn bereiten zu einer Speis, setzet ihm also den Edelmann, den er zu Gast gebeten hätt, gebraten vor. Voller Verdruß und Unwillen tat der Edelmann die bauerisch Grobheit des Bürgers männiglich kund.

65. Von einem Wirt und einem Wandrer.

Rehret ein Wandrer bei einem Wirt ein, der warf, als der Tisch zum Essen nicht genug trefflich und nach seim Gefallen bereit war, einen Teller aus dem Fenster hinaus. Da der Gast dies gesehen hätt, warf er alle Kannen und Trinkgeschirr und was auf dem Tisch war, hinten nach. Als der Wirt darob unwillig fraget, warum er das tat, da antwortet er: „Ich hab gemeinet, wir werden vielleicht brunten essen.“

66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehebruch ergriffen hätt.

Man sagt, daß in Schaffhausen ein Scherer gewesen sei, der, als er einmal beim Eintritt in sein Haus ein Ehebrecher auf seinem Weib liegen hat funden, gesagt hab: „O liebes Weib, wann Du solche Sach in Sinn hättest, warum bist Du nicht an ein heimlicheres Ort hingangen? Dann Du kannst selbst erwägen, wie übel es sich würde reimen und wie wenig schiden, wann ein Fremder herein wär gangen.“ Hieß den Ehebrecher weggehn.

67. Von einem Lügner.

Waren an einer Abendzech etliche jung Gesellen, die waren zu Red, wie es so ein schrecklich Ding wäre, so ein Mensch allein bei der Nacht reisen müßt. Dabei war auch ein ruhmredig Prahler, der saget, er wär in einem Jahr mehr denn vierhundert Nacht, und alle ganz finster, durch Wald und Feld geritten. Drauf fraget ein ander mit List: „Hat nicht unterweilen der Mond geschienen?“ Saget er ja, aber die mondhellen Nacht hätt er nicht mitzählt. Als er aber endlich von den andern war überwiesen worden, daß in einem Jahr gar nicht also viele Nacht seind, hieß man ihn, er sollt etliche nachlassen. Und es ist ins Sprichwort kommen, daß zu einem, der eine Sach mehr denn billig und allzu reichlich gerühmt oder beim Zählen übertrieben hat, ist gesagt worden: „Laß etwas ab!“ Er verantwortet auch seine Lügen nicht anders, dann daß er saget: „Also zu rechnen.“ Auch das ist bei uns, und durch mich, ins Sprichwort kommen, daß einer, der zu stark der Wahrheit fehlt, gezwungen wird zu sagen: Also zu rechnen.

68. Ein schwänklische Fabel von einer hübschen Frauen.

Im Wildbad war ein reiche hübsche Bürgerin, deren Schöne und Zierlichkeit des Leibs keinerlei Krankheit anzeigen tât; darum forschet ein Priester von ihrer Dienerin, von was Ursach wegen die

Frau, an der doch nichts, das einer Krankheit gleich wäre, erschiene, in das Bad saße. Da antwortet die Magd, die Frau würde geplagt von der Sehnsucht, daß sie ein Kindlein gebäret. Drauf sagt der Priester: „Ich will Dir ein bessern Rat geben: zu Tübingen sind viel junger Gesellen, die man Studenten nennet, und zu Stuttgart viel Ehorherrn; an denen Orten möcht etwan einer funden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem sie empfangen könnt. Sind auch noch gar viel Klöster, wo sie etwan ein glatten Mönch bekommen möcht, der zu der Handlung tauglich wär.“ Da antwortet die Magd mit Seufzen: „Alles haben wir versucht, aber nichts hat helfen wollen.“ Spricht wieder der Priester: „Ei, man hätt das öfter und auf mancherlei Weg versuchen müssen.“ „Ich besorg eben“, sagt die Magd, „ob uns nicht gerade das geschadet hab.“

69. Ein feine Histori von einem Edelmann.

Ich kenn ein Edelmann, der, als er mit viel andern Edelenten bei einem Wohlleben war, seinen Knecht heimlich hinwegschicket, daß er ihm sollt zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht lieget; und wann ers brächt, sollt er zu einem Wahrzeichen sagen, es wär ein Fuchs da, wo aber nicht, sollt er sagen ein Has. Wie der Diener die Sach nach Wunsch und Begehren des Herrn ausgerichtet hätt, ging er zu ihm, hätt aber vergessen, was Fuchs und was Has deutet; wie nun der Herr fraget: „Ist's ein Fuchs oder Has?“, antwort er: „Ich weiß bei Gott nicht, ob es Fuchs oder Has sei, aber die Thur ist unten im Stall.“ Machet also allen die Sach offenbar, die der Edelmann hat heimlich halten wollen.

70. Von eim franken Bauern.

Ein Bauer, der krank lage, ward von seinen Nachbarn, wie es dann der Brauch ist, vermahnet, daß er sich zu Gott bekehret und mit dem heiligen Sakrament versehen ließe, bis daß er seinen Willen darein gab. Dieweil aber die Nachbarn den Pfaffen holten,

stieg er zu allerberst auf das Haus und sicket das Dach mit Stroh, so daß sie ihn, wie der Priester kame, nirgends kunten finden. Wie man seiner doch letztlich auf dem Dach gewahr ward, gebot ihm der Pfaff, daß er sich, von jeder andern Sorg müßig, allein zu Gott lehret; da fraget der Bauer, ob er wirklich sterben müßt, und sprach, wie der Priester ja saget: „So weiß Gott, ungelegener und unzeitiger hats mir nie kommen mögen, dann jetzt, wo die Ernte ist, und mein Korn noch nicht geschnitten, unds mir durch das kläftige Dach auß Heu regnet, daß es die Küh schier nimmer fressen wollen.“ Drauf der Pfarrherr: „Laß die Sorgen und gebenk, daß Du sterben und Gott Rechenschaft geben müßest!“, und fraget ihn, ob er sich mit beiden Sakramenten zu versorgen begehren tät. Da antwortet der Bauer: „Danach man sie gibt.“ Als er dann die Antwort vernommen hätt, daß man sie umsonst mittheilet, saget er: „So bringt mir den Gockel gar.“

71. Von einem Weibe, das da außs ehett nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm.

War ein Wirt zu Innsbruck, der, als er ein halb Jahr war krank gelegen, nachmals gar starb; und sein Weib gehub sich, da sie mit der Leich ginge, so kläglich mit elendem Weinen und Heulen, daß sie ihr Knecht führen muß, der sie auch tröstet nach all seinem Vermögen. Als sie aber klaget — wie es der Weiber Brauch ist, daß sie sehr und viel klagen — wie sie niemand hätt, der ihr die Herberg aufhalten hülfe, redet sie der Knecht, nachdem er sich vorhin herausgestrichen und seines guten Gerüchts Meldung getan hätt, wegen der Eh an. Dem antwortet sie unter Tränen: „Ach, du hast es viel zu spat begehret, dann ich hab schon vor ein andern verheißten.“

72. Von einem groben Bauern.

Ein Edelfrau hätt ein jungen Bauernknecht, der ihr Mist in den Acker führet. Wie der einmal in Ansehn der Frau Wahlzeit hielte, redet sie ihm zu und hieß ihn ohn Scham und Furcht weiblich trinken

und essen; der Bauer antwortet: „O Frau, ich iß wie ein Sau und trink wie ein Kuh.“ Das höret der Meier der Frauen, und er sprach, weil er ihn von wegen seiner groben Sitten strafen wollt: „Fahr Deiner Mutter in die Boh,“ (wie dann die Unsern im Zorn zu reden pflegen) „wie unverschamt und unzüchtig bist du vor meiner Frauen Gnaden!“ (Dann also reden unsere Schmeichler, die allweg ein Gnab vorsezen den Herrn, die sie wider allen alten Brauch „gnädig“ nennen). Wie er den andern um seine unverschamten und groben Sitten schelten wollt, ist er selber viel unverschamter worden. Gleichförmig Höflichkeit brauchet des Bauern Vater: dann wie ihn die Frau vermahnet, daß er dem Sohn züchtiger Sitten lehrete, antwortet er: „O mein Frau, mein Sohn ist wohl ein grober Tölpel; aber wann ich ihm sein Unzucht schenk, so könnt Ihr mir in den Hintern blasen.“

73. Von ein andern groben Bauern.

Ein ander Bauer hatt einer Äbtissin Korn bracht; wie sie ihn fraget, was er bracht, antwortet er: „Korn, mit Verlaub.“ Drauf sie: „Fähr das Roß in den Stall und iß ein Bissen Fleisch, biß daß die Diener kommen und das Korn einbehalten.“ Saget der Bauer, aber ohne Verlaub: „Das Roß ist ein besprungene Mähre, die wird den ganzen Hof vollseihen und scheißen.“

74. Von einem Bürgermeister von Ulm.

Ein Bürgermeister, der in Botschaft kommen war zu der Herzogin Mechthild von Osterreich, ließ im Reden einen Furz; er beweget sich nichts darum und fuhr in seiner Red fort. Die Herzogin, die solches hörte, tät nichts dergleichen, ihre Jungfrau und Kammermägde sahen einander an und lachten heimlich, biß daß auch einer von ihnen einer entwischet. Da dies der Bürgermeister gehört hatt, ließ er sein vorhabende Rede unterwegen und sprach: „Fahrt flugs fort nach einander! wanns herum und an mir ist, will ich wieder anfangen.“ Da hub männiglich an vom Herzen zu lachen, und die Fürstin ließ ihn seiner schimpflichen Antwort wegen gar herrlich traktieren.

75. Von einem Weibe.

Ein Weib hätt am Charfreitag, wie es im Schwabenland Brauch ist, Fladen gebacken; wie sieß aber nicht wol versorgt hätt, nageten ihr die Mäus in der Nacht daran. Am andern Tag tät sie in der Furcht vor ihrem Mann nach dem Rat einer Nachbarin, die sie gefragt hätt, wie sie vor den Mäusen sicher wär; die hätt ihr nämlich geraten, sie sollt andere Fladen kochen und nahe zu der Ragen legen, die alle Mäus hinwegtriebe. So tät sie auch; in der ander Nacht aber hätt die Ratz selber alle Fladen gefressen, die ihr in die Hut waren geben worden.

76. Von einem Lügner.

Ein Bauer hätt sein Nachbarstochter lieb und begehret sie zur Eh. Als nun in der Freundschaft der Jungfrau von der Sach gehandelt ward, widerrieten alle einhellig, sie ihm zu geben, darum, daß er so verlogen wär. Da stund einer auf und fraget, ob er etwan ein Spieler wär oder ein Weinsaufer oder mit sonst eim andern Laster behaftet. Wie er darauf berichtet ward, daß er in den andern Stücken ein braver, auch sonderlich arbeitssamer Mann und nur wegen der Lügen berufen wär, saget er seinen Rat, man sollt sie ihm nur geben. „Dann“, sprach er, „wann, wie Ihr sagt, jedermann weiß, daß er so gern lügt, so kann es niemand schaden; es wird niemand Glauben auf ihn setzen, und so wird er niemand betrügen.“

77. Von einem Schweizer.

Ein Schweizer, der sich der Viehweide halber allweg im Gebirge aufhielt und drum gar selten in die Kirchen came, ging einmal in der heiligen Wochen, überredt von seinen Nachbarn, in die Netten. Wie dann auf einmal die Lichter ausgelöscht wurden, und sich ein Gerumpel und Gepolster erhebet, was denn gedachter Weis gehalten wird, anzuzeigen, wie Christus von den Juden sei gefangen worden, zoge der Bauer sein Schwert heraus, stund in ein Eck und forcht sich übel. Als man aber die Lichter wieder anzündet hätt, rief er sein

Nachbarn mit Geschrei und fraget ihn, ob er nicht verwundet wäre. In dem ersah er die Pfaffen das Bild des Gekreuzigten tragen; da er das Bildniß nicht kennet, saget er: „Ich dacht wol, ein solch Gestümmel wird nicht hingehn ohne Todtschlag.“

78. Von eim andern.

Ein anderer, der in demselben Gebirge wohnet, hått zum Sohn einen Hirten, der sah, als er einmal in seim Leben am Palmsonntag zum Tempel Gottes came, wie die Knaben und Jüngling mitsamt den Alten Zweige der Palmbäume dem Herrn in den Weg warfen, damit sie seinen Weg ehreten, wie es der Brauch ist. Der Hirt aber vermeinet, es ginge gegen ein Übeltäter, zoge vom Leder und fähret einen solchen Streich, daß jener samt dem Esel zu Haufen fiel. Und da er heim kam, zeigt er seinem Vater an, wie er alles Volk von großer Furcht erledigt hått: den Zänker, auf den alle Menschen eindrangen, den sie aber nicht hätten zähmen können, den hått er allein bewältiget, auch dessen Währen — so nennet er verächtlich den Esel — zu Boden geschlagen.

Ein ander, so am Palmsonntag in die Kirchen ging und ein Geschirr voller Milch bei ihm hått, traf am Gottesacker Jesum auf dem Esel sitzend an, wie es unser Brauch ist; dem befahl er seine Milch, ging in die Kirchen und betet ein Weil. Unterdeß erwischten etliche, die alles gesehen hätten, die Milch und beschmiereten, dann sie der Einfältigkeit des Hirten bewußt waren, des Esels Maul mit Milch, auf daß der Hirt vermeinen sollt, der Esel hått sie weggefressen. Wie er nun kam und sahe, daß die Milch weg wäre, saget er zum Erlöser: „In Teufels Namen, warum hast Du mir mein Milch gestohlen?“ Und weil Christus, wie es üblich ist, mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger gebildet war, gleich als ob er schwüre, saget er weiter: „Was schwörst Du meineidig? Daß Dir das übel ausginge! Zeigt nicht des Esels Maul, das noch voll Milch ist, Dein Dieberei genugsam an?“ Und nicht anders hått sich der Zorn des Bauern wider den Heiland gelegt, weder daß ihn die Mitwiffer des Handels beschwichtigt hätten.

79. Von einer jungen Frauen.

Zu Neuffen in dem Städtlein war an ein Sonntag eine Hochzeit gefeiert worden. Als die Braut am Montag nicht in der Messen war, saget ein Priester, der eben erst zu der Kirchen kommen, wie es anderwärts ein Brauch wär, daß die Bräute am Tage danach in die Kirchen gingen, von Gott ein guten Anfang zu erbitten. Und er war erstaunt, daß solches nicht auch hier geschehet. Da antwortet ein ander, es wär den Verwundeten versagt, die Kirchen zu betreten, dann er vermeinet, die Braut wär vom Manne verwundet.

80. Ein schwänkfiger Spruch einer edeln Frauen.

Als Erzherzog Siegmund von Osterreich Elßaß, Breisgau und die Landvogtei in Schwaben Herzog Jörgen von Bayern verkauft hätt, sind die Einwohner des Verkaufs gar nicht zufrieden gewesen. Wie nun ein bayerischer Ritter, der in dieser Sach handeln sollt, beim Schloß Pfirt vorbeiritt, fand er das Weib des Pflegers vor dem Schloß mit etlichen Säuen sitzen; er grüßet sie und fraget, was sie da tât. „Ich hör,“ gab sie fein höflich zur Antwort, „daß wir werden müssen Bayerisch werden; derhalb bemüß ich mich, ihre Sprach von den Säuen zu lernen.“ Der gemeine Mann heiße nämlich die Bayern Säue, weil sie ein groß Einkommen haben von den Säuen.

81. Von einem Minoritenmönch.

Ein Mönch des Minoritenordens mit Namen Martianus wollt den heiligen Franciscum seiner Würdigkeit halber loben und preisen, da prediget er also und antwortet ihm selbst: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Jungfrauen?“ Antwortet ihm selbst: „Nein.“ Weiter: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Beichtigern?“ „Nein.“ Weiter: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Märtyrern?“ „Nein.“ Und wie er ihn also von einem Chor der Heiligen zum andern führet und doch kein Ort fande, daß ein so großer Mann hätt

hinsitzen können, stund ein Bauer auf: „Wann Du ihn, lieber Vater, nicht anderswo kannst hinsetzen, so setz ihn an mein Statt; dann ich will zum Wirt hingehn.“ Hätt der gute Bauer ein Verdruß, daß er so ein langes Wesen mit des Heiligen Hinsetzen machet. Saget auch ein ander: „Fürwahr mich dauert die Armseligkeit des so heiligen und guten Vaters, daß er so lang stehn sollt, wann seine Nachfolger in so viel Jahren keine Statt finden haben, wo sie ihn hinsetzen könnten.“

82. Von ein andern.

Ein ander prediget wohlberedt von den Schrecken des jüngsten Gerichts, wie nämlich alle Menschen würden im Thal Josaphat zusammenkommen, und der Himmel würde leer stehn, wie auch alle vor dem Stuhl des höchsten Richters mit höchster Furcht müßten erwarten den Bescheid ihres ungewissen Wegs. Diweil trat Thomas Drechsler, der mir wohl bekannt ist, hinein in die Kirchen; wie er erhöret von dem Unterschied der Wege und der Seligkeit, ging er stracks wieder hinaus und saget: „O lieber Vater, ich will Euerm Spruch wegen des Wegs, den man wählen sollt, beitreten; ich geh nämlich jeso zum Wirt und will diweil ein halb Maß Wein trinken, bis daß Ihr schlüßfig seid, wo man hingehn oder bleiben solle.“

83. Von einem Betrüger.

In der Meß zu Frankfurt hätt ein böser Lecker Blei und ander schlechte Ding in ein ledern Säcklein genäht, als ob es ein Edelding wäre, und es danach in Angesicht eines reichen Kaufmanns und noch vieler Menschen heimlich von ihm geworfen, bald wieder aufgehoben und gefragt, ob irgend jemand in einer solchen Meng den Pfaß verloren hätt; geschwind trat der unredlich Kaufmann hinzu und beteuert beständig, es wär sein. Drauf der Betrüger: „Ist es auch eine edele Sach, wie es dann von außen scheint?“ Und da der Kaufmann bejahet, saget der Betrüger wieder: „Du sollst es von mir nie empfangen, Du schenkest mir denn zehn Gulden.“ Die gab ihm der

Kaufmann willig, ginge hinweg und tat das Leder auf; wie er aber sahe, daß es schlecht Ding war, ging er flugs hin, suchet und fand den Gefellen wieder und sprach, er hätt ihn betrogen, und wo er ihm die zehn Gulden nicht wiedergab, so wollt er ihn henten lassen. Der Betrüger antwortet: „Warum hast Du dann lügenhaft und trüglich gesagt, es sei Dein?“ Und erwischet ihn bei der Hand: „Komm mit mir zum Bogt, da wollen wir sehn, wer ehrlicher sei!“ Da zog der Kaufmann sein Hand hinter sich, ließ ab von der Klage und wich von dannen. Es soll die Geschichte wahr sein, wie mir gesagt hat Bernhard Häßlin.

84. Von dem großen Jahr Platonis.

Zwei Philosophaster lehrten in ein Herberg ein, da der Wirt ein alt und kurzweiliger Mann war; und wie sie des Abends unter dem Trinken von den Meinungen der Philosophen disputiert hätten, sonderlich von dem großen Jahr Platonis, wie sie nach dreißigtausend Jahr wieder bei demselben Wirt in dieselbe Herberg zutreten würden, baten sie letztlich den Alten, er wollt dieweil mit der Bezahlung still halten, wann sie würden wieder kommen, so sollt er die Zech von ihnen empfangen. Darauf antwortet der Wirt fein schimpflich: „In dem verschiedenen Jahr, nämlich vor dreißigtausend Jahren, seid Ihr auch dagewesen, habt ein Zech getan, und sie ist noch nicht bezahlt: die bezahlt mir vorab! So will ich mit der Bezahlung von der heutigen auf das künftig Jahr warten.“

85. Von zween Bettlern.

Zween Bettler zankten mit einander so heftig, daß einer den andern einen Lügner schalte. Der stellet sich mit Worten und der Faust, als wollt er dreinschlagen — dann bei den Teutschen gilt das Lügen für ein groß Laster, sonderlich bei den Männern — und saget: „Heißest Du mich lügen?“ Dieser fürchtet die Streich, leugnet derhalb, er hätt es nicht geredt. Als aber der ander nicht nachlassen wollt und immer

wieder saget: „Du hast mich lügen heißen!“, antwortet er leßtlich, als nichts helfen wollt: „Das lügst Du in Dein Hals hinein, daß ich gesagt hab, Du lögest.“ Drauf der ander: „Das ist Dir wahrlich gut, daß Du mich nicht hast lügen heißen, ich wollt Dir sonst Dein Maul dermaßen verbrochen haben, daß Du es hernachmals keinem mehr getan hättest.“

86. Von einem ungeschickten Beanen.

Als Kaiser Friedrich, der Dritte, zur Zeit des gemeinen Konzils auf Basel zoge, hatt er ihm vorgenommen, den Weg durch Rheinfelden zu nehmen. Die Bürger dieses Städtleins gedachten, ihren König ehrlich zu empfangen, und suchten allenthalben nach einem Priester herum, der gelehrt wäre und sich des Handels unterwände, für sie zu reden. Da erbot sich ein Bean — wie wir mit einem schlechten Wort einen schlechten Kerl nennen, der ungelehrt und grob von Sitten ist —, der sich in Zwickau oder in Deventer oder in Buzbach des Wissens halber arg abgeschwigt hatt. Und wie nun alles Volk samt der Priesterschaft und dem heilig Sakrament dem Kaiser waren entgegen kommen, saget der ungeschickte Bean — damit ich von ihm schlechten schlecht red — nicht anders denn: „Bene veneritis, domine rex.“ Ob solchem Gruß hatt sich der Kaiser nur wegen der Verehrung des heiligen Sakraments des Lachens enthalten mögen.

87. Von eines Edelmanns Knecht.

Ein Knecht, der bei einem Edelmann dienet, hatt seiner Frauen, die im warm Bad war, ein Laub eines Baums von den Weinen hinwegtan; darum war die Frau gar zornig, daß er ihr hatt die Knie berührt — dann nichts ist hoffärtiger auf der Erden, denn ein reiches Weib — ging aus dem Bad und erlanget von ihrem Mann, daß er dem Knecht sein ganzes Land verbleten tât; da mußt der Knecht im Wasser bleiben, weil ihm das Land verboten war. Wie er endlich wieder war zu Gnaden kommen, saget er zu der Frauen: „Und wenn ich fortan ein ganzes Reißigbündel in Euer Bogen sehet, meine Frau, so wollt ichs nicht anrühren oder herausziehen.“

88. Von einem gewissen Volke.

Einer, der bei mir großen Glaubens ist, hat mir erzählt, wie er gehört habe, als irgendwo eine Volksversammlung beratschlaget, ob man dem Kaiser Maximilian Kriegsdienste leisten sollt, war einer, da man die Sach durch einen Eid hätt fest machen sollen, aufgestanden und hätte gesagt: „Zum ersten haben wir geschworen, daß wir kein jährliche Besoldung von Fürsten empfangen wollen. Zum andern haben wir geschworen, daß wir mit keinem Fürsten in den Krieg ziehen wollen. Zum letzten haben wir die Unsern mit ein Eidswur wieder abgefordert von Mailand. Auf daß wir also jezunder einen Meineid vermeiden, gib ich meinen Rat, daß wir mit einem Eidswur bekräftigen sollen, daß wir hernachmals nichts von dem halten wollen, was wir geschworen haben.“

89. Ein lustig und lächerlicher Spruch.

Hätt ein Edelmann ein Botenläufer; dem begegnet, als er ihn von Augsburg, wo damals die Fürsten vom schwäbischen Bund bei einander waren, in sein Flecken hätt heimgesickt, ein Einwohner des Fleckens, der ihm selber der weiseste gedächte. Der fraget, wie es denn bei den Unsern der Brauch ist, was für neue Mår er bringet. Da antwortet der Bot, es war wenig neues, doch hätte man zu Augsburg einen verbrennet, der ein Falscherei begangen hätt. Und wie der Bot gefragt ward, was es für Falscherei war, saget er, er hätt hinter dem Ofen, wo denn gewöhnlich nicht kleine Hiß ist, Schnee gedörret und getrocknet und ihn dann für Salz verkauft. Das glaubet der töricht Mensch, erzählet es allen Leuten und ward an allen Ecken zum Gespött, der sich doch vermeinet, all Ding zu wissen. Es ist ein wahre Geschichte und mir wohl bewußt.

90. Von ein faulen Weib.

Als ein faules Weib von ihrer Faulheit wegen einmal arg von ihrem Mann geschlagen ward, finge sie an zu weinen und zu schreien: „Warum schlagst Du mich, hab ich doch nichts getan!“ Da saget der Mann: „Darum schlag ich Dich ja, weil Du nichts tust.“

91. Von ein Nonnenkloster.

Als ich mich einmal bei ein Nachbarn eines Klosters, das ich weiß, um die Keuschheit und Zucht der Nonnen erkundiget, antwortet er mir, im ganzen Kloster wår keine keusch, dann ein einige, die man derhalben keusch nennete, daß sie noch nicht geboren hätt, an ihrer Jungferschaft wåren starke Zweifel. Die andern wåren alle Mütter, und etliche håtten ein große Zahl Kinder, sonderlich die Äbtissin. Ein ander, ein kurzweilig Mann, sezet dazu: „Wahr ist's, wår sie nicht so oft Mutter worden, hätt sie nach ihrer Sagung und Regel nicht mögen Äbtissin bleiben.“

92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein.

Als einer, der mit eines Bäckers Weib ehebrecherischen Handel trieb, einmal des Nachts bei ihr war, sah er, daß ihr Mann dem Haus zunahet; da kroch er aus Rat seiner Buhlschaft in den Säustall, so unter der Stiegen war. Wie nun der Mann das Rauschen des Strohs höret, dann sich der ander noch nicht recht gelegt hätt, fraget er: „Wer bist Du?“ Da fing er am ersten an zu grunzen als ein Sau, wie ihn denn die Ehebrecherin gelehret hätt. Da aber der Bäcker emsiger anhielte mit Fragen, sprach er: „Ich bin ein armselig Schwein.“ Über diese Stimm ward der Bäcker sehr erschreckt, dann er vermeinet, das wår ein Teufelsstimm, was der auß greulichst von sich gabe, lief flugs hinweg vom Haus, so daß der Ehebrecher ohn alle Gefahr kunnt davontkommen.

93. Vom Linsenbauern.

Der Linsenbauer, so geheissen von den Linsen, war ein Leckershub und Schmaroger, wohlbekannt bei der Kaiserin Blanka Maria und bei andern edeln Fürstinnen. Wie er mit dem Kriegsvolk des Königs in das Ungarland und nach Frankreich, Flandern, Geldern und ander Ort zoge, wollt er bei keiner Schlacht mittun, dann er saget, es wår niemand da, der den Streit schlichtet und die Waffen von ein-

ander scheiden könnt, wie es dann bei den Bauern auf der Kirchweih geschieht. Ebenderselb kam auf ein Zeit hungrig zu eim Bauern und verhiess ihm, wo er ihm ein köstlich Frühstück aufsetzte, so wolt er ihm zeigen einen Bienen — so nennt man dann bei uns den ganzen Schwarm eines einigen Bienenstocks — der ihm fein nütz wär, weil er anderswohin zöget. Der Bauer verwilliget es und rüstet sich, nachdem sie gefessen hätten, mit mancherlei Werkzeug und Geschirr, die Bienen damit zu fassen. Da der Leckersbub solches sahe, sprach er: „Es bedarf nicht so viel Wesens.“ Und wie sie nun in das Feld waren hinauskommen und vergebens hin und wider gangen, saget der Bauer: „Ich glaub, ich sei betrogen.“ „Nein“, antwortet der Jagmann, „wahrlich nicht, auf diesen Blümlein hab ich heut einen sitzen sehn; hab auch nicht von mehr gesagt.“ Ließ also den betrogenen Bauern wieder heimziehen.

94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Runzen von der Rosen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden.

In der Schlacht, darin Maximilian, noch Erzherzog in Österreich und Burgund, mit großer Niederlag und Vertilgung vieler Tausend seiner Feind mit sieghafter Hand hatt geschlagen den König der Franzosen, Ludwig, den Vater des kropfigen Königs Caroli, bei St. Therouanne in Flandern, hatt er nicht großen Schaden empfangen, denn nur an den jungen franken Knechten, Weibern und Pfaffen; die waren von den französischen Reitern, so ab einer andern Straßen waren in unser Lager gefallen, bei siebenhundert auf ein Häuflein erwürget worden bis auf etlich wenig gemeine Wezen (eine Tat, deren sich jeder Christ müßt schämen, wie denn erst der Allerchristlichste). Da waren unter unserm Haufen etliche Reiter, die aus der Schlacht wichen und mit Fliehn ihr Leben wolten retten, sonderlich aber flohe gar eilends Graf Philipp von Ravenstein mit allen Fähnlein, deren Hauptmann er war, ob aus Furcht oder von Verrätereie wegen, weiß ich nicht; und mit ihm war auch Runz von der Rosen, der von seiner Schwanz und guten Possen wegen jezo angenehm und wert ist bei Kaiser

Maximiliano. Wie nun einer auf ein Zeit in Gegenwart des Grafen zu bemeldtem Runzen saget, wie er so geschwind gewichen wär, antwortet er: „Es ist wahr, aber daß behender denn ich ist gewesen der Graf Philipp, der mir im Fliehn um zwei Meilen vorkommen ist.“ Und wendet sich nun gegen den Grafen und saget mit gutem Schwanf von seiner Flucht: „O Herr von Ravenstein, wie hastu ein gut Pferd, das so geschwind lauft; dann als ich vor Müde meines Rosses hab müssen still halten, bistu mit dem Deinen mit aller Gewalt und Spornen noch zwo Meilen weiter geritten.“ Dieser Graf ist jetzt zu Genua gesetzt zu einem Hauptmann von König Ludwig, der gar oft erzeiget hat, was er für ein Gemüt trage gegen die Teutschen. Das ist die wahr und rechte Histori der Schlacht bei Therouanne, die aber die französische Chronikschreiber mit mancherlei Farben fein verdecken, dawider ich seiner Zeit ein Mehrers werde schreiben in meiner Apologia für den Kaiser Maximilianum gegen Robert Gaguin.

95. Von einem einfältigen Bruder.

Ein Laienbruder, der sich bekehrt hatt, ward von seinem Vater und Prior hingeschickt gen Köln, daß er ein Ross verkaufete. Der Frater bandte das Ross an einen Pfahl und ginge davor in sein Holzschuhen hin und wider, anstatt daß er nach Brauch der andern auf dem Rossmarkt umhergeritten wäre, ob er etwan ein Käufer fände. Wie endlich ein Bürger von Köln zu ihm kam und ihn fraget, was er da tät, antwortet der Bruder: „Ich weiß es nicht.“ Darauf der Bürger: „Wes ist das Ross?“ Sprach der Bruder: „Ich soll es verkaufen.“ Saget wieder der Bürger: „Mit Deinem Hiersitzen wirst Duß lang nicht verkaufen.“ Sprach der Bruder: „Was gehts mich an? Ich frage nichts nach solchen Dingen.“ Saget wieder der Bürger: „Istß auch gut?“ Antwortet der Bruder: „Ich glaub, wann es gut wär, würdes unser Vater nicht verkaufen.“ Da der Bürger des Bruders Einfältigkeit innen ward, kaufet er ihm das Ross um das Geld, desß es wert war, ab und schicket ihn heim. Bei uns ist annoch das Sprichwort wider die Versäumigen oder die kein Fleiß anwenden: Er fragt nichts nach solchen Dingen.

96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten.

Ist zu erbarmen und zu beklagen, daß die Stift und die Pfründen und die Expektanzen grad den Ungelehrtesten und sonderlich den Kurtisanen verliehen werden, die, ob sie auch gar nichts können noch wissen, hin gen Rom ziehen, dort zu Nachteil und Schand allen Gelehrten allerlei feist Pfründen überkommen und wieder heimreisen zu Schaden den Kirchen und den gläubigen Seelen. Dann sie haben nichts weder wollen noch können lernen, denn nur die Esel versehn und die Praktik der Kanzlei — wie sie nennen — üben zur Betrügerei der gemein armen Priesterschaft; doch will ich hier nicht von allen geredt haben, dann man auch in diesem Stand noch findt gelehrte und fromme Männer. Nun auf daß ich aber auf mein Vorhaben komme, man sagt, daß derer einer sei zum Papst kommen und hab gebeten um ein Pfründ; als ihn der aber fraget, wie viel Pfründen er hätt, antwortet er: „Tres.“¹⁾ Saget der Papst: „Du hast genug an einer“, und schicket ihn hinweg. Er hat aber getan gleich als ein Tölpel zu Kostniz, den der Examinator fraget, wieviel Sakrament wären; da antwortet er: „Tres.“ Fraget der Doktor auf dieselbe Weis: „Ques?“ Antwortet der Esel: „Das Rauchfaß, der Taufstein und der Glockenstuhl.“ Ein ander ward neulich zu Kostniz gefraget, aus welcher Diözese er wär; saget er: „Ich bin aus Altenbusach“, so hieß nämlich der Flecken, wo er daheim war, was ein Diözese wär, wußt er nicht.

Wann solche Pfaffen das Messopfer feiern, spricht Christus zu seiner Mutter: „Leb wohl, Mutter, ich geh mich wieder ans Kreuz schlagen lassen“, wie neulich einer schimpflich gesagt hat auf die Unwissenheit derer, so die heilige Schrift verkehrt und fälschlich lesen. Ich hab einmal zween mit einander beten sehn; wie der eine saget: „Christ ist erstanden, Alleluja“, sprach der ander, dann ihm nicht bewußt war, was er sagen sollt: „Ja, beim lebendigen Gott, Alleluja!“

¹⁾ *Tres* wird von den unwissenden Priestern sowohl in diesem, als auch in dem folgenden Falle zu einem Neutrum konstruiert (*beneficia* und *sacramenta*).

97. Von einem Gotteslästerer.

War einer zu Rottenburg am Neckar, der von greulicher Gotteslästerung wegen zum Tod verurtheilt war, daß man ihn sollte ertränken. Und als er nun hinausging, und die kleinen Duben eilends nachliefen, daß sie bei der Sach dabei wären, wendet er sich gegen die nacheilend Duben: „Verschnaufet ein wenigß und eilet nicht so gar; dann ich selbst gehe gemach und werde doch auch bei dem Spiel dabei sein.“

98. Ein Zeugnis eines von Tübingen.

Zu Tübingen war einer zu einem Zeugen berufen, der gab ein solches Zeugnis: „Ich bin gelegen und hab geschlafen, hab es aber nichts desto minder gesehen und gehört, daß er den Kläger mit der Hauen hat zum Kopf geschlagen; das weiß ich aber nicht, ob er ihn hab getroffen.“

99. Wider das römisch Hofgesind.

Meinlich saget einer in einer Versammlung etlicher Gäst, wie zu Rom so große Untreu wär, wie man den Glauben verkaufet, und wie das Gesind des apostolischen Hofß über die Massen erpicht wär außß Geld, was er selber dann in seinem Säckel etlich¹ Mal erfahren hätt. Darauf antwortet einer, sie täten wohl und nach ihrem angestammt Brauch; dann wo sie es nicht täten, so wichen sie ab von der Art ihrer Vorfahren und der Gründer der Stadt, die Diebe und Räuber gewesen wären. (Rebt damit auf Romulum).

100. Von eim Trunkenen.

Zu Schelllingen war ein Torhüter, der hätt sich eines Nachts in eim Wirtshaus also voll trunken, daß er kaum mehr Vernunft hätt, und man ihn heimführen mußte. Unterwegen aber fiel er, weil die, so ihn führten, ich weiß nicht wie, nicht fleißig hätten aufgesehn,

über viele Staffeln in ein Keller hinab. Seine Gesellen besorgten, daß ihm was widerfahren wär, und hebten ihn auf; er aber saget fröhlicherweis: „O, wie fein ist es, wenn einer das Abc von vornen und von rückwärts hersagen kann.“

101. Von eim Trunkenen.

Zu Urach war ein Priester von den Chorherrn, mit Namen Alexius, der war nach Lauf des Monchs und zu Zeiten nicht recht witzig, sondern im Kopf verrückt. Wie der einmal in St. Amandi Kirchen spät am Abend spazieren ginge, kame zu ihm ein ander gemeiner Dorfpfaff und bat ihn, er sollt ihn Beicht hören. Alexius saget ja, und der fing an zu beichten, wie er die vorig Nacht bei den Karthäusern in Güterstein so voll wär worden, daß er gespien hätt. Darüber ward Alexius zornig nnd schrie mit heller Stimme: „Das Trinken gesegne Dir der Teufel, der absolvier Dich auch.“ Entdeckt also mit seim groß Geschrei allen Menschen des Priesters Trunkenheit, ließ ihn auch unabsoolvieret wieder hinglehn.

102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers.

Wir hätten zu Tübingen ein Einwohner, der mich entgegen der Meinung, die er selber von ihm hätt, nicht gar gelehrt dächte. Dessen Mutter wollt einmal in einer geweihten Kirchen ein Hennen fangen; da saget er: „Laß das jezt Mutter, dann mich wirst Du nicht zum Gast haben bei der Hennen, die im Schutz der Kirchenfreiheit steht. Du würdest nur Dich und uns in Angst und Not bringen.“ Er vermeinet, sie würde im Bann sein, wo sie an der Hennen in der Kirchen Hand anleget. Dieses erzählet nachmals seine Mutter in einem Bad etlichen gut Freunden und saget, wie es ein fein Ding wär, wann man die Kinder ließ studieren und gute Künste lernen, dann sie wär etwan mit dem Handel in große Gefahr kommen, wo sie nicht ihr schrifterfahrener Sohn davor gewarnet hätt. Derselbe saget einmal zu mir, wie sich die Priester fast beschwerten, daß sie täglich sollten

Meß lesen; er aber wollt sichs, wann man ihm nur ein gute Pfründ dazu gebet, nicht verdrießen lassen, täglich zwei zu lesen. Wie derselbe neulich seiner Kunst halber ward im Schimpf gelobt, hätt sich ein ander verheissen, wann all seine Kunst in ein mithridatisch Gift verändert würde, so wollt ers willig und ohne Furcht austrinken. Es wärd aber ein lange Histori daraus, wann ich all sein Handlung ordentlich beschreiben wollt.

103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen.

Ich kenn ein Pfaffen, dessen Wegen ihm geboren hätt zween Söhn. Da saget er scherzweis, wie er ein treue Magd hätt, die hätt ihm ohn allen Argwohn mögen den einen Sohn unterdrücken und verbergen; aber sie hätte ihm doch all beide geben.

104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare.

Als ich vor einer Zeit im Böhmerland war, hab ich die Histori gehöret, ein Christ hätt einem jüdisch Maidlein nachgestellt und sie, wie er sie geschwängert hätt, mit einem mit ihr gehalten Ratschlag von Gefährlichkeit erledigen wollen. Er hat nämlich bei nächtllicher Weil in einer Verkleidung in ihres Vaters Haus gepoltet und mit erschrocklicher Stimm den Eltern mehr dann einmal verkündiget, ihre Tochter werde den wahren Messiam gebären. Die ließen solche Botschaft an die nächst wohnenden Juden gelangen und empfangen den Ratschlag, daß sie es allen Juden weit und breit sollten zu wissen tun. Da nun derhalben die Juden aus allen Landen herbeieilten, gebare sie ein Maidlein, darüber nicht wenig Schrecken war in ganz Israel.

105. Von den Leckersbuben, Huren und Pfaffenkindern.

Ist ein gar wahres Sprichwort bei den Unsern, daß kein Geschlecht auf Erden sei, das mehr wolle und begehre, geehrt zu werden und von aller Welt Ehr zu empfangen, denn die unnützen und heil-

losen Leckershuben und Huren, und sei weiter kein Geschlecht auf Erden, das weniger nach Tugend und guter Handlung frage, daraus sie Ehr erlangen möchten. Als wir neulich in ein Gespräch von der Hoffart dieser Leut redten, saget einer, ein jede Hur sähe gar wohl und scharf in den Dingen, die an den andern ihrer Zucht schändlich wären und ihnen übel anständen, aber keine besserte sich aus der andern Schand. Ich aber führet den Poeten Juvenalem an, der in der 6. Satyra schreibt, daß sich diese Bestien eher begnügten an einem Aug, denn an einem Mann. Drauf saget ein ander gar kurzweilig: „Was reden wir viel? Eine Hure begnügt ihr viel weniger an einem Duhlen, denn ein Bettler an einem Haus, der, wann er sein Nahrung erbittlen will, nicht allein von Dorf zu Dorf, sondern auch von Haus zu Haus muß mit Klagen herumziehen und weinend begehren.“ Ein ander beteuert, der Pfaffen Kinder wären der hoffärtigsten Art und entweder ganz fromm oder gar nichts nütz und ganz schlechte Leut. Über das saget wieder ein ander: „Das hab ich durch Erfahrung gelernet, daß die Pfaffen ihr Kinder fliehn, dieweil sie klein sind, und sich auch ihrer schämen, wann sie gegenwärtig sind oder nur von ihnen Meldung geschieht. Wann aber die Kinder hinwiederum erwachsen und Männer worden sind, so meiden sie die Väter und hassen ihr schändliche Abkunft, so sich doch die alten Pfaffen ihretwegen in Stolz übernehmen und sich ihrer in Liebe rühmen.“

106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet.

Mir hat einer erzählt, was er erlebt hab, da er ein alten Mönch hab im apostolischen Ablass gebeichtet und bekennet, wie er sich mit Duhlerei mit aller Art Weiber nicht hab gesäumet. Darauf hat der Mönch angehebet gar bitterlich zu weinen, so daß der ander in große Betrübniß kommen ist und dafür gehalten hat, er weine um seiner großen Missetat willen, derhalben er, schier verzagt, nicht gewußt hat, wie erß anfangen oder wo er weiter Rat suchen solle. Zulezt ist der Mönch wieder zu ihm selber kommen und sich getröstet und gesprochen: „Fürcht Dich nicht, lieber Sohn, sintemal es um Deine Seelen

und ihr Heil kein Not hat, wo Du Dir Deine Sünden laffest leid sein. Ich wein um nichts anders, denn daß ich, von Dein Worten bewegt, hab an mein vergangen junges Alter gedacht, darin ich auch hab für einen Mann bestehn können; jezt aber bin ich, o Jammer, nichts mehr nüz dazu, in der Weis zu kämpfen." Mein Gesell hat mir mit einem Eidschwur bekräftiget, daß ihm das so geschehen sei.

107. Von etlichen Mönchen.

Ich habe von einem gehört, der noch lebt und in großem Ansehn ist bei den Menschen, daß er einmal sei zu einem Kloster kommen und dort die Novizen hab gefragt, ob sie nicht irgend ein Frauen oder gute Freundin bei ihnen hätten. Da hätten sie geantwort, nein, das würde ihnen nicht ehe zugelassen, denn bis daß sie Väter sein würden.

108. Von einem Unvermögenden.

Als einer zu Winterszeiten bei seiner lieben Buhlschaft unvermögend war, und sein Gesell kein Kraft hätt, sprach das Mägdelein, die vermerket, wie sich ihr Buhler übel schämet, zu ihm: „Du sollst Dich nicht kümmern, dann es ist der Kälten Schuld.“ Da saget der Jüngling: „Mein, bei meinem Glauben, dann solches hat er mir mehr denn einmal auch im Sommer tan, wann der Tag am heißesten ist.“

109. Von eim Edelmann.

Ein Edelmann hat mir erzählt, wie er auf ein Zeit mit seinem Schwäher sei zum Bischof nach Speier geritten in dem ersten Jahr, wie er hab sein Weib genommen; da haben sie in einer Nacht von Mangel der Betten wegen müssen beide bei einander liegen, und er habe den Schwäher im Traum zu herzen angefangen, weil er vermeint hab, er sei sein Weib. Darüber sei der Schwäher wach worden und hab gerufen: „Ich bitt Dich, hör auf, lieber Eidam; darum hab ich Dir mein Tochter geben, daß ich vor Dir sicher sei.“

110. Ein Schwank nach Johannes Gerson.

Ein Edelfrau, die nach Orléans in die Stadt came und dort viel Schüler sahe, fraget, was sie da taten; ward ihr geantwort, daß sie die freien Künst lerneten. Nun fraget sie weiter, was für Künst; saget man ihr, das bürgerliche Recht. Fraget sie aber: „Zu was Nuß und zu was End? Was werden für Leut daraus werden?“ Antwortet man ihr: „Auf daß sie Fürsprecher und Scheidleut werden in weltlich Sachen und Rechten.“ „O, Gott behüt,“ schrie sie, „in meiner Heimat ist nur ein Fürsprecher, und ist schier das ganze Land durch sein List und Betrug verderbt worden; was wird dann geschehn mit einer solchen Menge Schüler?“

111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe.

Wann man von den Unsern fragt, was die Ursach sei, daß der Sohn dem Vater nachfolgt, die Tochter aber der Mutter vorgeht, so antworten die Weiber weder ungeschickt noch falsch, die Tochter gehe der Mutter darum vor, daß sie der Mutter sicher und gewiß sei, daß sie ihr Kind sei, der Sohn aber trete dem Vater derhalben nach, daß der Vater, wann er vorangeht, zeige, er glaube, daß er sein Sohn sei, und der Sohn müßt von des Zweifels wegen nachher folgen, weil er etwan durch das Weib möcht betrogen werden. Dann gewisse Ding stellt man vor die Augen, die ungewissen sieht man von rückwärts an und nicht mit geradem Blick.

112. Von einem Röhler.

Hätt ein sehr mächtiger Herr durch Untreu und Diebstahl dreier seiner vornehmsten Diener ein großen Schatz verloren und darum große Schenkung dem ausgebauten, der ihm den gestohlenen Schatz wieder anzeigete. Nun wohnet aber in dem nahen Wald ein Röhler, der gar groß Armut litte. Als dieser nun solche Mär gehöret hätt, dacht er an seine

Notdurft und auch an das Sprichwort der Schwaben, ein gute Mahlzeit war henkenswert; sehet ihm also vor, sein Armut mäßt mit dem Mahl ein End nehmen, ginge hin zum Fürsten und verhiess ihm, er wolt ihm den Schatz anzeigen, wann man ihm drei Tag Zeit gebet, die Sach zu erwägen. Der Fürst befahle, den Röhler in einer Kammer zu verwahren und mit gut Speis und Trank zu versorgen. Wie er aber auf die erste Nacht satt war, saget er: „Gott wende zum Guten, einer ist schon herzugangen“, meint also, ein Tag war nun hin. Stand aber einer von den Dieben vor der Kammer, wolt erfahren, was er tät; wie der diese Wort gehöret hätt, lief er behend zu sein Gesellen und zeigt ihnen an, was er gehöret hätt. Die ander Nacht ging ein ander herzu zu erfahren, was der Röhler anhebet. Wie nun der Röhler nach gewöhnlichem Brauch löstlich gessen hätt, saget er wie vor und: „Der ander ist jezt auch da.“ Der Dieb lief eilends hin und zeigt es den andern an. Und wie die dritte Nacht kommen war, sprach er: „Jezt ist auch der dritte und letzte da.“ Da gingen die drei Dieb freundlich hin zum Röhler, brachten ihm den Schatz, begabten ihn mit herrlicher Schenkung und baten ihn, daß er sie nicht melde und den gefundenen Schatz dem Fürsten überlieferte. Wie er ihn ihm zugetragen hätt, ward er von ihm auf das allerreichlichst beschenkt und, dieweil er lebet, für ein Wahrsager verehret. Das ist die Gewalt des Glücks, von dem man auch recht und wahrlich sagt, daß es dem Kühnen ein Gefährte sei und bei großem und verzweifelterm Wagnis mächtigen Beistand leiste.

113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt.

In ein Frauenkloster war einmal ein Mönch kommen, der singe, dann sie ihn sehr wohl hielten, statt einer Dankagung an, ihnen von dem Glauben und der Lehr Christi zu predigen; und wie er sie hätt mit höchster Wohlredenheit zur Tugend ermahnet, wußten sie ihm kein ander Ehr zu erzeigen, denn daß sie ihm in ihr gemeines Schlafhaus ein Bett bereiteten. Wie es nun aber in die Nacht hineinkame, hob der Bruder an, mit heller Stimm zu rufen: „Ich tuß nicht, ich tuß

nicht, ich tuß nicht!" Die Nonnen wurden munter, liefen hin und beruhigten den Bruder, fragten ihn auch, warum er so weinete und schrie. Da antwortet er: „Es ist eine Stimm vom Himmel kommen, ich soll der jungen Nonnen eine halsen, damit sie einen Bischof gebäre, aber ich schlags ab.“ Wie die Schwestern das vernahmen, führten sie ihm ein jüngere zu. Da aber die den Bruder sahe, wollt sie sich aus Scham weigern und zurücktreten; die andern aber sagten, als sie das sahen, sie wollten sämtlich willig sein, wann man von ihnen solches begehrte. Zum letzten gehorchet sie und gebär, da ihr Zeit da war, eine Tochter; der Mönch, derhalben berebt, verantwortet sich: „Darum, daß sie nicht gehorsam gewesen ist und dem göttlichen Willen nicht hat gewillfahret, hat sie zur Straf der Sünd ein Mägblein geboren.“

114. Von eim ungelehrten Pfaffen.

Norhin hab ich gescholten die Ehrgeizigkeit und die Habsucht, auch etlicher verkehrte Böswilligkeit, wie Stift und Pfründen oft den allerungelehrtest verliehen werden, die Schenkung und Gunst zu erkaufen pflegen, so daß die gelehrten Männer versäumt werden und nimmermehr können in die Höhe kommen; jekunder will ich wieder anzeigen, was aus ihrer Unwissenheit folge. War die Seelsorg in einem Dörflein eim gar groben und ungelehrten Pfaffen befohlen; als der einmal einen, der im Ehebruch erwischt und erstochen war, begraben wollt, riet ihm ein ander Pfarrherr des nächsten Dorfes, der von ungefähr bei ihm war, er sollte die Sach vorerst dem Bischof vorbringen. Der grobe Gauch ließ ihm den Rat gefallen, füget sich zu dem Bischof und saget nach getaner Reveren: „Proficiat venerabilem patrem.“ Der Bischof schwieg still und sah den Menschen mit Unwillen an. Da saget er zum andern Mal: „Proficiat venerabilem patrem, Joannem de Lauterbach est mortuum, non elatum, non chrismatum“ (das ist oleo cinctum), „non sepultum, sine crux, sine lux et sine deus.“ Und weil ihm das Latein nicht länger wollt folgen, saget er: „Herr, soll ich ihn in den Kirchhof graben?“ Da antwortet der Bischof: „Nein.“ Darauf der Priester: „Warum?“ Sprach der

Bischof: „Wer hat Dich zum Priester geweiht?“ Antwortet der Pfaff: „Ihr, Herr.“ Der Bischof: „Wann?“ Darauf das Pfäfflein fein heimlich: „Herr, wisset Ihr, als ich Euch die zehn Gilden gab.“ So hat der Bischof sein eigene Schand gehört und ihm abpreßt.

115. Von einem andern.

War ein ander, der verhiess dem Bischof, ihm hundert Oves, das ist Schafe, zu geben, wo er ihn zum Priester weihete; der Bischof bewilliget sich darein. Wie aber der Pfaff das priesterlich Amt bekommen hätt, ging er zum Bischof und brachte ihm hundert Ova, das ist Eier. Da saget der Bischof: „Du hast mir Schaf verheissen und nicht Eier.“ Darauf der Priester: „Es ist kein große Differentia zwischen ves und va“, das ist zwischen Oves und Ova, „dazu hab ichs nicht gewußt; es ist Dein Schuld, daß Du nicht vorsichtiger hast mit mir zu handeln gewußt. Wann ich nicht wär ungelehrt und unwürdig des Priesteramts gewesen, wollt ich Dir weder Oves, noch Ova verheissen haben.“

116. Von ein andern Pfaffen.

Ein unwissend und grober Kaplan, der an des Pfarrherrn statt sollt ein Kranken mit der letzten Ölung salben, sahe die Wergbüschlein bereitliegen, damit man die gesalbten Ort wieder pflegt abzuwischen. Diemeil er Zweifel truge, wozu sie gemacht wären, fasset er zuletzt die Meinung, sie müßten von dem Kranken genommen werden; derhalben theilet ers zu drei Knollen, saget: „Tu den Mund auf!“ und stieß dem Kranken den ersten in den Hals, den er nur mit großer Müh hinab hätt geschlungen. Saget drüber zum Pfaffen: „Guter Herr, wie viel sind noch da?“ Antwortet er: „Zwei.“ Darauf der Kranke: „Wann ich noch eins verschlingen soll, so ist es gewiß, daß ich sterben muß.“ Solches ist geschehen in der Stadt Schorndorf.

117. Von eim andern.

In der Stadt Calw kam ein Pfaff zu einem Kranken, ihn zu ölen, und bracht das heilig Öl mit ihm. Zu dem saget der Kranke: „Gieß mirs in das Fläschlein und häng mirs zum Kopfsend des Betts; komm über ein kleines wieder, dann es kann jetzt nicht geschehn.“ Der Pfaff wars zufrieden und ging hinweg. Derweil trank aber der Kranke das ganze Öl aus und saget zum Pfaffen, wie er wieder kame: „Lieber Herr, es ist schon geschehn, dann ich habß bis auf den Boden austrunken.“ Darauf der Pfaff: „Daß Dir der Teufel Dein Hineinsaufen gesegne!“

118. Von eim andern.

Wie ein ander unwissender Pfaff, aber von ärgerlichem Lebenswandel, darum er auch dieses Jahr zu ewigem Gefängnis erkennet ist worden, an eim kranken Mann gesalbt hätt die Glieder, mit denen er sollt gesündiget haben, fing er auch an, seine Scham zu salben. Da saget der Kranke zu ihm: „Wann man die Glieder, so gesündiget haben, salben soll, so salbet ja hier, bitt ich, viel Öl hinein, dann der ist unter meinen Gliedern der allergrößte Sünder.“

119. Von eim andern.

Ein ander, mir bekannt, der mit seim Kopf zur Erden den Leib des Herrn erhoben hätt, ward gefragt, warum er das getan hätt; saget er: „Ich hab gefürchtet, daß ich die Hosen verliere.“

120. Von eim andern.

Prediget ein ander, er hätt drei Partikel, und mit dem größten und längsten wollt er an die Weiber rühren, hätt aber seine Predigt, wie man sagt, wollen in drei Partikel teilen und in der längsten Red heftig wider die Weiber losziehen. Das höret ein Bauer, rief sein

Weib und saget: „Gang heraus mit mir, mein Grette, der Pfaff soll mit seim Partikel an den Teufel rühren, Dich wird er heute nicht anrühren.“

121. Von einem Mönch.

Ich hab einen Bruder predigen hören, einen von der Observanz; als der einmal hart redet wider die Hoffart, so mit den Kleidern getrieben würd, und das Ärgernis, beschloß er zuletzt mit den Worten: „Die Buhlen in unser Stadt strecken ihre Läß so weit aus den Hosen hervor und schoppens mit so viel Lächlein auf, und so die Regen wännen, es seind Zumpen, so sind es Lumpen.“

122. Von einem, der sterben sollt.

Einer, der zum Sterben war, saget zu ein Freund, der bei ihm stunde: „Weinst Du, daß ich sterben werde?“ Antwortet der: „Samme Dich und Dein Gewissen, auf daß Du Gott, dem Herrn, Rechenschaft gebeist Deines vollbrachten Lebens, dann Du wirst bald sterben und nimmer leben.“ Drauf saget der Kranke: „Bring mir mein Hosen.“ Fraget der ander: „Woju bedarfst Du dessen?“ Antwortet er: „Daß ich, wann ich stirb, mein Hintern bedeck, auf daß mir nicht die Wärm können hineinschließen.“

123. Von ein tausenden Priester.

Ein Priester, der ein Kindlein sollt taufen, sprach voran, wie es der Brauch ist, die Teufelsbeschwörung; und da er im Lesen kam auf das Ort, darin da steht: „Er spüget auf die Erden und machet ein Rot,“ wollt die Frau, so das Kindlein hielte, Staub von der Erden langen, küdet den Rücken und ließ, da ihr der Ars aufging, einen erschrecklich lauten. Da der Pfarrer solches höret, hielt er still in seinem Handel und saget: „Sehet, wie haben meine Wort so ein große Kraft: ich hab dem Teufel geboten, er soll ausfahren; er ist ausgefahren und hat die ganze Kirchen voll Gestankes gemacht, wie Ihrs

dann wohl schmecket.“ Das Weib aber, die sich ein wenig schämet, hält des Pfarrers Wort nicht eigentlich gemerkt und saget verhalten: „Lieber Herr, nicht ich, sondern das Kind hats getan.“ Darauf der Pfarrer zornig ward und saget: „Ei so schicke Gott dem Balg die hinfallend Sucht! Wann er sich in seiner ersten Jugend so unzünftig vor eim ehrwürdigen Priester stellet, was wird er dann in seinem Alter tun!“

124. Von eim schwänktigen Koch.

Der trefflich Theologus Wendelin Steinbach, derzeit Rektor der Schul zu Tübingen, hält ein Koch, mit Namen Wilhelm, ein schwänktigen Menschen, der selten nüchtern war. Der saget neulich zu eim gutartigen Jungen: „Weißt Du die Ursach, warum Dein Hinter ein so schändlichen Gestank hat?“ Als der Junge zuerst geschwiegen, sprach er: „Ich will Dir's sagen: Die Hebamme hat das Teil zuerst versäumt und nicht genugsam abgewaschen.“ Drauf gab der Junge unbesonnen und unversehens also Antwort: „Hör auf, so zu wähnen, dann die Luft ist dort so vergift und stinkend und der Wind, der durchwehet, nicht das Ort an ihm selbst.“

125. Von einem Pfaffen und eim Teufel.

Ein grober und sonderlich ungelehrter Pfaff wollt von eim besessenen Menschen ein Teufel austreiben und saget: „Male spirite, veni exterius!“ Da antwortet der Teufel: „Nolo.“ Der Pfaff: „Quare nolis?“ Der Teufel: „Quia rumplis in grammaticam.“ Der Pfaff: „Bonam est latinam, dum te fugabo ad latrinam.“ Drauf der Teufel: „Was müßt das für ein heilloser Teufel sein, dem Du ein Seel entführtest. Dann welcher Mensch so Narrisch ist und Dir sein Seel vertraut, wird zum allerwenigsten die Wochen einmal selbst dazuschauen müssen.“ Daher kommt das alt Sprichwort, damit wir die ungeschlachtten Pfaffen verspotten.

126. Vom Agelmichel.

In Kirchen, einem Flecken vom württembergischen Besig, wollten etliche Schüler aus den Löchern des Kirchturms Agelungen annehmen. Nun hätten sie einen, der hieß Michel, an ein Seil vom Sims des Turms herablassen, daß er die Nester ausleerete; als ihn aber sein Gefellen vor zu großer Schwere und Gewicht des Körpers wegen nimmer erhalten konnten, fiel er zur Erden. Und wann er nicht mit gutem Glück war auf ein großen Sandhaufen troffen, so war er zu Stücken gefallen, so hoch war sein Fall. Als aber die andern Schüler alle hart erschrocken waren, sprang er ohne Schaden aus dem Sandhaufen und sagt: „Beim lebendigen Gott, Euer keinem will ich nicht das kleinste Aglein geben“; dann er hatt ihrer doch vor dem Fall etliche ausgenommen. Daher ist er bis in sein Tod Agelmichel genennet worden.

127. Von einem Edelmann.

Ein Edelmann, der sein Studium, das er unterbrochen hatt, in Wien wieder aufnahm und sich Tag und Nacht ob der Grammatik bestümmerte, konnt doch nicht zu sein End kommen. Wie er einmal mit großer Müß das Geschlecht der Wörter auf a lernet, sagt er zu seinem Gefellen, der mir wohlbekannt ist: „Wahrlich, ich wollt viel Schulden gemacht haben, auf daß alle Wörter auf a weiblichen Geschlechts wären.“

128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held.

In dem Gebirg unser schwäbischen Alb war nicht weit von dem Flecken Jüstingen ein Bauer, mit seinem Zunamen Held geheissen, ein ziemlich reicher, aber nicht gar wigiger Mann. Den zu betrügen hätten zween bettelnde Schüler, die, wie oben gemeldet, von den Unsern gemein fahrende Schüler genennet werden, solche Listigkeit gebraucht. Einer kame bei der Nacht zu ihm, bracht ihm ein Fläschchen voll guten Weins und bate freundlich, er solt ihn über Nacht beherbergen.

Und wie sie in der Stuben, die so niedrig bei der Erden war, daß einer stehend die Fenster mit der Hand konnt erreichen, zusammenkamen, ein Licht hineintragen war, und sie anfangen, zu Abend zu essen, hieß der Bettler, der die Flasch davor vor das Fenster hinausgesetzt hätt, den Bauern und das ganze Gesind weiblich trinken, dann er wäste gewißlich, daß ihnen diese Nacht kein Wein sollt mangeln. Sein ander Gesell aber war draußen heimlich verborgen und füllet die Flaschen, so oft als sie leer war, allweg wieder mit einem dazu vorgerichteten Wein. Da nun der Wirt und sein Gesind fröhlicher und ein wenig bezechet waren und sahen, wie der Wein nicht ausginge, frageten sie um die Art und Kraft des Fläschleins. Da antwortet er, es wär St. Dithmars Regel, das nimmermehr und nicht zu ewigen Zeiten leer würbe dieses köstlichen und ausländischen Weins, und solches aus Verdienst dieses Heiligen; er aber hätt ihm vorgenommen, es zu verkaufen, weil er schier schon überdrüssig wär des täglich Trinkens. Wie der Bauer und sein Gesind dies höreten, seteten sie ihren Sinn darauf, die Sach zu kaufen, die ihnen ein große Tröstung und Nutz bringen würbe, und frageten ihn, wie teuer ers achtete. Um hundert Gulden, antwortet er, wann er sie bar bekäme. Endlich wurden sie eins, daß er zwanzig Gulden annahme, die der Bauer bereit hätt; das übrige sollt er zu gelegener Zeit bezahlen. Als der Schüler aber am andern Morgen weg war, und das Fläschlein nicht so tät, wie der Bauer wollt, klaget ers sein Nachbarn und machet sich selbst allen Leuten zu einem Spott. Es ist auch noch heutigs Tags bei den Unfern ein gemeins Sprichwort, daß man bei ein unerschöpflichen Ding, oder wann einer durch Falsch und List ist betrogen worden, von des Selben Regel spricht.

129. Von einem Bauern, der zu eim Abt gesagt hätt:
Euer Allmächtigkeit.

Bei uns in Teutschland hat ein solche Schmeichelei eingerissen, daß wir jezund die Äbte und ander niedrige Herren, als da sind Grafen und Ritter, im Anreden schier mit höhern und zierlichern

Titeln verehren, denn man vor Zeiten den römischen Kaisern und Herrn der ganzen Welt oder den Päpsten getan hat. Dann es findet sich niemand im geringen Volk, der nicht ein jede Red begänne mit Gnädiger Vater oder Gnädiger Herr, und das ist nicht weniger un-
schicklich und grob, denn barbarisch und falsch. Wann die Untertanen auch noch sehn, daß die Obern ein Gefallen daran haben, so befließt sich einer über den andern, des Herrn Gunst zu erhalten, so gar, daß sie dabei alles Maß und Bescheidenheit übertreten. So ist neulich, wie ichs von glaubwürdigen Leuten gehöret hab, ein Bauer mit seinem Nachbarn als Gefährten zu seim Herrn, einem Abt, gangen, vor dem er also geredet hätt: „Gnädiger Vater, ich bitt, Euer Allmächtigkeit wolle mir ein Holz erlauben, auf daß ich könne mein Haus bauen.“ Der Abt bewilligt. Wie sie aber hinweg gangen waren, strafet der Nachbar sein Gefellen: „Warum hast Du zu unserm Herrn gesagt: Euer Allmächtigkeit?“ Darauf der ander: „Ich weiß nicht, dann ich habß nicht mit Fleiß getan, aber es reuet mich nicht, dann ich hab mein Begehren erlangt. Weil ich nun sehe, daß er an dieser Sach hat ein Gefallen gehabt, will ich ihn hiesfür mit noch viel herrlichern Titeln anreden und ehren.“ Und in diesem Jahr, nämlich dem Jahr des Herrn MDXIV hat, wie mir in Tübingen als völlig sicher ist erzählt worden, ein Schultheiß des Dorfs Altingen sein Herrn, den Abt von Bebenhausen, bei einer Bitt um ein Gunstbezeigung angerebt: „Gnädiger Herr, Euer königliche Majestät“; und wie ihn der Abt derhalben gescholten, hat er nichts desto minder bei der Benennung verharret, bis daß sein Gefell ihm in die Red gefallen und gesagt hat, sie seind nur ungelehrt und arme Leut.

130. Eine Geschichte von einem, der Christum am Kreuz darstellt.

Man hielt in einem Städtlein ein Spiel des Leidens Christi; als nun der, der nackt und bloß Christum am Kreuz darstellt, unter dem Kreuz sahe ein Maiblein stehn, das er einig lieb hätt, und das sollt die heilige Mariam Magdalenam bedeuten, stund ihm, was all Umstehenden konnten sehn, der Knecht so stark auf, daß man

das Maiblein muß hinwegführen; und der Handel hat den Argwohn, so schon vor viele Leut in ihrem Sinn gefaßt hätten, in wunderbarem Maß bestärket und bestätigt.

131. Von zweien Schuhmachern.

Zu Worms in der Stadt waren zwei Schuhmacher, der eine ein reicher Mann, ohne Kinder und nichts desto minder mehr denn farg; der ander aber mußte sich und seine Kinderlein, deren nicht wenig waren, mit täglicher Handarbeit ernähren, doch lebet er nach seinem Vermögen herrlich wohl und ließ ihm kein Mangel. Allweg aber, so er vom Tisch wieder zur Werkstatt ginge, rief er an den Schutz und die Hilf des heiligen Niklasen; und wann der Reiche diese Wort höret, rief er aus Meid oder darum, daß er den Armen verspottete: „Mein Nothhelfer soll David sein“, dann also hieß der reichste Jud, so damals zu Worms geseßen. Wie nun der Jud auf ein Zeit vor sein Laden vorüberging und vernommen hätt, wie ihn der Schuster höher achtete denn den heiligen Niklas, den der Arme in Ehren hätt, gedacht er, wie er sich freigebiger erzeigen möcht, denn der heilige Niklas wäre. Schenket derhalben dem Schuster, der ihn angerufen hätt, zu Spott des andern ein gebratene Gans, der er zehn Gulden in den Bauch getan hätt; der Reiche zeigt sie dem Armen, rühmet den Juden vor Sankt Niklasen und verspottet ihn von der Anrufung des Heiligen wegen. Mit lachendem Mund antwortet ihm der arme Nachbar: „Was prangst Du mit der Gans? St. Niklas wird mir nicht ein Gans, sondern ein feisten Dachsen bescheren; und dieweil Du das Geld höher achtest denn die Gans, will ich sie Dir abkaufen, so es Dir gefällig ist.“ Der Reiche war den Handel zufrieden und ließ die Gans für ein gering Geld fahren. Der Arme setzt die Gans, als er St. Niklasen nach gewöhnlichem Brauch hätt angerufen, auf den Tisch und seinem Hausgesind vor; und als er darin hätt die Gulden funden, lief er damit eilends hinaus auf den Dachsenmarkt und kauft ein guten, feisten Dachsen. Wie er ihn heimtriebe, begegnet ihm der Reiche, verwundert sich und forschet, woher und von was Schenkung

ihm der Dohz zugestellt wäre. Da antwortet der Arme, er wäre ein Gab des heiligen Niklasen, der sich baß freigebiger erzeiget hått, denn der falsche Jud. Nicht lang danach aber ginge der Jud wieder vor dem Haus des Reichen vorbei und fraget, ob ihm die Gans geschmeckt hått; da antwortet er, er hått sie seim Nachbarn, dem Schuhmacher, verkaufet. Wie ihm aber der Jud alle Sachen anzeigt hått, fordert er den armen Schuster vor die Dbrigkeit und begehret die zehn Gùlden, dann er ihm die Gans und nicht die Gùlden hått verkaufet. Als der Richter aber die Sachen, wie sie verlaufen, vernommen, sprach er den Armen ledig und strafet den andern um zwanzig Gùlden, baß er zur Schmach des heiligen Niklasen hått angerufen den stinkenden Juden. (Mit dieser Histori werden wir gelehret, wie es auch ein Sprichwort ist bei den Deutschen: Untreu trifft den eigen Herrn.)

132. Von einem Edelmann und einem Juden.

Ein Edelmann war einem Juden fûnfhundert Gùlden schuldig; wie ihn nun der Jud von ungefâhr hått in Frankfurt funden bei einem Scherer, ließ er ihn vor den Rat fordern. Sprach der Edelmann: „Magst Du auch warten, bis baß mir der Bart gar abgeschoren wird?“ „Gern“ saget der Jud. Geschwind sprach der Edelmann zum Barbierer: „Hôr auf zu scheren!“ Und er behielt sein Leben lang den halben Bart, wie er geschoren war, und ließ ihn nimmer anrühren; dem Juden gab er nichts, dann er ihm selbst den Verzug bewilligt håtte.

133. Was den Menschen grau mache.

Als einer ein Narren fraget, was ihn grau machte, antwortet der: „Die Haare.“

134. Von dem Abt von St. Gallen.

Die Rathsherrn des Stâdtleins St. Gallen schrieben dem Abt gleich als ein gemeinen Prâlaten. Da sich der Abt dessen beklaget, antworteten sie, er wâr allein vormittags ein Fürst, sie aber håtten

den Brief am Nachmittag geschrieben. So hat mirs Bernhard Hüßlin erzählt.

135. Eines guten Gefellen guter Schwanz.

Bei den Schwaben ist ein Sprichwort, wann der Tag St. Johannis, des Täufers, heiter ist, so sollen die Haselnüsse wohl geraten. Als das im verschieenen Jahr also war eintroffen, und der gemeine Mann schrie, wie da würden viel Haselnuß wachsen, antwortet einer, daß darum auch würden die Wiegen teuer werden; und da man ihn um die Ursach fraget, saget er, es würden viel Mägdelein schwanger werden, dann viel junger Gefellen, wie er wohl wüßt, mit den Töchternlein der Bauern würden um der Nüsse halber hinaus in den Wald gehn und dort mit einander der Liebe pflegen.

136. Von einem Abt.

Ein alter Abt, der ganz grau war, ging auf der Straßen zweien Mägdelein vor und fraget, ob er ihnen sollt das Brot leihen (dann also ist es Gewohnheit bei den Unsern, das Beischlafen zu umreden). Da antwortet die eine außs allerhöflichst: „Wir haben daheim schimmelig Brots genug“; wollt damit deuten auf sein grauen Schopf und sein Unvermögenheit.

137. Von einem Bogler.

Ein Bogler zu Zwiefalten finge, da er der Jagd oblage, daneben an zu beten und saget: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel“; wie ihm die Sach nicht vorwärts ginge nach seinem Gefallen, wünschet er die fallend Sucht herbei und das höllisch Feuer, saget dann wieder weiter: „Geheiliget werde Dein Name.“ Als es ihm aber nicht recht glücket, schalt er wieder: „Daß Dich Gott und die Teufel müßten schänden“, und fuhr fort: „Dein Wille geschehe als im Himmel so auf Erden.“ Da aber sein Sach gar kein gut wollt tun, hebet er wieder an zu fluchen und vertrieb also den meisten Tag mit Beten und Lästern.

138. Von ein alten Weib, das ein Mitleiden hätt mit den Juden.

Wie man am Charfreitag prediget von dem Leiden Christi, saget ein altes Weib, die ein Mitleiden hätt mit den Juden, beim Herausgehn aus der Kirchen: „O lieber Gott, wie mit großer Unruhe sind die Juden beladen gewesen, die mit Christo haben müssen die ganze Nacht wachen.“

139. Von einem zänkischen Weib.

Hätt einer ein solch böses Weib, daß sie ihn allzeit schalte, ob er vom Wein kam oder von der Arbeit, auch beim Essen mit ihm haberte, und was er nur angriff, immer mit ihm zanket. Desto öfter er sie auch schlug, desto ärger ward ihr Zanken. Da aber die Streich mochten gar nichts anrichten, gedacht er, den Handel auf ein andere Weis anzufangen; so oft sie ihm fortan übel rehet, bekümmert er sich dessen nicht, sondern pffiff unaufhörlich an einer Schalmey, wie wohl ers gar übel konnt und nie gelernet hätt, und wie er solches tät, fluchet sie noch härter. Wie er aber in seinem Vorhaben beharret, finge sie vor Zorn an zu tanzen und schlug ihm endlich, da er nicht aufhöret, die Pfeifen aus der Hand. Da er sie aber wiederum erwischet, und ohne sich dessen bekümmern zu lassen, fort pffiffe, ließe das Weib vor lauter Zorn zum Haus hinaus und verschwur, sie wolt fortan diese Bosheit ihres Mannes und sein unerträglich volltrunken Wesen nicht mehr leiden. Als sie aber am andern Tag mit dem gewohnten Zanke wiederkame, griff auch der Mann wieder zur Pfeifen; derhalben mußte sie sich gefangen geben, enthielte sich des Scheltens und verhiess ihm, sie wolt ganz gutwillig werden, wann er nun die Schalmeyen hinweglegete. Das ist ein merkwürdig Exempel, wie der Weiber Halsstarrigkeit mit mancherlei Kunst und Weg zu brechen ist.

140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friederich kame.

Als Kaiser Friederich, der Dritte, zu Nürnberg einen Reichstag der Fürsten hielte, kam ein Bettler vor den Hof und begehret, man sollt ihn einlassen, dann er wär des Kaisers Bruder; und wie er nicht wolt

nachlassen, ward es dem Kaiser angezeigt, der, ob des Handel verwundert, befahle, daß man den Bettler sollt einlassen, und ihn fraget, woher er sein Bruder war. Da antwortet der Bettler, alle Menschen wären unter ihnen Brüder von dem ersten Vater Adam, und heißet, daß ihn der Kaiser von dieser Bruderschaft wegen wollte begaben. Der Kaiser gabe dem Menschen, dessen Trog ihm nicht recht wohl gefiele, nicht mehr denn ein Kreuzer. Saget der Bettler: „Es geziemt sich nicht, großmächtigster Kaiser, daß Du Deinem Bruder so ein schlechte Schenkung gebest, wo Du so reich bist.“ Sprach der Kaiser: „Fort mit Dir! Wann Dir ein jeglicher Bruder so viel gibt, so wirst Du reicher sein, denn ich bin.“ Ein ander begehret vom Herzog von Sachsen ein Pfennig von wegen der Freundschaft, damit sie mit einander verwandt wären; da fraget der Herzog, woher diese Freundschaft käme, und der antwortet: „Von Adam, unser aller Vater.“ Drauf der Herzog: „Gang hin! Dann wann ich solch Freunden allen wollt ein Pfennig geben, würde weder mein Land, noch mein väterlich Erb dazu genugsam sein.“

141. Von einem Theologo, der betrogen ward.

Zu Mainz war ein trefflicher Theologus, dem auch nebenzu die Seelsorg befohlen war. Dem beichtet ein Gesell, den er für fromm und gottesfürchtig ansah, und zeigt ihm ein großen Zelten Goldes und saget, wie ers gefunden hätt und, weil er den rechten Herrn nicht wüßte, mit seinem Räte zur Erbauung einer Kirchen stiften wollt. Dem Theologo gefiel die Sach wohl und er nahm den Zelten zu ihm, auf daß er ihn zu Gottes Ehr verwendete. Letztlich beklaget sich aber der ander, er wär ein Fremdling gar aus Sachsenland und hätte kein Zehrung, bis daß er in sein Heimat, die so weit von dannen läge, käme, begehret darum von dem Theologo, er sollt ihm zehn Gulden leihen, die er ihm bei Treu und Glauben ehrlich wollt wiederum bezahlen. Der gute Vater war willig, half ihm mit den Gulden und ließ ihn von sich, ging danach zu einem Goldschmied, der ihm Glück zum Kirchenbau wünschet, und zeigt ihm das Gold; der Goldschmied bewährets und probierets, und da war

es nur Blei und außen verguldet. Und so ward der Anschlag des Verträgers mit Jammern des guten Vaters entdeckt.

142. Von ein trunkenen Weib.

War ein altes Weib, das sich täglich mit Wein überfüllt und allweil trunken war. Solches verdroß ihr Kinder und Freund über die Maßen, derhalben sie sich oftmals sie von diesem wüsten Leben abzuschrecken unterstundten mit Vorhaltung des Zorns Gottes, der ewigen Verdammnis und des höllischen Feuers, ohne daß sie sich bekehrt hätte. Als sie nun die Alte wieder einmal so trunken, daß sie von ihr selbst nichts wußte, auf der Erden gestreckt liegen fanden, hielten sie mit einander einen Rat und legten allenthalben zuringe um sie glühende Kohlen. Wie sie erwacht und rund herum das Feuer sahe, vermeinet sie im höllischen Feuer zu sitzen; nichts desto weniger saget sie in ihrer Saufgier: „Ist nicht etwan ein arme Seel da, die ihren Pfennig bei dem meinen zu einer Zechen wollt legen?“

143. Von einem Rothaarigen.

Ein Fürsprecher in Mainz, ein ganz rig roter Fuchs, hatte ein Sohn mit weißem Haar, den er mit ihm führet; wie er gefragt ward, was die Ursach war, daß, wie wohl er rot wäre, der Sohn weißes Haar hätte, saget er: „Lasset Euch das nicht Wunder nehmen! Dann ihn hab ich mit dem Ars gemacht und nicht mit dem Kopf.“

144. Von ein Gaukler.

Ein Gaukler, der in Sachsen bei einem Städtlein vor dem Galgen vorüberkam und gesehen hatt, daß der Mensch, der erst ein kurze Zeit oben hing, ein Paar gute Stiefel anhätt, dacht sich in seiner Not und Armut, er wollt ihm die Stiefel abziehen. Als er sie aber vor Geschwulst der Füße nicht mocht abstreifen, schnitt er ihm die Fuß ab. Die trug er mit in eines Bauern Haus, wo er über Nacht zukehret; in die Stuben aber, in der er schlief, hatt der Bauer auch ein zur

Nacht geboren Kälblein bracht, damit mans vor Kälte in Hut hätt. Des Morgens frühe zoge der Gaukler, eh daß jemand von dem Hausvolf war aufgestanden, hinweg und ließ die Füß, davon die Stiefel abgelöst waren, in der Stuben liegen. Wie nun der Bauer auch aufstund und, der er nichts wußte, daß der Gaukler hinweg war, das Kalb mit den Füßen allein sahe, stieg ihm der Verdacht auf, daß das Kälblein den Gast hätte bis auf die Füß weggefressen; wie er mit seinen Nachbarn darob zu Rat ging, befunden sie, daß man das Kälblein sollte verbrennen, dann weil es so jung solches begangen hätt, fürchteten sie, es würde gar erschrockliche Ding anrichten, wann es ein älter würde. Andere sagen mit glaubwürdigerm Zeugnis, daß die Einwohner des ganzen Fleckens so hart erschrocken seind, daß sie sich nur gewappnet in das Haus, daraus der Hausvater mit all seinem Gesind geflohen sei, zu fallen unterstunden, auf daß sie das wilde Tier erschlügen; und dieweil keiner von ihnen der erste hineinwollt, hielten sie einen Rat und verbrenneten das Haus bis auf den Boden, vermeineten, es wär besser, daß das Haus verbrennete, denn daß Menschen sollten ihr Leben gefährden.

145. Von einer scheidend Bäuerin.

Ein edler Reitersmann war einer Bäuerin ansichtig worden, die hinter ein Baum auf dem Felde schië; da er gedacht, daß sie sich vielleicht schämet, schrie er ihr zu: „Ei, liebs Fräulein, fahret nur fort in Euerm Werk, dann der Sach kann niemand entraten.“ Da antwortet das Weib, die nun den Leib geleert hätt: „Ich mag der Sach jezt wohl entraten; wann es Dir gefällt, so nimm sie hin mit Dir, ich schenk Dir's gerne.“

146. Von einem scheidend Bauern.

Ein Pfaff zu Malmsheim im Dorf, der ein scheidenden Bauern sahe, rief ihn an: „Was scheidest Du da?“ Saget der Bauer: „Was hast Du damit zu schaffen? Es kann denn keiner mehr scheißen, ohn daß Du Dein Nas hineinsteckst.“

147. Ein schwänktige Antwort eines Weibs.

Im Schwabenland war ein Graf, ein mächtig und hochberühmter Mann. Als er auf ein Zeit zur Jagd ausritte, begegnet ihm ein Bäuerin, die auf einem Ross saß und mit lauter Stimme sang; da saget er zu ihr: „Woher kommt Dir solche Freud, liebe Frau? Ich glaub, Du seiest heute Nacht eine Braut gewesen, was ich aus Deiner fröhlichen Weis abnimme.“ Wie die Bäuerin fraget, ob dann aus dieser Sach ein Fröhlichkeit und Freud käme, saget der Graf ja. „Ei, guter Gesell,“ sprach die Bäuerin, dann sie kannt den Grafen nicht, „so halse mein Mähren, auf daß sie fröhlicher werde und baß von statt gehe.“ Drauf der Graf mit viel Lachen: „Wohl hast Du mir geantwort, zieh hin in Frieden.“

148. Von einem Mönche.

Als ein kassbettelnder Mönch einmal bei einem Bauern über Nacht bliebe, mußte er von Armut des Bauern wegen in der Stuben auf dem Stroh liegen; der Bauer hätte aber um derselben Ursach willen, wie oben gemeldet, nämlich von wegen der Kälten, ein neugeborenen Kälblein auch in die Stuben getan und nicht weit von ihm. Da träumet dem Bruder, wie er ein Kalb geboren hätte; und da er erwachet und das Kälblein sahe, glaubet er frei, er hätte gebracht, derhalb er hart erschrak und nicht wußt, was er vor Furcht ansinge. Letztlich warf er in ein Brunnen und lief eilends hinweg. Als der Bauer des Handels innen ward, ging er zu des Mönchs Obern und klaget des empfangenen Schadens; der Bruder mußte ihn bezahlen und ward vor aller Welt zum Spott. So ist die Sach wirklich geschehn, wie mir ist erzählt worden.

149. Von dem Testament eines Kranken.

Ein Kranker ward von dem Priester vermahnet, er sollt sein Testament machen. „Gern,“ antwortet er; „ich hab aber nichts denn zwei hübsche Gänß, und die will ich verordnen dem Fürsten des Lands.“

Der Priester oder Mönch ward unwillig, daß erß nicht ihm ließe, und fraget, warnum erß nicht den Armen gebet. Drauf der Kranke: „Ich tu solches nach Euer Unterweisung, diemeil wir sollen sein Nachfolger Christi; dann Gott hat die Güter der Welt mitgeteilt den Fürsten der Welt und nicht den Armen. Ihm will ich nachfolgen, dessen Handlung soll sein unser Unterweisung.“

Anmerkungen.

WIDMUNGSBRIEF AN PETRUS JACOBI.

Peter Jacobi aus Arlon in Luxemburg war Juris-Doktor, herzoglich württembergischer und kaiserlicher Rat, Propst des Kollegiatstiftes an der Kirche des hl. Pankrazius in Backnang, Kanonikus in Stuttgart und Kirchherr zu Waiblingen. 1482 begleitete er den ältern Eberhard nach Rom; einige Jahre später war er wieder in Italien und zwar an der Hochschule von Pavia, wahrscheinlich um das Griechische zu erlernen. 1495 zog er mit seinem Grafen auf den Reichstag nach Worms, wo diesem die Herzogswürde verliehen worden ist. Auch Eberhard II. bediente sich seiner zu Staatsgeschäften und schickte ihn 1497 zum Reichstage nach Lindau, 1499 nach Prag. Zusammen mit dem Marschall Hans Kaspar von Bubenhoven und einem Herrn von Thalheim leitete er die Erziehung des Thronerben Ulrich. Auch Kaiser Maximilian verwandte den Prälaten zu Gesandtschaften an verschiedene Höfe, sogar nach Spanien und England. Jacobi starb am 13. Mai 1509 während des Reichstags zu Worms, wo er sich entweder im Auftrage des Kaisers oder des Herzogs Ulrich aufhielt.

Bebel widmete seinem Freunde ausser den *Facetien* noch die Abhandlungen *De abusione linguae latinae* und *Germani sunt indigenae*; ebenso sind mehrere Briefe und Verse, die er an ihn gerichtet hat, erhalten.

Vgl. über Jacobi die Arbeit Heyds in den *Studien der evang. Geistlichkeit Württembergs*, III. Bd., 1. Heft, Stuttgart, 1831, S. 180 ff. Mehrfach erwähnt wird er bei Sattler, *Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven*, 5. Band, Ulm 1768 und *Gesch. d. H. Württemberg u. d. R. d. Herzogen*, 1. Theil, 1769, ferner bei Heyd, *Ulrich, Herzog zu Württemberg*, 1. Bd. Tübingen 1841. Über seine Beziehungen zu Reuchlin s. Geiger, *J. Reuchlins Briefwechsel*, 1875, no 11, 12, 17 und 65.

Z. 8: das Wilddbad. Hier ist Wilddbad wohl als Ort dieses Namens zu verstehn; ursprünglich bedeutet das Wort jedes natürliche warme Quellenbad.

Z. 11: Weil man aber die guten Freund . . .

Über die Sitte des Bäderbesuches und den Gebrauch, den badenden Freunden Aufmerksamkeiten zu erweisen, vgl. Cleß, *Versuch einer Landes- und Cultur-Geschichte von Württemberg*, II, 2, 1808, S. 671 und Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, 1824, S. 58. Eiselein zitiert in den *Sprichwörtern und Sinnreden*, 1840, S. 51 die Redensart *Ein Geschenk für dich ins Bad!*; ebenso Wander, *Sprichw. Lexikon*, 1867 ff., I, S. 1593, *Geschenk*, no 67.

Der Widmungsbrief ist nur in der deutschen Ausgabe von 1558 übersetzt; in den andern fehlt er.

I. BUCH.

1. *Facetum dictum cuiusdam sacerdotis.*

Übersetzt: 1558, Bl. A_{III}^a; 1589, Bl. A_{III}^b; 1606, S. 42^a).

H. W. Kirchhof, *Wendunmuth*, I. 2. n^o 106 (hg. v. Österley, 1869 ff.)

2. *Facetum dictum cuiusdam Judaicae mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. A_{III}^b; 1589, Bl. 2^a; 1606, S. 8; Scheibles *Schaltjahr*, 1846 f, I, S. 552; ins Italiänische von Domenichi, *Facetie, Motti & Burle*, A. Venetia 1581, S. 138 (der Schauplatz wird von Hechingen nach Wien verlegt).

Gastius, *Convivales sermones* A. 1566, I, S. 135;*) Frey, *Gartengesellschaft*, n^o 3 (hg. v. J. Bolte); Freys Version ins Lateinische übersetzt von Hulsbusch, *Sylva sermonum iucundissimorum*, Basileae, 1568, S. 108: *Judaea pluris facit baptismum quam circumcisionem*; Lundorf, *Wissbadisch Wissenbrünnelein*, Ander Theil, 1611, n^o 9^a); J. L. Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Vierdter Theil, 1693, S. 233; C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, A. 1700, S. 245; G. Bouchet, *Les Serees*, (1608), éd Roybet, 1873 ff., I, S. 106; A. L. Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 167.

3. *Facetum dictum in molitores.*

Ü.: 1558, Bl. A_v^a; 1589, Bl. 2^b; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 427; Domenichi, S. 181.

*) Die drei Ausgaben der deutschen Übersetzung, die ich habe vergleichen können, führe ich unter der Jahreszahl ihres Erscheinens an. Wegen der übrigen Nachweise bemerke ich, dass ich überall, wo nicht eine andere Quelle für mein Zitat angegeben ist, direkt aus der zitierten Ausgabe des angezogenen Buches schöpfe und nie die von den Herausgebern der verschiedenen Neudrucke oder von andern Gelehrten angeführten Vergleichsstellen abschreibe, so dass ich — abgesehen von Schreib- oder Druckfehlern — für alle Zitate einstehn kann.

*) Gastius hat die Stücke, die er von Bebel und andern Autoren in seine *Convivales sermones* übernommen hat, einfach abgedruckt; es handelt sich also immer, wo seiner Stelle nichts weiteres beigefügt ist, um einen gewöhnlichen Abdruck der betreffenden Facetie. Das Gleiche gilt von der öfters zitierten Ausgabe der *Nugae venales* von 1720.

*) Über Lundorfs *Wissbadisch Wissenbrünnelein* vgl. Köhler, *Kleinere Schriften*, hg. v. J. Bolte, III, S. 57 ff.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 65^b (1563, Bl. 68^b)¹⁾; Waldis, *Esopus*, IV, n^o 47 (hg. v. Kurz); Frey, n^o 9 = Hulsbusch, S. 111: *De aporiato molitore, qui mendicabat*; Kirchhof, I, n^o 289; Lundorf, II, n^o 4; Weidner, IV, S. 200; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Les Comptes du Monde aventureux* (1. Ausg. 1555), éd. F. Frank, 1878, I, S. 69, n^o 11 (kombiniert mit der folgenden Facetie).

4. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. A^v^b; 1589, Bl. 3^a; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 516; Domenichi, S. 178.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 65^a, 1563, Bl. 68^b; Waldis, IV, n^o 86; Kirchhof, I, n^o 294; Lundorf, II, n^o 6; Melander, *Jocoseria*, I, Lichae, 1604, n^o 305 nach Luther (hier ist statt von einem Müller von einem Hirten die Rede); Weidner, IV, S. 168; *Zeitvertreiber*, S. 253; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 11; die von Österley zu Kirchhof und von Kurz zu Waldis angezogene Stelle aus Zinkgräf, *Apophtegmata*, S. 223, gehört nicht hieher. Der von Kurz ohne Quellenangabe beigebrachte Ausspruch Geilers von Kaisersperg steht bei Adelphus (Mülling), *Margarita facetiarum*, A. Arg. 1509, Bl. Fij^a unter den *Facetiae Keisersbergii*:

Cur molitores non suspenduntur? Ne pereat totum artificium: quia omnes sunt fures.

Ebenso im *Zeitvertreiber*, S. 254; ähnlich ist die Fassung des *Strassburger Räthselbuchs* (1505), hg. v. Butsch, 1876, S. 22, n^o 235.

5. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. F^v^b; 1589, Bl. 64^a; 1606, S. 127; *Schaltjahr*, II, S. 220. *Zeitvertreiber*, S. 253.

6. *Dictum facetum contra quendam vagantem.*

Ü.: 1558, Bl. A^v^j^a; 1589, Bl. 3^b; 1606, S. 12; *Schaltjahr*, I, S. 600.

Luscinius, *Joci ac sales*, Aug. Vind. 1524, n^o 60:

Circulator quidam ex eorum genere, qui in Academijs publicis ex aere paterno luxuriantes, nihil literarum inde, nec quicquid

¹⁾ Über die Ausgabe von *Schimpff vnnd Ernst* von 1545 und über das Buch *Schertz mit der Warhey* vgl. die Arbeit von Stiefel in *Herrigs Archiv*, Bd. 95, S. 55 ff.

aliud praeter contaminatissimos mores reportant. Is dum egeret, in agricolae cuiusdam aedes se contulit, indulgentias, (ut uocant) papales promittens, ijs qui se inscribi libro illius, collatis in alimoniam pecunijs, curarent. Agrestis, cui Sycophanta probe erat cognitus, Abi, inquit, in malam rem furcifer: superiori anno mihi ac omni huic uicinia uersutia tua imposuisti. Nemo qui te satis nouit nugis fidere debet. Respondit circulator. Num te pudet sordide agrestis, Baccalaureum septenarum artium liberalium, (ita enim quidam speciosos titulos foedae ignorantiae praetextunt) temerario ore lacerare? Rursus agrestis. Abi inquam, impostor, ego arte unica agriculturae, et uxorem et multos alo liberos, et tu qui septem iactas artes turpiter mendicas? Quae sunt illae septem? Nimirum, nugari, fallere, uersipellem esse, nebulonem, sycophantam, uafum, peruersum, denique hominum fecem.

Die Version von Luscinius bei Gastius, S. 174; Kirchhof, I, n° 137; Lundorf, II, n° 3; *Democritus ridens*, Amstelodami, 1649, S. 9; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata*, 1653, I, S. 243; Weidner, IV, S. 168; Joh. Balt. Schuppii *Schriften*, S. 60; Ayler, *Der Forster im Schmalzkübel*:

Auch rühmst du hoch dein Kunst
Und ist doch alles umsonst,
Weil du dich nicht ernähren magst,
Hab ich deiner kein Günst.
Ich bin ein schlechter Dauersmann,
Mich und mein Weib ernähren kann,
Daß ich nicht Betteln darf.

(Schaltjahr, I, S. 631)

Les Comptes du Monde aventureux, I, S. 72, n° 12 (kombiniert mit den Facetten Bebel's I, 14, 7, 10 und 18; Bouchet, *Les Serees*, IV, S. 289; Pietro Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 116 (die von Toldo zitierte Stelle aus Casalicchios *L'utile col dolce* habe ich nicht finden können).

Die Stelle aus dem *Triumphus Veneris*, auf die sich Bebel bezieht, lautet in der Ausgabe Argentinae, 1515, Bl. 44:

Desertis studijs iamque orta scholastica plebes
Per cunctos pagos, cunctas cursura per urbes

Ordine sub proprio vocitat se se esse vagantum
Quod mendicando totumque vagentur in orbem
Nudi atque extorres proprio sermone loquentes
Quem sibi finxerunt ne plebs intelligat exlex
Nequitias, fraudes, mendacia, furta, rapinas
Et cum spurcicijs Veneris periuria, luxum
Sed quantum sceleris patrent horrible dictu
In rogitando tamen non est submissior ullus
Hi cum vix possint tria dinumerare latine
Verba, nec aspirent ullum contingere honorem
Clericulos iactant se simplicitatis alumnos
Agricolis, tantaque et paupertate gravari
Hactenus ut nequeant sacris operariis almis
Atque sacerdotes sacrari, tristis egestas
Et quo mercamur sacra, romam, altaria, coelum
Impediat nummus, sibi dum patrimonia desint
Subsidium hinc rogitant flentes et supplice voce
Rusticus o facilis quicquid servavit in arca
Defossi argenti, butyrum, cum vestibus ova
Cum Baccho Cererem hos miseratus donat abunde
Namque Jovem hoc uno sperat meruisse supremum
Dummodo luxuriae dedit incrementa vagantis
Multo plura tamen mulier sed rustica simplex
Porrigit occulte simul ignorante marito
Quae longum de caseolis lucrata per annum est
Dum vagus ornate secretam gannit in aurem
Nescio quem fingens Veneris de monte profectum
Se se hinc esse magum possit qui daemones atros
Imperio regere, et compellere cuncta fateri
Abdita quoque loco nummorum grata suppellex
Thesaurusque ingens qua si tellure sepultus
Promittitque lupum se se exarmare rapacem
Ponat ut insidias pecori mox vulpibus aufert
Carmine gallinas et sagis thessala verba
Tristificos prohibere potest hic grandinis imbres

Vgl. ferner Cleß, II, 2, S. 492 ff.; Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 380 ff., *Schüler*, n° 15 und 27; Gengenbach, S. 354 und Goedekes Noten dazu; das aus einem, wie es scheint, Goedeke unbekannt gebliebenen *Liber vagatorum* im *Schaltjahr*, IV, S. 238 abgedruckte Kapitel *Von Vagierern*; in der *Zimmerischen Chronik*, hg. v. Barack, II. A., 1881, II, S. 31 heisst es:

Und wiewol das mit fram Venus berg für ain fabel und er-
dicht ding geachtet wurt, so ist doch nichts gewisser, dann das bei
unsern vordern vil dieselbig abenteuren versucht, in dem berg gewesen,
auch ains theils die schwarzen kunst darin gelernet, sich vahrende
schuoler genempt und von wunderbarlichen, ungleublichen sachen reden
haben künden; es sein auch deren ainsthails darin bliben.

7. *De sacerdote vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. A^vij^b; 1589, Bl. 4^b; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, I, S. 5.

Alle drei Stücke, woraus dieser Schwank besteht, finden sich ausser bei
Gastius, S. 253 nur noch vereint in *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 54^a
= *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 55^a, 1563, Bl. 58^a, jedoch ist die An-
ordnung verändert, auch hat der Verfasser eine neue Pointe eingefügt:

D b; ist mir gut, schrey der Schultheiss, vnder dem hauffen,
Ich hab noch vil vurn hew, wöllet jr Dawren nicht stro freffen, müßt
jr mir es wol bezalen.

Die einzelnen Teile finden sich

a. (menschliche Speise verbieten): Kirchhof, I, 2, n° 69 b; Lundorf, II,
n° 11.

b. (süss vie Hutzelbrüh): Lundorf, II, n° 12; Zinkgräf, II, S. 249; *Les
Comptes du Monde aventureux*, n° 12 (s. die Anmerkung zur vorigen Facetie).

c. (Predigtstuhl zu schwach): Kirchhof, I, 2, n° 69 a; *Schiltbürger*, 1598,
S. 34 (hg. v. Bobertag, S. 332); ähnlich ist Weidner, V, S. 147.

Die drei am Ende der Facetie genannten Predigtbücher gehören
zur grossen Zahl der homiletischen Vorratskammern, die im 15. Jahr-
hundert entstanden waren. Köstlich ist die Unverfrorenheit des Priesters,
der ruhig eingesteht, dass er seine Predigten nicht selbst verfasst, sondern
aus kompilatorischen Exempelsammlungen entlehnt. Das berühmteste
Repertorium dieser Art war das *Quadragesimale* des Minoriten Johannes
Gritsch aus Basel, ungefähr 1440 verfasst. Noch vor 1550 erlebte das Buch
26 Auflagen. Merkwürdig ist die Verwendung von mythologischen Er-
zählungen aus Ovids Metamorphosen, denen der Verfasser bisweilen eine
rationalistische Kritik anfügt, worin er den Spuren von Ennius folgt.

Ebenso erreichten die *Sermones discipuli* des Dominikaners Johann Herolt aus Basel bis zur Jahrhundertwende 36 Auflagen; herausgegeben ist das Buch höchst wahrscheinlich zwischen 1435 und 1440. Populär wurde es durch die praktische Richtung seines Inhalts, wonach sich der Autor von allen doktrinären Allgemeinheiten fernhielt und die konkrete Wirklichkeit ins Auge fasste, um die herrschenden Fehler seiner Zeit vor Gericht zu ziehen und die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens vom kirchlichen Standpunkte zu beleuchten.

Fünfundzwanzig Auflagen sind von den *Sermones Dormi secure* des Kölner Minoriten Johann von Werden bekannt, die für jeden Sonn- und Festtag des Jahres eine Predigt enthalten. Der Titel findet seine Erklärung in dem kurzen Eingang: *Sermones dominicales cum expositionibus evangeliorum per annum, satis notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis, qui alio nomine Dormi secure vel dormi sine cura nuncupati sunt, eo quod absque magno studio faciliter possint incorporari et populo praedicari, incipiunt feliciter.* (Cruel, *Gesch. d. d. Predigt*, S. 558, 480, 478).

8. *Prouerbium in loquaces.*

Ü.: 1558, Bl. Giiij^a und Giiij^b; 1589, Bl. 75^b und 74^b; 1606, S. 148 und 147. Suringar, *H. Bebel's Proverbia germanica*, 1879, A. I. 1—4.

Z. 4: Lass dich einmal fragen. Vgl. Eiselein, S. 178; Wander, I, S. 1096. n^o 46.

Z. 7: Die tausend Wort . . . Vgl. Eiselein, S. 650.

9. *Prouerbium in Polonos.*

Ü.: 1558, Bl. Giiij^b; 1589, Bl. 76^a; 1606, S. 149. Suringar, A. I, 5—7.

Z. 2: Der Pol ein Dieb . . . Vgl. *Zeitvertreiber*, S. 170 und 181, Eiselein, S. 514, 558; Wander, I, S. 424, *Böhme*, III, S. 1368, *Pole*, n^o 4, S. 1397 *Preusse*, n^o 18, IV, S. 406, n^o 18, 19; *Alemannia*, I, S. 95.

Hans Sachs: *Vexation der vier vnd zweintzig Länder vnd Völker* (*Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 421):

— — — — —
So sind die suppen der Schwaben schach,
Darzu die Klapperey vnd Schwaß.
— — — — —

Die Beham jeycht man Keger
Und heimlich mawfens auch darbey.
Und die Poldfen, thut man sagen,
Was nit gehn wil, das thun sie tragen.

Z. 8: Der Pol ist so geistlich . . . Vgl. Eiselein, S. 514; Wander, III, S. 1369, *Pole*, n° 6.

Die Entstehung dieses Sprichworts dürfte wohl an die Facetie Bebel's anknüpfen; Bebel scheint wieder durch die 71. Facetie Poggios beeinflusst worden zu sein.

10. *Fabula*.

Ü.: 1558, Bl. Avij^a; 1589, Bl. 5^b; 1606, S. 16.

Gastius, S. 248; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 54^a = *Schertz mit der Warhey* 1550, Bl. 55^a, 1563, Bl. 58^a; Montanus, *Wegkürzer*, n° 7 (hg. v. J. Bolte); *Les Comptes du Monde aventureux*, n° 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6).

11. *Egregium facinus*.

Ü.: 1558, Bl. Avij^b; 1589, Bl. 6^b; 1606, S. 17.

Gastius, S. 42; *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 69 und 79 (Neudruck 1884, S. 108 und 124); Lappenberg, *Ulen Spiegel*, hist. 69 und 79, S. 270 und 276; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 66 und 76 (*Werke*, hg. v. Hauffen, II. S. 328 und 369); *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 60^a, 1563, Bl. 63^a; Lundorf, II, n° 74; ähnlich Pauli, *Schimpf und Ernst*, n° 373 (hg. v. Österley).

12. *Facetum dictum insulsi hominis*.

Ü.: 1558, Bl. B^a; 1589, Bl. 7^b; 1606, S. 19.

Gastius, S. 258; Kirchhof, I, n° 275.

13. *De sacerdote*.

fehlt in den Übertragungen.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Also da es prediget am sonntag vor sant Michels tag nechst und die hailigen tag in derselbigen wochen sollte verkünden, do gepott es den paurn s. Michels tag zu feiren, nit bei christenlicher gehorsame, sonder an drei pfundt pfening, als ob es ain frevel were gewesen.

Hett er nur seinen bauren auch zu Hewdorf den feiertag zu feuren gepotten, als bei wenig jaren darvor ain pfarrer zu Waltmansweiler thete, hieß Herr Matheus Krausenbach, war von Pfullendorf. Der gepote seinen pfarrkindern sant Ottmars tag zu feuren bei töpfabhaben, damit die aichlen wol gerieten. War fürwar ein hochs gepott, der herzog von Osterreich hetß nit heher gebieten künden.

14. *De altero.*

Ü.: 1558, Bl. B^b; 1589, Bl. 8^b; 1606, S. 21; *Schaltjahr*, I, S. 554.

Gastius, S. 252; Frey, n^o 108 = Hulsbusch, S. 165: *Carmelita monachus concionatur ingressum Christi in Jerusalem*; Kirchhof, I, 2, n^o 70; Lundorf, II, n^o 1; Weidner, IV, S. 273; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6); Eiselein, S. 281; Wander, II, S. 556, n^o 515.

15. *Prouerbium.*

Ü.: 1558, Bl. G^v a; 1589, Bl. 77^a; 1606, S. 151.

Suringar, A. I, 8—9; ähnliche Umschreibungen bei Seb. Franck, *Sprichwörter*, Frankfurt, 1541, Bl. 1^b:

Er ist mit einer saw durch die schül gelauffen.

Er hat ein mal ein schülmeyster ein güten morgen geben.

Ein auffheben thün, oder das erst schülrecht thün.

Er hat 3. Büchstaben vff einem leblichen geffen.

Er hat ein büch durch einn neber loch gesehen, wann einer seicht gelert, ein Ding zu lernen erst hat angefangen, vnd es doch nit kan, oder ye nit wol kan.

16. *Insulsum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B_{II} a; 1589, Bl. 9^a; 1606, S. 23.

Wickram, *Rollwagenbüchlein* (hg. v. Bolte) n^o 97 = Hulsbusch, S. 101: *Quidam designat pro patre in fuluo bardocucullo*; Weidner, IV, S. 570.

17. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B_{II} b; 1589, Bl. 10^a; 1606, S. 24.

Abstemius, *De adolescente in funere matris canente (Vita et fabulae Aesopi*, Argent. 1558, S. 148); Gastius, S. 43; Waldis, II, n^o 87; Melander, I,

nº 76 nach Seb. Schefferus; Weidner, IV, S. 578; verwandt ist der Stoff von Pauli, Anhang, nº 10 und Hans Sachs, *Das opffer gelt.* (*Schwänke*, hg. von Goetze-Drescher, IV, S. 18.)

18. *De sacerdote faceto Historia.*

Ü.: 1558, Bl. B₁₁^b; 1589, Bl. 11^a; 1606, S. 26.

Aug. Tünger, *Facetiae* (hg. v. Keller, 1874), nº 52; Gastius, S. 252; Schimpff vñnd Ernst, 1545, Bl. 55^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 55^b, 1563, Bl. 58^b (kombiniert mit Bebel, Fac. III, 152); *Les Comptes du Monde aventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I. 6).

Z. 1. Georg von Ehingen ist derselbe, dessen *Reisen nach der Ritterschaft* im 1. Bande der Publikationen des literarischen Vereines in Stuttgart neu gedruckt worden sind. Vgl. über ihn C. F. v. Stälin, *Würtemb. Geschichte*, III, S. 553 und 776.

19. *Fabula cuiusdam sarcinatoris.*

Ü.: 1558, Bl. B₁₁^a; 1589, Bl. 11^b; 1606, S. 27; *Schaltjahr*, I, S. 619.

Gastius, S. 258; Frey, nº 109; Wickram, nº 110 = Hulsbusch, S. 96: *Quomodo sartor intraverit coelum, et deiecerit scabellum sedis Dei in uetulam quandam*; Hans Sachs, *Der schneider mit dem panier* (*Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 472) und *Der schneider im himel* (V, S. 121); Kirchhof, I, nº 230; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, nº 35; R. Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 65; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, 1894, S. 83 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 176; Fischart, *Flöh Haz*, v.º 344 ff:

Gleich wie man von Sant Peter saget,
Der, als er Herr Got war ain tag
Vnd Gern sah stalen aine Ragt,
Wurf er jr gleich ain Stul zum schopf,
Erwis also sein Peterskopf.
Hetz solcher gestalt er lang getriben,
Es wer kein Stul im Himel piben.

Z. 23: Darauf deut aber Ovid.

Trist., II, 33.

20. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. B₁₁^a; 1589, Bl. 13^b; 1606, S. 31; Domenichi, S. 138.

Gastius, S. 134.

21. *Facetia de dominatione mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. B_{III}^b; 1589, Bl. 14^a; 1606 fehlt der Schwank; Domenichi, S. 185.

Gastius, S. 200; *Schertz mit der Warhey*t, 1550, Bl. 29^a, 1563, Bl. 31^a; *Zimmerische Chronik*, II, S. 432 = Goedeke, *Schwänke des 16. Jahrhundert.*, 1879, n^o 99 = Birlinger, *Aus Schwaben*, 1874, II, S. 82; Kirchhof, I, n^o 364; Martin Crusius, *Schwäbische Chronick*, übersetzt von J. J. Moser, 1738, II, S. 165; Floegel-Ebeling, *Gesch. d. Grotesk-Komischen*, IV. A. 1887, S. 217; Cleß, II, 2, S. 553; Eiselein, S. 447; Wander, III, S. 377, n^o 377 und S. 1173, *Pantoffelholz*, n^o 1.

22. *Dictum domini Bernardi Recz.*

Ü.: 1558, Bl. B_V^b; 1589, Bl. 14^b; 1606, S. 33.

Gastius, S. 41.

23. *Notabile dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B_V^b; 1589, Bl. 15^a; 1606, S. 34.

24. *Pulchrum factum cuiusdam militis Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. B_{VI}^a; 1589, Bl. 15^b; 1606, S. 35.

Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Dritter Theil, 1653, S. 297: *Conradus Buhel von Enbergen*.

25. *Pulchra historia simplicis praefecti & furis.*

Ü.: 1558, Bl. B_{VI}^b; 1589, Bl. 16^b; 1606, S. 38.

Gastius, S. 113.

Z. 1: *Meine Herren von Stöffeln*. Die Freiherrn Hans und Heinrich von Stöffeln waren die Besitzer von Schloss und Dorf Justingen, verkauften aber diese Herrschaft 1480 an Hans Kaspar von Bubenhoven. Hans von Stöffeln hinterliess einen Sohn Onarg, mit dem dies alte, schon im 12. Jahrhunderte nachweisbare Geschlecht 1520 ausgestorben ist (Sattler, *Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg*, 1752, II, S. 43 ff, derselbe, *Grafen*, IV, S. 162 ff. und *Herzoge*, II, S. 59; Moll, *Johannes Stöffler von Justingen*, 1871, S. 12 ff). Der Freiherr Heinrich wird wohl derselbe Heinrich Steffel sein, für den sich Bebel beim Bischofe von Augsburg, Friedrich Grafen von Zollern, in einem vielstrophigen Gedichte verwandt hat (gedruckt im *Liber hymnorum* . . . 1501); 1515 erscheint er als Obervogt in Balingen (*Fürstlich Württembergisch Dienerbuch*, hg. von E. v. Georgii-Georgenau, 1877, S. 374).

26. *Fabula pulcherrima de fatuo rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Bvii^b; 1589, Bl. 17^a; 1606, S. 38; *Schaltjahr*, I, S. 493.

Gastius, S. 97; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 46^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 49^a, 1563, Bl. 52^a; Frey, n° 1 = Hulsbusch, S. 104: *Opicus rusticus designat multa stupida, quibus perdit fauorem puellae*; Kirchhof, I, n° 81; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, n° 32, III, S. 60; *Les Comptes du Monde aventureux*, II, S. 30, n° 38, nachgeahmt in *Le facécieux Reveille-Matin* (1643), Nymegue, 1678, S. 124: *Plaisant mariage d'une jeune Damoiselle, avec un lourdaud de village, et ce qui leur arriva* (in beiden französischen Sammlungen sind mit diesem Schwanke noch die Stoffe der Fac. II, 66 und I, 29 kombiniert). Reiche Literaturnachweise zu den einzelnen Streichen gibt Bolte zu Frey, n° 1; vergl. noch Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 50, n° 8; Stiefel in der *Germania*, XXXVI, S. 14 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, XII, S. 167.

Zum Ausbrüten der Eier vergl. ferner die Fac. 148 des III. Buches.

Auf diesen Schwanke bezieht sich Lundorf in der 18. Hist. des II. Bandes, S. 54:

gleich wie Gagag Gagag, Der vmb ein Edele Jungfraw gebuhlet, vnd als er, auff Bermahnung seiner Mutter, ein freundliches Auge auff sie werffen solte, aber allen der Mutter Schaafen die Augen außgestochen, vnd dieselbige der Adelichen Jungfrawen vnter das Gesicht geworffen hatte.

27. *Alia consimilis*

fehlt in allen Übersetzungen.

28. *De quodam imperito sacerdote historia.*

fehlt in allen Übersetzungen.

Kirchhof, I, 2, n° 71.

Etienne de Bourbon, *Anecdotes historiques légendes et apologues* . . . publiés . . par A. Lecoy de la Marche, Paris 1877, n° 106, S. 94 ff.:

Cum, quadam die, abbas quidam navigaret cum pluribus monachis suis per mare occidentale, vehementi et subita tempestate perterriti, videntes navim periclitari, invocabant sanctos, vota facientes eis. Tunc abbas eis ait: „Invocemus Mariam, omnium sanctorum potentissimam.“ Quam cum post alios corde devoto invocarent, apparuit illis angelus, dicens eis quod liberarentur ab illo mortis

periculo, si Deo et beate Marie voverent quod festum ejus conceptionis de cetero celebrarent et aliis celebrandum edocerent. Cum autem diem nescirent nec officium, edocti sunt ab eodem angelo de die ipso et officio: ait enim eis quod idem officium dicerent de ejus conceptione quod dicitur de nativitate ejus, hoc mutato quod, ubi dicitur in officio nativitas, diceretur concepicio. Quod quam cito se facturos promiserunt. Statim facta est maxima tranquillitas maris; et hec fuit occasio hoc festum faciendi.

Vgl. ferner die *Legenda aurea*, cap. 189, hg. von Graesse, III. A., S. 869 und die von Lecoy de la Marche zu dieser Stelle gegebenen Nachweisungen: *Hist. littér.*, XIII, 528 und das Gedicht *Établissement de la fête de la Conception*, éd. M. Caen, 1842.

29. *Fabula de adultera.*

Ü.: 1558, Bl. Cij^a; 1589, Bl. 19^b; 1606, S. 42; *Schaltjahr*, II, S. 588; Domenichi, S. 23 = *Scelta di facetie motti, byrle et byffonerie del Piouano Arlotto & altri Autori*, Venetia, 1609, Bl. 68^a.¹⁾

Tünger, *Facetiae*, n^o 28; Gastius, S. 20; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 34^a = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 38^b, 1563, Bl. 41^a; Frey, n^o 25 = Hulsbusch, S. 125: *Filia assimilatur matri in omnibus*; Kirchhof, I, n^o 337; Lunderf II, n^o 48 (kombiniert mit Bebel, I, n^o 52); *Zeitvertreiber*, S. 325; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 38; danach in *Le facécieux Reveille-Matin* (s. d. Anmerkung zur Fac. I, 26); Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel* (1585), éd. par Hippeau, 1875, II, S. 148; Bouchet, *Les Serees*, I, S. 215.

30. *De Lolhardo.*

Ü.: 1558, Bl. Cij^b; 1589, Bl. 20^b; 1606, S. 14.

Suringar, A. I, n^o 10; J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 141; zu den Nachweisungen Suringars noch Odo von Ceritona (bei Hervieux, *Les fabulistes latins*, IV, S. 345 und 349):

Si quem barbatum faciat sua barba beatum,
In mundi circo non esset sanctior hirco.

¹⁾ Die Schwänke Arlottes endigen schon mit Bl. 47^b; dann folgen Streiche von Gonnella, Barlacchia und Ungenannten.

Vgl. auch ebendort S. 223 die Fabel 52 Odos von Ceritona und S. 425 die Fabel 22 Johannis von Sheppey.

Das von Suringar aus Seybold, *Viridarium*, 1677 zitierte Distichon:

Si promissa facit sapientem barba, quid obstat

Barbatus possit quin caper esse Plato?

steht schon bei Jac. Pontanus, *Attica bellaria*, 1615, S. 486.

Auch Wander zitiert die Verse nach Seybold, sogar zweimal, schliesst aber mit esse und setzt Plato in Klammern als Namen des Verfassers Weidner, III, S. 372: Si ex sola barba de ingenio hominis iudicium ferendum, multo melior erit hircorum, quam hominum conditio; ähnlich IV, S. 548. In n° 199 der *Facetie e motti dei secoli XV e XVI (Codice. inedito Magliabechiano)*, Bologna, 1874, bei Domenichi, S. 313 und in den *Facetie*, 1609, Bl. 83^a ff. antworten die venezianischen Gesandten dem Kaiser, der sie ob ihrer Jugend gering schätzt:

Sacra Maestà, se la Signoria di Vinegia hauesse creduto, che la sapientia stesse nelle barbe, haurebbe mandati quà per ambasciatori due becchi.

Dieselbe Erzählung im *Democritus ridens*, S. 199 und *Zeitvertreiber*, S. 79. Vgl. ferner Eiselein S. 55; Wander I, S. 238, n° 32, 43, 46, V, S. 902 ff., n° 46, 119, 123, 124.

Über Begharden und Beguinen vgl. L. Keller, *Die Reformation*, Leipzig, 1885.

31. *De contemptoribus poetices.*

Ü.: 1558, Bl. CIII^b; 1589, Bl. 21^b; 1606, S. 45.

Benfey, *Pantschatantra*, I, S. 323; Hervieux, *Les fabulistes latins*, II: éd., t. II, S. 41, 188, 224, 243, 444, 503, 549, 631, 651; Aeneas Sylvius, *Epist.* 111:

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula et prope casuros credidit; secuta est praedam sperans. At postquam diu frustrata est, quia non cadebant testes, „O quam nigri sunt“ inquit „nunquam illos esse potuissem (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751).

Wimpfeling, *Stylpho*, 1480 (Neudruck, 1892, S. 10):

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula propeque casuros credidit et diu secuta est praedam sperans; at postquam frustrata est, quia non cadebant testes, „ha“ inquit „quam nigri sunt, nunquam illos esse potuissem.“ (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751 und in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160).

Joannes Nevizanus, *Sylva nuptialis*, Lugduni, 1526, Bl. 83^a:
... vnde euenit eis vt vulpecula de qua meminit Eneas siluius
epist. CXI. venit ad me, que cum vidit pendentes aselli testiculos
prope casuros credidit secuta est predam sperans: at postquam
diu frustrata est: quia non cadebant testes: o quam inquit nigri
sunt nunquam illos edere potuissem. Et Joannes langeus in pre-
fatione econo.¹⁾ disputationis Joan. ecchij cum Luterio allegat vul-
peculam Esopi que cum piris ob arboris altitudinem potiri nequiret
amaritudinem eorum culpabat. Idem refert Erasmus in prouerbijs.

In dem letzten Nachweise irrt Nevizanus; statt Erasmus soll es Poly-
dorus heissen, dessen *Proverbium* 169 (Polydori Vergilii Yrbinitis *Prouer-*
biorum liber, Arg. 1510, Bl. 28^a) lautet:

Pirum vulpes comedit.

Vulpes animal sagacissimum raptu viuens, carne vescitur,
quae tamen fame affecta pirum comedit. sed difficulter. Vnde prou-
erbium ortum teste Plauto, qui in *Mustellaria* ait, tam facile vinces,
quam pirum vulpes comest. quod in eos vsurpare possumus, qui
rem admodum difficilem tentant, vel aliquid fere inuiti grauate
agunt, perinde ac vulpes est pirum.

Den reichlichen Nachweisungen Kurzens zu Waldis, III, n^o 73 wären
noch beizufügen: Robert, *Fables inédites des XII^e, XIII^e et XIV^e siècles*,
1825, t. I, S. 199; Lunderf II, n^o 46 (Ende); Bonaventure Des Periers, *Les*
nouvelles Recréations et joyeux Devis (1558), nouv. 26: *Des Copieux de la*
Flesche, en Anjou: comme ilz furent trompez par Picquet au moyen d'une lam-
proye, éd. par P. L. Jacob, 1858, S. 120; Jak. Pontanus, *Attica bellaria*,
1615, S. 186; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 8 (Venezia
1708, S. 150, deutsche Übertragung, Augsburg, 1702, S. 443).

Von den drei Dingen, die Eulenspiegel bereut, ist, wie die 91. Historie
(Neudruck, 1884, S. 141, Lappenberg, S. 133) berichtet, das erste:

In meinen iungen Tagen, wan ich sah dz ein man vff der
straffen gieng, vnd dem der rock lang vnder dem mantel vß hing, dem
gieng ich nach vnd meint der rock wolt im entpfallen, dz ich möcht
den vff heben etc. etc.

¹⁾ Statt econo. muss es heissen *encomij*. Nach dem *British Museum*
catalogue ist der Titel des von Nevizanus zitierten Buches *Langius Joannes.*
Oratio ... encomium theologiae disputationis Joannis Eckii, Andreae Ca-
rolstadij ac Martini Lutherii complectens. 1519.

In *Luthers Sprichwörtersammlung*, hg. v. Thiele, 1900 lautet n° 98:

Ich mag yhr nicht. Sie find ^{saur.}
schwarz.

Thiele, dem die Fabel vom Fuchs und den Esels- oder Stierhoden unbekannt ist, versucht den Ausdruck schwarz auf die Geilen des Bibers zu beziehen, die sich das verfolgte Tier abbeisst und dem Jäger überlässt. Diese Fabel, die Thiele, von der antiken Version abgesehen, erst aus Robert kennt, ist übrigens schon unter den 33 äsopischen Fabeln, die Laurentius Valla 1438 ins Lateinische übersetzt hat (erste Ausgaben Venetiis 1495 und 1499; in der *Vita et fabulae Aesopi*, Arg. 1558 steht sie S. 185: *De castore virilia sibi amputante*) und ist nach Valla von Seb. Brant in den *Esopi appologi... cum quibusdam... fabularum additionibus*, Basileae, 1501 bearbeitet worden.

Vgl. ferner die Artikel *Birne*, *Fuchs* und *Traube* bei Wander und Hagen, *Deutschlands lit. u. relig. Verhältnisse*, 1841 ff., I, S. 404.

Z. 5: dass die Kunst keinerlei ander Feind hat

Suringar, A. I, n° 11; dazu Wimpfeling, *Adolescentia*, Argent. 1511, Bl. 59a:

Scientia non habet inimicum nisi ignorantem.

Wander, II, S. 1716, n° 156.

32. *De Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. C₁₁₁^b; 1589, Bl. 22^b; 1606, S. 48.

Mensa philosophica, A. Coloniae, 1508, Bl. 38^a; Gastius, S. 126.

Luther; Erlang. A., 41, 62:

Den Teufel spotten mit der Ieren Taschen, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb spottet, den er bei Nacht in seinem Hause ergreift und sprach: Ach du törichte Dieb, willst du bei finsterner Nacht etwas hierin finden und ich kann bei lichterem Tage nichts hinnen finden? (zitiert bei Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, S. 179).

Lundorf, II, n° 8; Sandrub, *Delitiae historicae*, 1618, n° 72 (Neudruck, 1878, S. 84) nach Georg Sabinus; *Democritus ridens*, S. 71; Abraham a S. Clara, *Narrennest*, I, 7 (*Werke*, Passau, 1835 ff., XIII, S. 25); Domenichi, S. 63; Guicciardini, *L'hore di recreatione*, A. Venetia 1655, S. 228: *La ponertà viver sicura senza pericolo di nuoui danni*; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. II, dec. II, arg. 7, zit. A., S. 319; D'Ouville, *L'Élite des Contes* (1641), éd. par Brunet,

1873, II, S. 319: *D'un voleur de nuit*¹⁾; *Nouveaux Contes à rire*, 20^e éd. Cologne, 1722, I, S. 321: *Discours d'un Bouffon à des Larrons*. Weitere Nachweise gibt Bolte in Köhlers *Kl. Schriften*, III, S. 69; s. auch den Artikel von Stiefel im *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen*, 94. Bd., S. 136, n^o 20.

33. *De quodam equum emente.*

Ü.: 1558, Bl. C_v^a; 1589, Bl. 23^b; 1606, S. 50; *Schaltjahr*, II, S. 588. *Scala celi*, Ulm, 1480, Bl. 127^a; *Mensa philosophica*, Bl. 36^b; Lappenberg, *Ulenspiegel*, S. 291, Hist. 89; Pauli, n^o 112; Hulsbusch, S. 279: *Mango uendit equum, enumerans iniquas suas qualitates*; Lundorf, II, n^o 16.

34. *De quodam in tempestate maris depraehenso.*

Ü.: 1558, Bl. C_v^b; 1589, Bl. 24^b; 1606, S. 51; Domenichi, S. 91. Breiter ausgeführt als Fac. 1. des III. Buches. Jacques de Vitry, *The Exempla*, ed. by Th. F. Crane, London, 1890, S. 84, n^o 203; Bromyard, *Summa praedicatorum*, A. Antw. 1614, T IV. 17 = Wright, *Latin stories*, London, 1842, S. 129, n^o 142:

De quodam joculatore.

De quodam joculatore audiui, quod cum esset in tempestate maris, coepit carnes salsas comedere in magna quantitate, et cum alii flerent et orarent, quaesitum est ab eo cur manducaret; respondit „Multum habeo hodie bibere, ideo carnes salsas oportet me comedere.“

(Vinc. Bellov.) *Speculum morale*, III, 4, 4, S. 1153ff. (*Bibliotheca mundi*, Duaci, 1624) nach Jacob de Vitry:

Item alius videns periclitantes socios et flentes ait: Usque

¹⁾ In der Vorrede des Neudruckes bemerkt Brunet von den Erzählungen D'Ouilles: *Ces mêmes anecdotes, rangées dans un ordre différent, augmentées de traits empruntés à d'autres auteurs et offrant aussi des suppressions, ont été publiées sous le titre de Récréations françaises*, Rouen, 1663, en Utopie (*Hollande*), 1681, ou sous celui de *Nouveaux Contes à rire*, Paris, 1678 et 1692, Amsterdam 1690, Cologne (*Hollande*), 1702, Cologne (*chez Roger Bontemps, Hollande*) 1710. Dort wo die Redaktionen dieser drei Ausgaben identisch sind — auf kleinere textliche Unterschiede habe ich keine Rücksicht genommen —, habe ich das durch ein = kenntlich gemacht.

modo pepercistis carnibus vestris salsis, modo nunc parcatis, sed satis de eis comedatis, quia iam oportet vos satis bibere.

Mensa philosophica, Bl. 38^a; Odo von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 294, n° 74; Gastius, S. 281; Pauli, n° 235; Wickram, n° 58; Hans Sachs, *Die drey schwenck*, n° 3 (Goetze-Drescher, III, S. 145); Jac. Pontanus, S. 503: *Joculator in tempestate*; *Les Récréations françoises ou Recueil de Contes à rire*, Utopie, 1681, I, S. 325: *Autre d'un homme prest à se noyer dans la mer*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 326: *D'un railleur qui étoit sur la mer pendant une furieuse tempête*.

35. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. C_v^b; 1589, Bl. 25^a; 1606, S. 52.

Nicolaus Pergamenus, *Dialogus creaturarum*, dial. 90 (hg. v. Grässe, S. 240):

Cum in quadam navi tempestate imminente clamatum esset a nautis, ut graviora projicerent in mare, quidam habens uxorem propter linguam intolerabilem exhibuit eam dicens, quod in tota navi non erat gravior¹⁾ lingua ejus.

Etienne de Bourbon, S. 202, n° 236:

De nocumentis que facit loquenti lingua.

Cavendum est hoc vicium propter multiplex nocumentum quod facit primo ipsi loquenti Facit hominem odiosum Sic mulier linguata homini quieto gravissima est ad sustinendum. Audivi a fratre G[aufrido] de Bleves, quod, cum quidam in mari haberet uxorem suam secum linguatam et ideo gravem ad tollerandum, cum, imminente tempestate, clamatum esset a nautis quod graviora navi proicerentur, ille exhibuit uxorem, dicens quod in tota navi non esset gravius aliquid lingua ejus. Hoc est enim causa quare viri exosas habent uxores suas et male tractant eas, hoc scilicet quia malas habent linguas.

Speculum morale, III, 1, 3, S. 868:

Narratur de quodam, quod cum ipse in mari haberet uxorem suam secum linguatam, gravem ad tolerandam: cum imminente tempestate clamatum esset a nautis, quod graviora de navi proiicerentur, ille exhibuit uxorem dicens, quod in tota navi non

¹⁾ Soll wohl gravius heissen.

erat aliquid gravius lingua eius. Haec est causa, quare multi habent uxores suas exosas, et male tractant eas, quia malas habent linguas.

Mensa philosophica, Bl. 38^a; Gastius, S. 281; Pauli n° 138; Hans Sachs, *Der mon wolt sein weib drencken* (Goetze-Drescher, V, S. 344); Lundorf, I, n° 70; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 308; *Facetie*, 1609, Bl. 64^a; *Les Heures perdues d'un Chevalier françois* (1616), n° 23: *La Femme à la mer* (éd. Liseux, 1881, S. 228); D'Ouville, I, S. 92 = *Les Récréations françoises*, I, S. 69 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *Le mal marié; Passe-Temps joyeux, Contes à rire et Gasconnades nouvelles* (1707), Paris, 1717, S. 63.

36. *De concubina sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. C_{vj}^a; 1589, Bl. 26^a; 1606, S. 54.

Gastius, S. 246; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 55^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 55^b, 1563, Bl. 59^a; Kirchhof, I, n° 284 (als Anhängsel der Bearbeitung von Bebel, Fac. I, 66).

Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. XII, cap. 20 (ed. Strange, 1851, II, S. 330):

De poena concubinae cuiusdam sacerdotis quam diabolus venabatur.

Concubina cuiusdam sacerdotis cum esset moritura, sicut a quodam religioso didici, cum multa instantia calcios sibi novos et bene taccunatos fieri petivit, dicens: Sepelite me in eis, valde enim mihi erunt necessarii. Quod cum factum fuisset, nocte sequenti longe ante lucem, luna splendente, miles quidam cum servo suo per viam equitans, femineos eiulatus audivit. Mirantibus illis quidnam hoc esset; ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans, clamavit: Adiuvate me, adiuvate me. Mox miles de equo descendens, et gladio circulum sibi circumducens, feminam bene notam infra illum recepit. Sola enim camisia et calciis praedictis induta erat. Et ecce ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur. Quibus auditis illa dum nimis tremere, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens, tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. Approximante infernali illo venatore, ait mulier militi: Sine me currere, sine me currere; ecce appropinquat.

Illo fortius eam retinente, misera diversis conatibus militem pulsans, tandem ruptis capillis effugit. Quam diabolus insecutus cepit, equo suo eam iniciens, ita ut caput cum brachiis penderet ex uno latere, et crura ex altero. Post paululum militi sic obvians, captam praedam deportavit. Qui mane ad villam rediens, quid viderit exposuit, capillos ostendit; et cum minus referenti crederent, aperto sepulchro feminam capillos suos perdidisse repperunt. Haec contigerunt in Archiepiscopatu Maguntinensi.

Zimmerische Chronik, II, S. 173:

Umb die jar nach Cristi gepurt 1510 ongevärlich soll es (das gespenst) ain anfang genommen und zum ersten gespürt und gesehen sein worden. Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaist vor jaren ain pfaffenstellere hingeführt, die hab er in solcher gestalt eins weisen füles daher geordnet, aber man hat dessen kein rechten grund.

Schaltjahr, IV, S. 302:

Eine Pfaffenmagd, so in ihren Sünden beharret bis in den Tod, so wird sie des Teufels Pferd und darf man für sie nicht bitten.

Grimmelshausen, *Vogelnest* (*Simplicianische Schriften*, hg. v. Kurz, III, S. 333):

Aus Pfaffenhuren werden des Teufels Leibrosse.

Vgl. ferner über diese Modifikation der Sage vom wilden Jäger Grimm, *Deutsche Mythologie*, I. A., Anhang, S. CXLI, n° 34 und die von Liebrecht in der *Germania*, XVIII, S. 180 angegebene Literatur; Belohnung für einen Jägerschrei bei Abraham a S. Clara, *Wohl-angefüllter Wein-Keller*, Würzburg, 1725, S. 179; vgl. auch Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben*, II, 1862, S. 31; derselbe: *Aus Schwaben*, I, 1874, S. 305.

37. *De quodam abbate.*

Ü.: 1558, Bl. C_{vij}^b; 1589, Bl. 27^a; 1606, S. 79; *Schaltjahr*, I, S. 467. Gastius, S. 22; Kirchhof, I, 2, n° 39; Lundorf, II, n° 76; Hagen, *Deutschlands lit. Verhältnisse*, I, S. 399.

38. *Pulchra contentio duarum muliercularum.*

Ü.: 1558, Bl. C_{vij}^a; 1589, Bl. 28^a; 1606, S. 80.

Frey, n° 26; Kirchhof, I, n° 375 und VII, n° 162; *Zeitvertreiber*, S. 339; Eiselein, S. 336; Wander, I, S. 748, n° 15; die von Bolte zu Frey, n° 26 gegebenen Nachweisungen haben wohl nur einen geringen Zusammenhang

mit dem bebelischen Schwanke; das Zitat Melander, *Jocoseria*, II, n° 131 war mir nachzuprüfen unmöglich, da die von mir benützte Ausgabe, Lichae, 1604 überhaupt nur 113 Stücke enthält.

39. *Facetia de quodam viatore ruffo & caupone.*

Ü.: 1558, Bl. Cvilj^a; 1589, Bl. 29^b, 1606, S. 61.

Kirchhof, I, n° 195^a; Hulsbusch, S. 279: *Hospes, tam actiue quam passiuue, uterque rufus*; Lundorf, II, n° 15.

Zum Sprichwort vgl. Suringar, A. I, n° 12; *Zeitvertreiber*, S. 88; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, n° 4.

40. *De alio ruffo.*

Ü.: 1558, Bl. Cvilj^b; 1589, Bl. 30^a; 1606, S. 62.

Zinkgräf, II, S. 35:

D. Find, Theologiae Professor zu Gießen.

Diemeil er einen Rothen Bart hatte, vergirt ihn einmal Herr Doctor Johann Rigel, der Vniversitet Vice-Canzler daselbst, welcher einen schönen schwarzen Bart hatte, vnd sagte: Herr D. Find, wann ihr zu einem Schornstein hinauß gucket, solten die Leute wol meinen, der Schornstein brenne. Dem antwortet D. Find: Vnd wann der Herr Vice-Canzler nach mir hinauß guckete, solten sie gewiß meinen, daß Feuer were wiederumb gelescht.

Suringar, A. I, n° 13; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, n° 3.

41. *De alio lugente.*

Ü.: 1558, Bl. D^a; 1589, Bl. 31^a; 1606, S. 64.

Lundorf, II, n° 99; vgl. oben n° 16.

42. *De quibusdam simplicibus rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. D^b; 1589, Bl. 32^a; 1606, S. 65; *Schaltjahr*, II, S. 532.

Murner, *Geuchmat*, Basel, 1519, Bl. Eijj^b:

Es soll ein yeder gouch geßiffen syn über andre geuch all vß zû gucken, das letst guck zû behalten, darumb er auch ein überlinger gouch genant ist dz er über die andren gucken sol. (*Alemannia*, XVIII, S. 162).

Zimmerische Chronik, II, S. 496 (Liebrecht in der *Germania*, XIV, S. 398); Frey, n° 27 = Hulsbusch, S. 126: *Coccygem communem adiuuat quidam, cuius equus a lupo deuoratur*; Kirchhof, I, n° 268; *Schiltbürger*, S. 171,

(Bobertag, S. 399); Hagen, *Narrenbuch*, 1811, S. 435; Lundorf, II, n° 23; Agyrta, *Grillenvertreiber*, Frankfurt, 1670, I, n° 42, S. 141; *Nugae venales*, 1720, S. 87; Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam) S. 24; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 47, n° 7; Eiselein, S. 477; Wander, III, S. 778, *Mundingen*, n° 2.

Die Zitate Österleys und Boltes: Zingref-Weidner IV, 31 und Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, F3^a zu Kirchhof, I, n° 268 und Frey n° 27 stehn in keinerlei Beziehung zu dieser Facetie.

43. *De ijsdem.*

Ü.: 1558, Bl. D₁₁^a; 1589, Bl. 33^b; 1606, S. 68; *Schaltjahr*, II, S. 657.

Frey, n° 13 = Hulsbusch, S. 115: *De quodam camporum custode, qui uerebatur ne damnum agro inferret calcando, quare a quatuor portatur ibidem*; Kirchhof, I, n° 269; *Schiltbürger*, S. 72 (Bobertag, S. 351); Hagen, *Narrenbuch*, S. 435; Lundorf, II, n° 24; Weidner, IV, S. 202; *Grillenvertreiber*, I, n° 14, S. 47; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 28; Birlinger, *Volkstümliches*, I, S. 438; Eiselein, S. 459 und 477; Wander, II, S. 165, *Gucker*, n° 2 und III, S. 778, *Mundingen*, n° 1.

44. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. D₁₁^b; 1589, Bl. 34^a; 1606, S. 69.

Seb. Franck, *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clugreden* . . . Frankfurt, 1541, Bl. 2^b:

Wüler geben böß frieger.

45. *De Paulo Vuust.*

Ü.: 1558, Bl. D₁₁^b; 1589, Bl. 34^b; 1606, S. 71; *Schaltjahr*, I, S. 298.

Frey, n° 28 = Hulsbusch, S. 128: *Paulus Wust non uoluit nisi patris sui morio esse*; dazu Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 168; Lundorf, II, n° 43; Weidner, IV, S. 303; *Zeitvertreiber*, S. 86; *Nugae venales*, S. 37; Floegel, *Geschichte der Hofnarren*, 1789, S. 302; *Das lustige Leben . . . des Possirlichen Clement Marodts*, A. 1663, S. 146; *Le Tombeau de la Melancolie* (1625), Paris, 1639, S. 169 = *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 63 und 249; *Du Seigneur de Morvilliers, et d' un fol qu'il rencontra*; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 354; *D'un Seigneur et d'un Fou = Passe-Temps joyeux*, S. 196.

Die Anekdote ist in der Version Bebels wohl eine Anspielung auf Herzog Eberhards Kinderlosigkeit (Cleß, II, 2, S. 302).

Nach Frey, n° 28 war Paul Wüst Schulmeister in Keisersberg. Franck teilt in den *Sprichwörtern*, Bl. 65^b ein ernsthaftes Gedicht Paul Wüsts mit:

Not all Ding schleußt, Not eisen reißt, Not machet donder vnd
blitzen, Not felsen spalt, Not schwecht all gewalt, Not bringt engstlich
zu schweigen. Not stiftet mord, Not bringt güt wort, Not brichet halß
starken willen, Not gibt vil dieb, Not raubt mein lieb, Not not wer
wil dich stillen? Singt Paulus wußt. (Vgl. den Aufsatz Weinkauffs
in der *Alemannia*, IV, S. 182 und P. F. Stälin, *Geschichte Württembergs*, I,
2, S. 832.)

46. *De quodam rustico.*

Ü.: 1558, Bl. DIII^a; 1589, Bl. 35^a; 1606, S. 71.

Frey, n° 111; Kirchhof, I, n° 146; *Schiltbürger*, S. 95 (Bobertag, S. 362);
Lundorf, II, n° 44; *Grillenvertreiber*, I, n° 20, S. 69; Hagen, *Narrenbuch*, S.
435; Weidner, IV, S. 313 und V, S. 118.

47. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. DIII^b; 1589, Bl. 36^a; 1606, S. 73; Schaltjahr, II, S. 459.

Gastius, S. 208; Kirchhof, I, n° 338; Lundorf, II, n° 45; Eiselein, S. 372;
Wander, II, S. 1318, n° 1048; Fischart, *Binenkorb*, Bl. 155^b (Kurz, III, S. 301):

D, solt haben iedes Kind eyn plat,
Welches Pfaff vnd Mönch zum Vatter hat,
So wird die Platt gewiß nicht mehr
Sein der Geyßlichkeit Omerck vnd Ehr.

= Weidner, IV, S. 86.

48. *Historia de studente.*

Ü.: 1558, Bl. DIII^b; 1589, Bl. 36^b; 1606, S. 75; *Schaltjahr* II, S. 459.

Lundorf, II, n° 46; Sandrub, *Delitiae*, n° 41 (Neudruck, S. 49) nach
Euricius Cordus (?); Weidner, IV, S. 105 und V, S. 122.

49. *De auaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. DIII^a; 1589, Bl. 38^a; 1606, S. 77.

Frey, n° 29; Lundorf, II, n° 96.

50. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. DIII^b; 1589, Bl. 38^b; 1606, S. 78.

Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 376, *Schuldner*, n^o 26.

51. *Confessio lancearii seni monacho.*

Ü.: 1558, Bl. DIII^b; 1589, Bl. 39^b; 1606, S. 80; *Schaltjahr*, III, S. 500.

Frey, n^o 30; Pauli, Anhang, n^o 11; Sandrub, *Delitiae*, n^o 8 (Neudruck, S. 22); (Beroalde de Verville) *Le Moyen de parvenir, nouv. éd., De L'imprimerie de François Rabelais, Ruë du grand Bracquemart, à la Pierre philosophale l'Année pantagrueline* (ca. 1605), II, S. 415; Stiefel in d. Z. f. vgl. Litg., N. F. XII, S. 168; vgl. Bebel, Fac. II, 106 und die Noten dazu. Verwandt ist auch der Schwank, den Agricola, *Dreyhundert Gemeinsiner Sprichwörter*, Zwickau, 1529, Bl. 71^a erzählt:

Wer möcht das nicht, sagte der Apt von Posen.

Posen ist ein Münchskloster, Benedictus Ordens, bey Zeitz ym Osterlande gelegen, welches ein stück ist an Meissen. Der Apt desselbigen Klosters hat etliche Nonnenklöster zu visitiern, Vnd ynn ein kloster war ein armes Nönnelein berüchtigt, als solt sie mit dem Klosterschreiber vnrecht gehandelt haben, vnd ynn yhrer cellen odder kernerlein verschlossen behalten haben, Das Nönnelein ward mit guten gelerten worten vom Apt so viel berebet, das sichs zur that bekante, Der Apt fragte alle gelegenheit der that, wie es zugangen were, vnd sonderlich mit diesen worten, War der schreiber yn der celle bey dir? Das Nönnelein sagte, Ja, Der Apt fragte, Lag er bey dir ym bette? Das Nönnelein sagte, Ja, Der Apt fragte, War er nackt? Das Nönnelein sagte, Ja, Der Apt fragte, Warest du auch nackt? Das Nönnelein sagte, Ja. Da sprach der Apt, Ey wer möchte das nicht? Aus diesem geschicht ist das Sprichwort erwachsen, Wer möcht das nicht, sagt der Apt von Posen.

Z. 4: und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen . . .

Nonne bedeutet im Algäu eine verschnittene Kuh, in Niederschwaben ein verschnittenes Schwein (*Alemannia*, XI, S. 158). Eine Parallele dazu bietet eine Stelle im *Heptameron*, nouv. 34, ferner eine bei D'Ouville, I, S. 83 = *Les Récréations françoises*, I, S. 59:

. . . . nos cordeliers (ainsi avoit-il accoûtumé d'apeler ses cochons).

52. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^b; fehlt in den andern Ausgaben.

Frey, n^o 112 = Hulsbusch, S. 167: *Vxor militis gregarij parit proles se absente*; Lundorf II, n^o 84; Stiefel, Z. f. vgl. Litg., N. F. XII, S. 176; Guicciardini, *L'hore*, S. 228: *La troppa semplicità esser spetie di pazzia*. Vgl. auch die 1. Facetie Poggios.

53. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^b; 1589, Bl. 41^b; 1606, S. 83.

Kirchhof, I, 2, n^o 96.

54. *Aliud* und 55. *De alio sacerdote* fehlen in allen Übertragungen.

56. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^{ja}; 1589, Bl. 42^a; 1606, S. 85.

Frey, n^o 31 = Hulsbusch, S. 128: *De rustico qui uolebat impinguare poreum*; Weidner, IV, S. 563.

57. *De quodam equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^{jb}; 1589, Bl. 43^b; 1606, S. 87.

Zinkgräf, I, S. 142; Weidner, III, S. 90; Kirchhof, I, n^o 204:

Werdt, die ir auff der strassen geht,
Abentß nach gütten bettthen seht,
Daß ir wol ligt die ganze nacht,
Deym tisch wårt faum ein stund der pracht.

Wilhelm von Stadion lebte noch zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts. Wessen Sohn er sei, ist nicht mit Sicherheit anzugeben; aller Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Sohn Ludwigs, des Stifters der schwäbischen Linie, und Margarethens von Grafenegg. Er war unter den 24 Edeln, die dem Grafen Eberhard auf seiner Reise ins heilige Land, die er am 10. Mai 1468 von dem Kloster zu Güterstein aus antrat, das Geleite gaben, und blieb in seinem Vertrauen bis an sein Lebensende. (Wurzbach, *Biogr. Lex. des Kais. Österreich*, 37. Bd., S. 34.)

58. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^{jb}; 1589, Bl. 44^a; 1606, S. 89.

Frey, n^o 113; Weidner, IV, S. 314; Eiselein, S. 451; Wander, der aus Eiselein schöpft, gibt (I, S. 986, n^o 30) der Redensart Am Fest der Beschneidung Mariä die Bedeutung von Am St. Nimmerleinstag.

59. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Dvija; 1589, Bl. 45^a; 1606, S. 90; *Schaltjahr*, III, S. 500. Frey, n^o 32; Kirchhof, I, 2, n^o 78; Lundorf, II, n^o 85; Weidner, IV, S. 272; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 57, n^o 9 (kombiniert mit Fac. I, 65 (der Held der Erzählung, die in *la basse Bretagne* spielt, heisst *messire Phesselin*); Cleß, II, 2, S. 525; Eiselein, S. 564; Wander, IV, S. 485, *Sebastian*, n^o 1.

Eine gewisse Ähnlichkeit des Stoffes bietet die Erzählung bei Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 37^a ff:

Er hat mit Sanct Gerdrut ein wettklauff gethan.

Die that hat diß sprichwort erfunden, vnd gegeben, denn es hat alle vngluck, Daß mit der kirchen vnd hospitalen geldte selten getrewlich gehandelt wirt, welches die vorsteher gern vnter sich schlagen, vnd schaffen yhren nuß damit. Ynn Sachsen ist ein vorsteher gewesen eines spitals, S. Gerdrud genant, diser hat grossen handel vnd wandel gefueret ynn dem, daß er vorsteher worden was, welches man zuuor von yhm vngewonet war, alle welt wundert sich, woher yhm souil geldes keme, damit er den handel so stadtilich fertigen kundte, zu lezt kompt es auß durch sein eygen weib, Wie er auff eine zeyt ein grossen sack mit gelbt neben S. Gerdruden bilde auff den alter gesetzt hette, vnd gesprochen zum bilde, Wolan, es gillt hyn, wer ehe zu der kirchthür kompt, der sol das gelt gewonnen haben, Der Vorsteher laufft hyn, Sanct Gerdruden bilde bleibt stehen, vnd er gewint also das gelbt, Wenn nun gefragt ward, wie der so reych wurde? der gab antwort, Wundert dich des, er hat gut reych werden, er hat mit Sanct Gerdruden einen wettklauff gethan, vnd hat gewonnen, Er hat es Sanct Gerdruden abgeliehen.

Agricolas Fassung nähert sich noch mehr als die Bebel's ihrer vermutlichen Quelle, der Geschichte von Herkules und seinem Tempelhüter bei Macrobius, *Saturnalia*, I, 10 (Augustinus, *De civitate dei*, VI, 7).

60. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dvija; 1589, Bl. 45^b; 1606, S. 91.

Till Eulenspiegel, 1515, hist. 81 (Neudruck S. 127); Lappenberg, *Ulen Spiegel*, hist. 81, S. 278; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 77 (Hauffen, II, S. 374); Frey, n^o 33; Hans Sachs, *Ewlenspiegel schis auf den hert* (Goetze-Drescher, V, S. 168); Waldis, IV, n^o 35; Lundorf, II, n^o 86; Domenichi, S. 97 = *Facetie*, 1609, Bl. 72a; D'Ouville, I, S. 55 = *Les Récréations françoises*, I, S. 28: *D'un gentilhomme et d'un chirurgien*; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

61. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dvii^a; 1589, Bl. 46a; 1606, S. 92.

Lundorf, II, n^o 89, S. 187:

Die fünffte History von diesem Bruder Fysilin, vnnnd ein
Herzog von Württemberg.

Zu dem Herzogen von Württemberg, so der Wärtigt genannt war, kam auch einömal dieser herumterminirende Bruder Fysilin, vnd das auß dieser Brsachen wegen, weil er von gedachtem Herzogen, eine Pfründ, so damals votirt vnnnd ledig war, zu erlangen verhoffete. Der Herzog, als welchem dieses ruchlosen Mannes vppiges vnnnd leichtfertiges Leben wol bekannt, schlug es jm im ersten Antritt gang rund ab, sagende: Vnnnd wann schon tausend Beneficia oder Pfränden ledig ständen, wolt ich doch die geringste nit mit dir versehen lassen. Bruder Fysilin aber, damit er ja sein vberauß vnverschämpten Sinn gar auff einmahl außschüttete, Antwortet irer F. G. hinwider, so wil ich auch, vnd wann ich schon tausendmal Meß halten werde, nit für dich bitten, noch auch deiner im geringsten gedencken.

Das glaub ein jeder sicherlich,
Wer Wech angreiffet der subelt sich,
Vnd wer allzeit will bleiben schön,
Der muß desselben müßig gehn.
Thustus abr einmal greiffen an,
Wirstu damit zu schaffen han.
Drumb folg allhier dem Herzog gut,
Der nur Fysilins vbermuth,
Vor einen schimpff auffnehmen thet,
Vnd ihn der Straffen vberhebt,
Ließ sich, als ein Fürstlich Person
Im geringsten nichts fechten an.

Derowegen frommer Widermann,
 Hat dir jemand gleich Leyds gethan:
 So stell Gott allzeit heim die Rach,
 Denn solchs eim andern auch geschach.
 Wiltu aber je rechen dich,
 So merck solch Berßlin fleißiglich:
 Nicht jörn: halt an dich: dann Wäffigkeit
 Niemals einem bracht Herzenleid.

W. G. L.

62. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dviii^a; 1589, Bl. 46^b; 1606, S. 93.

Gastius, S. 239; Melanchthon, *Responsio ad clerum Coloniensem*, 1543, Bl. D^b = Melander, I, n^o 46, abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 178; Frey, n^o 34; Kirchhof, I, 2, n^o 75; Hulsbusch, S. 288: *Hierophanta non unlt suas reliquias osculari*; Lündorf, II, n^o 87; Weidner, III, S. 75 und 243 (auch Weidner gibt am letztgenannten Orte unter andern Nachweisungen Melanchthon an).

Z. 1: zur Zeit der Pestilenz . . .

Die Pest wütete Ende 1501 und Anfang 1502 mit solcher Wucht in Württemberg, dass in Stuttgart allein 4000 Menschen dahingerafft wurden. (Sattler, *Beschreibung*, I, S. 51; *Herzoge*, I, S. 64).

63. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E^a; 1589, Bl. 47^b; 1606, S. 95; *Schaltjahr*, III, S. 501.

Kirchhof, I, 2, n^o 76; Hulsbusch, S. 280: *Hierophanta ostendit foenum pro reliquijs*; Melander, I, n^o 226 (von Johannes Tetzel); Lündorf, II, n^o 88; Crusius, II, S. 155; Cleß, II, S. 590 (nach Crusius); Eiselein, S. 297; Wander, II, S. 489, n^o 64; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 401; vgl. auch unten die Facetie 65.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Umß die zeit, alsß Ingelßwies wider angefangen worden zu pawen¹⁾,
 ist ain stationierer, mit namen herr Martin Bischer²⁾, ußer bevelch der

¹⁾ Der Wiederaufbau der Kirche zu Engelswies geschah 1516, also 10 Jahre nach der Abfassung dieses Teils der Facetien. (*Zimmerische Chronik*, II, S. 445).

²⁾ Vischerlin = Fysilin?

müch uf s. Bernharts perg, im landt zu Schwaben umbher geritten, der hat mit dem hailtumb, wie damals gepreuchlichen, gesamlet. Der ist nun zum oftermal der zeit geen Wößkirch kommen. Einsmals war er zu Wößkirch bei seinen gesellen, einer vollen rott, die stallen im nachts zum schlafftrunk das hailtumb außer dem wetscher und thetten hew darein. Morgens prediget der pfaff und nach beschehner ermanung zum volk umb ain almuesen zeucht er das hew ußer dem wegger, und wiewol er erschrad, iedoch erholt er sich wider, wolts verbößern und sprucht, es seie das hew, das unsers Hergots essel uf dem palmtag gesen hab. Deß wardt ein groß gelechter in der kirchen. Es war ain gueter, voller lotter, und wie man noch von ime zu Wößkirch sagt, hat er wenig, dessen er mit dem almusen ersamlet, hinweg gefiert, sonder mertails alles mit seinen gesellen, ainer vollen rott, verschlempt, der weniger tail ist an den baw uf sant Bernharts perg verwent worden.

Zum zweiten Teil des bebelischen Schwankes vergl. *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 31 (Neudruck, S. 47); Lappenberg, *Uelenspiegel*, hist. 31, S. 43 und 247; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 30 (Hauffen, II, S. 159); Hans Sachs: *Des Ewlenpiegels hailtüm* (Goetze-Drescher, IV, S. 66) und *Ewlenpiegel mit seim hailtumb* (Goetze, II, S. 485).

64. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E^b; 1589, Bl. 48^a; 1606, S. 96.

Der Pfaffe Ämis, II (dazu Lambel, *Erzählungen und Schwänke*, 1872, S. 13); Kirchhof, I, 2, n^o 76; Sercambi, *Novelle inedite*, ed. Renier, 1889, S. 128, n^o 34: *De ipocriti et fraudatores*; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 60, n^o 9; Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXIX, 28, éd Le Duchat, A la Haye, 1735, II, S. 362; vgl. auch die oben zur Fac. 62 desselben Buches zitierten Stellen aus Hulsbusch, Crusius und Cleß.

65. *De stationario quodam.*

Ü.: 1558, Bl. E^b; 1589, Bl. 48^b; 1606, S. 97.

Boccaccio, *Decameron*, VI, 10; Dunlop-Liebrecht, *Gesch. d. Prosadichtungen*, 1851, S. 237; Landau, *Quellen des Dekameron*, II. A., 1884, S. 92; Hans Sachs, *Der prueder Zwiiffel* und *Der münlich Zwiiffel mit seim hailtumb* (Goetze, I, S. 185, II, S. 57), *Der prueder Zwiiffel* (Goetze-Drescher, III, S. 248); Kirchhof, I, 2, n^o 77; Montanus, *Gartengesellschaft*,

nº 104; Weidner, IV, S. 265; *Les Comptes du Monde aventureux*, nº 9 (s. oben die Anmerkung zur Fac. I, 59); H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, VIII und XXXIX, 28 (zit. Ausg. I, S. 96 und II, S. 364). Vergleiche auch den Schluss der zur Fac. II, 81 mitgeteilten Stelle aus Erasmus.

66. *Historia*.

Ü.: 1558, Bl. E^b; 1589, Bl. 49^a; 1606, S. 98.

Strassburger Räthselbuch. (1505), S. 26 ff., nº 297:

Ein Bawer berümpft sich vier ding oder gnaden so er hett, wölchs von seinem nochbawrn fast hochverfert wardt, wölchs er doch bewert. Zu dem Ersten sagt er sein pferdt wer vernünftiger dan yr pferer jm dorff. Zum andern sprach er hot hundert gulden an ein ort geleit die man jm nit stelen möcht. Zu dem vierden redt er, vnser herrgot wittert wie er wolt nun ist die frag wie er sollich auß geleyt vnd zu uersehen geben hab.

Ant(wort). von dem pferdt das was gewend in die brennd zu lauffen, vnd so es gesetigt ward ging es allein ungeführt heim, das was dem pfarrer oft unmöglich, so er sich in des wirtes hauß den wein vberwinden ließ mußt man in heim führen.

Zu dem andern, die hundert betreffen die hett er vmb gotes willen geben die möcht jm nyemant nemmen.

Zu dem dritten, von dem hymelreich vnd der hell, das was sein alter blinder vatter an dem mocht er verdienen oder verschulden welchs er wolt.

Zu dem vierden. Das vnser hergot wittert wie er wolt sprach er, wie vnser hergot dz wetter mecht naß trucken kalt oder warm, also wolt erß auch haben.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 55^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 57^b, 1563, Bl. 60^b; Frey, nº 35; Kirchhof, I, nº 284; Weidner, III, S. 298 und IV, S. 202; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 37, nº 5; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Wander, V, S. 1165, nº 2039.

Zu den einzelnen Teilen des Schwankes:

I. Der Esel weiss, wenn er genug hat, der Pfarrer nicht.

Speculum morale, I. III, 8, 2, S. 1357.

. . . . in sero autem adaquans equum illum, postquam sufficienter biberat, invitabat ad bibendum amplius; sed cum equus, nec minis, nec precibus, nec etiam calcaribus stimulatus,

vellet ultra bibere, dixit ille: Heu miser, ego plus bibi quam debui, et quam potui sustinere, et tu non vis amore mei, nec timore minarum, nec etiam dolore poenali, plus bibere quam tibi sufficiat: in hoc facto convincor esse bestialior quam sit equus.

Pauli, n° 239; Waldis, II, n° 12, v. 56 ff.; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, 20 (*Werke*, XI, S. 351); Birlinger weist in der *Alemannia*, IV, S. 254 das Sprichwort nach: *Ein Ruh trinkt so lang sie dürstet, die Trunkenbold aber — trinken mehr, dann ihre Natur erfordert*. Wander, IV, S. 1811, n° 273.

II. Gott tut, was ich will.

Etienne de Bourbon, n° 301, S. 253:

Hominem quietum et pacificum et in praesenti quasi beatum [obediencia] facit; nec de presentibus adversitatibus, si insurgant contra eum conturbatur, quia conformat voluntatem suam voluntati Domini, a quo hec ad utilitatem fiunt. Audivi quod, cum quedam tempestas attrivisset quamdam parochiam, cum in dominico die convenissent in ecclesia parrochiani, mesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent, quidam eorum letus persistebat, Domino gratias agendo. Cum autem alii quererent ab eo quare hoc faceret, ait quod hoc ideo faciebat, quia Deum in potestate sua ita redegerat, quod nil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur heresim sapere, reddidit de hoc rationem sacerdoti, quia hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse, ita quod nil aliud volebat nisi quod Deus volebat; propter hoc de omnibus factis ejus sic gaudebat, quod de nullo turbabatur et ita ipse nil volebat quod Deus nollet, sed cum ipso tanquam cum amicissimo habebat idem velle et nolle; et cum segetes suas videbat attritas, de hoc gaudebat, sciens quod hoc Deus ad ejus utilitatem volebat et faciebat.

Ebenso im *Speculum morale*, III, 2, 23, S. 1097:

Sicut quidam bonus homo faciebat: cum quaedam tempestas attrivisset quandam parochiam, et in dominica die convenissent in ecclesia parrochiani maesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent: quidam eorum laetus persistebat, domino gratias agens. Cum autem alii quererent

ab eo quare hoc faceret, ait, quod hoc ideo faciebat, quia in potestatem suam ita Deum redegerat, quod nihil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur haeresim sapere; reddens de hoc rationem sacerdoti ait, quod hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse similiter; ita quod ipse nihil volebat nisi quod Deus volebat. Et propter hoc de omnibus factis eius sic gaudebat, quod de nullo turbabatur; sed cum ipso tanquam amicissimo, habebat idem velle et nolle. Et cum segetes suas videret attritas, de hoc gaudebat: sciens quod hoc Deus ad eius utilitatem faciebat.

III. Ich habe zuhause Himmel und Hölle.

Mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit der man den I. und II. Teil des Schwanks auf die Predigtliteratur zurückführen kann, lässt sich vermuten, dass die Vorlage des Räthselbuches und Bebel's, wenn sie überhaupt eine gehabt haben, von derselben Natur gewesen sein müsse. Der III. Teil kommt in Kombination mit dem I. noch bei Hans Sachs vor: *Der pauer mit dem himel, hel vnd seinem esel* als Spruchgedicht und als Meistergesang (Goetze, I, S. 274 und Goetze-Drescher, IV, S. 202). Vgl. Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 88.

Eine Kombination von I und II bei Agricola, *Sprichwörter*, n° 576, II, Bl. 148^a: *Es regnet wenn ich will* = *Sprichwörter, Schöne, Weise Klugreden* . . . Frankfurt, Egenolffs Erben, 1560, Bl. 240^b, abgedruckt bei Goedeke, *Schwänke*, 1879, n° 146; Wander, III, S. 1593, n° 22; J. G. S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprichwörter*, Leipzig, 1793, S. 201 ff.

67. *Alia historia.*

Ü.: 1558, Bl. E₁₁₁^a; 1589, Bl. 50^a; 1606, S. 100.

Frey, n° 36 = Hulsbusch, S. 131: *Filius rustici inebriatur in tabernaculo*; Suringar, A. I, n° 14.

68. *Alia.*

Ü.: 1558, Bl. E₁₁₁^a; 1589, Bl. 50^a; 1606, S. 100.

Kirchhof, I, n° 39; Zinkgräf, I, S. 56; *Zeitvertreiber*, S. 32.

Anstatt Tuttlingen setzen die spätern Ausgaben der Facetien Reutlingen, wo Kaiser Friedrich am 28. August 1485 eintraf. Cleß erzählt die Geschichte von Tuttlingen (*Landes- und Culturgeschichte*, II, 2, S. 656 ff);

von Reutlingen berichten sie Fugger und Birken, *Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich*, S. 931 (Ch. F. v. Stälin, *Württembergische Geschichte*, III, 1856, S. 616).

69. *Alia de rustico.*

Ü.: 1558, Bl. E_{III}^a; 1589, Bl. 52^a; 1606, S. 104.

Schimpff vnnnd Ernst 1545, Bl. 71^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^b; Frey, n^o 37; Kirchhof, I, n^o 282; Sandrub, *Delitiae*, n^o 92 (Neudruck S. 105); Weidner, III, S. 284; *Zeitvertreiber*, S. 272; *Nugae venales*, S. 51; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

Zimmerische Chronik, II. S. 566:

Er (Martin Spanier) hat von seiner hausfrawen ain holtzelligß döchterle gehapt, welches im die marggrefin von Mantua, graf Christoff von Werdenberg gemahl, ußer teuf gehapt und ir seer lieb gewesen. Das ist nun in der jugendt gestorben, und als sein gott, die von Mantua, in uf ain zeit gefragt, wie ir taufgotte lebe, hat er, Martin, ir geantwort: „Doß unden, fraw! kindt ist storben; was lieb, fürt teufel gleich hin.“

70. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E_{III}^a; 1589, Bl. 52^b; 1606, S. 104.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 72^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^b; Frey, n^o 38; Weidner, IV, S. 203; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

71. *De mercatore & nobili.*

Ü.: 1558, Bl. E_{III}^b; 1589, Bl. 52^b; 1606, S. 105.

Poggius, *Facetiae*, n^o 146, 241 und 244; Eschenburg, *Denkmäler alt-deutscher Dichtkunst*, 1799, S. 424, *Priamel*, LXVIII:

Es wundert manchen noch bis heut,
Daß bürger schöner seyn denn edelleut.
Daß hat ein hübschen klugen sinn,
Viel mancher herr zeucht ein zu ihn
Und zehret lang in einer stadt,
So der bürger sitzt in dem rath,

Ober mit kaufmannschaft außzeucht,
 Diemeil sein weib kein herren scheucht,
 Den hat sie lieber denn den mann,
 Das mögt ihr selber wohl verstahn.
 Eine versagt, eine gewährt,
 Also redt man heuer und fährt,
 Daß die bürger viel edler sind.
 Manch bürger ist ein fürsten kind,
 Der in einer stadt ein bürger ist,
 Und pflegt mit handel manchen list,
 Und ist ein wohl geschickte mann.
 Wer kann es aber allß verstahn?

Agricola, *Sprichwörter*, n° 159, I, Bl. 70^a (Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 39); Schimpff vñnd Ernst, 1545, Bl. 36^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 40^a, 1563, Bl. 42^b; Frey, n° 41; *Les Comptes du Monde aventureux*, I, S. 28, n° 3; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169; Cleß, II, 2, S. 634.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 35:

Vnd ist warlich, nach des Vordazij meynung mißlich, diemeil die
 Raufflent verreyßen, vñnd die Edelleut inn Krieg zihen, vñnd doch die
 Weiber daheim Kinder außbrüen.

Z. 11: Der Adel ist ungestalt . . .

Suringar, A. I, n° 15; Eiselein, S. 9.

72. *Historia de Iudaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Er^a; 1589, Bl. 53^b; 1606, S. 107.

Boccaccio, *Decameron*, I, 2; Dunlop-Liebrecht, S. 220; Landau, S. 188;
 Gabriel Barleta, *Sermones quadragesimales* (1505), A. Brescia, 1521, Bl. 53^a:

Nulla fides in qua tot mala fiunt vt nostra. . . . Si non
 esset bona et sancta: inter tot mala non posset subsistere.
 Exemplum iudei qui ante baptismum romam adiit: videns tot
 mala fieri edificatus quare sibi non deficiebat cum tot essent mala:
 baptismum suscepit.

Gastius, S. 137; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 56^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58^a, 1563, Bl. 61^a; Aurifaber, *Luthers Tischreden*, Frankfurt, 1571, Bl. 424^a:

Von einem Jüden, der sich wolte teuffen lassen, Aber erst
zuuor gen Rom gehen.

Ein Jüde, der sich wolte teuffen lassen, vnd der Christen Glauben annehmen, Beichtete einem Priester, vnd sagte: Er wolte zuuor gen Rom gehen, vnd das oberste Heupt in der Christenheit sehen, ehe er getaufft würde, Welches fürnehmen der Priester auffß hefftigste bemühetete zu hindern, denn er fürchte, wenn er das Ergerniß vnd Vüberey zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthumb abgeschrecktet werden. Aber der Jüde zog gen Rom, vnd da er grewliche Ding gnug gesehen hatte, kam er wider zum Priester, vnd bat vmb die Tauff, vnd sagt:

Nun wil ich der Christen Gott gern anbeten, denn er ist gedültig gnug, kan er solche Vüberey vnnnd Vubenstück zu Rom leiden, so kan er alle Schaldheit vn Vntugend der Welt leiden, Gott aber ist nicht grawsam gnug, daß er vns sein Vold also sehr geplaget hat.

Kirchhof, I, 2, n^o 5 und IV, n^o 207; Melander, I, n^o 88 und III, n^o 40; Weidner, IV, S. 155; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400; *Lustige Blätter*, XXI, n^o 34, S. 6; *Der neue Bürger*; O. Frankl, *Der Jude in den deutschen Dichtungen*, 1905, S. 55.

73. *De nobili & monacho.*

Ü.: 1558, Bl. E₇₁^a; 1589, Bl. 54^b; 1606, S. 108.

Gastius, S. 210; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 61^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 62^b, 1563, Bl. 66^a; Franck, *Sprichwörter*, 1541, II, Bl. 39^a:

Ein landtsknecht name ein mōnch ein kuttē, der līdtē mit gedult, appelliert allein für das jüngst gericht, Der landtsknecht sprach: harr wiltu mir borgen biß an den jüngsten tag, so gib mir den roß darzü.

Frey, n^o 42 = Hulsbusch, S. 133: *Miles partitur cum monacho*; Schumann, *Nachbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 228; *Nugae venales*, S. 87; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170 (die älteste Version des Schwankes ist Sabbadino degli Arienti, *Le Porretane*, n^o 7).

74. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E₇₁^b; 1589, Bl. 55^a; 1606, S. 109.

75. *De altitudine coeli.*

Ü.: 1558, Bl. E_{vij}^a; 1589, Bl. 55^b; 1606, S. 110.

Strassburger Rähselbuch, S. 22, no 242; Weidner, IV, S. 580.

76. *Disputatio Judaei & Christiani.*

Ü.: 1558, Bl. E_{vij}^b; 1589, Bl. 56^a; 1606, S. 111; Domenichi, S. 193.

Gastius, S. 135; *Nugae venales*, S. 88.

77. *De sacerdotum in laicos dominatu.*

Ü. (die erste Hälfte): 1558, Bl. E_{vij}^a; 1589, Bl. 56^b; 1606, S. 113.

I. Hälfte (Macht der Priester): Gastius, S. 256; Frey, no 114; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 398.

II. Hälfte (Priesterliche Ehe): Frey, no 115 = Hulsbusch, S. 158: *Quam sit forte ac firmum vinculum matrimoniale sacerdotum*; Weidner, IV, S. 564; Stiefel in d. Z. f. vgl. Litgesch., N. F. XII, S. 176.

Z. 3: Bernhard Hässlin von Neuffen wurde 1480 in Tübingen immatrikuliert; vgl. R[oth], *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*, 1877, S. 480.

Z. 11: nämlich die Glocken und die Orgel,

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 391:

Nichts vmb sonst sprach der Mönch, ein Meß, ein Metten, ein
Besper wol an vnnnd eingelitten, sind schon halb gesungen vnnnd ober-
stritten (ebenso im französischen Originale).

Weidner, IV, S. 415:

Wol begonnen, halb gewonnen.

Ein Meß wol an und eingelitten,

Ist halb gewonnen und erstritten.

Wander, III, S. 637, *Messe*, no 6.

Z. 13: dass wir auch für sie in die Hölle hinabstiegen.

Pauli, no 573:

Also ist es noch, die weil wir arme priester sein vnd arme schüler,
so sein wir so erber mit betten, vnd in die kirchen gon, so demütig,
so kindisch, wan wir aber reich werden, vnd vil pfründen oberfumen,
so haben wir caplön, die für vnß beten, vnß versehen, vnd ist vnß kein
lederei zu vil, hetten wir nur auch einen der für vnß in die held für.

Z. 20: ein Badhalter, der nie geschwitzet, . . .

Suringar, A. I, n° 43; Henrichmann, *Prognosticon ad finem mundi*, cap. 23 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. biii^a = *Facetiae Bebelii*, Tubingae, 1557, Bl. Rv^b = Lipsiae, 1600, S. 282 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. o^a; Fischart, *Aller Praktik Grossmutter*, 1572, Bl. Aiiii^b (Neudruck, 1876, S. 8):

. . . . vnd wann man ein sechsigjârigen Vader find, der nie geschwitzet hat, einen Warfager, der nie gelogen hat, einen Koler der nie ist rûsig worden, Fuhrleut vnd Schifflêut die nie geschworen haben, Kofteuscher, vnd Krämer die nit liegen,

Wander, III, S. 1035, *Nimmerleinstag*, n° 4.

78. *Sacerdotis faceta Concio.*

Ü.: 1558, Bl. Eviij^b; 1589, Bl. 57^b; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, II, S. 459 = IV, S. 608.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 59^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 59^b, 1563, Bl. 63^a:

Ein Predig eines Pfarrherrs.

Der Pfarrherr zu Kolbingen thet auff ein zeit ein köstliche Predig, schalt die bösen Baurn ubel, Sprach vnder andern: Dencket jr Bauren, seit fromb, vnnnd haltet die Zehen gebott, Ich sihe es aber von keinem, Es wirt euch noch der Teufel bescheissen, Wie wil ich doch mit euch bestehn, wie andere vnserer nachbauren, wann wir fürn Himel kommen? Da wirt Sanct Peter stehn, wirt rûffen, Herr Pfarrher von Laubingen, Der wirt antworten: Assum, Herr hie bin ich, Wo seind ewre Schâfflin? Hie bei mir, wirt er sagen, Zieheth herein lieber Herr Pfarrherr, spricht dann Sanct Peter. Herr Claus von Ringelheym, Assum lieber Herr, wirt er sprechen, Wo seind ewre Schâfflin? Hie bei mir, So spricht Sanct Peter, Zieheth einher lieber Herr Claus. Darnach kompt er an mich, Beneueneritis Domine Joannes, Pfarrherr zu Kolbingen, So sprich ich: Gnab Herr, Deo gratias. Wann er dann sagt: Wo sind ewere Schâfflin? So ich denn hinder mich sehen soll, so hat euch der Teufel alle hinweg, Stehe da als wer mir in die Hând geschiffen, Weyß nit was ich antworten soll. Darumb wil ichs euch vorhîn sagen.

Frey, n° 43; Kirchhof, I, 2, n° 80; Weidner, IV, S. 272.

H. Estienne erzählt in der *Apologie pour Herodote*, XXXVI, 9 (II, S. 166) eine ähnliche Geschichte. Hier findet aber der Curé de Pierre-

buffiere eine Entgegnung; er antwortet auf die Frage des Herrn: Qu'as tu fait de tes brebis? mit den Worten: Bestes vous me les avez baillées, bestes ie les vous ren.

79. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. F^a; 1589, Bl. 58^a; 1606, S. 115.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 71^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^b; Frey, n^o 39; Kirchhof, I, n^o 249; Jac. Pontanus, S. 459; Weidner, III, S. 284 und V, S. 139; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 354: *Le compliment de condoléance d'un Paisan à son voisin.*

80. *Faceta responsio cuiusdam puellae.*

Ü.: 1558, Bl. F^b; 1589, Bl. 58^a; 1606, S. 116; *Schaltjahr*, III, S. 260. Frey, n^o 40; Zinkgräf, II, S. 63:

Ein guter Alter kam bey einer Hochzeit zum Tanz, sahe daß die andere Jungfrauen alle dankten biß auff eine, ging zu ihr, vnd sprach sie an: Weil sie also allein were sitzen blieben, vnd sie mit ihm vor lieb nehmen wolte, wolte er ein züchtig däncklein mit ihr thun? Die Jungfrau als sie ihm fast hönisch antwortete: Wann man keine Kaufen hette, müste man wol mit Eulen baigen. Fieng der alte dargegen an: Wann man keine Jungfrauen hat, muß man wol mit Huren tanzen.

Eiselein, S. 158; Wander, I, S. 921, n^o 21.

Zum Sprichwort noch Suringar, A. I, n^o 16, Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 43^b, II, Bl. 103^b, 114^a und 124^b; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 100^a und 107^a; Weidner, III, S. 17; Eiselein, S. 365; Wander, I, S. 921, n^o 23 und II, S. 1231, *Kauz*, n^o 2; vgl. Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, n^o 362: Wer mit eulen beißt, fehlet meuse.

81. *De monachorum auaritia.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Luscinius, *Joel ac sales*, Bl. B₃^a = Gastius, S. 194; Euricius Cordus, *Epigr.* I. XI: *De quodam Franciscano (Opera poetica, 1564, Bl. 252^b)*; Ant. Lauterbach, *Tagebuch*, hg. v. Seidemann, 1872, S. 59:

Æt̃her: Talia multa exempla imposturae et fallaciarum odiosissima esse, attamen nemo ausus fuisset, illos accusare. Et deinde recitavit historiam cujusdam monachi, qui nobilem morientem

acclamasset: Sundher, wolt ir das vnnb das dem conuent gebenn?
Sed cum ille moriens non posset loqui, tantum nutum significans,
dixit monachus ad filium: Ecce, audis patrem consentire in illis
dandis. Filius ad patrem morientem dixit: pater, estne voluntas
vestra, ut hunc monachum de gradu praecipitem? Cum pater
idem signum dedisset. gab er dem monchen seinen lohn die treppe
hinunter. Illae rapinae monachorum fuerunt immensae.

Pauli, n° 497; Hans Sachs, *Der münich mit dem testament* (Goetze-Drescher, III, S. 273; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 61^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 62^a, 1563, Bl. 65^b; Kirchhof, I, 2, n° 47; Hulsbusch, S. 259: *Morientis filius uult deturbare monachum* (nach Pauli); Sandrub, *Delitiae*, n° 86 (Neudruck, S. 99) nach Euricius Cordus; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 398.

82. *Dictum Joannis Lyphaimensis.*

Ü.: 1558, Bl. Fij^a; 1589, Bl. 59^a; 1606, S. 117.

Suringar, A. I, n° 17; Weidner, III, S. 291 und V, S. 95; Eiselein, S. 191; Wurzbach, *Historische Wörter*, 1863, n° 81, S. 114; Wander I, S. 1229, n° 13 und 14.

83. *Fabula de simplici puella.*

Ü.: 1558, Bl. Fij^b; 1589, Bl. 60^a; 1606, S. 119.

Waldis, IV, n° 84^b.

84. *Fabula de lancearijs.*

Ü.: 1558, Bl. Fij^a; 1589, Bl. 60^b; 1606, S. 120; *Schaltjahr*, V, S. 16.

Fabliau: *Du vilain qui conquist paradis par plait*, bei Montaiglon-Raynaud, *Recueil des Fabliaux*, t. III, S. 209, n° 81; Bédier, *Les Fabliaux*, 2^e éd. 1895, S. 476; Keller, *Erzählungen aus altö. Handschriften*, 1855, S. 97: *Wy der molner in das hymmelrich quam ane vnsers herren godes holffe et cetera*; Gastius, S. 140; Frey, n° 44 = Hulsbusch, S. 134: *Vbi erit habitatio militum post mortem*; Kirchhof, I, n° 108; Grimm, *K. H. M.*, III, 3. A., S. 143; Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 51 ff.

Das zitierte Fabliau hat Gudin zu einem hübschen Gedichte *Le Rustre, qui gagne Paradis en plaidant* (Contes, Paris, 1804, S. 37 ff.) umgearbeitet; die paar Verse, die hier in Betracht kommen, seien mitgeteilt:

Soudain ce vieux portier, Simon, surnommé Pierre,
Reçoit l'ame et l'archange, et les admet tous deux

Dans le céleste sanctuaire.

Mais voyant la pauvre ame arriver solitaire,
Il l'arrête, et lui dit d'un ton brusque et sévère:
On n'entre point ici sans avoir un patron.

L'ame s'humilia, lui demanda pardon;
Pour excuse valable allégua sa misère,
Qui la fit en tout temps manquer du nécessaire.
Elle n'en obtint rien. Le Saint la met dehors;

L'ame résiste; et s'oubliant alors,
Lui dit avec courroux: Il vous sied bien, Saint Pierre,
A vous qui, par trois fois, avez renié Dieu,
De me traiter ainsi, de chasser de ce lieu
Un homme qui toujours fut fidèle à son maître.
Dieu se fait-il honneur d'admettre en paradis
Des cœurs sans fermeté, d'imbécilles esprits,
Des lâches tels que vous, qui n'y devraient pas être?

Saint Pierre, à ce propos, demeura plus confus
Qu'il ne le fut au jour qu'il renia Jésus.

Z. 4: Sankt Jürgen, dessen Fähnrich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben sind.

Bebel, *Triumphus Veneris*, Bl. 79^b:

Suevus, qui Christi totus dum militat orbis
Signifer est praesto (tam mens animosa suevis)
Anteque signanus dedit hoc cognomine magnus
Carolus ut vidit tanto esse ardore fideles
Proque fide, et iusto tanta virtute feroces.

Bebel, *Ludum Sueuorum epitoma* (Goldast, *Sueuiacum rerum scriptores*, Francofurti, 1605, S. 33):

Quod si ad recentiora tempora descendamus, inuenimus Sueuos vniuersae nationi Germanicae animi magnitudine, fide, et virtute praepositos. Nam dum quidam Abbas Hersfeldensis Saxo

describeret et eleganter quidem Henrici III. Imperatoris gesta contra Saxones, ita inquit: *Datum est negocium Rudolpho Sueuorum Duci, vt ipse cum suis prima acie confligeret peculiari Sueuorum priuilegio, quibus ab antiquis iam diebus lege datum est, vt in omni expeditione Regis Theutonici ipsi exercitum praecedere et primi committere proelium debeant.* Hoc idem confirmat Gotfredus Viterbiensis non Sueuus, neque Germanus, sed Italus his nominibus:

*Judicio coeli dominantur in orbe Sueui,
Nunc vbicumque gerit Respublica proelia quaerit.
Ordine primus erit, gladio vult primus haberi,
Moreque signiferi primus in hoste ferit.*

Hoc etiam, vt vetera dimittamus, comprobauit coronatio Foederici III. Caesaris Augusti nuper defuncti, quem Romam pro Augustali corona intrantem praeibant omnium primi Sueui, vexillum S. Georgii, quod Aquilam praecesserat, gestantes.

Eine reichhaltige Literatur über den Vortritt der Schwaben in den Reichskriegen zählt P. Fr. Stälin auf in dem *Korrespondenzblatt des V. f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, II, S. 43 ff.; vgl. auch die Abhandlung K. Wellers in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 263 ff.

Z. 23: Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?
Suringar, A. I, 18; Eiselein, S. 647 (zitiert fälschlich den *Renner* als Quelle); Wander, V, S. 374, n° 517.

85. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. F_{III}^a; 1589, Bl. 61^b; 1606, S. 122; *Schaltjahr*, II, S. 9.

Gastius, S. 176; *Schimff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 30^a; *Schertz mit der Warhey*t, 1550, Bl. 32^b, 1563, Bl. 34^b; Hans Sachs: *Das Weib jagt den man int hel* (Goetze-Drescher, V, S. 172), noch einmal als Spruchgedicht: *Der man floch sein pös weib von himel pis in die hel* (Goetze, II, S. 121), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 154; Frey, n° 45; Kirchhof, I, n° 365; Hulsbusch, S. 280: *Coniux non vult esse apud uxorem suam in coelo*; Melander, I, n° 278 nach Seb. Schefferus; Lundorf, I, n° 78; *Lustige Blätter*, XXI, n° 46, S. 8; R. Köhler, *Aufsätze*, 1894, S. 68 ff.

86. *De Conrado Schott equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. F_{III}^b; 1589, Bl. 62^b; 1606, S. 123.

Über die Belagerung von Neuss vergl. Viktor von Kraus, *Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters*, I. Bd. 1905, S. 565 ff.

87. *De ieiunio cuiusdam rustici.*

Ü.: 1558, Bl. F_v^b; 1589, Bl. 63^a; 1606, S. 125; *Schaltjahr*, II, S. 9.
Weidner, IV, S. 176; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 334.

88. *Contra molitores.*

Ü.: 1558, Bl. F_v^a; 1589, Bl. 65^a; 1606, S. 129; *Schaltjahr*, II, S. 221.
Strassburger Rätselbuch, S. 22, n^o 238:

Ein Frag, was das freybigest in der muß sey.

Ant. des müllers hembbt es erwüschet am morgen ein diep beym
halß felt yn frey vnuerzagt an.

Suringar, A. I, n^o 19; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 65^a, 1563, Bl. 69^a; Hans Sachs: *Drey frag vom müeller*, 2 (Goetze-Drescher, IV, S. 122); Lundorf, II, n^o 5, S. 20:

Muß . . . ein hoffirlicher Müllr gewesen seyn, der da gedacht,
wo er auff ein andere Mühl kommen möchte, er sich seines erlittenen
Schadens, So ihme durch den Brand zugefüget worden ware, wol
widerumb zu erholen wüste, wenig fürchtende daß das Hembb (als das
geherzte Ding in der Mühl) alle Morgen den Dieb selbstn bey dem
Kopff ergreiffen thete.

Zeitvertreiber, S. 254; Eiselein, S. 475; Wander, II, S. 1695, *Kühn*,
n^o 3 und III, S. 761, n^o 42; Straffarello erwähnt (*La sapienza del mondo
ovvero Dizionario universale dei Proverbi di tutti i popoli*, Torino, 1883 ff.,
II, S. 664) ein französisches Sprichwort:

Il n'y a rien si hardi que la chemise d'un meunier, parce
qu'elle prend tous les matins un voleur à la gorge.

89. *De eisdem.*

Ü.: 1558, Bl. F_v^a; 1589, Bl. 66^a; 1606, S. 130.

Zum I. Teile (ehrlich ist nur der neugeborne Müllerssohn): *Schimpff
vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 65^a, 1563,
Bl. 69^b; Frey, n^o 116 = Hulsbusch, S. 169: *Qui sint probi molitores*; Kirch-
hof, I, n^o 290; Weidner, IV, S. 36; *Zeitvertreiber*, S. 253.

Zum II. Teile (Fürsten kommen nur in den Himmel, wenn sie in der
Wiege sterben):

Aeneas Sylvius, *Commentaria in dicta et facta Alphonsi regis*, I. III, c. 18
(*Speculum boni principis*, Amst. 1656, S. 60):

Animadvertit religiosus quidam praedicator, ex ordine Minorum, Albertum Caesarem Ladislai patrem, qui sermonem suum Viennae audiret, somno gravatum esse, atque altiore voce, quaero, inquit, ex vobis, qui astatis, salvari ne principes possint? Cumque rem dubiam et admodum difficilem reddidisset, jamque Rex excitatus attentissimus esset: Apagete, ait: namque si baptizati principes vel in cunabulis moriantur, non est desperanda eorum salus.

Dieselbe Erzählung in Seb. Francks *Chronika*, Strassburg, 1531, Bl. 218^a (Wander, I, S. 1289, n^o 153), bei Weidner, IV, S. 264 und bei Lenfant, *Poggiana*, Amsterdam, 1720, II, S. 288; vgl. ferner Pauli, n^o 453; Zinkgräf, I, S. 207: *Jodocus Schwab von Calw, Prediger zu Heydelberg*; Wander, I, S. 1288, n^o 130.

Z. 1: Hans Spät, Herr von Zwiefalten, befand sich eben so wie der oben erwähnte Wilhelm von Stadion unter den 24 Edelleuten, die Graf Eberhard ins heilige Land begleiteten (Sattler, *Grafen*, IV, S. 68). Später liess er sich ein schweres Verfehlen gegen seinen Landesherrn, jedoch unbekannt, welcher Art, zu Schulden kommen, wofür er lange Zeit in Brettheim gefangen gehalten wurde; 1488 erlangte er seine Begnadigung, musste sich aber verpflichten, sich nie zu rächen, sich nach Rhodus zu begeben und die Insel nie zu verlassen, ausser um gegen die Ungläubigen zu streiten (Sattler, a. a. O., S. 244). Nichtsdestoweniger erscheint er 1495 unter den Räten, mit denen sich Eberhard wegen der Annahme der ihm vom Kaiser angebotenen Herzogswürde beriet (Sattler, *Herzoge*, I, S. 33). Nach Roth, *Urkunden*, S. 25 wären der verbannte Hans Spät und der Rat Hans Spät nicht identisch.

Z. 6: Leonhard Clemens aus Ulm wurde 1504, schon als Doktor und Priester in Zwiefalten, in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 556), 1505 Magister. Auch Bebel erwähnt ihn 1504 als Pfarrer dieses Ortes; er scheint also nicht dem Kloster angehört zu haben. In seinem Hause ist die Elegie an das Mägdlein Apollonia entstanden. In den verschiedenen Ausgaben bebelischer Schriften finden sich mehrere Gedichte von Leonhard Clemens, den Bebel sehr hoch geschätzt haben muss. In einem Epigramm auf den Pfarrer von Zwiefalten ruft er ihn also an:

Clemens phoebigenas multum celebrate per artes.
(*Oratio ad regem Maximilianum* . . ., Phorce, 1504, Bl. ob.)

90. *Prouerbium in parum prudentes.*

Ü.: 1558, Bl. Fvjb; 1589, Bl. 66b; 1606, S. 131.

Suringar, A. I, n° 20.

Z. 1: Daiglin, Kantor zu Kostnitz ist vielleicht Wilhelmus Degelin, der 1499 in Freiburg inskribiert wurde (vgl. die zitierte Arbeit Gmelins in den *Württemberg. Vierteljahrsheften*, III, S. 183) oder Georgius Deyglin de Kauffburen, der sich am 11. Oktober 1493 in Heidelberg immatrikulieren liess (Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, I, 1884, S. 408).

91. *Aliud in eosdem prouerbium.*

Ü.: 1558, Bl. Fvja; 1589, Bl. 67a; 1606, S. 133.

Suringar, A. I, n° 21; Henrichmann, *Prognosticon*, c. 12 = *Opuscula*, 1514, Bl. bijb, Bebelii *Facetiae*, Tüb. 1557, Bl. R₄^a, *Facetiae*, Lipsiae, 1600, S. 278, verdeutscht in den *Geschwenck* Bebelij, 1558, Bl. nvb:

Du würdest auch dein kunst frei mögen bei jn (den Meistern der Künsten, Schülern, Jungern vnd Studenten) hinweg legen, dann es würt niemand fast bey jnen suchen.

Die Quelle Henrichmanns ist die *Practica Doctoris Rossschwanz*, 1509, c. 11 (vgl. die Abhandlung Baechtolds *Quellen zu Aller Praktik Grossmutter* in der *Vierteljahrschrift f. Litgesch.*, III, Weimar, 1890, S. 201 ff).

92. *Prouerbium in proditores & delatores.*

Ü.: 1558, Bl. Fvja; 1589, Bl. 68a; 1606, S. 134.

93. *Contra indoctos curatores animarum.*

Fehlt in allen Übertragungen.

94. *De illo qui non libenter diuinos sermones audiebat.*

Ü.: 1558, Bl. Fvjb; 1589, Bl. 69a; 1606, S. 136.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 95, v. 90 ff (Neudruck, 1894, S. 284); *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 86a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 76a, 1563, Bl. 81a; Kirchhof, I, 2, n° 73.

Z. 1: unsers Doktors Martini.

Der Prediger Dr. Martin ist wohl Martin Plansch aus Dornstetten, der die Universität Tübingen in ihrem Gründungsjahre bezogen hatte und im Jahre 1494 Doktor der Theologie wurde. Noch als Student erhielt er 1488 die Pfarre in Gültlingen und 1491 durch Tausch die von Tübingen.

Vorher war er 1488/89 Dekan der Artistenfakultät und im Wintersemester 1489/90 Rektor der Universität. 1523 nahm er als Begleiter des Konstanzer Vikars Johann Fabri am Züricher Religionsgespräch mit Zwingli teil. Er starb am 18. Juli 1533.

Seine hauptsächliche Bedeutung war die eines glänzenden Predigers; auf den von ihm 1505 in der Stiftskirche zu Tübingen anlässlich eines Hexenprozesses gehaltenen Kanzelreden beruht seine Schrift *De sagis maleficis*, Pforzheim, 1507.

Vgl. Bök, *Geschichte der Universität Tübingen*, 1774, S. 39 ff. und Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 197 ff.

95. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^b; 1589, Bl. 69^a; 1606, S. 317.

Suringar, A. I, n^o 22.

96. *De maledico sacerdote.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

97. *Fabula quare Christus filius passus sit.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^a; 1589, Bl. 69^b; 1606, S. 137.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 331; vgl. auch die Fac. III, 144 und die Anmerkung dazu.

Z. 1: Der Abt von Zwiefalten ist Georg Fischer, Abt seit 1475 (*Annales Zwifaltenses*, bei Pertz, *Monumenta*, XII, S. 64).¹⁾ 1486 veranlasste er dadurch, dass er aus dem württembergischen Schutzverhältnis austrat und sich in den Schutz des Erzherzogs Sigismund begab, einen heftigen Streit zwischen dem Grafen Eberhard und dem Erzherzog, der zugunsten der württembergischen Sache ausfiel (Sattler, *Grafen*, V, S. 12; C. F. Stälin, III, S. 637). 1496 müssen sich die Verhältnisse gebessert haben, denn er legte am 15. Juli dem neuen Herzoge den Huldigungseid als Rat ab. 1512 wurde er vom Herzoge Ulrich, angeblich wegen einer ihm vom Herzoge Eberhard anvertrauten Summe, die er sich herauszugeben weigerte, in Neuffen gefangen gesetzt. Ganz unschuldig scheint er nicht gewesen zu sein, wenn er auch im Oktober des Jahres gegen verschiedene Reverse freigelassen wurde. 1516 wurde er zum Abte in der Reichenau gewählt; er starb am 4. November 1519. (Sattler, *Herzoge*, I, S. 9 und 130 ff.; vgl. auch Cleß, II, 2, S. 310—321; Heyd, *Ulrich*, I, S. 37 und 194, III, S. VIII ff. und Crusius, II, S. 186.)

¹⁾ Das *Dienerbuch*, S. 356, führt Georg schon seit 1474 als Abt an.

Bebel zog in dem Abte hauptsächlich der Humanist an, der die Bibliothek seines Klosters erheblich vermehrte, während ihm zugleich nachgesagt wurde er sei geizig und lasse seine Konventualen hungern.

Bebel richtete mehrere Gedichte an seinen Freund, in deren einem er, nachdem er die Bücherschätze des Klosters aufgezählt hat, fortfährt:

Gregoriusque pius doctor morumque magister
Instruat, ad coelum qua via tuta datur.
Atque alios centum fidei tractato magistros
Quos neque connumero, nec numerasse queo.
Prae rostris igitur, triuijsque loquacibus, atque
Alloquio populi bibliotheca iuuet.
Quae neque dat rixas, nec uel clamoribus aures
Obtudit, haud quaestus irrequieta petit.
Omnia sunt ibi tuta quidem, iucunda, quieta,
Sollicitusque timor cedat et ira procul.
O demum fratres quos Zuifuldense fouebat
Coenobium ualeant, Bebeliusque diu.

Ein andres lautet:

Ad abbatem eiusdem monasterij Tetrastichon.
Quod modo doctorum solatia bibliothecam
Struxisti, auctorum doctis uarijsque refertam
Codicibus, semper te abbas uenerande Georgi
Doctorum coetus, laudabit, amabit, honorat.

(Bebelius, *Commentaria epistolarum* etc., Argentinae, 1516, Bl. 103^a ff).

Z. 9: er sähe, das ginge auf ihn aus (im Texte: *hanc fabam in se cudi*).

Terentius, *Eunuchus*, II, 3, 89:

Ad enim istaec in me cudetur faba.

Suringar, A. I. 23; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 81^a führt folgende Parallelen an:

Es wirt mir zu den negeln außschweren.

Die rüt ist vber meinen arß gemacht.

Das bad ist mir vber gehendt, Das spil mir zu gericht.

Ich muß die zech bzalen.

Das wirt mir gelten.

Das har muß ich zu dem reuffen darleihen.

Das spil ist auff meinen sedel angesehen.

Das wirt mein ruck wol empfinden.
Das muß ich außessen.
Es wirt vber mir außgehn.
Die kugel wirt vber mich walzen.
Das seind schöne Sprichwörter zu sagen, das wir müssen ent-
gelten, das nie genossen, vnnd büßen das nie thon.

98. *Facetum dictum Petri luder.*

Ü.: 1558, Bl. Fvii^b; 1589, Bl. 70^a; 1606, S. 138.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I. S. 332; Janssen, *Gesch. d. deutschen Volkes*, II, 1880, S. 31; Eiselein, S. 125; Wander, IV, S. 127, *Scheiterhaufen*, n^o 1.

Über Petrus Luder, den halbgelehrten Vaganten, der 1464 in Basel Lehrer der Eloquenz war, vgl. Wattenbach, *Peter Luder*, Karlsruhe, 1869 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, 3. Aufl. 1893, II, S. 294 ff.

99. *De quodam asinum emente.*

Ü.: 1558, Bl. G^a; 1589, Bl. 70^b; 1606, S. 139.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 47^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 49^b, 1563, Bl. 52^b; *Democritus ridens*, S. 31; Weidner, III, S. 261; Stiefel in *Herrigs Archiv*, 94. Bd., S. 142.

100. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. G^b; 1589, Bl. 71^a; 1606, S. 140.

Weidner, III, S. 298.

101. *Pulchrum dictum Foederici Tertij Caesaris.*

Ü.: 1558, Bl. G^b; 1589, Bl. 71^b; 1606, S. 141; Domenichi, S. 124.

Gastius, S. 99; Zinkgräf, I, S. 49.

Z. 9: nach der Lehr Cornelli Taciti im II.^o Buch.

Tacitus, *Hist.* II, 20: *Insita mortalibus natura, recentem aliorum felicitatem aegris oculis introspicere, modumque fortunae a nullis magis exigere, quam quos in aequo videre.*

^o) Im Original: in lib. XVIj.

102. *Ridendum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. Gij^a; 1589, Bl. 72^a; 1606, S. 142.

Frey, n° 117; Kirchhof, I, 2, n° 91; Weidner, IV, S. 273.

103. *De patientia monachorum.*

Ü.: 1558, Bl. Gij^b; 1589, Bl. 72^b; 1606, S. 143; *Schaltjahr*, V, S. 609.

Speculum morale, III, 6, 7, S. 1227:

Item dicitur quod cum quidam quaereret a beato Bern. quomodo esset bonus monachus. Respondit, si esset de ordine asinorum, non quod asinos equitaret, ut faciunt illi qui de illo ordine se dicunt, sed ad modum asini se haberet, ut non murmuraret de potu, vel cibo, vel onere sibi imposito.

Mensa philosophica, Bl. 44^a (abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 192); Gastius, S. 216; Pauli, n° 473; Frey, n° 46; Zinkgräf, II, S. 54; Weidner, III, S. 288; *Schaltjahr*, II, S. 575; *Passe-Temps joyeux*, S. 60 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 358; *D'un Paisan à un Moine*; Wander, V, S. 1237, *Esel*, n° 669.

104. *De quodam aduocato.*

Ü.: 1558, Bl. Gijj^a; 1589, Bl. 73^a; 1606, S. 144.

Jacques de Vitry, n° 52, S. 20; Etienne de Bourbon, n° 442, S. 382; Bromyard, A, XIV, 22; *Scala celi*, Bl. 7^b; *Mensa philosophica*, Bl. 43^a; Gastius, S. 28; Pauli, n° 127; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 69^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^a, 1563, Bl. 72^a; Kirchhof, I, n° 127; *Democritus ridens*, S. 149; Zinkgräf, II, S. 73; Weidner, IV, S. 110; *Nugae venales*, S. 83; Domenichi, S. 104; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 363; *D'un certain Avocat devenu Moine*; Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 560, n° 19; vgl. auch unten II. Buch, Fac. 95.

105. *De dispensatione.*

Fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Mensa philosophica, Bl. 42^a:

Dominus albertus dixit cuidam canonico coloniensi redeunti de curia cum dispensatione de pluribus beneficijs: Vos prius potuistis ire in infernum sine licentia, nunc ibitis illuc cum dispensatione.

Zinkgräf, I, S. 154.

Über die Unsitte der Anhäufungen von Pfründen durch einen einzelnen vgl. den Exkurs Zarnckes zu seiner Ausgabe von Brants *Narrenschiff*, S. 359.

106. *De muliere Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. G_{III}^b; 1589, Bl. 74^a; 1606, S. 145.

Frey, n° 47.

107. *De senatore Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. G_v^b; 1589, Bl. 78^b; 1606, S. 154.

Frey, n° 118; Wickram, n° 90; Kirchhof, I, n° 158 und III, n° 136; Weidner, IV, S. 315; vgl. ferner Castiglione, *Il Cortegiano*, I. II, c. 77 (in meiner Übertragung, München, 1907 im I. Bd., S. 209 und 324).

II. BUCH.

1. *De Jurisconsultis Philesius.*

Ü.: 1558, Bl. Gv^a; 1589, Bl. 79^b; 1606, S. 156.

Z. 3: und wie sich das Zünglein an der Wagen . . .

Vgl. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 69^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^a, 1563, Bl. 72^a:

Ein wagenzung, vnnd ein bösen Fürsprechen oder Richters jungen, haben gleiche art, an welch ort man am meysten hinlegt oder gibt, da neygen sie sich am meysten zu.

Philesius, mit seinem bürgerlichen Namen Matthias Ringmann, wurde 1482, wahrscheinlich in Schlettstadt geboren. 1498 war er Schüler Wimpfelings in Heidelberg; später begab er sich nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte. 1503 kam er nach Strassburg, wo er sich hauptsächlich mit Korrekturarbeiten beschäftigte, bis er an die klösterliche Lehranstalt von Colmar berufen wurde. 1504 kehrte er nach Strassburg zurück und eröffnete selbst eine Schule. 1505 reiste er nach Italien, um für seinen Freund Thomas Wolf ein Manuskript Johann Franciscus Picos da Mirandola¹⁾ abzuholen. Er starb noch nicht dreissigjährig 1511.

Über ihn und seine Schriften handelt Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, Paris, 1879, II, S. 87 ff. und 398 ff.

2. *De principe contra sua decreta deierante.*

Ü.: 1558, Bl. Gv^b; 1589, Bl. 80^a; 1606, S. 157; Domenichi, S. 257.

Jac. de Vitry, n^o 220, S. 91; Etienne de Bourbon, n^o 377, S. 333:

Cum in diocesi Bisumptina, in qua assueti solebant esse homines jurare et Deum negare vel agnegare, summo diluculo

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit seinem berühmten Oheim.

exirem de quodam castro, habui obviam dictum bubulcum comedentem pira; et cum quererem si qui ita mane reficiebat corpus adhuc refecisset animam dicendo dominicam oracionem, jurabat et Deum abnegabat quod ipse *Pater noster* nesciebat. Et cum ego arguebam eum de hoc quod ipse jurabat et Deum negabat ex consuetudine jurandi, perjurabat jurans et agnegans Deum quod ipse nec Deum juraverat nec abnegaverat; et sic semper perjurabat cum plus eum de hoc arguebam.

Wright, *Latin stories*, n° 68, S. 61:

Contra consuetudinem jurandi.

Non solum autem viri, sed quaedam mulieres, tantam habent jurandi consuetudinem, quod vix etiam sine iuramento loqui possunt, quin aliquod iuramentum praetermittant. Unde audivi de quadam muliere quae faceret confessionem suam, et sacerdos prohibuit ei, ut de caetero non juraret; illa respondit, „Domine, si Deus me adjuvet! de caetero non jurabo.“ Cui sacerdos, „Ecce, adhuc iuras!“ At illa, „Per Deum! amodo abstinebo!“ Cui sacerdos ait, „Sit sermo tuus, est, est, non, non: sic praecepit Dominus. Quod enim abundantius est, a malo est.“ Cui illa, „Domine, iterum dicitis, et ego vobis dico, per beatam virginem et omnes sanctos! amodo non jurabo, et faciam sicut injunxistis mihi, et nunquam jurare me audietis.“ Et ita maledicta illa mulier frequenter promittebat, et, promittendo contrarium faciebat.

G. Barleta, *Sermones*, zit. A., Bl. 87^b:

Qui consueuerunt iurare: difficile corriguntur. Exemplum prelati quem noui Janue: qui loqui nesciebat: nisi per corpus christi et nomen diaboli. Cum nemo auderet monere: ego Gabriel officium suscepi: dicens. Pater reuerende: plures de vestris nobis dicunt quod nescitis loqui sine iuramento et nomine diaboli. At episcopus in impatientiam versus ait. In nomine diaboli: et quis de me ita dicit? Per corpus christi non est verum. Cui respondi. Reuerende domine a vobis testimonium capio: sicque cum rubore discessit.

Gastius, S. 230; Frey, n° 49; Lindener, *Katzipori*, n° 113; Kirchhof, I, n° 52; Cognatus, *Narrationum sylva*, 1567, S. 82: *Blasphemator quidam*;

Wickram, n^o 50; Melander, I, n^o 161 (nach Hier. Wolff); H. Estienne, VI, 11 (t. I, S. 77) nach Barleta.

3. *De vino Judaico, & baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. Gvij^a; 1589, Bl. 81^a; 1606, S. 159.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 8:

Er trand Jüdischen Wein allein
Der nicht getauffet waß.

4. *Fabula de astutijs mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. Gvij^b; 1589, Bl. 81^b; 1606, S. 160; Domenichi, S. 335.

Keller, *Erzählungen aus altd. Handschr.* S. 210: *Von den dreyen Frawen*; Hans Folz: *Von dreyen weyben die einen porten funden* (hg. v. Wackernagel in *Haupts Zeitschrift*, VIII, S. 524); Gastius, S. 200; Hans Sachs: *Die drey frawen mit dem porten* (Goetze, I, S. 309, noch einmal in den *Meistergesängen*, Goetze - Drescher, IV, S. 422) und *Die drey genarrten pauren* (Goetze - Drescher, V, S. 166).

Reichhaltige Nachweise über die Quellen und das sonstige Vorkommen dieser und anderer Versionen des Schwankes bei F. Liebrecht, *Zur Volkskunde*, 1879, S. 124; G. Rua, *Novelle del Mambriano*, 1888, S. 102 und app.; Bédier, *Les Fabliaux*, 1895, S. 265 und 458; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 104 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. X, S. 17.

Die an diesen Stellen gegebenen Ausführungen sind in folgender Weise zu berichtigen und zu ergänzen:

Die Fassung der *Comptes du Monde aventureux*, II, S. 54, n^o 41 beruht auf der Facetie Bebel's; die Unterschiede bestehn nur darin, daß der zweite Mann nicht nackt in die Kirche geht, sondern dem ersten beichtet, ferner dass sich die drei Männer täglich betrinken, und ihnen der Tört im Katzenjammer angetan wird. Die Erzählung der *Comptes du Monde aventureux* ist abgedruckt im *Tombeau de la Melancolie*, zit. Ausg., S. 262 ff: *Trois femmes qui tromperent leurs maris par leur yvrongnerie*; daraus ist sie neuerlich abgedruckt bei Verboquet le généreux, *Les Délices, ou Discours joyeux et Récréations*, Paris, 1630, S. 18: *De trois ivrognes et de leurs femmes*. Gleichwohl wird die Erzählung Verboquets, trotz der wörtlichen Übereinstimmung, überall als selbständige Bearbeitung aufgeführt, und Ch. Louandre, der Herausgeber der *Chefs-d'oeuvre des Conteurs français* (Paris, 1874) will seine Behauptung, der pseudonyme Verboquet hätte Geist und Originalität gehabt, durch den Abdruck dieser Erzählung beweisen

Auch die Fassung D'Ouilles, II, S. 198: *Nouvelle plaisante et récréative* (unter demselben Titel im *Passe-Temps joyeux*, zit. Ausg., S. 197 abgedruckt) ist keine Originalarbeit, sondern eine wortwörtliche Übertragung der Novelle Tirso de Molina *Los tres maridos burlados* (*Tresoro de novelistas españoles*, Paris, 1847, I, S. 234 ff).

5. *De rustico.*

* Ü.: 1558, Bl. Gviiij^b; 1589, Bl. 83^b; 1606, S. 164.

Kirchhof, I, n^o 277; Weidner, V, S. 120; Eiselein, S. 223; Wander, II, S. 1757, *Laie*, n^o 2.

Z. 5: dann sie sind den Gelehrten ganz gehässig.

Lauterbach, *Tagebuch*, S. 178 ff.:

Odium laicorum in Clericos.

. . . Esto vita non sit adeo rotunda et perfecta, deus commiseretur, manente odio laici, secundum dictum vetus:

Dum mare siccatur, dum daemon ad astra levatur,

Tunc clero laicus fidus amicus erit.

Nach Seidemann, der auf Mones *Anzeiger*, III, 1834, Sp. 57 verweist, ist dieses Distichon aus dem 12. oder 13. Jahrhundert und steht als Inschrift an der St. Martinskirche in Worms. In den *Tischreden*, Bl. 185^a ist es also übersetzt:

Wenns Meer vertrucknet, vnd Satan

Wirt in den Himmel genommen an.

Als denn wirt der Fey vnd die Welt,

Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.

Vgl. auch J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 97 (*Loci communes*, 1572, S. 123).

6. *De vnoculo.*

Ü.: 1558, Bl. H^a; 1589, Bl. 84^a; 1606, S. 165; *Schaltjahr*, V, S. 609; Domenichi, S. 57.

Gastius, S. 311; Frey, n^o 50; Kirchhof, I, n^o 340; Lundorf, I, n^o 71; Melander, I, n^o 276 (nach Seb. Schefferus); *Leben Marodts*, S. 9; *Zeitvertreiber*, S. 430; *Nugae venales*, S. 46; *Les Comptes du Monde aventureux*, n^o 46, II, S. 102; Bouchet, III, S. 229; Guicciardini, *L'hore*, S. 37: *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa del suo honore*; Guicciardini, *Detti et fatti*, A. Vinegia 1571, S. 187: *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa*

del suo difetto; Facetie, 1609, Bl. 64^a; Stiefel in *Herrigs Archiv*, 94. Bd., S. 131 und 137.

7. *Nugae cuiusdam fabri clauicularij Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. H^b; 1589, Bl. 84^b; 1606, S. 166; *Schaltjahr*, II, S. 103.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 22^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23^a, 1563, Bl. 25^a; Frey, n^o 119; Kirchhof, I, n^o 258; Müller-Fraureuth, *Die deutschen Lügendichtungen*, 1881, S. 36, 46 und 122; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

8. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H^{ij a}; 1589, Bl. 85^a; 1606, S. 167; *Schaltjahr*, II, S. 197.
Frey, n^o 120; Kirchhof, I, n^o 259; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 134, n^o 60 (Neudruck bei Reclam); Müller-Fraureuth, S. 46 und 122.
Zimmerische Chronik, II, S. 76:

Ich habß uf ain zeit selbs von im (Grafen Hans von Nassau) gehört uf einem pundtstag zu Ulm, daß er in beisein etlicher grafen und herren sprach, er wer ainmalß gen Coblenz den Rhein, als der gefroren, winters zeiten gerußt herauf geritten und mit dem gaul ußer unfahl hinab ufß eis gefallen, welches er durchbrochen, under dem eis durch den Rhein geritten, auch gelächlichen an der andern seiten widerumb auß landt kommen. Mit was umbstenden er das erzellt, da wer vil von zu sagen, war alles ebenso war, als do Paule Daber sprach, er hatt ains jarß ob den 4000 nechten gewachet.

9. *De quadam meretrice faceta*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.
Frey, n^o 51.

10. *De sacerdote foeneratore*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.
Gastius, S. 251; Crusius, II, S. 82; Cleß, II, 2, S. 541; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 401.

Z. 7: ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt.

P. F. Stälin, *Geschichte Württembergs*, I, 2, 1887, S. 775 ff.:

Gab auch die Weltgeistlichkeit vielfach Anlaß zu Klagen über Unwissenheit, schlechte Erfüllung der Berufspflichten und ärgerlichen Lebenswandel, so fand die gegen den Schluß des Mittelalters häufigere Stiftung von eigenen Predigtämtern zu wirksamerer religiöser Anregung auch in Schwaben, besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bei Städten, einzelnen Laien und Geistlichen Anklang; in Altwürttemberg gehören unserm Zeitraum etwa ein halb Duzend solcher Stiftungen (z. B. zu Stuttgart seit etwa 1440) an, welchen bald weitere nachfolgten.

Z. 9: dem Schuster, den man den Herrgottschuster hätt genennet

El Conde Lucanor, cap. X (Vigo, 1898, S. 94):

..... ca poco valdria robar el carnero y dar los pies por Dios; e á vos poco valdria tener mucho robo, e forzado á tuerto, e facer limosna de lo ageno.

Erasmus, *Colloquia familiaria*, A. Lipsiae 1713, S. 930:

Benignitas sic temperanda est, ne cogaris ab aliis rapere quod aliis suppedites und die Anmerkung dazu: Daß hieße, das Leder stehlen, und den armen Leuten die Schuhe umsonst geben.

Sandrub, *Delitiae*, no 52 (Neudruck S. 64); *Nugae venales*, S. 32; Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, 1824, S. 228; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, 1866, S. 108; Eiselein, S. 109; Wander, I, S. 544, *Crispinus*, no 1 und 2, II, S. 1874, no 47, IV, S. 798, no 36 und V, S. 808, no 183.

Alle diese Sprichwörter basieren auf der Legende von dem Brüderpaar Crispinus und Crispinian, die das Leder gestohlen und die Schuhe um Gotteslohn hergegeben haben sollen. Stadler nimmt im *Heiligen-Lexikon*, 1858, I, S. 690 Notiz von der Sage, führt aber ihre Entstehung auf das Martyrium der Brüder zurück: aus ihrer Haut wurden nämlich Riemen geschnitten. Zu dem französischen Sprichwort *Porter tout son saint Crispin*, das Wurzbach nach Fleury de Bellingen, *L'ethymologie ou explication des proverbes français*, 1656, S. 338 zitiert, gibt der Verfasser des Artikels über die beiden Heiligen Crispinus und Crispinian in den *Acta sanctorum*, October, XI, S. 538 eine gefällige Erklärung, die vielleicht auch für das deutsche Sprichwort, das er nie gehört hat, nicht ohne Bedeutung ist:

Fateor me de insulso hoc adagio nihil uspiam audivisse antehac. Et quoniam de hujusmodi naeniis incidit mentio, licet addere, dici solere Gallice: *Perdre son saint Crépin*, perdere suum S. Crispinum,

id est *perdere, secum ferre omnia sua*. Nempe *saccus*, in quo sutores ambulatorii portant instrumenta opificii sui, *Gallice vocatur un saint Crepin*.

Verwandter Natur ist das bei Wander, II, S. 464, n° 41 aus dem *Klosterspiegel in Sprichwörtern*, 1841, S. 55, n° 9 ausgezogene Sprichwort: Es ist ein Heiliger, wie der Pater Thomas, der junge Hühner stahl und sie den Armen zum Almosen gab. Die *Acta sanctorum*, September, V, S. 838 berichten vom hl. Thomas von Villanova:

Die quadam, dum mater una cum ancillis domo abiens, panis ac cellae penariae claves abstulerat, ad fores advenerunt mendici aliquot, eleemosynam rogitantes, videns ipse, nihil eis dare per famulam domi relictam, nec dari posse, quoniam clausa erant omnia, adiit locum, ubi gallina fovebat pullos sex, ac singulos singulis pauperibus impertivit. Mater domum redux istud intelligens, rogavit, cur pullos erogasset: Quia, reposuit, nec decebat, nec sustinebat cor meum pauperes, eleemosynam flagitantes, abire vacuos; cum autem obserata essent omnia, nec quod daretur esset quidquam praeter pullos, hos dedi, daturus eodem modo gallinam, si plures, quam isti advenissent egeni.

11. *De alio sacerdote rixoso.*

Ü.: 1558, Bl. H1j^b; 1589, Bl. 86^a; 1606, S. 168.

Gastius, S. 252; Frey, n° 122; Crusius, II, S. 82; Melander, I, n° 48 (Seb. Schefferus):

De sacerdote quodam percussore.

Lucra petiturus cum plebe frequento tabernas

Verbera pro verbis hic ego digna fero.

Agricolae vulnus quoties infligo vel unum,

Ille facit capiti vulnera bina meo.

Weidner, III, S. 298 und IV, S. 316.

12. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H1j^b; 1589, Bl. 86^b; 1606, S. 169.

Bei Hans Sachs: *Das peichtent nünlein* (Goetze-Drescher, V, n° 772, v. 39) beicht die Nonne

„Wißt, daß ein mon
 Vor kürzer frist
 Pey mir lag in dem pet.“
 Der pfaff gar zornig wideret:
 „Ist das ein teglich süende?“
 Sie sprach: „Fart schon!
 Wir driebens ye
 Teglich all tag.
 Drumb ichs teglich sünd nenen mag;
 Nicht anders ich ergründe.“

Frey, n° 51: So ist es auch kein todsünd; dann ich thûs bey lebendigem Leib.

Vgl. auch das schwäbische Sprichwort bei Wander, II, S. 1721, n° 285:
 Wenn's a Kunst wäre, könnt's der Bauer nit; wenn's ungesund wäre,
 thät's der Doctor nit, und wenn's a Sünd wäre, so thät's der Pfarrer nit.

13. *De eodem*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

14. *De quodam viatore.*

Ü.: 1558, Bl. H₁₁₁^a; 1589, Bl. 88^b; 1606, S. 173; *Schaltjahr*, V, S. 316.
 Frey, n° 123; Eiselein, S. 216; Wander, V, S. 95, n° 229.

Z 3: Der Wein schmeckt nach dem Fass.

Vgl. Wander, V, S. 94, n° 200—202; *Luthers Sprichwörtersammlung*, n° 95.

15. *De errore cuiusdam medici.*

Ü.: 1558, Bl. H₁₁₁^a; 1589, Bl. 89^a; 1606, S. 174; *Schaltjahr*, V, S. 316;
 Domenichi, S. 164.

Gastius, S. 179; Pauli, Anhang, n° 15; Hans Sachs: *Der alt scheysser* (Goetze-Drescher, IV, S. 302); Hulsbusch, S. 262: *Quid pro quo*; *Zimmerische Chronik*, II, S. 260; Ascanio de' Mori, Nov. XI: *Stramba, garzone di maestro Antonio speciale, per errore beffa messer Simplicio e messer Bernardo, dando pillole contrarie a' loro bisogni (Raccolta di Novellieri italiani, Firenze, 1833, I, S. 975)*; Henri Estienne, XVI, 8 (t. I, S. 328); *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 365: *Agréable surprise d'un Apoticaire*.

16. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. H_{III}^a; 1589, Bl. 89^b; 1606, S. 175; Domenichi, S. 187.
Gastius, S. 201; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 24^a = *Schertz mit
der Warhey*, 1550, Bl. 29^a, 1563, Bl. 31^b; Waldis, IV, n^o 81, v. 190 ff:

Drumb singt man noch das alte Liedt:
„Der Schäfer in der Newenstadt
Sein Köpflin außgebotten hat,
Ein vnuerzagten Man zu geben,
Dem nit sein Weib darff widerstreben,
Findt aber kein, derß SD begert,
Deshalb behelt er wol sein Pferd.“

Kirchhof, I, n^o 363; Hulsbusch, S. 281: *Timent fere omnes uxorum
rixosa verba*; Weidner, IV, S. 187; *Zeitvertreiber*, S. 413 nach Harsdörffer,
Fortleitung der Kunstquellen; Bouchet, I, S. 115; D'Ouville, S. 54 = *Les
Récréations françoises*, I, S. 115: *Present pour celuy qui est le maitre de
sa femme*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 360: *Plaisante rencontre d'un
homme qui presentoit une paire de souliers à celui qui ne craindroit
point sa femme*; Wander, III, S. 409, n^o 1069, S. 1173, *Pantoffelholz*, n^o 1,
IV, S. 560, Siemann, n^o 5, Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 609.

17. *De quodam pulcherrimo vindictae genere.*

Ü.: 1558, Bl. H_{III}^b; 1589, Bl. 90^a; 1606, S. 176; *Schaltjahr*, V, S. 317;
Domenichi, S. 95 = *Facetie*, 1609, Bl. 71^b.

Gastius, S. 308; Kirchhof, I, n^o 324; *Zeitvertreiber*, S. 323; *Nouveaux
Contes à rire*, II, S. 36: *Agréable vengeance que prit un mari d'un Cavalier
qui baisoit sa femme*.

Vgl. auch die folgende und die 66. Facetie dieses Buches und die
dazu gegebenen Nachweisungen.

18. *De alio Zelotypo.*

Ü.: 1558, Bl. H_V^a; 1589, Bl. 90^b; 1606, S. 177; Domenichi, S. 58.
Tünger, *Facetiae*, n^o 53; Gastius, S. 315; H. Estienne, XV, 23 (t. I,
S. 276); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 42: *Bonne rencontre d'un Mari*.
Vgl. auch die vorgehende Facetie.

19. *De domino Vdalrico comite Vuirtenbergensi.*

Ü.: 1558, Bl. H_V^b; 1589, Bl. 91^a; 1606, S. 178.

Diese Anekdote scheint so recht deutschen Ursprungs zu sein; dem ist aber nicht so, obwohl sie an den Namen des berühmten Jägers Grafen Ulrich geknüpft ist. Sie ist vielmehr italienischer Herkunft und wird von dem Pfaffen Arlotto erzählt. In den *Facezie del Piovano Arlotto*, ed. da Giuseppe Baccini, Firenze, 1884 lautet die 21. Erzählung, S. 98:

Alcuni giovani pregano il Piovano in tempo di caccia di celebrare una messa alla lesta, cioè da cacciatori. Egli scartabella tutto il messale, ma non la trova. Essi s'impazientiscono e gli domandano la ragione di tanto indugio. Sua argutissima risposta.

Una mattina per tempo vengono certi giovani al Piovano Arlotto e dicono:

— Piovano, noi dobbiamo andare in certo luogo a noi assai importante, e di fretta vorremmo che ci diceste una messa molto presto; voi intendete appunto, diteci una messa di cacciatori.

Si para il Piovano molto adagio, e poi comincia, e detto l'introito e la confessione si ferma voltando le carte. Coloro si maravigliano del non seguire nè dire altro, e stato un gran pezzo a quel modo, non sapevano che farsi e consumandosi per la fretta dicono:

— Piovano che fate voi che non dite questa messa, e non fate se non voltar le carte?

Disse il Piovano:

— Questa mattina voi mi fate smemorare; io ho cercato, e ricerco, e non posso trovare in questo libro una messa da cacciatori. Se voi volete io ne dica una di quelle che sono in su questo messale io la dirò, se no e' mi starò, e sparerommi.

In effetto s'accorsero del loro errore e lasciarongli dire quella che correva in quel dì.

Wie man sieht, ist der Unterschied der italienischen und der bebelischen Version nur der, dass Arlotto dadurch, dass er die Jägermesse angeblich nicht findet, eine Lehre erteilen will, während sein deutscher Kollege aus Unkenntnis des Gebrauches handelt.

Kirchhof, I, n° 45; L. Uhland in der *Germania*, I, S. 17 (ebendort, S. 15 über die Jägermesse); Eiselein, S. 345; Wander, II, S. 984, *Jägermesse*.

20. *De auaritia, atque ambitione mortalium.*

Ü.: 1558, Bl. Hvj^a; 1589, Bl. 92^a; 1606, S. 179.

Margarita facetiarum, Bl. Niiij^a: *De triplici defectu generis humani*; *Practica Doctor Johannis Rossschwanz*, 1509, c. 23 (vgl. die zur Fac. I, 90 zitierte Abhandlung Baechtolds); Henrichmann, *Prognosticon*, c. 22 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. biiij^b, *Facetiae*, 1557, Bl. Rv^b, 1600, S. 281 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. nviiij^b, *Von ettlicher Menschen mängel*; Murner, *Narrenbeschwörung*, 67, v. 1 = S. 204 im Neudrucke 1894; Gastius, S. 35; Hans Sachs, *Die vier geschlecht* (Goetze-Drescher, III, S. 172; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 57^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 58^b, 1563, Bl. 61^b; Hulsbusch, S. 287: *In tribus statibus est defectus*; Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, IV, S. 195; *Zeitvertreiber*, S. 534; Eiselein, S. 422; Wander, V, S. 1160, n^o 1942, S. 1553, n^o 1607.

21. *De quodam histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Hvj^a; 1589, Bl. 92^b; 1606, S. 180; *Schaltjahr*, III, S. 197; Domenichi, S. 81.

Athenaeus, *Deipnosoph.*, I, 11:

Phanias autem narrat, Philoxenum Cytherium poëtam, obsoniorum cupediis deditissimum, cum coenaret apud Dionysium, ut mullum ingentem illi vidit adpositum, sibi vero parvum, manu sua prehensum hunc admovisse auri; et interrogante Dionysio cur id faceret, respondisse: Galateam se scribere, cupivisseque nonnihil eorum, quae apud Nereum geruntur, ex illo pisciculo rescire; hunc vero interrogatum respondisse: Juniorem se esse captum, ideoque minus intelligere: illum autem, qui Dionysio adpositus esset, ut grandiolem, adcurate omnia scire, quae ipse cognoscere vellet. Risisse ad ea tum Dionysium; eique mullum, qui penes ipsum erat positus, misisse.

Abstemius, *De viro de morte patris pisciculos sciscitante* (*Vita Aesopi*, 1558, S. 268); Gastius, S. 126; Pauli, Anhang, n^o 7; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 82^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 75^a, 1563 Bl. 79^a; Hans Sachs: *Mülls, der gross merfisch* (Goetze, II, S. 148); *Democritus ridens*, S. 146; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 471; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 80; *Facetie*, 1609, Bl. 55^a; Bouchet, II, S. 3; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 204: *Plaisanterie d'un Bouffon et des Poissons*; Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 491; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 180; Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 506, II, S. 633.

Das oben, Seite IV der Einleitung, Note 2, als Todesjahr des Vaters Bebels angeführte Jahr 1495 scheint nach dem Schlusssatze dieser Facetie unrichtig zu sein. In der Ausgabe der *Opuscula nova* von 1508, wo die Facetien das erste Mal gedruckt sind, und die, wie in der Note zur S. XX der Einleitung dargelegt ist, nicht später als im Jänner 1508 erschienen sein kann, schliesst diese Facetie mit den Worten *Fabula Heinrichi Bebelij patris mei*; die gleichen Worte haben die Ausgaben von 1509. In der Ausgabe von 1512 dagegen lautet die Stelle: *Fabula Heinrichii Bebelij patris mei qui obiit Anno Domini 1508 XXVI. die Martij, cuius anima requiescat in sanctissima pace*; ebenso in der von 1514. Die morhardischen Ausgaben haben *Hanc fabulam Hein. Bebelius pater meus quondam narravit: qui mortem appetijt anno domini 1508. cuius anima acquiescat in pace*, ebenso (nur *requiescat* statt *acquiescat*) die Leipziger Ausgaben.

Dass Bebel einen derartigen Druckfehler der Ausgabe von 1512 auch in der als von ihm korrigiert bezeichneten Ausgabe von 1514 hätte stehn lassen, ist wohl ausgeschlossen. Es muss also der 26. März 1508 als Todestag angenommen werden, entgegen der Meinung aller derer, die sich bis nun mit der Biographie Bebels beschäftigt haben. Überdies lässt sich das auf S. IV der Einleitung, Note 2 zitierte *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris qui obiit in peste anno MCCCCXCV* ebensogut auf den Grossvater wie auf den Vater beziehen. Die drei ersten Strophen lauten nämlich:

*Hoc auus noster recubat sepulchro
Bebel Henricus, miseris benignus
Quem tulit canum furibunda pestis
Impia cunctis
Pestis heu grassans regione Suevia
Strangulans sanctos tolerans nefandos
Integro non tu poteras scelestas
Parcere patri
Qui suam duxit probitate vitam
Justus et clemens, pietate pollens
Dignus vt viuat superas per auras
Tempus in omne.*

Die wechselnde Verwendung der Worte *auus* und *pater* erklärt sich wohl aus prosodischen Gründen.

Ferner wäre es verwunderlich, dass Bebel mit der Veröffentlichung des auf S. IV der Einleitung, Note 3 genannten Beileidsgedichtes von Christof von Schwarzemberg, das doch sicherlich unmittelbar auf den Tod des alten Bebels gefolgt haben muss, 14 Jahre lang gewartet hätte; es ist ja erst 1509 gedruckt worden, also ein paar Monate nach dem März 1508.

Der Hauptgrund aber für die Verwerfung von 1495 als Todesjahr von Bebels Vater ist, wie mich Herr Prof. A. L. Stiefel, der auch so gütig

war, die Ausgaben der *Opuscula* von 1508 und 1512 für mich nachzusehn, aufmerksam macht, das oben mehrfach zitierte Gedicht *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua*, dessen auf S. IV der Einleitung, Note 1 zitierten Verse den Vater noch als lebend erwähnen. Und in diesem Gedichte spricht Bebel schon von seiner (1501 erfolgten) Dichterkrönung und erwähnt, dass sein jüngerer Bruder derzeit Medizin studiere; Wolfgang Bebel aber hat die Universität 1503 bezogen (s. die Note 3 auf S. III der Einleitung).

Aus allen diesen Gründen ist wohl 1508 als Todesjahr des alten Bebels anzunehmen.

22. *De Matthia fatuo abbatis Marchtelli cis Danubium.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij^a; 1589, Bl. 93^a; 1606, S. 182; *Schaltjahr*, II, S. 26.

Gastius, S. 95; Kirchhof, I, n^o 408; Weidner, III, S. 341; Floegel, *Hofnarren*, S. 457; Eiselein, S. 451; Wander, II, S. 931, n^o 149.

Z. 4: Sitz in Dein Stuben

Agricola, *Sprichwörter*, n^o 344, II, Bl. 47^b:

Was künde auff erden fur beffer leben seyn? denn gewiffe zins
haben, ein hurlin darneben, vnd dienem vnserm Herrgott.

Vgl. Wander, II, S. 1840, n^o 115.

23. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij^a; 1589, Bl. 93^b; 1606, S. 183.

Frey, n^o 125 = Hulsbusch, S. 236: *Stultus iubet canem facere, ne perdat aures*; Kirchhof, I, n^o 408; Weidner, III, S. 342 und IV, S. 304 (mit Verlust der Pointe).

24. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij^b; 1589, Bl. 94^b; 1606, S. 184.

Weidner, III, S. 342.

25. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij^b; 1589, Bl. 95^a; 1606, S. 185.

Frey, n^o 124 = Hulsbusch, S. 170: *Morio non uult prandere cum alijs stultis*; Weidner, III, S. 342, IV, S. 304.

26. *De poenitentia lupi, & vulpis, & asini, ex Hugone Trimpergio egregio in vernacula nostra poeta.*

Ü.: 1558, Bl. H_vij^b; 1589, Bl. 96^b; 1606, S. 188.

Nicole Bozon, *Les contes moralisés*, publiés . . . par L. Toulmin Smith et P. Meyer, Paris, 1889, S. 10, 197 und 229; die (lateinische) Version Bozons auch bei Hervieux, IV, S. 256; andere Fassungen bei Hervieux, II, 2^e ed., S. 313, III, S. 349 und IV, S. 255; Hugo von Trimberg, *Der Renner*, v. 3509 ff. (Ausgabe Bamberg, 1833, S. 45); Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, S. 503: *Von der Romfahrt* (dazu Liebrecht in der *Germania*, I, S. 271); S. Bernardino da Siena, *Novellette, Esempi morali e Apologhi*, Bologna, 1868, S. 20, Racc. 9: *Come il leone fece Capitolo di tutti li animali, e comme elli gli giudico* (übersetzt von Paul Ernst, *Altitaliänische Novellen*, 1902, I, S. 158); Philelphus, *Fab. XII, (Les fables d'Esop avec celles de Philelphe*, trad. p. Bellegarde, Coppenhague, 1773, S. 314); Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales*, P. estiv., A. Hagenau, 1517, Bl. O_v^b = *Sermonum opus*, 1517, Bl. diij^a:

Fingitur enim quod leo semel tenuit curiam bestiarum et quaelibet bestia debebat se proclamare coram leone de culpis suis. Accessit lupus et ait: Domine circumivi aliquando greges ovium et rapui arietem pinguem et comedi. Respondit leo: Tace frater quia nimis strictam habes conscientiam: naturale est tibi et mihi et nemo peccat in hoc, quod natura dicat. Sic venit et vulpes qui dixit se gallos et gallinas rapuisse. Respondit. Frater tace: quia naturale est hoc. Sed tunc accessit asinus dicens. Sequebar inquit plaustrum feni et manipulus cecidit de plastro quem accepi et comedi. Cui leo. male inquit: errasti et contra legem fecisti. Sed adhuc alium peccatum commisi. Incessi post unum villanum qui habuit stramina in sotularibus et calopedibus suis: que stramina ex nimia fame rapui et comedi. Cui leo. Maledictus sis tu in eternum: quia hoc peccatum est adeo enorme quod vix est expiabile. Sic ex praecepto leonis asinus verberatur: sic innocens asinus damnatur: et malus lupus a pena absolvitur in iudicio humano. non autem sic est in iudicio divino.

Margarita facetiarum, Bl. E_v^b; nach der *Margarita* Gastius, S. 158; Erasmus Alberus, *Fabeln*, n^o 11 (Neudruck, 1892, S. 47, Hummel, *Neue Bibliothek*, I, 1776, S. 430); Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 162^b; Waldis, IV, n^o 1; Chr. Lehmann, *Florilegium politicum*, s. l., 1630, S. 741, n^o 43 (zit. bei Wander, I, S. 854); Weidner, IV, S. 565; Abrah. a S. Clara, *Judas*

der *Erzschelm*, Werke, VI, S. 196; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 10 (zit. A. S. 155, deutsche A. S. 460); *Les facétieuses nuits de Straparole*, trad. par J. Louveau et P. de Larivey, XIII, n° 1 (Neudruck 1857, II, S. 341; im italienischen Original steht eine andere Erzählung); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Köhler, *Kl. Schriften*, II, S. 573

Z. 44: *Dat veniam corvis, vexat censura columbas.*

Diesen Vers (Juvenal, *Satirae*, II, 63) zitiert Bebel auch in den *Adagia Germanica*, *Opuscula* 1514, Bl. Mmiii^b = Suringar, n° 428.

Die Nutzenanwendung auf die Geistlichkeit, die Bebel nach Hugo von Trimberg und ebenso wie in fast allen Bearbeitungen zieht, ändert der Übersetzer der Ausgabe von 1558 und wendet sich in seiner Moral gegen die „Fürsten oder Herren und die, so in mittelmässige Empter gestellt werden.“

27. *De Conrado Schellenberger sacerdote Minderchingae.*

Ü.: 1558, Bl. Jiiij^a; 1589, Bl. 99^a; 1606, S. 193; *Schaltjahr*, III, S. 626.

Der Schwank hat Ähnlichkeit mit dem ersten Teile der 44. Novelle von B. Des Periers (éd. Jacob, S. 181): *Du bastard d'un grand seigneur qui se laissoit pendre à credit, et qui se faschoit qu'on le sauvast*, wozu Jacob fälschlich auf die 75. Novelle der *Cent nouvelles nouvelles* verweist. Dieser erste, unserm Schwank ähnliche Teil ist wieder abgedruckt im *Tombeau de la melancolie*, S. 72 und im *Passe-Temps joyeux*, S. 123; bearbeitet ist er bei D'Ouville, II, S. 298: *Simplicité d'un seigneur*.

28. *De quodam tribuno plaebis.*

Ü.: 1558, Bl. Jiiij^b; 1589, Bl. 89^b; 1606, S. 194.

Kirchhof, I, n° 162; Eiselein, S. 101; Wander, III, S. 1085, *Obenan setzen*.

Z. 1: Buchhorn ist das heutige Friedrichshafen.

29. *De quodam duumuiro, seu magistro ciuium, vt nostri vocant.*

Ü.: 1558, Bl. Jiiij^a; 1589, Bl. 100^a; 1606, S. 195.

Frey, n° 52 = Hulsbusch, S. 138: *Consulem in Hechingen nolunt agnoscere Rotenburgenses*; Kirchhof, I, n° 159; Eiselein, S. 292; Wander, III, S. 1838, n° 194.

30. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^a; 1589, Bl. 101^a; 1606, S. 196; *Schaltjahr*, II, S. 10.

Frey, n° 53; Kirchhof, I, n° 160; Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 196; *Schiltbürger*, S. 97 (Bobertag, S. 363); *Grillenvertreiber*, I, n° 20, S. 71; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; Weidner, IV, S. 312; Eiselein, S. 113; Wander, III, S. 1796, n° 210.

31. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^b; 1589, Bl. 101^b; 1606, S. 197.
Kirchhof, I, n° 161.

32. *De rustico carnis resurrectionem non credente.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^b; 1589, Bl. 102^a; 1606, S. 198.
Waldis, IV, n° 46; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

33. *De sacerdote Italico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvj^a; 1589, Bl. 102^b; 1606, S. 200.
Lauterbach, *Tagebuch*, S. 193:

Italorum sacrificulorum ignorantia.

De sacrificulis Italorum et Galliae ineptissimis et indoctissimis dicebatur, quod plane assent barbari, nihil latine intelligentes, tantum missarum proventu viverent. Longe superant nostros Germanos sacerdotes ignorantia. Quot sunt sacramenta? Tres. Quas? Aspergillum, thuribulum, sancta crux. Sufficit tibi unus. Si quis sacris initiabatur, si tres missas celebrare potuit, satis erat; 1. requiem, 2. de beata virgine omnibus sabbatis, 3. de trinitate vel S. Cruce etc.

Luthers, *Tischreden*, Bl. 275^a:

Was zu einer Papistischen Messe gehöre.

Zur Papistischen Messe muß gehören, der Character das Malzeichen, daß einer geschnitten und geweiht war, und ein Altarstein, Wenn einer nur ein Pfaff war, und kontde ein Messe für die Todten halten, das kontd ihn ernehren, Denn es war ein reicher Jarmarkt, der viel gewinst trug, Wenn einer aber ein Messe von der Jungfrauen Marien hatt, der wurde wol.

Unwissenheit der Messpfaffen.

Die Messpfaffen in Italien und Frankreich, sind den mehrertheil grobe vngelernte Esel, verstehen gar kein, oder je wenig Latein, nehren

sich nur mit Wesshalten, vnd sind noch viel vngelerter denn die Teutschen Pfaffen, Wenn man sie fragt: Quod sunt Sacramenta? wie viel sind Sacrament? Antworten sie, Tres, Drey. Quas? Welche? Der Squermwedel, das Räuchfaß, vnd das Creuß.

Wenn einer drey Messen kondt schmiden, so ward er geweiht, Die erste, Ein Requiem, für die Todten, Die ander, von vnser lieben Frauen, Die dritte, von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder vom heiligen Creuß. Es ist leyder, eine grosse blindheit, Vnd wenn die Tage nit weren verkürzt worden, so weren wir zu eitel vnuernünftigen Thieren worden.

In der 7. Novelle von B. Des Periers: *Du Normand allant à Rome qui fit provision de latin pour porter au Saint Pere, et comme il s'en ayda* findet sich (éd. Jacob S. 40) folgende Stelle:

Pour cela, dit l'autre, ne te fault pas demeurer: car pour estre prestre, il suffit de sçavoir bien sa messe de *Requiem*, de *Beata*, et du *S. Esprit*

34. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^b; 1589, Bl. 103^a; 1606, S. 201.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76^a, 1563, Bl. 80^b; Frey, n^o 55 = Hulsbusch, S. 139: *Rusticus noluit credere in trinitatem, sed tantum duplicitatem*; Waldis, IV, n^o 84; vgl. auch Waldis, III, n^o 23, v. 13 ff.:

Sparwar ist bey den Frauen thewr;

Sie sind gleich wie ein freßend Fewr:

Was Batter vnd der Son ernehn,

Thut vnser liebe Fraw verzehn.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 332; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170.

35. *De quodam Bauaro.*

Ü.: 1558, Bl. Hviii^a; 1589, Bl. 96^a; 1606, S. 187; *Schaltjahr*, III, S. 557 (Der deutsche Übersetzer macht aus den zwei Bayern einen Bayern und einen Schwaben und legt die lächerliche Rede dem Schwaben in den Mund).

Luscinus, *Joci ac sales*, Bl. K₄^a, n^o 160:

Duo adulescentes in diversorium sumendi cibi gratia se

receperunt, ex his qui erat iunior ouum in mensam allatum, aperiens, pullum propemodum iam foetura absolutum reperit, quem cum sodali ostendisset, submonuit ille, clanculum absorberet, ne hospiti, si resciret, decuplum soluere cogereetur. Paruit iuuenis, et cum ratio sumptuum exposceretur, senior alteri susurrauit in aurem. Ne graueris hospiti pro me, quod debeo numerare, alioqui prodam de deuorato pullo, et exolues decuplum. Huc accedere videtur quod in Cenomanis Italiae, urbe Francolino accidit, quo ueniens quidam, et ouum quadrante emens, cum illo aperto, pullum reperisset, gratulatus urbi quod exigua quidem esset, uerum magnum praestaret emolumentum, uno uidelicet quadrante, pullo simul gallinaceo ouoque diuendito. Italice in hunc modum uiator dixisse fertur:

Francolin francolin piccola terra, granguadin

Se uende un oue e un pulastro per un quattrin.

Der erste Teil der Fassung von Luscinius steht bei Gastius, S. 213 und ist von Domenichi übersetzt worden (S. 197); Kirchhof, I, n° 201; *Nugae venales*, S. 33.

36. *De sacerdote & scholastico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvii^a; 1589, Bl. 104^a; 1606, S. 202.

Ahnlicher Art sind Till *Eulenspiegel*, 1515, hist. 13, (Neudruck S. 18); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 13 und S. 232; Fischart, *Eulenspiegel Reimweis*, cap. 12 (Hauffen, II, S. 84); Wickram, n° 108 = Hulsbusch, S. 49: *De puero natalicio et Joseph, qui se mutuo uerberant.*

37. *De quodam nobilitatem vane sibi arrogantem.*

Ü.: 1558, Bl. Jviii^a; 1589, Bl. 105^a; 1606, S. 204.

Frey, n° 56 = Hulsbusch, S. 140: *Jactat quidam se nobilem, quum non fuerit*; Kirchhof, I, n° 192; Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, III, S. 298, IV, S. 563; *Nugae venales*, S. 32.

38. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Jviii^b; 1589, Bl. 106^a; 1606, S. 206.

Zimmerische Chronik, II, S. 136:

Es het marggraf Christof (von Baden) berzeit ain lautenschlager am hof, hieß Conz, war ain gueter fazman und an dem iederman wol war. Der kam ainsmals zu der gesellschaft, do wardt er so gar bezechet, das in etlich geen hof tragen muesten. Der marggraf begegnet im underwegen. So ersicht Conz, lautenschlager, seiner gesellen ein, der sich auch überwint und den man fürte, spricht Conz zum marggrafen: „Sihe Cristof, wie ist der so vol, das man ine führen muß!“ achtet nit, das er selbst so vol war, das man in tragen muest.

39. *De puella.*

Ü.: 1558, Bl. Jviiij^b; 1589, Bl. 106^b; 1606, S. 208.
Weidner, III, S. 321.

40. *De sacerdote, & aedituo.*

Ü.: 1558, Bl. K^a; 1589, Bl. 107^b; 1606, S. 209; *Schaltjahr*, IV, S. 320.
Gastius, S. 251; Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 97, S. 143 und 293;
Hans Sachs: *Eulenspiegel mit dem prems* (Goetze-Drescher, III, S. 219);
Floegel, *Hofnarren*, S. 471; Nic. de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles Nouvelles* (1531), éd. E. Mabilie, Paris, 1869, S. 78, nouv. 17: *D'un marchand qui acheta l'offerte d'un curé de toutes les femmes qu'il avoit labourées, mais le marchand fut deceu de sa femme qui y vint comme les autres*. Der Schwank geht wohl auf Poggius, Fac. 142 zurück; vgl. meine Nachweisungen und Hans Sachs: *Der waltprüder* (Goetze-Drescher, IV, S. 99); *Zeitvertreiber*, S. 271; H. Estienne, XXI, 3 (t. I, S. 517).

41. *De rustico sanctum Nicolaum inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. K^b; 1589, Bl. 108^b; 1606, S. 111.

Jac. de Vitry, *Exempla*, n^o 102; Bromyard, P, VII, 75 - Wright, *Latin stories*, n^o 79; Etienne de Bourbon, n^o 10; Odo von Ceritona bei Hervieux, t. II, 1^e ed. (1884), S. 395, t. IV, S. 228 und 326; Gottsch. Hollen, *Sermones domin.*, p. est., Sermo XX, Bl. Evj^a; Herolt, *Promptuarium exemplorum*, De V, ex. 41, Augs. Nürnberg, 1502, Bl. 1^a; *Scala celi*, Bl. 56^b; *Speculum morale*, I, 1, 27, S. 83; Poggius, Fac. 207 und 208; Erasmus, *Colloquia*, S. 310; Pauli, n^o 304 und 305; Wickram, n^o 2; Waldis, III, n^o 51; Kirchhof, VII, n^o 127; Lundorf, II, n^o 49; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, XXI (*Werke*, XI, S. 379) und *Narrennest*, III, 12 (*Werke*, XIII, 3, S. 111);

Giucciardini, *L'hore*, S. 238: *Alcuni per ottenere il loro desiderio promettere assai per non attendere nulla*; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 109; Wander, II, S. 1629, n° 15.

42. *De quodam suspendendo.*

Ü.: 1558, Bl. Kij^a; 1589, Bl. 109^a; 1606, S. 212; *Schaltjahr*, IV, S. 321.

n -

Poggius, n° 19 (mit meinen Noten); Frey, n° 126 = Hulsbusch, S. 171: *Fur pendendus uoluit sacerdotem sumere coenam pro se*; Kirchhof, I, n° 298: Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 402; Lündorf, I, n° 84; Weidner, IV, S. 557, V, S. 59; *Zeitvertreiber*, S. 234; Henri Estienne, XV, 20 (t. I, S. 260); nach Estienne eine Novelle *Des joyeux propos que tenoit celuy qu'on menoit pendre au gibbet de Montfaucon*, zum ersten Male gedruckt in der Ausgabe von B. Des Periers, *Nouvelles Récréations*, 1565, aber wie alle andern Novellen, die in der Ausgabe von Jacob eine höhere Nummer als 90 haben, nicht von Des Periers (Des Periers, *Nouvelles Récréations*, éd. Jacob, Paris, 1858, S. 336) = *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 91; Montaigne, *Essais*, I, 40, (éd. Didot, Paris 1838, S. 121); Bouchet, III, S. 58; D'Ouville, II, S. 25: *D'un que l'on alloit pendre*; = *Le Passe-Tems agréable* (1707), Ausg. Rotterdam, 1709, S. 311 (aus dem Hugonotten bei D'Ouville ist hier ein Jude geworden); D'Ouville, II, S. 64: *D'un, qu'on menoit pendre* = *Le Passe-Temps joyeux*, S. 59 = *Les Récréations françoises*, I, S. 323 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 135; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 79: *Plaisantes responces que fit un criminel à son Pere Confesseur*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 118: *Repartie d'un Cardinal à un soldat* (nach Poggio); Domenichi, S. 56; nach Domenichi Owen, *Epigrammata*, I, n° 123, A. 1649, S. 20:

De Bardella, latrone Mantuano.

Bardellam Monachus solans in morte latronem,

Euge, tibi in Coelo coena paratur, ait.

Respondit Bardella; Hodie jejunia servo

Coenabis nostro, si lubet, ipse loco.

Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 177.

Bei Lündorf, I, n° 85 stösst der Delinquent den Tröster in den Bach, damit er einstweilen die Gläser schwenke; ähnlich *Marodts Leben*, S. 31.

43. *De Bauaro lentes comedente.*

Ü.: 1558, Bl. Kij^b; 1589, Bl. 110^a; 1606, S. 214.

Kirchhof, I, n° 202.

44. *De molitoribus.*

Ü.: 1558, Bl. K_{ij}^b; 1589, Bl. 110^b; 1606, S. 215; *Schaltjahr*, IV, S. 258.

Schimff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 65^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65^a, 1563, Bl. 69^a; Kirchhof, I, n° 288; Hulsbusch, S. 282: *Quidam confert molitores diuiae Virgini*; Melander, III, n° 76; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Marodts Leben*, S. 159; Eiselein, S. 475; Wander, III, S. 460, n° 33.

Auch dieser Scherz scheint auf ein Bonmot Arlottes zurückzugehn; die 33. Facezie lautet bei Baccini, S. 125:

Il Piovano fa intendere per parabola a Francesco Dini
di non volere a desinare altro vino che malvaglia.

Vanno il Piovano Arlotto e Bartolommeo Sassetti a desinare con quell' uomo da bene di Francesco Dini e postisi a mensa disse Francesco:

— Piovano, io ho della malvaglia, voletela voi innanzi desinare o poi?

Non rispose se non per parabola e disse:

— La beata Vergine Maria fu vergine innanzi al parto, nel parto, e dopo il parto.

Intese Francesco e come uomo intelligente e magnifico non volle a tavola fosse altro che malvaglia.

Ebenso Giucciardini, *L'hore*, S. 111 = *Detti et fatti*, S. 120: *Parabola, dimostrante che la maluagia è buona per tutto il pasto*; vgl. noch dazu Floegel, *Hofnarren*, S. 477 ff.

45. *De sacerdote puerum baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. K_{ij}^a; 1589, Bl. 111^b; 1606, S. 217.

Frey, n° 58.

46. *De mercatore, & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. K_{ij}^b; 1589, Bl. 112^b; 1606, S. 218; *Schaltjahr*, IV, S. 230.

Vgl. Poggius, Fac. 166. Gastius, S. 186; *Till Eulenspiegel*, hist. 35 (Neudruck, S. 53); Lappenberg, *Uelenspiegel*, hist. 35, S. 49 und 250; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 34 (Hauffen, II, S. 177); O. Frankl, *Der Jude*, S. 66.

47. *De quodam Beatam virginem inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. K^{III}^b; 1589, Bl. 113^b; 1606, S. 220.

Margarita facetiarum, Bl. P^{II}^a :

De inuocatione cuiusdam.

Quidam wormatiensis cuius domus igne consumebatur, stans coram ea et cuncta videns, dixit: O beata virgo Maria cuius gratia in aquisgrano fulget, adiuua me hodie in magnis meis necessitatibus. Audiens autem haec verba vicinus suus dixit: Stulte quid agis? inuoca beatam virginem huius loci et apporta aquam vt extinguas ignem. Nam antequam illa de aquisgrano adueniret, nec stipes de domo tua remaneret.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 402.

48. *De Ludouico duce Bauariae.*

Ü.: 1558, Bl. K^{III}^b; 1589, Bl. 114^a; 1606, S. 222.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 46^b :

Ein krieger rhämt sich einß malß seiner wunden vnnß mafen seines zerhackten angeßichts, wolt sich darbei freybig vnnß doppeltßolßß werdt dunden. Der herr sprach: Diße acht ich für freybigger, die dir diß gethon haben. Ein ander rhämt sich gegen dem hauptman gleicher mafen vnnß wunden, sagt, darbei sei abzunemen, daß er nit geflogen sei. Der hauptman sagt bald, Die find auch nit geflohen, die dirß gthon haben.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 52^b; Zinkgräf, I, S. 271; Weidner, III, S. 90, V, S. 20 u. 162; Harsdörffer, *Der grosse Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte*, 7. Aufl. 1683, II, S. 402, n^o 250; *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 124; *Belle repartie, de Zabate à l'Empereur Charles V*; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 18; *Excellente repartie de trois soldatis au Roy Louÿs douzième*.

49. *De virgine quadam*

fehlt in den Übertragungen.

Poggius, Fac. 44; Euricius Cordus, *Epigr.* I. II: *De Perilla mendica meretrice* (*Opera poetica*, Bl. 124^b, Neudruck S. 52); Eiselein, S. 495; Wander, II, S. 1757, *Laie*, n^o 4.

50. *De vetula quadam.*

Ü.: 1558, Bl. K_v^a; 1589, Bl. 115^a; 1606, S. 224.

Vgl. zu dem Schwanke die reichlichen Literaturangaben Österleys und Boltes zu Pauli, n° 463, Kirchhof, I, n° 138, Frey, n° 61 und Wickram, n° 107, ferner die Arbeiten Stiefels in der *Germania*, XXXVI, S. 14, der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. IV, S. 440, XII, S. 170 und in Herrigs *Archiv*, Bd. 94, S. 133.

51. *De partu adultero cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. K_v^b; 1589, Bl. 116^a; 1606, S. 225; Schaltjahr, V, S. 143.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 24^a; Weidner, III, S. 298; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 31: *Subtile réponse d'une servante à une sage femme.*

52. *Contra negligentes diuinos sermones.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vj}^a; 1589, Bl. 116^a; 1606, S. 226.

Gastius, S. 267; Frey, n° 62; Kirchhof, I, 2, n° 74. Vgl. auch Arlotto-Baccini, n° 83, S. 212.

53. *De monachorum facto.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vj}^b; 1589, Bl. 117^a; 1606, S. 227.

54. *De rustico appellante a deo ad apostolos.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vij}^a; 1589, Bl. 117^b; 1606, S. 228; Domenichi, S. 54.

Nic. Pergamenus, dial. 73, ed. Graesse, S. 218:

Alius vero, cum in extremis admoneretur ad suscipiendam eucharistiam, petit dilationem, quam cum nollent ei sui amici dare propter mortem, quam videbant, ille per consuetudinem appellationum, quibus fuerat usus, appellavit a manifesto gravamine.

Jac. de Vitry, *Exempla*, n° 39, S. 15:

De quodam etiam reprobo et maledicto avvocato audiui, qui gallice *avant parliers et plaideres* appellatur, quod, cum in lecto aegritudinis affertur ei eucharistia, ipse secundum quod consueverat dicere cum esset sanus, ait: „Volo quod iudicetur prius utrum recipere debeam an non.“ Cui cum astantes dicerent: „Justum est

ut recipias et hoc judicamus"; ipse respondit. „Cum non sitis pares mihi non habetis me judicare." Cumque appellaret quasi ab iniqua sententia, spiritum in latrinam infernalem egressit.

Etienne de Bourbon, n^o 439, S. 380; Odo von Ceritona im *Magnum speculum exemplorum*, A. Coloniae, 1673, S. 13 und bei Hervieux, IV, S. 339; *Mensa philosophica*, Bl. 43^a.

Gastius, S. 245; Frey, n^o 63; Kirchhof, I, n^o 265.

Bei C. v. Heisterbach, dist. VI, cap. 30 (Strange, I, S. 382) droht ein einfältiger Mensch Gott, er werde ihn, wenn er ihn nicht von den Versuchungen löse, bei der Mutter Maria verklagen; ebenso Weidner, IV, S. 296.

Z. 12: dann die sucht er mehr helm etc. etc.

Poggius, Fac. 262; *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 56^b = *Schertz mit der Warhey*t, 1550, Bl. 58^a, 1563, Bl. 61^b; Eiselein, 1563, S. 251.

55. *De alio infirmo.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vij}^b; 1589, Bl. 118^a; 1606, S. 299; Domenichi, S. 81.

Luscinius, *Joci ac sales*, n^o 63, Bl. E_{ij}^a; Gastius, S. 133; Kirchhof, I, n^o 263; Hulsbusch, S. 282: *Voluit quidam uehi in paradysum*; Melander, I, n^o 110 (nach Seb. Schefferus); Lundorf, II, n^o 42; Jac. Pontanus, S. 462; *Democritus ridens*, S. 251; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 23: *Réponse d'un moribund*.

56. *De sacerdote calui montis.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vij}^a; 1589, Bl. 118^b; 1606, S. 230.

Die geschicht des pfarrers vom Kalenberg, v. 32 ff. (Bobertag, *Narrenbuch*, S. 8; Hagen, *Narrenbuch*, S. 272; *Schaltjahr*, II, S. 177).

Bromyard, J, VI, 19 = Wright, n^o 127, S. 122:

De janitore imperatoris Frederici.

Vir quidam ad imperatorem Fredericum veniens cum fructibus quos multum dilexit, ingressum habere non potuit nisi janitori lucri promitteret medietatem. Imperator verò in fructibus illis delectatus, eum coegit ut aliquid peteret, qui petiit ut sibi centum ictus dari praeciperet. Cuius causam cum imperator cognovisset, suos iotus leviter, alterius vero graviter solvi jussit.

Tansend und eine Nacht, deutsch von Henning, VIII, S. 69; Sacchetti, *Novelle*, 195: *Uno villano di Francia avendo preso uno spar-*

viero del Re Filippo di Valois, e uno maestro uscier del Re, volendo parte del dono a lui fatto, ha venticinque battiture; *Margarita facetiarum*, Bl. P^{III}^b: *De Auaritia cuiusdam Janitoris pape historia*; Pauli n° 614; Weidner, III, S. 241; Abraham a S. Clara, *Narrennest*, I, 1 (*Werke*, XIII, 1, S. 13); Bouchet, III, S. 35; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 41: *Le Brochet du Florentin*; Straparola, *Piacevoli notti*, n. VII, f. 3: *Burle e motti del buffone Cimarosto da Brescia alla corte di Papa Leone*; Casalichio, *L'utile col dolce*, cent. II, dec. V, arg. 6 (zit. Ausg. S. 270); Juan Aragonés, *Doce cuentos*, cuento III (*Biblioteca de Autores españoles*, t. III, Madrid, 1846, S. 167); Floegel, *Hofnarren*, S. 178 u. 254; Grimm, *K. H. M.*, n° 7, III. Bd., S. 19; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 136; Eiselein, S. 359; Wander, IV, S. 1146, *Theilen*, n° 9; Dunlop-Liebrecht, S. 257; Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 495, Anm.; Stiefel in *Herrigs Archiv*, Bd. 94, S. 144, n° 2; G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, 1890, S. 254.

57. *De puella & amatore historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. K^{VII}^b; 1589, Bl. 119^b; 1606, S. 232; *Schaltjahr*, V, S. 483; Domenichi, S. 262.

Gastius, S. 236; Kirchhof, I, n° 351; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1620, *Verwegenheit*, n° 5. Vgl. auch die Fac. 143 des III. Buches.

58. *De virgine Vestali quam rusticus gravidam fecit.*

Ü.: 1558, Bl. L^b; 1589, Bl. 120^a; 1606, S. 233; *Schaltjahr*, IV, S. 155. Frey, n° 64; Eiselein, S. 294; Wander II, S. 467, n° 94.

59. *De superstitione rusticorum.*

Ü.: 1558, Bl. L^{II}^a; 1589, Bl. 121^a; 1606, S. 235.

Luscinius, *Joci ac sales*, n° 48, Bl. D^b = Gastius, S. 167; Pauli, n° 152; Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 98, S. 144 u. 293; Hans Sachs: *Der pauer mit dem wolff* (Goetze-Drescher, III, S. 271); *Schimpf vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 70^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 68^b, 1563, Bl. 72^a.

Z. 1: Ist ein alter Wahn

Suringar, A. I, n° 24; *Französischer Aberglaube* bei Liebrecht, *Gervasius von Tilbury*, S. 222, n° 43; Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 376; *Schaltjahr*, II, S. 81; Wander, II, S. 377, n° 236.

Z. 8: Das ist ein Glück

Plinius, *Nat. Hist.*, VIII, c. 22 (34); Suringar, A. I, n° 25; Liebrecht,

Gervasius, S. 220, n° 22, S. 222, n° 44; Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 378; *Schaltjahr*, IV, S. 177.

Z. 15: Schaden und Spott miteinander

Suringar, n° 234, 235, A. I, n° 25; Eiselein, S. 542; Wander, IV, S. 48 ff, n° 153, 158, 192, 220, 231; Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, n° 245

60. *De quodam crepitum ventris aedente.*

Ü.: 1558, Bl. Lij^b; 1589, Bl. 121^b; 1606, S. 236; Domenichi, S. 26 = *Facetie*, 1609, Bl. 68^b.

Sacchetti, 29: *Um Cavaliero di Francia essendo piccolo e grasso, andando per ambasciadore innanzi a Papa Bonifazio, nell' inginocchiarsi gli vien fatto un peto, e con bel motto emenda il difetto*; Pauli, n° 341 = *Schaltjahr*, IV, S. 307; Gastius, S. 67; Lunderf, I, n° 73; *Zeitvertreiber*, S. 33; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1562, n° 215; Bouchet, III, S. 161 (kombiniert mit Fac. II, 74); D'Ouville, I, S. 103 = *Les Récréations françoises*, I, S. 82: *Autre sur le même sujet*; *Le Passe-Tems agréable*, S. 165; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *Assurance d'un Peteur*.

61. *De pica loquente.*

Ü.: 1558, Bl. Lij^a; 1589, Bl. 122^a; 1606, S. 237.

Pauli, n° 669; Gastius, S. 220; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 81^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 74^a, 1563, Bl. 78^b; Kirchhof, I, n° 188; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschem, Huy und Pfluy und Gemisch-Gemasch* (*Werke*, I, S. 377, X, S. 362 und XIX, S. 241); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 78: *Dune Pie qui parloit*. Vgl. auch Pauli, n° 6; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 22^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23^a, 1563, Bl. 25^a.

Lunderf, II, n° 2, S. 3:

... Fellt er ... in ein solch wüste vnnd stinckende Gload, daß er mehr der Dredichten Atzel, Die da Wein vmb drey außgeruffen hatte, Dann einem vorhin wolgepußten reysigen Rosszteuscher gleich gesehen ...

62. *De calliditate mulierum historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Lijij^a; 1589, Bl. 123^a; 1606, S. 238.

Luscinus, *Joci ac sales*, Bl. Cijij^a, n° 32 = Gastius, S. 64, übersetzt von Domenichi, S. 114; Euricius Cordus, *Epigr. l. V (Opera poetica*, 1564, Bl. 171^b):

De Lycoride.

Se confessa nothum dixit peperisse Lycoris,
Quem natum coniunx crederet esse suum.
Hac graue lege scelus glaber aufert frater, ut illud
Erranti dicat quomodocunque viro.
Vt non iniustus fuerit quondam ille cohaeres,
Diuisae contra phasque piumque rei.
Illa reuersa domum plorantem forte puellum
Repperit, hinc subitos est meditata dolos.
Innuīt astanti laruam simulare marito,
Pelliceum uertit protinus ille suum.
Ac malus, inquit, ubi est, hic qui modo uagijit, infans,
Vt mea pertractum, saeuus in antra uorem?
Tum gremio illa suo pauitantiē abscondit et inquit,
Hinc apage, non est filius ille tuus.

Schimpff vnd Ernst, 1545, Bl. 85^a; Hans Sachs: *Das weib mit dem pöpelmann* (Goetze-Drescher, IV, S. 77); *Schertz mit der Warhey*t, 1550, Bl. 28^b, 1563, Bl. 30^b; Waldis, IV, n^o 11; Hulsbusch, S. 282: *Techna utitur adultera, quo fidem suam liberet*; Sandrub, *Delitiae*, n^o 6 (Neudruck, S. 19) nach Euricius Cordus.

63. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. Luy^b; 1589, B. 123^b; 1606, S. 239.

Luscinus, *Joci ac sales*, n^o 179, Bl. L^b; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 105: *Agréable déclaration faite par un Escolier*; Cleß, II, 2, S. 637.

Albrecht v. Rechberg, ein Sohn des 1464 bei Schramberg gefallenen Hans von Rechberg, wurde 1461 in noch jungen Jahren von Pius II. zum Propste des eben in ein weltliches Kollegiatstift verwandelten Klosters Ellwangen ernannt (*Chronicon Elwacense* bei Pertz, *Monumenta*, XII, S. 48), übernahm aber die Regierung erst 1466 (ebendort, S. 49). Zwei Jahre vorher liess er sich in Freiburg immatrikulieren¹⁾, 1477 in Tübingen (*Urkunden*, S. 461); wie aus der Fac. 45 des III. Buches hervorzugehn scheint, ist er auch in Padua gewesen. 1488 erscheint er in der Zahl der württembergischen

¹⁾ *Albertus Rechperg de Höhenrechperg, dominus et praepositus in Ellwangen Aug(ustensis) dio(cesis)*. (S. den Artikel von Gmelin in den *Württembergischen Vierteljahrsheften*, III, 1880, S. 179).

Räte, 1495 begleitete er Eberhard im Barte nach Worms und 1498 war er unter den Regimentsräten Eberhards II. Er starb am 26. oder 28. Juli 1502 (*Beschreibung des Oberamts Ellwangen*, Stuttgart 1886, S. 464).

64. *De quodam accipitrem comedente.*

Ü.: 1558, Bl. L_v^a; 1589, Bl. 124^a; 1605, S. 241; *Schaltjahr*, III, S. 83. *Speculum morale*, III, 2, 19, S. 981:

Item simile est peccatum cuidam fatuo, cui cum audiret multum commendari in bonitate Falconem Domini sui, comedit eum: et cum laudaretur, et commendaretur de bonitate, et nesciretur quid actum esset de eo, respondit fatuus quod falsum dicebant, quia nunquam comederat ita amaras carnes.

Pauli, n^o 52; Hans Sachs, *Der pauer mit dem schultheis* (Goetze-Drescher, V, S. 42, nochmals als Schwank, Goetze, II, S. 529); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 178.

65. *De caupone & viatore.*

Ü.: 1558, Bl. L_v^b; 1589, Bl. 124^b; 1606, S. 242.

Hans Sachs hat den Stoff dreimal behandelt: *Der schuster mit dem knecht* (Goetze-Drescher, V, S. 50), *Der schuester mit seim knecht zw Vlm* (Goetze, I, S. 342) und *Der neckisch schlüester mit seim knecht* (Goetze, II, S. 311); ferner Frey, n^o 66 = Hulsbusch, S. 141: *Nobilis quidam eijcit per fenestram, quicquid erat in mensa*; Kirchhof, I, n^o 196; *Nugae venales*, S. 78; Weidner, IV, S. 35; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 114.

66. *De viro in adulterio vxorem depræhendente historia.*

Ü.: 1118, Bl. L_v^b; 1589, Bl. 125^a; 1606, S. 242; Domenichi, S. 290.

Cent nouvelles nouvelles, n^o 71: *Le cornard debonnaire* (vgl. die Nachweisungen von P. L. Jacob in seiner Ausgabe, Paris, 1858, S. 23); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 25^a; Gastius, S. 309; Frey, n^o 67; Kirchhof, I, n^o 326; *Zeitvertreiber*, S. 317; Eiselein, S. 543; Wander, II, S. 1126, *Kämmerlein*, n^o 3; Giucciardini, *L'hore*, S. 47: *Faceta, ma non imitabile patienza d'alcuni mariti verso le moglie adultere* = *Detti et fatti*, S. 46; *Les Comptes du Monde adventureux*, n^o 38, t. II, S. 34 und *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 135 (vgl. die Anmerkung zur Fac. I, 26); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 107: *Correction d'un homme à sa femme qu'il avoit trouvée couchée avec son voisin*; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 171.

Vgl. auch oben die Facetien desselben Buches n^o 17 und 18.

67. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Lvj^a; 1589, Bl. 125^b; 1606, S. 243.

Kirchhof, I, n° 252; Jac. Pontanus, S. 519; Müller-Fraureuth, S. 43 und 119; vgl. auch Melander, I, n° 114 (nach Bullingerus, *Contra Cochlaeum*), D'Ouville, II, S. 147: *D'un menteur qui fut attrapé en son mensonge* und die oben zur 8. Facetie dieses Buches mitgeteilte Stelle aus der *Zimmerischen Chronik*.

68. *Fabula facetissima de pulchra matrona.*

Ü.: 1558, Bl. Lvj^b; 1589, Bl. 126^a; 1606, S. 244; *Schaltjahr*, V, S. 482.

Sacchetti, nov. 15: *La sorella del Marchese Azzo, essendo andata a marito al giudice di Gallura, in capo di cinque anni torna vedova a casa. Il frate non la vuol vedere, perche non ha fatto figliuoli, ed essa con un motto il fa contento*; Ser Giovanni, *Il Pecorone*, g. IV, n. 2, übersetzt von Keller im *Italiänischen Novellenschatz*, I, S. 135 (Dunlop-Liebrecht, S. 262); Poggius, Fac. 221; Giucciardini, *Detti et fatti*, S. 208: *Molte donne trouarsi piu vaghe di prole, che amatrici d'honestà; Facetie*, 1609, Bl. 64^a.

69. *Pulchra historia de quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij^a; 1589, Bl. 127^a; 1606, S. 246; *Schaltjahr*, V, S. 483.

Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 52^a, n° 353: *Ist es Fuchß odder Haß*; Weidner, IV, S. 204; S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprüchwörter*, S. 287 ff; Eiselein, S. 192; Wander, I, S. 1248, n° 186; Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 354.

70. *De rustico aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij^b; 1589, Bl. 127^b; 1606, S. 247.

Frey, n° 69; Kirchhof, I, n° 264; Weidner, IV, S. 203, V, S. 79; Hagen *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

71. *De quodam muliere citissime nubente post obitum primi viri.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij^b; 1589, Bl. 128^b; 1606, S. 249.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 24^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 27^b, 1563, Bl. 29^b; Gastius, S. 241¹⁾; Waldis, II, n° 45; Kirchhof, I, n° 346, 347; Sandrub, *Delitiae*, n° 98; (Neudruck S. 109); *Zeitvertreiber*,

¹⁾ Nicht nach Bebel.

S. 385; Eiselein, S. 572; Wander, IV, S. 666, n° 29; D'Ouville, I, S. 122 = *Les Récréations françoises*, I, S. 136: *D'un vieillard qui avoit épousé une jeune femme* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 122:

Le Vieillard mourant et sa Femme.

Un homme de soixante ans avoit épousé une jeune femme bien jolie, qui n'en avoit, pas plus de dix-huit. Trois ans après la mariage le bon homme tombe dangereusement malade. Comme il vit qu'il n'y avoit pas moyen d'en revenir, il appella sa femme et lui dit. Je sens, ma mie, que mon heure approche, et je n'ai d'autre regret que celui de vous quitter, parce que je vous aime avec une tendresse extrême. Vous êtes d'un âge à ne pouvoir pas vous passer de vous remarier, et je ne suis pas assez déraisonnable pour vous en empêcher. Mais j'ai une grâce à vous demander, et si vous voulez que je meure content, je vous prie de ne pas me la refuser. Après qu'on lui eut promis qu'il seroit obéi en tout. Je ne ferai point difficulté de vous dire, continua le Vieillard, que j'ai été jaloux d'un tel qui vient souvent ici; et que si je n'avois pas eu peur de vous chagriner, je lui aurois défendu ma maison; mariez-vous quand je serai mort à qui bon vous semblera, mais promettez-moi maintenant que ce ne sera point avec cet homme; car je n'apprehende rien tant au monde. Soyez en repos de ce côté-là, mon ami, répondit la femme; car quand je voudrois me marier avec lui je ne pourrois pas, parce que je suis déjà engagée avec un autre, et le contract en est passé. Cela s'appelle ménager le tems.

72. *De rustico incomposito.*

Ü.: 1558, Bl. M^a; 1589, Bl. 129^b; 1606, S. 250.

Hans Sachs: *Der grob dritt rawsch* (Goetze-Drescher, III, S. 405); *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 48^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 50^a, 1563, Bl. 53^a; Frey, n° 48; Kirchhof, I, n° 271; Eiselein, S. 245; Beroalde de Verville, *Le Moyen de parvenir*, zit. Ausg. II, S. 362 ff.:

Que males mules ayent ces Philosophes foireux qui ne font qu'annonner: je les enverrai à mon Métayer et à ses gens, il y a plus de mille ans que le conte en est fait, mais on l'a mal

retenu. La fille de ce métayer apporta des prunes à notre femme, qui lui dit: il n'en falloit point, ma mie, c'est votre grasse, Mademoiselle, prenez-les s'il vous plaît, aussi-bien nos pourceaux n'en veulent point. L'après-dinée celle de chez nous rencontra la mere de cette fille, à laquelle elle dit ce que sa fille lui avoit dit: Ardré, répondit-elle, Mademoiselle, elle dit vrai, ces méchans pourceaux aiment mieux manger la merde. Sur le soir je rencontre le bon homme, auquel je conte le tout: Pardé, Monsieur, dit-il, ce sont bêtes, leur bouche est en paroles aussi honnête que le trou de mon cul.

D'Ouille, II, S. 99 = *Les Récréations françoises*, II, S. 52 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *D'une fruitière et de sa fille* (nach B. de Verville); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 121: *Sottises sottement reprises* (nach Bebel); vergleiche auch den folgenden Schwank.

73. *De altero rustico incomposito.*

Ü.: 1558, Bl. Mij^a; 1589, Bl. 130^b; 1606, S. 252.

Frey, n° 99 = Hulsbusch, S. 159: *Rusticus praefatur ueniam nominandi uetigal et ad obscoena non praefatur ueniam*; Kirchhof, I, n° 272; Melander, II, n° 81: Ein Knecht, der Kueschwantz heisst, schämt sich, der Äbtissin seinen Namen zu nennen und umschreibt ihn:

Ach genedige Frau Zumffer Ebtissen, dieweil ihr mit gewalt meinen Zunahmen wissen wollet, so heiss ich wie das Ding, daß der Kuh den Rücken herrunter hengt, vnd ihren zu gleich den Arß vnd Fos bededet.

Ähnlich eine Erzählung im *Moyen de parvenir*, zit. Ausg., II, S. 358 ff., deren poetische Bearbeitung durch einen Unbekannten nach den *Contes en vers, imités du Moyen de parvenir*, Paris, 1874, S. 159 ff. hier folgen möge:

Mot dit modestement.

Un jouvencel à dame présidente

Étoit venu faire un présent.

— Elle vient de sortir, répondit la servante,

Et ne doit tarder qu'un moment.

— N'importe, donnez-lui, dit-il, à la donzelle,

Ce paquet. — Mais, monsieur, quelle part? Votre nom?

Alors le compagnon
 Lui dit: — Pour vous servir, c'est Le Vy qu'on m'appelle.
 Et puis s'en va. Babet rougit
 Et cherche en vain comment tourner ce nom maudit.
 Pendant son embarras revient la présidente;
 Babet en rougissant son paquet lui présente;
 Elle connoissoit bien & la chose & le nom,
 Mais pour le prononcer, néant; le pourroit-on?
 — De qui ceci vient-il, dit la maîtresse?
 Elle questionne, elle presse:
 Babet ne répond point: son esprit en défaut
 Ne lui fournissoit rien à dire comme il faut.
 — Réponds-moi donc, impertinente.
 — Madame, je ne puis sans honte le nommer,
 Dit-elle, & vous auriez raison de m'en blâmer;
 Que plutôt jamais je n'en touche,
 Qu'un tel nom sorte de ma bouche.
 — Mais, Babet, quand on veut, l'on nomme, & l'on dit tout;
 Il n'est que façon de s'entendre.
 — Eh bien, madame, essayez de comprendre:
 Son nom est la partie avec laquelle on f....

74. *De quodam consule Vlmensi.*

Ü.: 1558, Bl. Mij^b; 1589, Bl. 131^a; 1606, S. 254; *Schaltjahr*, II, S. 401.

Schimpff vñnd Ernst, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 50^a, 1563, Bl. 53^a; Frey, n^o 100 = Hulsbusch, S. 159: *Orator emittit crepitum uentris coram ducissa Austriae*; Kirchhof, I, n^o 121; Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 245:

Oder wie das Frauentzimmer des Vlmisschen Farzenden Legaten lacht, da er den Furz hieß herumhher gehn: jr findt ins Debelß Dibel.

Lundorf, I, n^o 72; Weidner, IV, S. 35; *Zeitvertreiber*, S. 33; *Nugae venales*, S. 90; Bouchet, *Les Serees*, t. III, S. 161 ff. (siehe die Anmerkung zur Fac. II, 60); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 131: *D'un Consul de Ville qui fit un pet devant une grande Princesse.*

Die Herzogin Mechthild von Österreich, eine Tochter des Pfalzgrafen Ludwigs, des Bärtigen, heiratete als fünfzehnjähriges Mädchen den Grafen Ludwig von Württemberg; aus dieser Ehe stammt Graf Eberhard im Barte. Als ihr Gatte am 23. September 1450 gestorben war, heiratete sie im Sommer 1452 den Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Sie starb am 14. August 1482. Ausserordentlich gross war ihre Liebe zur Dichtkunst; auf ihrem Witwensitze zu Rottenburg a. N. brachte sie eine Bibliothek von 94 mittelalterlichen Dichterwerken zusammen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.* III).

75. *De quadam muliere.*

Ü: 1558, Bl. Mij^a; 1589, Bl. 132^a; 1606, S. 255.

Jac. de Vitry, n° 11, S. 4:

Alioquin, qui malos archidiaconos vel rurales decanos constituunt similes sunt cuidam fatuo qui, cum caseum quem in archa recondiderat a muribus corrosum inspiceret, posuit in archa murilegum ut a muribus defenderet caseum. Murilegus autem non solum mures devoravit sed totum caseum comedit. Sic raptores et avari officiales, qui a malis sacerdotibus simplicem populum defendere deberent, tam sacerdotes quam laicos pecuniis spoliant et devorare non cessant.

Bromyard, P, XIII, 37; Etienne de Bourbon, n° 487, S. 420 (vgl. auch ebendort S. 383, Ende); Odo von Ceritona bei Hervieux, II, 1^e éd., S. 610, IV, S. 194 und 305; Johann von Sheppey bei Hervieux, IV, S. 450; *Speculum morale*, III, 7, 17, S. 1331:

Tu faceres mihi malam custodiam sicut cattus faceret de caseo . . .

Cento novelle antiche (ed. Gualteruzzi, n° 92), ed. Biagi, n° 128, S. 124:

D'una buona femina ch'avea fatta una sua crostata.

Fue una buona femina ch'avea fatta una sua fine crostata d'anguille et aveala messa ne la madia. Poco stante vidde entrare un topo per la finestrella, che traeva a l'odore. Quella corse et alettò la gatta et misela ne la madia perchè vi pigliasse entro, et turò la finestrella. Il topo si naschosc tra la farina, et la gatta si mangioe la crostata, et quand' ella aperse la madia, el topo ne saltò fuori, et la ghatta perch' era satolla nol prese.

Abstemius, *De fele quae murem et caseum comedit* (*Vita Aesopi*, 1558,

S. 267); Pauli, n° 35; Hans Sachs: *Die kacz mit dem keß* (Goetze-Drescher, IV, S. 5; Jac. Pontanus, S. 193; Schuppius, *Schriften*, S. 578; vgl. Bebel, *Adagia Germanica* in den *Opuscula*, 1514, Bl. Muu^a; = Suringar, n° 415: *Feli caseus est commissus*; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 18^a.

76. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Muu^b; 1589, Bl. 132^b; 1606, S. 256.
Kirchhof, I, n° 250; Weidner, III, S. 299.

77. *De quodam Suitensi.*

Ü.: 1558, Bl. Muu^a; 1589, Bl. 133^a; 1606, S. 258.
Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b; Frey, n° 101 = Hulsbusch, S. 160: *Quidam nunquam interfuit matutinis tenebrosis*; Kirchhof, I, n° 280; *Nugae venales*, S. 66; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 175.

78. *De alio.*

Nur die erste der beiden zusammengefassten Erzählungen ist übersetzt 1558, Bl. Muu^b; 1589, Bl. 134^b; 1606, S. 260.

Ebenso ist nur die erste Erzählung behandelt in *Schimpff vnnnd Ernst*, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b (verquickt mit der vorigen Facetie Bebel's) und bei Kirchhof, I, n° 281 (Das Zitat Österleys: Waldis, IV, 84^b gehört nicht hieher); die zweite Erzählung allein bei Hulsbusch, S. 283: *Asinus cui Christus insidet, accusatur furti* und bei Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 7: *De Asino Palmarum*.

Zu der schwäbischen Sitte, am Palmsonntage einen Esel mit dem Bilde Gottes herumzuführen, äussert sich das handschriftlich erhaltene *Papistenbuech* (abgedruckt bei Birlinger, *Aus Schwaben*, II, S. 157):

Auf diß kompt der Palmtag. da tragen die Papisten den Tempel voller Büschel palmbeum und angebunden Dast. die weyhet man für alles Ungewitter, an das fewr gelegt, vnnnd füert ein hilzen esell auff einem wegelein mit einem darauf gemachten Bild ihres Gots in der statt herum, singen, werfen Palmen für ihn und treiben vill Abgötterei mit disem ihrem hilzenen Gott. Der Pfarrer legt sich vor diesem Bild nieder, den schlecht ein anderer Pfaff. Die Schueler singen und deuten mit Finger darauff. Zwen Bachanten legen sich

auch mit seltsamer Ceremonie und Gesang vor dem Bild nieder, da wirft ybermann mit palmen zu, der den ersten erwischt treibt vill zauberei damit.¹⁾

79. *De quadam nupta.*

Fehlt in allen Übertragungen.

80. *Facetum dictum cuiusdam nobilis mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. Mv^a; 1589, Bl. 135^b; 1606, S. 262; *Schaltjahr*, IV, S. 195. Weidner, III, S. 321.

Z. 1: Als Erzherzog Siegmund von Österreich

Die Verpfändung der österreichischen Vorlande an die Herzoge Albrecht und Georg von Bayern geschah am 19. Juli 1487; Siegmund veräußerte seine vordern Lande Elsass, Sundgau, Breisgau und Schwarzwald, die Stadt Villingen, die vier Rheinstädte Waldshut, Seckingen, Rheinfelden und Laufenburg, die Landvogtei in Schwaben, die Landgrafschaft Nellenburg und die obere und niedere Herrschaft Hohenberg um 50,000 Gulden, wobei er sich das Recht des jährlichen Wiederkaufes ausbedang. Am 25. Mai 1492 erhielt sein Erbe Maximilian alle Verschreibungen zurück; in den faktischen Besitz der verpfändeten Lande waren die Bayern nie gekommen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.*, III, S. 627 ff.).

Z. 9: Der gemeine Mann heisst nämlich die Bayern Säu, . . .

Eiselein, S. 51; Wander, I, S. 222, *Baiernsau*.

Johannes Bohemus erzählt in seinem zum ersten Male 1520 in Augsburg gedruckten *Repertorium librorum trium . . . de omnium gentium ritibus*, in den weiten Wäldern Bayerns würden solche Mengen Schweine gemästet, dass die bayerische Schweinezucht für ganz Europa genüge wie die Rinderzucht Ungarns; der Charakter der Bayern entspreche übrigens ihrer Hauptbeschäftigung, sodass sie, mit den übrigen Deutschen verglichen, Barbaren genannt werden könnten (Erich Schmidt, *Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, 1904, S. 93 und 89).

81. *De quodam minore.*

Ü.: 1558, Bl. Mv^b; 1589, Bl. 136^a; 1606, S. 263.

¹⁾ Wortwörtlich Seb. Francks *Weltbuch*, 1534, Bl. 13^b entnommen.

Erasmus, *Ecclesiastae sive de ratione concionandi libri quatuor*, Basileae, 1535, l. II, S. 157:

. . . . Accidit ut dum ecclesiastes D. Franciscum ad omnes coelestis hierarchiae ordines deduceret, confessores, doctores, uirgines, martyres, prophetas, & prophetis maiorem Joannem Baptistam, denique ad ipsos seraphicos spiritus, atque ille ubique audiret, Ascende superius, uentum sit denique ad sacratissimam Virginem quae filio assidet dextra: & hic audiuit, Ascende superius. quum nihil superesset, nisi filius dei, non ausus est uir pius Christum e suo throno depellere, & tamen clamabat nondum esse repertum locum illo dignum. Hic quum haereret laudator, & subinde rogaret, ubi collocabimus patrem nostrum, quidam e turba morosior, Si deest, inquit locus, colloca illum in locum meum: simulque abijt e concione. Nec ulli laudibus inuidiosius extulerunt Franciscum, quam qui illius erant dissimillimi moribus & vita. Contra qui se uocant Augustinenses efferebant Augustinum suum, nec a conuitijs in Franciscum temperantes: Dominicani Dominicum ac Thomam & Catarinam Senensem ultra aequum efferebant. Nimirum hic est affectus humanus, quo quaeque prouincia fauet sui patroni laudibus, ut Romani fauent Petro, Graeci Paulo, Parisienses Dionysio, Heluetij Gallo, Germani Henrico imperatori, Angli Georgio, atque idem de caeteris. Nam haec exempla gratia tantum uolo dicta.

Diese Stelle ist auch deswegen interessant, weil Erasmus nach einigen kurzen Worten auch auf die Reliquienschwindler (s. die Fac. I, 62—65) zu sprechen kommt:

Deforme exemplum est pharmacopolarum, qui mensa in foro posita ostendant dentes eductos, lapides e uesticis exectos, diplomata magnatum quos a morte reuocarint, magnaue uanitate denarrant sua praeclara gesta quaestus gratia. Horum non dissimiles sunt, quos nimium diu tulit mundus, qui circumferunt reliquias ac statuas sanctorum, summa impudentia iactantes miracula quae nunquam gesta sunt, & interdum plus quam scurrili impudentia, foenum aut stramenta ex latrina fortassis aut horreo sumpta, offerunt simplicibus osculanda: ostendunt carbones e foco

sumptos, mentientes his assum fuisse Laurentium. Ab his exemplis oportet uerum ecclesiam quam longissime abesse. Plurimum enim decet interesse inter pastorem & impostorem.

Auf der Stelle bei Erasmus beruht die 10. Novelle des III. Teils der *Novelle Bandellos*, deren Argument lautet: *Fra Bernardino da Feltro, volendo porre san Francesco sopra tutti i santi, è da uno scolare beffato.*

Gastius, S. 197¹⁾; Waldis, III, n° 100; Kirchhof, I, 2, n° 44; Hulsbusch, S. 285: *Franciscanus commendat suum Franciscum*; Melander, I, n° 68 und 428; Weidner, III, S. 294, IV, S. 179; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 402; D'Ouville, II, S. 93: *D'un predicateur = Les Récréations françoises*, II, S. 46 = *Les Passe-Temps agréable*, S. 23, etwas verändert in den *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 117: *Panegyrique de Saint François.*

Henri Estienne, der den ganzen 4. Abschnitt des chap. XXV der *Apologie pour Herodote* (in der zit. Ausgabe t. I, S. 585 bis S. 599) der lächerlichen Verhimmelung des heiligen Franziskus widmet, befasst sich dort mit dem von Bartolommeo da Pisa zu Ende des 14. Jahrhunderts verfassten *Liber conformitatum s. Francisci cum Domino nostro Jesu Christo*, gedruckt Mailand 1510 und öfter, einem Buche, in dem der Heilige beinahe über Christus gestellt wird. Unter anderm zitiert Estienne daraus die Stelle (Bl. 4):

Quibus, et aliis quae hic omittuntur, quanta est gloria beati Francisci, evidenter astruitur et monstratur: et consequenter, apparet quod beatus Franciscus in coelo praemium habet magnum: et in sede celsa sublimatur: ut de ipso dicatur domino Jesu illud psalmi octavi, Gloria et honore coronasti eum, et constituisti super opera manuum tuarum. Dedit enim illi gloriam regni qualem nullus ante eum habuit, I. Paral. 29.

Weiter gibt Estienne einen Passus aus dem *Liber conformitatum* wieder, auf dem oder auf dessen Verwendung bei Predigten möglicherweise die Facetie Bebel's beruht; Estienne sagt (S. 597):

Et au feuillet 17, nous lisons qu'il esté Patriarche, Prophete, Apostre, Martyr, Docteur, Confesseur, Vierge, Ange, & deuant tous autres saints le plus conforme à Jesus Christ.

Endlich zitiert Estienne (S. 598) noch folgenden Satz:

B. Franciscus titulus fuit JESVS per conformitatem quam habuit ad vitum Jesu: NAZARENVS, quia virgo purissima: REX,

¹⁾ Nicht nach Bebel.

sensuum interiorum et exteriorum custodia et regulatione: JVDAE-ORVM, quia iubilo et gaudio plenus creaturas omnes ad Deum laudandum sollicitavit.

82. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. M_v1^b; 1589, Bl. 137^a; 1606, S. 265.

Zu diesem, vielleicht auch zum vorhergehenden Schwanke wäre vielleicht auf die Facezia 113 Arlottos (Baccini, S. 255) zu verweisen.

83. *De quodam deceptore.*

Ü.: 1558, Bl. M_v1^a; 1589, Bl. 137^b; 1606, S. 266; *Schaltjahr*, IV, S. 106; Domenichi, S. 119.

Castius, S. 69; Kirchhof, I, n^o 315; Hulsbusch, S. 284: *Sicophanta imponit mercatori fasciculo*; *Zeitvertreiber*, S. 242; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, Werke, X, S. 219.

84. *De magno anno Platonis.*

Ü.: 1558, Bl. M_v1^b; 1589, Bl. 138^b; 1606, S. 268.

Montanus, *Wegkürzer*, n^o 40; Kirchhof, I, n^o 194; *Zeitvertreiber*, S. 286.

Z. 4: von dem grossen Jahr Platonis.

So wie Plato im *Timaeus*, cap. 38 ff., spricht auch Cicero, *De natura deorum*, II, 20 von jenem Weltjahre, nach dessen Ablaufe alle Gestirne ihre Bahn vollendet haben und an dieselben Plätze zurückgekehrt sein werden, die sie bei der Erschaffung der Welt inne gehabt haben. Vgl. Müllers Anmerkungen zum *Timaeus* (Platos sämmtl. Werke, VI. Bd., Leipzig 1857, S. 273); Über das grosse Jahr Platos in der deutschen Dichtung des Mittelalters siehe Vetter, *Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts* (D. N. L., 12. Bd.), S. 169. Bei Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 34^b ist eine Umschreibung für Nimmer: Wann der Reich Herbst Platonis kompt.

85. *De duobus mendicantibus.*

Ü.: 1558, Bl. M_v1^b; 1589, Bl. 139^b; 1606, S. 270.

Kirchhof, I, n^o 253.

86. *De quodam insulso beano.*

Ü.: 1558, Bl. N^a; 1589, Bl. 140^b; 1606, S. 272.

Kirchhof, I, n^o 131; *Schiltbürger*, S. 115 (Bobertag, S. 372); *Grillenvertreiber*, I, n^o 23, S. 82; Weidner, V, S. 117 (von Karl V. und dem Bürgermeister von Geitten); *Zeitvertreiber*, S. 32; D'Ouville, II, S. 145: *Autre sur le même sujet*; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 184: *Autre Harangueur*.

Z. 1: Als Kaiser Friedrich, der Dritte,

Kaiser Friedrich traf auf der Rückreise von seiner Krönung, die am 17. Juni 1442 in Aachen vollzogen wurde, am 11. November desselben Jahres in Basel zum Besuche des Konzils ein.

87. *De seruo cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. N^b; 1589, Bl. 141^b; 1606, S. 273.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 153: *Du Valet d'une Dame*.

88. *De quibusdam populis.*

Ü.: 1558, Bl. N^u^a; 1589, Bl. 143^a; 1606, S. 276.

Zinkgräf, I, S. 251.

Über das Verbot, das den einzelnen Schweizer hinderte, sich anwerben zu lassen, während die Kantone Kriegsvolk haufenweise lieferten, sowie über die Pensionen, die von Frankreich, Mailand u.s.w. an die schweizerischen Behörden gezahlt wurden, handelt Ulmann, *Kaiser Maximilian I*, 1884, I, S. 654 ff. Der schon oben genannte Herzog Siegmund hatte 1477 mit den Kantonen eine „Erbeinigung“ geschlossen; als sein präsumptiver Nachfolger sollte Maximilian, damals Herzog von Burgund, schon 1480 in die Theidigung aufgenommen werden, die Sache kam aber nicht zu stande. 1487 erfolgten neuerliche Unterhandlungen, und am 14. September dieses Jahres erreichte Maximilian, dass sieben von den zehn Orten mit ihm einen Vertrag schlossen. Nur Luzern, Schwyz und Glarus traten nicht bei.

89. *Facetum dictum et ridiculum.*

Ü.: 1558, Bl. N^u^b; 1589, Bl. 143^b; 1606, S. 278; *Schaltjahr*, III, S. 17.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 23^a = *Schertz mit der Warhey*, 1550, Bl. 23^b, 1563, Bl. 25^a; Kirchhof, I, n^o 236; *Schiltbürger*, S. 80 (Bobertag, S. 355); *Grillenvertreiber*, I, n^o 15, S. 53; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Schaltjahr*, IV, S. 496 (*Der lügenhafte Aufschneider*); Weidner, V, S. 119; Abraham a. S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 58; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 155: *Sotte curiosité moquée*; Müller-Fraureuth, S. 44 und 171.

Z. 9: Schnee gedörret und getrocknet

Diese und ähnliche Redensarten waren von altersher sprichwörtlich: vgl. Eschenburg, *Denkmäler*, 1799, S. 414, n° 45 = Erlach, *Volkslieder*, I, S. 221, n° 21; eine Priamel aus Mils in Tirol, mitgeteilt von Hohenbühl-Heufler in der *Germania*, XXVIII, S. 419; Weidner, III, S. 282, IV, S. 378 und 395; Harsdörffer, *Schauplatz*, I, S. 370, n° 94; Eiselein, S. 36; Wander, III, S. 1448, n° 91, IV, S. 293 ff., n° 37, 76, 78, 82–84.

90. *De pigra muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Nⁱⁱⁱ^a; 1589, Bl. 145^a; 1606, S. 280.

Poggius, Fac. 40; Jacob Pontanus, S. 452; Zinkgräf, I, S. 265; Abraham a. S. Clara, *Winter-Grün*, XXI (*Werke*, XII, S. 457); *Facetie*, 1609, Bl. 52^a (nach Poggius); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 197: *D'une femme paresseuse*.

91. *De monasterio monialium.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 39, v. 87 ff., hg. v. Spanier, S. 132:

 Sy sey doch iung recht oder alt,

 Wel am meisten kinder macht,

 Die würdt abtiffen hie geacht.

Crusius, II, S. 82; Eiselein, S. 558; Wander, IV, S. 407, *Schwaben*, n° 2; *Alemannia*, I, S. 92.

92. *De quodam adultero gruniente more suis.*

Ü.: 1558, Bl. Nⁱⁱⁱ^b; 1589, Bl. 145^b; 1606, S. 281; *Schaltjahr*, III, S. 17; Domenichi, S. 15.

Gastius, S. 18.

93. *De rustico lentino.*

Ü.: 1558, Bl. Nⁱⁱⁱ^a; 1589, Bl. 146^b; 1606, S. 286.

Die Kaiserin Blanka Maria ist die zweite Gattin Maximilians, die Nichte Ludovico Sforzas, genannt il Moro, von Mailand. 1493 wurde die Ehe durch Prokuration in Mailand geschlossen, das Beilager aber erst im März 1494 in Hall in Tirol gehalten. Blanka Maria starb kinderlos am 31. Dezember 1510.

94. *Historia De Philippo Comite De Rauenstein, & Conrado de Rosa ex pugna profugis.*

Ü.: 1558, B. N^va; 1589, Bl. 148^a; 1606, S. 286.

Es handelt sich um die Schlacht von Guinegate, die Maximilian am 27. August 1479 dem zum Ersatze von St. Therouanne herbeieilenden französischen Heere lieferte. Die flandrischen Stände hatten ihm Truppen gestellt; Philipp von Kleve-Ravenstein befehligte die Reiterei, der Graf von Nassau das burgundische Fussvolk, der Graf von Romont und der Herr von Dadizeele die Flandrer. Wohl wurde die Kavallerie Philipps von Ravenstein bis nach Aire in die Flucht geschlagen, aber Maximilian gelang es im Verein mit den andern drei Führern, die französische Infanterie zu der Flucht zu zwingen, die auch die von der siegreichen Verfolgung der ravensteinischen Truppen heimkehrenden französischen Reiter mitriss. (Kraus, *D. G. im Ausg. d. Mittelalters*, I, S. 626).

Eine Anspielung auf die Flucht Ravensteins auch in Gengenbachs *Nollhart*, v. 896 ff. (hg. v. Goedeke, S. 101 und 460):

 Und heimlich sein verräter gsein
 Empfand man wol im Rättelein
 Deß der von Rabenstein kam yn not
 Und mancher frummer chriß bleib tobt.

Über Philipp von Ravenstein als Gouverneur von Genua vgl. Lavis, *Histoire de France*, V, 1, S. 79 ff. und Leo, *Gesch. v. Italien*, V, S. 187 ff. Nach Hübner, *Genealogische Tabellen*, II, n^o 437 war er mit Franziska, Gräfin von St. Paul aus dem Hause Luxemburg vermählt und starb am 28. Jänner 1528.

Über Kunz von der Rosen vgl. Floegel, *Hofnarren*, S. 190 ff. und *Kunz von der Rosen, Kaiser Maxim. I. lustiger Rath*, München, 1841.

Z. 4: des kropfigen Königs Caroli.

Karl VIII. war abschreckend hässlich; vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste*, III, S. 311 und Ciavarelli im *Propugnatore*, XIX, 1, S. 306 ff.

Z. 31: Robert Gaguin aus Calline in Artois trat jung in den Orden der Trinitarier, studierte zu Paris und lehrte an dieser Universität seit 1463 Rhetorik; Reuchlin war sein Schüler. 1473 wurde er General seines Ordens; er bekleidete auch unter Ludwig XI. das Amt eines königlichen Bibliothekars und wurde nebstbei zu verschiedenen Gesandtschaften verwandt. Er starb zu Paris am 22. Mai 1501. Unter seinen vielen Schriften — er hat auch

die Chronik Turpins ins Französische übersetzt — ist die bedeutendste das *Compendium super Francorum gestis a Pharamundo usque ad annum 1491*, das auch ins Französische übertragen worden ist. Vgl. Jöcher, II, S. 825 und den Artikel von Leçuy in der *Biographie universelle*, XVI, S. 265 ff. Leçuy verzeichnet die verschiedenen Ansichten über Gaguin, dem die einen Parteilichkeit für das eigene Volk, Ungerechtigkeit gegen andere Nationen, Unkenntnis der Tatsachen und stilistische Fehler vorwürfen, während ihm andere, darunter Erasmus, das höchste Lob zollten.

Gaguin schildert (A. Frankfurt, 1577, S. 278) den Verlauf der Schlacht so:

Nam Maximilianus, qui grandem exercitum coegerat, ex Flandria mouens, Morinos adoritur. Erat Morini validum Francorum praesidium, cui praefectus imperabat auratus eques, de sancto Andrea nomen habens, militiae peritissimus. Eius opera civitas defensa est. Vbi autem Maximiliani aduentus ad cohortes per viciniora Morinis loca perlatus est, confestim erumpunt, Morinis subsidium praebiturae. Incedentes autem, cum iam ab oppugnatione depulsus Maximilianus esset, hostem procul conspiciunt, quadraginta paene armatorum millibus instructum: quem Maximilianus Romontusque imprimis ducebant. Francorum copiis praeerat Philippus Desquerdus: qui protenus signo dato, praelium committit. Cecidere ex prima Burgundorum acie permulti, sarcinis eorum preciosis direptis atque amissis, et qui fugae se mandauerunt, eos miles Francus Aeriam vsque persecutus est. At Franci sagittarii, rati se victoria potitos esse, dum praedae animum intendunt, a Romonto comite intercepti, non secus ac oues, apud Guinegatam mactantur. Ex Burgundis vndecim: ex Francis quinque millia occubuisse relatum est. Periit in ea pugna praefectus Beluosianus, et Vastus Monpedon, Rhotomagensis praetor. Venere viui captiui in manus Francorum nongenti fere Burgundiones, inter quos Poloniae regis filius fuit.

95. *De quodam simplice fratre.*

Ü.: 1558, Bl. Nv¹b; 1589, Bl. 150^a; 1606, S. 290.

Jac. de Vitry, n^o 53, S. 21; Etienne de Bourbon, n^o 443, S. 382; Wright, n^o 40, S. 224; *Speculum morale*, III, 13, 9, S. 1317:

Item idem contra quosdam qui credunt quod sit eis licitum

mentiri, pro facienda utilitate domus suae dicebat; quod cum quidam miles strenuus intrasset eundem ordinem, miserunt eum ad nundinas pro asinis et asinabus vendendis, et cum quaererent ementes, si essent animalia bona, respondebat; creditis quod ad tantam inopiam venerit domus nostra, quod de melioribus velit se expedire? Et cum quaererent quare haberent ita caudas depilatas, dixit, quod animalia debilia saepe cadunt sub onere, et cum eriguntur per caudas depilantur. Et cum quidam conversus qui secum erat, super hoc eum argueret, respondit. Cum ego plures asinos et asinas, pro salvanda anima mea dimiserim, creditis quod propter asinos vestros velim eam perdere? absit.

Gottsch. Hollen, *Serm.*, p. est., Serm. 37 (Bl. L^a) = 96 (Bl. Cc^{ij} b) = *Magnum speculum exemplorum*, S. 652: *Venditio verax*; Boner, *Edelstein*, n^o 85, dazu Waas, *Die Quellen der Beispiele Boners*, 1897, S. 58; Pauli, n^o 111; Zinkgräf, I, S. 257; Nicolas de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles nouvelles* (1531), n^o 56, éd. par E. Mabille, 1869, S. 138, n^o 34: *Du cordelier qui avoit une fille en sa chambre et fut fessé et pourquoi frère Guillaume ne vendit pas son asne*; Tomaso Costo, *Il Fuggilozio*, A. Venetia, 1604, S. 574: *Realtà d'un monaco in vender certi asini*. Vgl. auch Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 99 ff., ferner oben die Fac. 104 des I. Buches und die dazu gegebenen Nachweise.

96. *Contra Curtisanos & indoctos.*

Bis zum Absatze übersetzt: 1558, Bl. Nv^{ij} a; 1589, Bl. 150 a; 1606, S. 290.

Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 146 a:

Pfarrhen, Pfründe, Probsteien
 Decheneyen, Distthumb, Abbaten
 Kan nun erwerben geißigkeit
 Mit scheinen, alter, glisenhait
 Gott Herre dörrft ich waffen schreyen
 Uber die verfluchte Symoneyen
 Die groffe vnбилde hat gethan
 Hienuor, als ich vernommen han
 Vnd thûts noch haimlich alle tage
 Ich ensehe es nicht, ich hör es sagen

Dann jr getusche ist mancherlaye
Das Pfaffen vñ Münche vñ mannich Laye
Nicht wöllen verſtehn, vnd wiſſen doch wol
Waß man thun vnd meiden ſol.

Z. 2: ſonderlich den Kurtiſanen.

Vgl. die Anmerkung von Kurz zu Waldis, IV, n^o 83; Bebel gibt im *Triumphus Veneris*, Bl. 54^a eine ſcherzhafte Erklärung des Wortes:

Nam Curtisanum (vulgari nomine dictum
Currat ut insanus

und ſein gelehrter Kommentator erläutert die Stelle (Bl. 54^b):

Curtisanus a verbo curro nomen barbarum ut fabulatur derivatum. Currunt enim per varia loca ut beneficia pingua acquirant quos nihil impedit ab huius modi cupiditate, et acquisitione beneficiorum, quod non uno contenti, sed plura habere volunt.

Z. 7: denn nur die Eſel verſehn

Murner, *Narrenbeſchwörung*, 42, v. 35 ff, S. 141:

Seß, wann du ſchon ein eſel biß
Vnd alle wyßheit dir gebrich,
Kauſt nit mer dann mál thier ſtriglen,
Den ſal bewaren vnd verriglen,
So müßtu bald ein pfründen hon,
Daß du trüwen dienſt haß gethon . . .

S. auch Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 405.

Z. 15: gleich als ein Tölpel zu Koſnitz

Vgl. die oben zur Fac. 33 dieſes Buches mitgeteilten Stellen aus Lauterbachs *Tagebuch* und *Luthers Tischreden*; ferner Eiſelein, S. 109; Wander, II, S. 1555, *Koſnitz*, n^o 3.

Menagiana, 2^e éd., Amsterdam, 1694, S. 427 ff.:

Melin de ſaint Gelais fils naturel d'Octavien de ſaint Gelais Evêque d'Angoulême a fait de bons vers dans ſon tems. En voici qui ſont encore paſſables:

Quelqu'un deſirant être Prêtre
A l'Evêque ſe préſenta,
Lequel lui dit: Si tu veux l'être,
Quot ſunt ſeptem ſacramenta?

Ce mot bien fort l'épouventa:
 Puis il dit, *Tres*: l'Evêque, *Quas?*
Sunt Fides, Spes et Charitas:
 Parbieu tu as bien répondu.
 Sus, Clerc, qu'on dépêche son cas;
 Il merite d'être tondu.

In der Fussnote heisst es, dass sich diese Verse in einem 1555 in Rouen gedruckten Büchlein *Traductions et Inventions* fänden, dessen Verfasser aber nicht Melin de St. Gelais; sondern Germain Colin aus Angers, ein Zeitgenosse Clément Marots, gewesen sei. Dieser Ansicht stimmt Le Duchat, der Herausgeber der *Apologie pour Herodote* von H. Estienne bei, der dasselbe Gedicht in einer Fussnote zu folgender Stelle der *Apologie*, XXXVII, 1 (t. II, S. 188 ff.) zitiert:

Aussi l'exemple de celui qui estant interrogué. *Quot sunt septem sacramenta*, respondit *Tres: aspergillum, thuribulum, et magnum altare*.

Das in den beiden Fussnoten genannte Büchlein kann wohl nur das von Gay, III, S. 1230 unter diesem Titel zitierte sein: *Traductions de latin en françois, imitations et inventions nouvelles, tant de Clément Marot que d'autres des plus excellens poètes de ce temps*. Rouen, P. Cornier, 1553, in-16. Gay kennt noch eine Ausgabe Paris, 1554, aber keine Rouen, 1555; über den Autor äussert er sich nicht.

97. *De quodam Blasphematore.*

Ü.: 1558, Bl. Nviiij^a; 1589, Bl. 151^a; 1606, S. 292; *Schaltjahr*, III, S. 18. *Speculum morale*, III, 4, 4, S. 1153:

Item derisores sunt similes latroni, qui cum duceretur a Bedellis multis ad suspendium super equum maximum, et videret in via pedites simpliciter, irridebat eos, non curans de proximo interitu suo villissimo.

Schertz mit der Warhey, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^a; Kirchhof, I, n^o 299; Jac. Pontanus, S. 454; Sandrub, *Delitiae*, n^o 76 (Neudruck, S. 86); Weidner, III, S. 260; *Zeitvertreiber*, S. 234; Costo, *Fuggilozio*, S. 124: *Strano vmore d'vno assassino menato alle forche*; Bouchet, III, S. 43; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 239: *Dun homme qu'on menoit pendre*; Imbert, *Historiettes ou nouvelles en vers*, 2^e éd., Amsterdam, 1774, I, n^o 3, S. 16:

Le Flegmatique.

Du temple où Thémis tient son glaive,
Vers la fin du jour, un Voléur,
Côte à côte d'un Confesseur,
Sans s'émouvoir, s'en alloit à la Grève.
Jl ne traînoit, ni ne hâtoit ses pas;
Ni gai, ni triste, il avoit l'air de prendre,
Au fond du coeur, peu d'intérêt au cas;
On eût dit qu'il alloit voir pendre.
Près d'arriver, voyant autour de soi
Que la foule se précipite:
Eh! Messieurs, leur dit-il, n'allez donc pas si vite;
On ne peut rien faire sans moi.

98. *Testimonium cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Nvii^b; 1589, Bl. 151^b; 1606, S. 293.
Schertz mit der Warheytt, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^a; *Marodts Leben*,
S. 28; Weidner, V, S. 136; *Zeitvertreiber*, S. 285; *Nugae venales*, S. 36.

99. *Contra curiales Romanos.*

Ü.: 1558, Bl. O^a; 1589, Bl. 152^a; 1606, S. 293.
Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400.

Z. 7: die Diebe und Räuber gewesen wären.
Vgl. den Anfang von Kirchhof, I, 2, n° 1.

100. *De quodam ebrioso.*

Ü.: 1558, Bl. O^b; 1589, Bl. 153^a; 1606, S. 295.
Schertz mit der Warheytt, 1550, Bl. 53^b, 1563, Bl. 57^a; Frey, n° 107
= Hulsbusch, S. 164: *Aedituus ebrius decidit in hypogeum*; Weidner, IV,
S. 564; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 212: *Belle prière d'un Yvrogne*;
Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

101. *De quodam ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. O^b; 1589, Bl. 154^b; 1606, S. 298.

Frey, n^o 106 = Hulsbusch, S. 163: *Sacerdos confitetur alteri sacerdoti suam ebrietatem.*

Z. 6: bei den Karthäusern in Güterstein . . .

Gegen die Trunksucht der Karthäuser eifert auch Euricius Cordus im *Epigrammatum* I. III: *Ad Carthusianos* und *De Carthusianis* (*Opera poetica*, Bl. 135^b und 138^a, Neudruck, hg. v. Krause, Berlin, 1892, S. 74 und 78).

102. *Ridiculum factum cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Oij^a; 1589, Bl. 155^a; 1606, S. 299 und 398.

Schertz mit der Warhey, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^a:

Von eym geleerten Studenten.

Einer kam von der hohen schül mit grosser kunst, Es meinten aber etliche er hetz in der beicht gelernet, daß ers niemandt offenbaren dörrfte, Ein anderer sagte, wann sein kunst schlangen gift were, er wolts doch in eim ey on Ziriac essen. Dises Studenten mütter wolt einen hanen in der Kirchen fahen, der war jr darein entloffen, sprach er: Nit also mütter, brecht die freihey, nit, wir kommen sunst alle in angst und not.

Z. 17: mithridatisch Gift . . .

Vgl. Plinius, *Nat. Hist.*, XVII, 16.

103. *De duobus filiis cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. Oij^a; 1589, Bl. 155^b; 1606, S. 300.

Schertz mit der Warhey, 1550, Bl. 60^b, 1563, Bl. 64^a.

104. *Historia de Judaea filiam pro Messia pariente.*

Ü.: 1558, Bl. Oij^b; 1589, Bl. 156^b; 1606, S. 301.

Wright, n^o 80: *De filia Judaei* = Herolt, *Sermones de tempore*, S. CV, Bl. Oij^b; breiter und voll Schadenfreude ist der Stoff ausgeführt von Caesarius von Heisterbach, dist. II, cap. 24: *Item de virgine Hebraea a quodam clerico impraegnata: quam cum parentes parituram crederent Messiam, peperit filiam* (ed. Strange, I, S. 94); Hans Folz, *Von Der Juden Messias* (Keller, *Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, 1853, III, S. 1223 ff); Kirchhof, I, 2, n^o 50; *Zeitvertreiber*, S. 243; Eiselein, S. 350; Wander, II, S. 1041, *Judenmagd.*; vgl. auch O. Frankl, *Der Jude*, S. 67 ff.

und die Nachweisungen Boltes bei Montanus, S. 575 und unten die Fac.
113 desselben Buches.

105. *De nebulonibus, meretricibus, & sacerdotum filijs.*

Ü.: 1558, Bl. Omj^a; 1589, Bl. 157^a; 1606, S. 303.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 100^a :

Hörn süchen ja eer, vnd ist ja kein volda daß lieber eer het dann
hörn vnd büssen, sie mögen aber nit darnach stellen, vnd eher mit
ehren bey ehren süchen.

Vgl. dazu Suringar, A. I, n^o 29; Wander I, S. 494, *Babe*, n^o 16 und
II, S. 929, n^o 109.

Wimpfeling, *Adolescentia*, Arg. 1511, Bl. 52^b :

Que sunt superba.

Sextupes in scabie residens: nebuloque caballo:

Carpento meretrix, animalia trina superba.

Ein bub vff ein stolzen pferd her traben:

Ein hur vff ein hangenden wagen:

Ein lauß in dem grynt:

Drey hochfertiger Thyr sint..

Gartnerus, *Proverbialia*, 1566 (*Schaltjahr*, V, S. 477):

Ein Schuler auf ein Roß,

Ein Hure auf ein Schloß,

Ein Lauß auf ein Grind,

Sind drei stolze Hofgesind.

Weidner, IV, S. 414 und 448; *Zeitvertreiber*, S. 541:

Die vier stölzesten Dinge in der Welt:

Ein Schweizer Dauertnecht auf einem groffen Koffe,

Ein geiles Huren-Weib auf einem festen Stoffe,

Ein Floh und eine Lauß in einem bösen Grinde,

Das seynd beym schlapperment, 4 stolze Hofgestade.

Wander, I, S. 495, n^o 30 u. 31, S. 608, n^o 121, S. 628, n^o 623 u. 630;
II, S. 926, n^o 34; III, S. 649, *Metze*, n^o 2; V, S. 1145, n^o 1597.

Z. 10: den Poeten Juvenalem

Juvenal, *Sat.*, VI, v. 53 ff:

Unus Hiberinae vir sufficit? ocius illud

Extorquebis, ut haec oculo contenta sit uno.

106. *De monacho sene deflente suam impotentiam.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Eschenburg, *Denkmäler*, Priamel XXIV, S. 406:

Ein großer sündler in unkeusch was
Dem ren und leid sein herz besaß,
Daß er ihm ein priester ausuchte zu beichten,
Mit dem wolte er sein sünde leichten.
Er sieng an und wolte sein sünd austreiben
Die wästen schwank und sonst von weiben,
Und sagt auch sonst her so manch unfur;
Der pfaff so jämmerlich weinen wurd,
Das sach der sündler, und sprach gar schier:
Wein lieber herr, sey gnädig mir,
Und wolte mir darum ein buß verzeihen,
Die sünd die soll nicht mehr geschehen.
Der pfaff verhielt sich immer und grein,
Und sprach nicht zu ihm weder ja noch nein.
Der sündler gedacht: wie soll ich than?
Mit meinen sünden wie wirde mir gahn,
Daß er mein sünd so sehr die haßt,
Und darum greinet also fast?
Der pfaff der weinet, daß er muß vernehen,
Der sündler wurd wieder zu ihm jehen:
Herr, ob keiner sündt, so habst kein stugt,
Und weinet nicht, und gebt mir abluht.
Der pfaff sprach: ich wein noch heut den tag,
Daß ich sein leider nicht mehr mag,
Und so wohl dazu han tügt,
Und auch vor zeiten so wohl hab genügt.
Du hast so süß davon geredt,
Daß ich es noch so gerne thät;
Darum geb ich dir buß gar gering;
Sag, was beichtst du an solchem ding?
Kein mann davon nicht beichten soll,
Wann es büßet sich alles selber wohl.

Hans Sachs: *Des puelers peicht* (Goetze-Drescher, IV, S. 506); Kirchhof, I, 2, n° 55; Eiselein, S. 346; Wander, II, S. 987, n° 55; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395. Vgl. auch oben die 51. Facetie des I. Buches.

107. *De monachis quibusdam.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^a; 1589, Bl. 159^a; 1606, S. 306.

Margarita facetiarum, Bl. O_{ii}^b = Gastius, S. 310 ff. (unten mitgeteilt zu Fac. 100 des III. Buches); Kirchhof, I, 2, n° 54.

108. *De quodam impotente.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^b; 1589, Bl. 159^a; 1606, S. 307.

109. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^b; 1589, Bl. 159^b; 1606, S. 308.

Kirchhof, I, n° 72; Zinkgräf, I, S. 256.

110. *Facetia ex Joanne Gersone.*

Ü.: 1558, Bl. O_v^a; 1589, Bl. 160^a; 1606, S. 309.

Schimpff vnnnd Ernst, 1545, Bl. 69^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^a, 1563, Bl. 72^a; Kirchhof, I, n° 128; Weidner, III, S. 311; *Zeitvertreiber*, S. 117.

Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel*, zit. A, II, S. 67:

... et seroit un merveilleux deluge si tous ceux qu'on envoie aux escholes en revenoient doctes et savans. Tesmoin la bonne femme qui demanda si une grande troupe d'escoliers, qu'elle voyoit se pourmenans et jouant aux prairies d'Orleans, servient tous advocats. „Mon Dieu! dit-elle, si cela est, tout est perdu et ruiné: nous n'en avons qu'un en nostre village (c'est trop de la moitié), qui nous fait plus de mal que tous les quatre mendians¹⁾ ensemble.“

Jean Charlier, genannt Gerson, wurde 1363 in Gerson in der Champagne geboren, wurde Professor und Kanzler am College de Navarre und

¹⁾ Die vier Bettlerorden sind die Dominikaner, die Franziskaner, die Augustiner und die Karmeliter.

erhielt ob seiner tiefen theologischen Kenntnisse den Beinamen Doctor christianissimus. Am Konzil zu Konstanz war er einer der eifrigsten Gegner von Johannes Huss. Schliesslich wurde er selbst der Häresie angeklagt und zog sich, nachdem er eine Zeit lang bei Herzog Albrecht von Bayern gewillt hatte, in das Cölestinerkloster nach Lyon zurück, wo sein Bruder Prior war. Er starb am 12. Juli 1429. Vgl. über ihn Lenfant, *Hist. du Concile de Constance*, Amsterdam, 1714 und J. B. Schwab, *Johannes Gerson*, Würzburg, 1858.

111. *De ratione cur filius patrem sequatur, & filia matrem praecedat.*

Ü.: 1558, Bl. Ov^{ij}^b; 1589, Bl. 161^a; 1606, S. 312.

Strassburger Rätselbuch, S. 28, n° 312:

Ein frag. Warumb die sün den vättern nach vnd die döchter den mütteren vor geen.

Antw. Die mütter wissen das die döchter ir sein. Aber die vätter wenen es vnd müessen glauben.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 213: *La raison pourquoi les enfans suivent le Pere, et le filles précèdent la Mere*; Eiselein, S. 597; Wander, IV, S. 1220, n° 18.

Über die Sitte, deren scherzhafte Erklärung von dem Rätselbuche und Bebel versucht wird, vgl. Graf und Dietherr, *Deutsche Rechtssprichwörter*, 1864, S. 165, n° 56 und Jak. Grimm, *Deutsche Rechtsalterthümer*, 1828, S. 409 (zitiert von Wander).

112. *De quodam carbonario.*

Ü.: 1558, Bl. Ov^{ij}^b; 1589, Bl. 162^a; 1606, S. 312.

Somadevas Märchen, 6. Buch (Brockhaus in den *Ber. d. phil. hist. Cl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss.*, 1860, S. 131); *Ssiddikür*, 4 (Benfey im *Orient und Occident*, I, S. 374); *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 54^a, 1563, Bl. 57^b; Kirchhof, I, n° 130; Abraham a S. Clara, *Judas, der Erzscheim, Werke*, IV, S. 50 ff.; Morlini, *Novellae* (1520), A. Paris, 1855, nov. 29: *De matre quae desidiosum filium, ut reperiret bonum diem, misit*, ins Italiänische übersetzt von Straparola, N. XIII, f. 6, nach Straparola ins Deutsche bei F. W. Val. Schmidt, *Die Märchen des Straparola*, 1817, S. 246 ff. (Noten S. 351 ff.); D'Ouville, II, S. 183: *D'un devin feint = Les Récréations françaises*, II, S. 148 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 300; Grimm, *KHM*, n° 98, III, S. 179; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 107; Eiselein, S. 387; Wander, IV, S. 1706, *Vorüber*, n° 1; Cosquin, *Contes populaires de Lorraine*, Paris, 1886,

nº 60 und Clouston, *Popular tales and fictions*, London, 1887, II, S. 413 ff. (zitiert von G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, 1890, S. 280); weitere reiche Literaturnachweise bei Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 39 ff.

Z. 6: ein gute Mahlzeit wär henkenswert.

Suringar, A. I. nº 30; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 97^a; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 95^b; Schumann, *Nachbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 192; Eiselein, S. 444; Wurzbach, *Glümpf und Schimpf*, S. 153; Wander, III, S. 339, nº 13.

113. De fratre minore monialem grauidam reddente.

Ü.: 1558, Bl. P^a; 1589, Bl. 163^a; 1606, S. 315.

Cent nouvelles nouvelles, nº 14: *Le faiseur de pape ou l'homme de dieu* (vgl. die Noten von P. L. Jacob, S. 8); Masuccio, *Il Novellino* (1476), hg. v. L. Settembrini, Napoli, 1874, S. 24, nov. 2: *Un frate Domenichino dà ad intendere a Madonna Barbara che conceperà di un giusto, e farà lo quinto evangelista, e con tale inganno la ingaveda, da poi sotto altra fraude si fugge: il fatto si scopre, il padre bassamente marita la Barbara*; Masuccios Novelle bearbeitet in den *Comptes du Monde adventureux*, nº 35 (zit. Ausg. II, S. 7 ff.); Kirchhof, I, 2, nº 56 = *Schaltjahr*, II, S. 226; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 394. Vgl. auch Bebel's Fac. 104 desselben Buches.

Zu diesem grossen Stoffgebiete, der Verführung eines Weibes durch Vermittlung der Religion, haben ferner Österley (zu Kirchhof, VI, nº 238) und Bolte (zu Montanus, *Wegkürzer*, nº 30) reiche Nachweise zusammengetragen, die immerhin eine Berichtigung oder Ergänzung erfordern:

Speculum morale, III, 9, 3, S. 1376:

Item in chronicis Godofredi dicitur, quod cum Paulina neptis Tyberij Caesaris, amaretur a quodam milite, nec aliquo modo posset eam habere, cum ipsa frequentaret templum Isidori, ipse fecit pactum cum sacerdote Isidor. quod permetteret eum in templo in habitu Isidor. Quo facto intravit simulacrum, et Paulinae petenti responsum suasit, ut consentiret ei, et de eius concubitu gloriosa fieret, qua consentiente, usus est ea ad votum, quae cum rediret, ille manifestavit se ei, impropere ei factum, pro quo deposita quaerimonia apud Tyberium, idolum combustum est, templum destructum, sacerdotes occisi, miles proscriptus ab urbe; ipsa Paulina prae verecundia ammissae pudicitiae, gladio se occidit.

Montaigne, *Essais*, II, 12, S. 270:

Ils rameinent Dieu iusques à l'acointance charnelle des femmes, à combien de fois, à combien de generations. Paulina, femme de Saturninus, matrone de grande reputation à Rome, pensant coucher avec le dieu Serapis, se trouva entre les bras d'un sien amoureux, par le maquerelage des presbtres de ce temple.

Diese Erzählung, die ursprünglich bei Josephus Flavius, *Antiqu. Jud.*, XVIII, 3 steht, ist ferner wiederholt bei Brusonius, *Rerum memorabilium . . libri VII* (1518), A. Frankfurt, 1600, S. 19, bei Melander, III, n° 24 und bei Abraham a S. Clara, *Narrennest*, II, 15 (*Werke*, XIII, 2, S. 99); Jos.-Victor Le Clerc zitiert zu der Stelle bei Montaigne noch Fontenelle, *Dialogues des morts*, *Pauline et Callirhoé*.

Die Zitate Österleys: Melander, III, 126, *Schertz mit der Warhey*, 55 und Vinc. Bellov., *Speculum historiale*, 7, 4 gehören nicht hieher; hingegen wären zum Allgemeinen noch anzuführen D'Ouville, II, S. 292: *Simplicité, d'une femme* und Gudin, *Contes*, I, S. 305 (Gudin ist der Meinung, dass die XIII. Novelle der *Novelle galanti* von Casti auf der Erzählung D'Ouvilles beruhe; dem ist nicht so: die Fassung Castis steht viel näher der von H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XX, 1, zit. A., t. I, S. 507 gegebenen).

Nicht allzuweit abseits führt die Erzählung des verführten Mädchens im Dialoge *Charon* von Jo. Jov. Pontanus, *Opera*, Basileae, 1538, II, S. 117 ff.: Charon: Tu vero quae nam demissa facie, atque ore tam pudenti?

Vmbra: Infelix puella.

Charon: Quae tam acerbi luctus est causa?

Vmbra: Vtinam carerem memoria.

Charon: Noli amabo spem ponere. Nam si coacta quippiam peccasti, leuiore poena afficiere.

Vmbra: Miseram me, decepta fui.

Charon: Quid nam per fraudem amisisti?

Vmbra: Virginitatem infelix.

Charon: Quis te decepit?

Vmbra: Senex sacerdos.

Charon: Arte qua?

Vmbra: Adibam saepe templa Deum orans ut nuptiae faciles, uir mihi foret e sententia. Ibi tum antistes me collaudare, spem

bonam polliceri, seque mihi facilem offerre. Igitur ubi saepius me confitentem audit, et simplicitatem agnoscit meam: Desine, inquit, filiola uirum a Deo petere, qui te innuptam esse iubeat. Tum ego: quia et tu id pater mones, et uelle Deum dicis, Deo uirginitatem meam do, dedicoque. Tum ille me collaudata, quod Deo dedisti filia, id alicui necesse est ecclesiae ut dices. Tum ego, cui nam pater ecclesiae prius eam dicem quam tuae? Atqui, inquit ille, quoniam oblatiunculae istius ecclesiae, meae nomine capi a me possessionem oportet, quo Deo sit acceptior, abi filiola mane ad me reditura. Etenim nocte hac Deum orabo, ut ratam istam, rectamque uelit esse dicationem. Tu postquam laueris, nouo induta supparo ad me redi. Nihil enim nisi mundum fas est nos attricare, hocque in primis effice; sola, ac sine teste ut uenias. In ijs enim quae Deus manu capit, nulli adhibendi sunt testes. Mane itaque ad eum ubi ueni, tum ille me in cellam induxit, in qua summi Dei posita esset statua, quam circa magna cereorum uis erat accensa. Vbi ambo orauimus, filiola, inquit, et tunicam et supparum exue, Deus enim et coelestes omnes nudi cum sint, nuda sibi offeri uolunt. Vbi ego nuda astitissem, tum ille papillas has pertractans, hae, inquit, ecclesiae meae sunt. Tum mentum mane demulcens, et hoc ecclesiae est meae. Hinc genas summis delibans digitis, filia, inquit, oris possessio non nisi ore capiunda est. meque ter osculatus cum fuisset, et labia haec meae sunt ecclesiae. sic pectus, sic uentrem ecclesiae suae esse cum dixisset, ut iacerem iussit. lacui infelix, tum ille genu innixus, femoraque contrectans, Deus, ait, qui tumidula haec femora, castigatumque uentrem, cum brachiolis his terebibus tam uenuste molliterque formasti, aspice uirgunculam tuam, et ista possessione laetare. Ter haec cecinit, ibi, ut omnia transigeret, id respexit quo mulieres sumus: et illud, inquit, filia manu capiendum est. Verum ut oris capta est ore possessio, sic tui quoque illius meo hoc est capienda, utinamque tunc expirassem misera.

Charon: Quo modo deceptam te postea sensisti?
Vmbra: Dum ille studiosus fundum colit suum, grauida facta sum.
tandemque e partu mortua.
Charon: Nunquid non ille te absoluit morintem?
Vmbra: Absoluit.
Charon: Laeta esto. Nam iudices et ipsi absoluent.

114. *De ignaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. P^b; 1589, Bl. 164^b; 1606, S. 317; *Schaltjahr*, III, S. 567.
Kirchhof, I, 2, n^o 109; *Moyen de parvenir*, II, S. 376; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 161:

L'Amende juste

En faisant sa visite, un évêque assuré
De l'ignorance d'un curé,
Lui demanda d'un ton de maître,
Quel âne de prélat l'avoit pû faire prêtre?
L'autre d'un ton humble & civil,
— C'est vous, monseigneur, lui dit-il.

115. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P^{iiij}^a; 1589, Bl. 166^a; 1606, S. 320.
Margarita facetiarum, Bl. O^j^b:

De scholare doctiore plebano.

Cum scholaris quidam tempore paschali rus peteret: ad colligendum oua. Obuiam ei factus plebanus: dicens. Joannes quot oues collegisti in villa mea. Cui scholaris: nullas. ad quae verba ille indignatus dixit: quid tunc habes in sacco. Respondit ille oua & non oues. Cui sacerdos: ha inter ves & va est parua differentia. nihilominus ego sum plebanus & tu beanus.

Diese Erzählung ist abgedruckt bei Bebel, *Facetiae*, 1557, Bl. 127^a und 1600, S. 270, übersetzt *Geschwenck*, 1558, Bl. m^v^a.

Waldis, IV, n^o 9; Weidner, V, S. 133; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1625, *Ves*.

116. *De alio sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₄^b; 1589, Bl. 167^b; 1606, S. 323.
Kirchhof, I, 2, n^o 99.

117. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₄^a; 1589, Bl. 169^a; 1606, S. 326.
Kirchhof, I, 2, n^o 100.

118. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₄^a; 1589, Bl. 170^a; 1606, S. 327.
Kirchhof, I, 2, n^o 101; vgl. auch unten die Fac. 19 des III. Buches.

119. *De alio.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Gastius, S. 251.

Der Text des Originals lautet in den *Opuscula*, 1514, Bl. H₁₁₄^a:
De alio.

Alius mihi notus, cum corpus dominicum capite in terram
verso eleuasset, fuit interrogatus cur ita fecisset. Timebam dixit,
ne foeminale ei decideret.

Denselben Text haben die ältern Ausgaben; in den morhardischen
hingegen lautet die Antwort des Priesters: . . . ne subligar mihi decideret.
In den Leipziger Ausgaben ist die ganze Facetie unterdrückt. Da ich in
der erstzitierten Version, wo der Priester fürchtet, dass der erhobene
Christus die Hosen verliere, keinen vernünftigen Sinn finden kann, habe
ich der Übertragung ausnahmsweise die morhardische Fassung zu grunde
gelegt, obwohl sich zur andern Fassung eine Parallele bei H. Estienne,
Apologie pour Herodote findet (XXXIX, 19, zit. Ausg. t. II, S. 340):

Du prestre Lorrain, ie viendray au Prouençal, qui en leuant
le dieu de sa messe, luy ayant mis les iambes en haut & la teste
en bas, & apres la messe en ayant esté repris, C'estoit (dict-il)
de peur que ses chausses ne luy tombassent.

120. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P₁₁₄^b; 1589, Bl. 171^a; 1606, S. 329.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 215: *Sotte croyance d'un Paisan entendant prêcher un jeune homme.*

121. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 170^b; 1606, S. 328; *Schaltjahr*, III, S. 624.

Hans Sachs: *Die drey dolpischen predig stüeck* (Goetze-Drescher, V, S. 348); Fischart, *Geschichtklitterung*, II, S. 175:

. In summa es war kein auffgeplazner Hipocritischer, heuchlerischer scheinlag, wie denselbigen etliche Nascher zu mercklichem nachtheyl vnd Interresse des Weiblichen geschlechts anmassen. Ir solt mirs glauben, ihr fromme Wägd, er war nopperteurig lustig zusehen.

Eiselein, S. 439; Wander, III, S. 649, *Metze*, n^o 6. Vgl. ferner die Noten Zarnckes zu Brants *Narrenschiff*, 4, 29 auf Seite 309.

122. *De morituro.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 172^a; 1606, S. 331.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 208: *Grande précaution d'un mourant.*

123. *De sacerdote baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 172^b; 1606, S. 332.

Frey, n^o 70 = Hulsbusch, S. 142: *Baptisatur infans, et emittit obstetrix crepitum uentris*; Lindener, *Rastbüchlein*, n^o 6, hg. v. Lichtenstein, S. 18; Kirchhof, I, 2, n^o 94; Eiselein, S. 591; Wander, IV, S. 1067, n^o 195.

Z. 3: Er spültzet auf die Erden

Evang. Joh., IX, 6.

124. *De ioco¹⁾ faceto.*

Ü.: 1558, Bl. P_v^a; 1589, Bl. 174^a; 1606, S. 335.

Z. 1: Wendelin Steinbach, ca. 1453 in Butzbach geboren, trat schon in jungen Jahren in das Haus der Brüder vom gemeinsamen Leben in seiner Heimat ein, wo er von dem berühmten Gabriel Biel die erste Ausbildung erhielt. 1477 kam er nach Urach, 1481 wurde er Schlosspfarrer in

¹⁾ *coco*.

Tübingen und später Beichtvater Eberhards im Barte; in demselben Jahre liess er sich an der Universität immatrikulieren und wurde 1489 Doktor der Theologie. Von da an lehrte er bis zu seinem Tode (14. Jänner 1519) an dieser Fakultät. Das Rektorat bekleidete er 5mal, darunter auch vom Mai 1507 bis Mai 1508, woraus hervorgeht, dass das II. Buch der *Facetien* Bebels erst um diese Zeit kann vollendet worden sein.

Steinbach gab den Nachlass Biels und Werke Peters von Ailly heraus; von ihm selbst ist nur ein *Supplementum Gabriellis Biel* nach seinem Tode 1521 veröffentlicht worden; sein sonstiger Nachlass liegt handschriftlich in der Bibliothek von Tübingen (Hermelink, S. 195 ff.).

125. *Fabula de sacerdote & daemone, eorumque controuersia.*

Ü.: 1558, Bl. P_{vij}^b; 1589, Bl. 175^a; 1606, S. 337.

Kirchhof, I, 2, n^o 112; Fischart, *Geschichtklitterung*, 38, S. 364; *Zeitvertreiber*, S. 509.

Z. 6: Was müsst das für ein heillosser Teuffel sein,

Fischart, *Geschichtklitterung*, 21, S. 237:

. . . es hett müssen ein heiloser Teuffel sein, dem er ein Seel entfurt hett.

Lundorf, II, n^o 12, S. 35:

Aber lieber Gott, sagte einömalö einer, was muß das für ein Einfältiger Teuffel gewesen seyn, dem dieses Meßprießterchen ein Seelchen entführen sollen.

Weitere Nachweisungen bei Wander, IV, S. 1083, n^o 550.

126. *De Michaelē monedula.*

Ü.: 1558, Bl. P_{vij}^b; 1589, Bl. 176^a; 1606, S. 339; *Schaltjahr*, V, S. 530.

127. *De nobili.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

128. *De rustico Held, hoc est gigante vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Q^a; 1589, Bl. 177^a; 1606, S. 340; *Schaltjahr*, III, S. 655.

Ähnlicher Art ist der Gaunerstreich des ersten Gesellen bei Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, S. 104 ff.: *Ain spruch von*

dreien gesellen . . .; der Schwank Bebels steht in der französischen Übersetzung Straparolas von J. Louveau und P. de Larivey an Stelle der Erzählung Straparolas N. XIII, F. 2 (Neudruck, II, S. 346 ff.); nach dieser Übertragung ist eine Erzählung im *Tombeau de la Melancolie*, S. 107 gearbeitet: *Plaisante historie de deux Escoliers qui deçurent vn homme de vilage, et luy vendirent vne bouteille de vin, vingt escus*, und hienach die Erzählung D'Ouilles, II, S. 5: *De deux écoliers qui tromperent un laboureur avec une bouteille de vin*. Vgl. ferner zur Erzählung und zum Sprichwort von des Helden Legel Kirchhof I, n° 317; Eiselein, S. 297; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 102; Wander, II, S. 486, *Held*, n° 22 und Suringar, A. I, n° 31. Über die Othmarlegende handeln Kirchhofer, S. 103, Eiselein, S. 501, Wander, III, S. 1162 ff., *Othmar* und die dort und von Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 39 zitierte Abhandlung Uhlands in der *Germania*, IV, S. 37. Die *Legenda aurea* (rec. Graesse, ed. tertia, 1890) erzählt S. 862:

. . . . visum est discipulis ipsius (Othmari), ut corpus sui abbatis ad Sancti Galli monasterium, cui secundum voluntatem Dei praefuit, in spiritualibus et temporalibus deferre modis omnibus deberent. Pergentes itaque ad locum corpus tollentes navi posuerunt. Quorum devotionem et corporis ipsius sanctitatem miracula crebra et plura consequuntur. Tempestas enim multa ventorum et procellarum, quae per totum lacum Constantiensem tunc temporis visa fuit, in omni via illa nulli eorum impedimento fuit. Vasculum etiam modicum vino plenum, quod secum tulerant, ipsis monachis ad refectionem consedentibus, quotiescunque exhaustum fuit, nullum sensit detrimentum. Beati igitur Othmari corpus ad monasterium beati Galli delatum multis ibidem praecedentibus et consequentibus miraculis feliciter et honorifice quiescit.

Auch Fischart erwähnt Otmars *fläsch* (*Geschichtklitterung*, S. 51).

129. *De rustico qui dixit ad abbatem quendam omnipotentia vestra historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Q₁₁^b; 1589, Bl. 178^b; 1606, S. 343.

Zimmerische Chronik, II, S. 488:

Gleich des andern jare hernach schickt herr Gottfridt Bernher abt Hannsen wider ain rech, das fürte ain anderer diener, ain organist, hieß Waschion, geen Pettershausen. Wie der selb aber dem abt das rech presentiert und sich mit ainer schönen rede verfaßt gemacht,

sprechende: „Erwürdiger und geistlicher, gnediger Herr! Der wolgeboren“, damit folt im der abt mit alner rauchen stim in die redt sagende: „Gnediger treck! sag mir nit gnediger her, sonder münch Hans Weigdanß! ich bin nur ein lausiger münch.“ Damit erschrafft er den gueten Bestlin, daß der nit ain wort mehr reden kunt.

Bei Melander, I, n^o 575 bittet ein Bauer seinen Pfarrer: Ich bitt euch Herr Pfarher, ihr wöllet mich vund meine Wensche auff ewer Fürstlichen Cangel auffruffen.

130. *Historia de quodam Christum in cruce agente.*

Ü.: 1558, Bl. Q^u_u^b; 1589, Bl. 179^b; 1606, S. 345.

Eiselein, S. 443; Wander, I, S. 507, Buhler, n^o 43.

131. *De duobus sutoribus.*

Ü.: 1558, Bl. Q^u_u^a; 1589, Bl. 181^a; 1606, S. 348; *Schaltjahr*, IV, S. 649.

Über den Zusammenhang dieser Erzählung, die dartun soll, dass die Gerechtigkeit oder das Schicksal über den Willen der Menschen siegt, mit orientalischen und abendländischen Fassungen handeln Benfey, *Pantschantantra*, I, S. 407, Österley zu den *Gesta Romanorum*, n^o 109, Simrock in den *Quellen des Shakespeare*, 2. A., I, S. 245 und Landau in den *Quellen des Dekameron*, 2. A., S. 277.

Jener Zweig, von dem die bebelische Version einen Ast darstellt, entstammt der Erzählung von den beiden Blinden, von denen der eine Gott und der andere den Kaiser anruft. Bei Wright lautet die 104. Erzählung auf S. 93:

De duobus caecis.

Duo caeci erant in civitate Romana. Unus eorum cotidie clamat per vicos civitatis, „Bene juvatur quem Dominus vult juvare“; alter vero clamabat, „Bene juvatur quem imperator vult juvare.“ Cumque hoc cotidie repeterent, et imperator hoc audiret frequenter, praecepit ut panis fieret, et ibi imponderentur talenta multa, et ita panis impletur talentis, et praecepit illud dari caeco. Quo accepto, videns ponderationem panis et obvians alio caeco, sibi vendidit panem ad opus puerorum suorum. Caecus qui panem emerat, domum veniens et fracto pane invenit plenum talentorum, et Deo gratias egit, et de caetero permansit sine mendicatione. Alter vero

cum adhuc panem quaereret per civitatem, vocatus ab imperatore, dixit ei, „Ubi est panis quem ego heri tibi praecepi dare?“ Ille dixit, „Vendidi socio meo nudiustertius, quia crudum mihi videbatur.“ „Vere“, ait imperator, „bene juvatur quem Deus juvat!“ et caecum a se repulit et abiecit.

Ähnlich Gower, *Confessio amantis*, l. 5, fol. 97, abgedruckt bei Wright, S. 237; *Cento novelle antiche*, ed. Borghini, n° 65 (ed. Biagi, n° 147, S. 173), dazu D'Ancona in der *Romania*, III, S. 187; Pauli n° 326; *Schimpff vnd Ernst*, 1545, Bl. 5^b = *Schertz mit der Warheytt*, 1550, Bl. 12^a, 1563, Bl. 13^a.

Auf Bebel beruhen Gastius, S. 279 (Abdruck); Kirchhof, I, n° 285; Hulsbusch, S. 285: *Calcifices duo inuocant diuersos*; Weidner, III, S. 287; Abraham a S. Clara, *Gemisch-Gemasch: Fort mit Fortuna* (Werke, XIX, S. 78); *Zeitvertreiber*, S. 260; J. Louveau und P. de Larivey, *Les facétieuses nuits de Straparole*, XIII, 8 (Neudruck, II, S. 372; im italienischen Texte steht eine andere Novelle); ähnlich auch Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 358, n° 7.

Der Fassung Bebel's nähert sich auch die 10. Novelle der 4. Dekade der *Ecatommiti* von G. Giraldo Cintio (1565): *Un calzolaio ha tre figliuole da marito, e perciò si raccomanda a san Nicolas. Ciò intende un banchiere suo vicino, e beffandolo, dice che ove egli si raccomanda a san Nicolao, egli si raccomandava Buonaiuto prestatore ebreo. Se ne gode Buonaiuto, ed avviene, in su questa beffa, cosa, per la quale il banchiere e l'Ebreo rimangono beffati, e il calzolaio a loro costo marita le sue figliuole*. Diese Novelle ist bearbeitet von Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent I, dec. III, arg. 1 (Venezia, 1708, S. 42, deutsche Ausgabe Augsburg, 1702, S. 115).

Z. 40: Mit dieser Histori . . .

Die eingeklammerten Worte fehlen in den *Opuscula*, 1514, finden sich aber in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig. Zu dem Sprichwort Untreu trifft den eigen Herrn vgl. die bei Wander, IV, S. 1485, n° 22 angegebene Literatur.

132. *De nobili & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Qv^{1a}; 1589, S. 182^b; 1606, S. 351; Domenichi, S. 49.

Gastius, S. 210; Wickram, n° 18 = Hulsbusch, S. 49: *De nobili non adeo diuite, qui pecunias cepit mutuo*; Kirchhof, I, n° 71; *Zeitvertreiber*, S. 246; Bouchet, IV, S. 202; O. Frankl, *Der Jude*, S. 59.

133. *Quid hominem canum faciat.*

Ü.: nhr 1558, Bl. g^{hij}^a: *Was ein Menschen zu einem Hund (!) mache.*
Zinkgräf, I, S. 232; Weidner, III, S. 337.

134. *De Abbate sancti Galli.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{vj}^b; 1589, Bl. 183^b; 1606, S. 353.
Weidner, III, S. 90.

135. *Facetum dictum cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{vj}^b; 1589, Bl. 184^a; 1606, S. 354.
Surringar, A. I, n^o 32; Eiselein, S. 349; Wander, II, S. 1022, n^o 2;
Pflanzbüchlein, Frankfurt, 1570, S. *Johannstag* (*Schaltjahr*, V, S. 113).

136. *De quodam Abbate.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{vij}^a; 1589, Bl. 185^a; 1606, S. 356: *Von einem Alten*;
Schaltjahr, IV, S. 63 (ebenso).
Weidner, III, S. 318; Eiselein, S. 97; Wander, I, S. 476, n^o 210.

137. *De quodam Aucupe.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{vij}^b; 1589, Bl. 185^b; 1606, S. 357.
Hans Müller, *Meistergesangbuch*, 1670, Bl. 580^b, mitgeteilt von J. Bolte
in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. VII, S. 462 und Boltes Nachweise eben-
dort, XI, S. 73.

138. *De vetula compatiante Judaeis.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{vij}^a; 1589, Bl. 186^a; 1606, S. 358.

139. *De Rixosa muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{vij}^a; 1589, Bl. 187^a; 1606, S. 359; Domenichi, S. 181.
Erasmus Roterodamus, *Colloquia, Vxor Μερφτραμος*, S. 272:
Eulalia: Sed dic, mea Xantippe, post desiit minitari verbera?
Xantippe: Desiit, et sapuit, alloqui vapulasset.
Eulalia: Sed tu non desiisti rixari cum illo?

Xantippe: Nec desinam.

Eulalia: Quid ille interea?

Xantippe: Quid? nonnunquam dormit, somnium hominis; interdum nihil aliud quam ridet; aliquoties arripit testudinem, in qua vix tres habet fides: eam quantum potest pulsans, mihi vociferanti obstrepit.

Eulalia: Ea res male vrit te.

Xantippe: Sic vt dici vix possit. Aliquando vix tempero a manibus.

Dr. M. Luthers Briefe, hg. v. De Wette und Seidemann, IV, S. 558:

Und wie jener Ehemann that, wenn seine Ehefrau anfang zu nagen und beissen, nahm er die Pfeifen unter dem Gürtel herfür und pfiß getrost, da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden liesse (zitiert von Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, S. 124).

Gastius, S. 198; *Zeitvertreiber*, S. 441; *Nugae venales*, S. 91; (Bonav. Des Periers), nouv. 95:¹⁾ *La maniere de faire taire et dancier les femmes lors que leur avertin les prend* (zit. Ausg. S. 366).

Durch Wiegen wird eine zänkische Frau gestillt bei Bouchet, I, S. 108 und im *Moyen de parvenir*, II, S. 505 ff.; vgl. F. H. v. d. Hagen, *Gesamt-abenteuer*, I, S. LXXXVII.

140. *De quodam Mendico veniente ad Foedericum Caesarem.*

Ü.: a) Die Erzählung von Friedrich III.: 1558, Bl. R^a; 1589, Bl. 188^a; 1606, S. 361; Domenichi, S. 165 mit dem Nachsatze: Di questa maniera non haurebbe risposto Alessandro Magno.

b) Die Erzählung von Herzog Albrecht: 1558, Bl. R^{11a}; 1589, Bl. 189^a; 1606, S. 364; Domenichi, S. 166.

Etienne de Bourbon, n^o 290, S. 242:

Audiui quod quidam mimus venit ad regem Philippum Francie, rogans quod subveniret ei, cum ipse ejus pauper consanguineus esset. Cum autem requireret ex qua parte et quo gradu, ait quod frater ejus erat ex parte Ade, sed male erat eis condvisa hereditas, etc. Dixit ei rex quod in crastinum rediret, et eam ei omnium judicio condvideret competenter. Cum in mane redisset, vocavit eum coram ejus curia, proferens unum obolum; et dans ei, ait: „Ecce quam bene reddo tibi justam porcionem fraternitatis

¹⁾ Vgl. die Note zur Fac., II, 42.

tue. Cum enim solvero tantum cuilibet de fratribus et consimilibus meis, non remanebit mihi de toto regno tantum."

Ebendort, n° 291, S. 244 noch eine andere Version; *Mensa philosophica*, Bl. 34^b; Gastius, S. 185; Pauli, n° 517; *Luthers Tischreden*, Bl. 340^b; Crusius, II, S. 158; *Democritus ridens*, S. 255; Zinkgräf, I, S. 50 und 245; Weidner, IV, S. 1; *Zeitvertreiber*, S. 64; *Nugae venales*, S. 66; *Facetie*, 1609, Bl. 75^b (gekürzt nach Domenichi); *Le Passe-Temps joyeux*, S. 22; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 223: *D'un Pauvre qui se disoit frere de l'Empereur Frederic* (nach Bebel).

141. *De decepto quodam Theologo.*

Ü.: 1558, Bl. R₁₇^a; 1589, 191^a; 1606, S. 367.

Masuccio, nov. 10: *Frate Antonio de San Marcello, confessando vende il paradiso, accumula infinita pecunia: doi Ferraresi con sottilissimo inganno gli vendono una contrafatta gioia: accorgese esser falsa, e per dolore come disperato ne more* (zit. Ausg. S. 119); Gastius, S. 285; Kirchhof, I, 2, n° 83.

142. *De quadam ebria muliere.*

Ü.: 1558, Bl. R₁₁₇^a; 1589, Bl. 191^b; 1606, S. 369.

Kirchhof, I, n° 378; Weidner, IV, S. 232; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. III, dec. II, arg. 9 (zit. Ausg. S. 378); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68, n° 638.

143. *De quodam Rufo.*

Ü.: 1558, Bl. R₁₁₇^b; 1589, Bl. 193^a; 1606, S. 371.

Frey, n° 71; *Zeitvertreiber*, S. 88; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, n° 95; *Recueil de piéces sérieuses, comiques et burlesques*, s. 1., 1721, S. 129:

Le Laid Visage.

Syncophron aussi laid qu'un Diable

Fait des Enfants aussi beau que l'Amour,

Surquoi certaine Dame aimable

Lui demandoit un jour.

Comment cela se peut? c'est dit le personnage

Que je ne les fais pas avecques mon visage.

144. *De quodam Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. R_{III}^a; 1589, Bl. 193^b; 1606, S. 372; *Schaltjahr*, II, S. 162; Domenichi, S. 26.

Meistergesang *Von einem freyhet vund vonn Contz zwerger eyen häbsches liedt* (Goedeke u. Tittmann, *Liederb. a. d. 16. Jh.*, S. 363); Gastius, S. 125; Hans Sachs: *Drei freihirt mit dem kalb und Warümb die pauern lanczknecht nit gern herbergen* (Goetze-Drescher, V, S. 112 und Goetze, II, S. 136), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 155; J. Louveau et P. de Larivey, XII, n° 5 (Neudruck, II, S. 334; bei Straparola eine andere Erzählung); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68 ff., n° 639; vgl. auch Boltes Noten zu Schumanns *Nachtbüchlein*, n° 1 und Frey, S. 276.

145. *De Rustica merdante.*

Ü.: 1558, Bl. R_V^a; 1589, Bl. 195^a; 1606, S. 375; *Schaltjahr*, II, S. 403.

Gastius, S. 243; Frey, n° 72 = Hulsbusch, II, S. 143: *Rustica respondit equiti facete.*

146. *De Rustico merdante.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Frey, n° 73 = Hulsbusch, S. 143: *Rusticus respondet inhoneste limitum custodi.*

Z. 4: ohn dass Du Dein Nas hinelinsteckest.

Gengenbach, *Combiszt*, v. 212 (hg. v. Goedeke, S. 298):

Wißt jr die naß in all bredt stecken.

Wander, III, *Nase*, S. 951 ff.

147. *Faceta responsio cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. R_V^b; 1589, Bl. 195^b; 1606, S. 376; *Schaltjahr*, II, S. 163.

Steinhöwels *Aesop*, hg. v. Oesterley, S. 343; Frey, n° 74; Melander, III, n° 129 (Marburg, 1608); *Passe-Temps joyeux*, S. 165; *Recueil de pièces sérieuses* (zit. zu Fac. II, 143), S. 129:

La Poitevine.

Une Poitevine en voiage,

Sur sa bourrique ayant long-tems trotte,

Dans le cabaret d'un Village,

Des gausseurs du Païs rende-vous affecté
Décendit, & dabord s'emparant d'une chaise,
Elle s'étend; s'essuye & se met à son aise.
Un de ces Gards lui dit, Dame, à ce que je voi
Vous êtes lasse, Eh bien! souffrés que je vous baise.
Pour vous délasser par ma foi,
C'est un remede spécifique.
Monsieur l'Officieux, dit-elle, je vous croi,
Mais allez baiser ma bourrique,
La pauvre bête encor est plus lasse que moi.

148. *De quodam monacho.*

Ü.: 1558, Bl. R_{v1}^a; 1589, Bl. 196^a; 1606, S. 377; *Schaltjahr*, II, S. 163.
Tünger, *Facetiae*, n^o 44; Gastius, S. 202; Kirchhof, I, 2, n^o 42; Mann-
hardt, *Z. f. d. Myth.*, I, S. 36 ff., dazu *Orient und Occident*, I, S. 381.

Z. 1: ein käsbettelnder Mönch

Brot erhielten die bettelnden Mönche allenthalben; als Zukost erbat
sie sich Käse.

Hutten, *Gesprächbüchlein*, 1521, Bl. 61^b:

Er hendt den Kopf, ist etwann ein münch und fessjeger gewesen.

Vgl. J. u. W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, V, S. 252 (Wander II,
S. 1162, *Käsejäger*).

149. *Da testamento cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. R_{v1}^a; 1589, Bl. 197^a; 1606, S. 379.

Mensa philosophica, Bl. 38^a:

Hystrio quidam infirmus hortante sacerdote vt conderet
testamentum, ait libenter: Ego nihil habeo nisi duos equos quos
do baronibus et militibus terre. Et cum sacerdos inquireret quare
non daret pauperibus, respondit: vos predicatis nobis quod debe-
mus esse imitatores dei; Deus autem bona mundi dedit illis et
non pauperibus et ideo sequor illum et facio similiter.

Inhalt des I. Bandes.

	Seite
Einleitung	I
Debel's Leben	II
Debel's Facetien	XVIII
Heinrich Debel's Schwänke:	
1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters	5
2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin	5
3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller	6
4. Wider dieselben	6
5. Wider dieselben	6
6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler	7
7. Ein wahre Geschichte von einem Priester	7
8. Ein Sprichwort wider die Schwägigen	8
9. Ein Sprichwort wider die Polen	9
10. Ein Geschichte	9
11. Ein treffliche That	9
12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen	10
13. Von einem Priester	10
14. Von ein andern	10
15. Ein Sprichwort	11
16. Ein ungeschickter Spruch	11
17. Ein schwänkliger Spruch	11
18. Von einem schwänklischen Priester ein wahre Histori	11
19. Ein Fabel von einem Schneider	12
20. Ein anders	13
21. Ein Poffen von der Herrschaft der Weiber	13

	Seite
22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Key	14
23. Ein merkwürdig Spruch	14
24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen	14
25. Ein lustige Histori von ein einfältigem Amtmann und eim Dieb	15
26. Ein schöne Fabel von ein törichtem Bauern	15
27. Ein ähnlich	17
28. Eine Geschichte von ein ungelehrten Messpfaffen	18
29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin	19
30. Von einem Völkhart	19
31. Von den Verächtern der Poeterei	19
32. Von ein Gaukler	20
33. Von einem, der ein Roß kauft	20
34. Von einem, der in ein Sturm auf dem Meer gewesen ist	21
35. Von ein andern	21
36. Von einer Pfaffenhur	21
37. Von einem Abt	21
38. Ein hübscher Zanf zweier Weiber	22
39. Ein Schwank von einem roten Voten und einem Wirt	23
40. Von ein andern Voten	23
41. Von einem, der trauert	23
42. Von etlichen einfältigen Bauern	24
43. Von denselben	24
44. Von einem Landsknecht	25
45. Von Paulus Wäst	25
46. Von ein Bauern	25
47. Ein anders	26
48. Eine Geschichte von einem Studenten	26
49. Von ein geizigen Pfaffen	26
50. Ein schimpflicher Spruch	27
51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch	27
52. Von einem Landsknecht	28
53. Von einem Pfaffen	28
54. Ein anders	28

	Seite
55. Von ein andern Psaffen	28
56. Von einem Bauern	29
57. Von einem Ritter	29
58. Von ein edeln Jüngling	29
59. Von einem Priester	30
60. Von demselben	30
61. Von demselben	30
62. Von demselben	31
63. Von demselben	31
64. Von demselben	31
65. Von ein Stazionierer	32
66. Eine Histori	32
67. Ein andere Histori	33
68. Ein anders	33
69. Ein anders von ein Bauern	33
70. Von derselben Art	34
71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann	34
72. Eine Histori von ein Juden	34
73. Von einem Edelmann und einem Mönch	35
74. Von demselben	35
75. Von der Höhe des Himmels	36
76. Disputierung eines Juden und eines Christen	36
77. Von der Herrschaft der Priester über die Laien	37
78. Eines Priesters lächerlich Predigt	37
79. Von einem einfältigen Bauern	38
80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins	38
81. Von der Mönch Geizigkeit	38
82. Ein Spruch Johannis von Leipheim	39
83. Ein Histori von ein einfältigen Maidlein	39
84. Eine Geschicht von etlichen Landknecht	39
85. Ein anders	40
86. Von Konrad Schotten, dem Ritter	41
87. Von der Fasten eines Bauern	41
88. Wider die Mülker	41

	Seite
89. Von denselben	42
90. Ein Sprichwort wider die Unweisen	42
91. Ein anders Sprichwort wider dieselben	42
92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber	42
93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter	43
94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret	43
95. Ein schimpflicher Spruch	44
96. Von eim lästernden Priester	44
97. Eine Fabel, warum Christus gelitten hab	44
98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder	45
99. Von einem, der ein Esel kauft	45
100. Ein schimpflicher Spruch	45
101. Ein schöner Spruch Kaiser Friedrichs, des Dritten	45
102. Ein lächerlicher Spruch	46
103. Von der Mönchen Geduld	46
104. Von einem Advokaten	46
105. Von dem Gnadenbrief	47
106. Von einer Frauen zu Tübingen	47
107. Von einem Rathsherrn zu Tübingen	47
 Daß ander Buch der Schwänke	 49
1. Philestus von den Juristen	51
2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor	51
3. Von eim jüdischen und eim getauften Wein	51
4. Eine Fabel von der List dreier Weiber	52
5. Von einem Bauern	53
6. Von einem Eindäugichten	53
7. Ein Possen des Nagelschmieds von Cannstatt	53
8. Von demselben Nagelschmied	53
9. Von einer guten Dirnen	54
10. Von eim wucherischen Pfaffen	54
11. Von einem andern, zänkischen Pfaffen	54
12. Von demselben	55
13. Von demselben	55

	Seite
14. Von ein Voten	55
15. Von dem Irrtum eines Arzts	55
16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer	56
17. Von einer gar schönen Art der Rache	56
18. Von ein andern Eiferer	57
19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg	57
20. Von dem Geiz und der Ehrsucht der Welt	58
21. Von ein Gaukler	58
22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau	58
23. Von demselben	59
24. Von demselben	59
25. Von demselben	59
26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach	59
27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Wunder- tingen	61
28. Von einem Kunstmeister	61
29. Von einem Bürgermeister	62
30. Von ein andern	62
31. Von ein andern	63
32. Von einem Banern, der nicht die Auferstehung glauben wollt	63
33. Von ein welschen Priester	63
34. Von einem einfältigen Bauern	64
35. Von einem Bayern	64
36. Von einem Pfaffen und einem Schüler	64
37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet	65
38. Von ein Trunkenen	65
39. Von einem Mägdelein	65
40. Von einem Pfaffen und einem Meßner	66
41. Von einem Bauern, der Sanct Niklasen anrief	66
42. Von einem, der sollt gehenkt werden	66

	Seite
43. Von einem Bayer, der Linsen hätt gefressen	67
44. Von den Mällern	67
45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet	67
46. Von einem Kaufmann und einem Juden	68
47. Von einem, der unser liebe Frau anriefe	68
48. Von Ludwig, Herzog von Bayern	69
49. Von einer Jungfrau	69
50. Von ein alten Weib	69
51. Von der Frucht einer Ehebrecherin	69
52. Wider die, so das göttlich Wort versäumen	70
53. Von der Tat etlicher Mönch	70
54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apostel	70
55. Von ein andern Kranken	71
56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg	71
57. Von einem Mägdelein und seinem Duhlen ein wahre Histori	72
58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geschwängert hat .	72
59. Von dem Aberglauben der Bauern	73
60. Von einem, der ein Füzlein hätt gelassen	73
61. Von einer redend Agel	74
62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht .	74
63. Von dem Propst zu Ellwangen	75
64. Von einem, der ein Habicht fraß	75
65. Von einem Wirt und einem Wandrer	75
66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehe- bruch ergriffen hätt	76
67. Von einem Lügner	76
68. Ein schwänklische Fabel von einer hübschen Frauen .	76
69. Ein feine Histori von einem Edelmann	77
70. Von ein franken Bauern	77
71. Von einem Weibe, das da außs ehest nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm	78
72. Von einem groben Bauern	78
73. Von ein andern groben Bauern	79

	Seite
74. Von einem Bürgermeister von Ulm	79
75. Von einem Weibe	80
76. Von einem Lügner	80
77. Von einem Schweizer	80
78. Von eim andern	81
79. Von einer jungen Frauen	82
80. Ein schwänktiger Spruch einer edeln Frauen	82
81. Von einem Minoritenmönch	82
82. Von eim andern	83
83. Von einem Betrüger	83
84. Von dem großen Jahr Platonis	84
85. Von zween Bettlern	84
86. Von einem ungeschickten Deanen	85
87. Von eines Edelmanns Knecht	85
88. Von einem gewissen Volke	86
89. Ein lustig und lächerlicher Spruch	86
90. Von eim faulen Weib	86
91. Von eim Nonnenkloster	87
92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein	87
93. Vom Linsenbauern	87
94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Runzen von der Rosen, die auß der Schlacht waren flüchtig worden	88
95. Von einem einfältigen Bruder	89
96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten	90
97. Von einem Gotteslästerer	91
98. Ein Zeugnis eines von Tübingen	91
99. Wider das römisch Hofgesind	91
100. Von eim Trunkenen	91
101. Von eim Trunkenen	92
102. Eine lächerliche That eines Tübingers	92
103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen	93
104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare	93

	Seite
105. Von den Federsbuben, Huren und Pfaffenkindern	93
106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet	94
107. Von etlichen Mönchen	95
108. Von einem Unvermögenden	95
109. Von ein Edelmann	95
110. Ein Schwank nach Johannes Gerson	96
111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe	96
112. Von einem Köhler	96
113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt	97
114. Von ein ungelehrten Pfaffen	98
115. Von einem andern	99
116. Von ein andern Pfaffen	99
117. Von ein andern	100
118. Von ein andern	100
119. Von ein andern	100
120. Von ein andern	100
121. Von einem Mönch	101
122. Von einem, der sterben sollt	101
123. Von ein tausenden Priester	101
124. Von ein schwänktigen Koch	102
125. Von einem Pfaffen und einem Teufel	102
126. Vom Agelmichel	103
127. Von einem Edelmann	103
128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Helb	103
129. Von einem Bauern, der zu ein Abt gesagt hätt: Euer Allmächtigkeit	104
130. Eine Geschicht von einem, der Christum am Kreuz darstellt	105
131. Von zweien Schuhmachern	106
132. Von einem Edelmann und einem Juden	107
133. Was den Menschen grau mache	107
134. Von dem Abt von St. Gallen	107
135. Einem guten Gefellen guter Schwank	108

	Seite
136. Von einem Abt	108
137. Von einem Bogler	108
138. Von ein alten Weib, das ein Mitleiden hält mit den Juden	109
139. Von einem jänkischen Weib	109
140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friedrich came	109
141. Von einem Theologen, der betrogen ward	110
142. Von ein trunkenen Weib	111
143. Von einem Rothhaarigen	111
144. Von ein Gauller	111
145. Von einer scheißend Bäuerin	112
146. Von einem scheißend Bauern	112
147. Ein schwänktige Antwort eines Weibs	113
148. Von einem Mönche	113
149. Von dem Testament eines Kranken	113
Anmerkungen	115
I. Buch	118
II. Buch	167



Erratum Corrigé

S. 14, Fac. 22, Z. 5: Leonhard . . . Bernhard.

S. 110, Fac. 140, Z. 11: Herzog Herzog Albrecht.

This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine is incurred by retaining it
beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 19 1966 ILL

801-129

DUE OCT '67 H
1490-893

CANCELLED
JUL 9 1980
6802770

Schwanke.
Widener Library

004000986



3 2044 088 819 024